
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Beiträge zu einer Doctrin

des

menschheitlichen Friedens

und des

allmenschlichen Rechtszustandes.

Von

Graf Marzel Desewffy.

Pesth,

Verlag von Gustav Heckenast.

1861.

Inhalt.

A.

B.

(Appendix:)

Einleitung.

Der Trieb einer Reorganisation der menschlichen Dinge, in den verschiedenen Sphären der Pflichten und Rechte wie auch auf den mannichfachen Gebieten der Beziehungen, Berührungen und Gliederungen der Menschen, er ist bereits seit längerer Zeit so allseitig und so ununterbrochen thätig und geschäftig, daß man schon in dieser seiner unermüdlichen und ungestümen Rührigkeit allein, das klar ausgesprochene Anzeichen jener tiefinnerlichen Unbehaglichkeit, Unruhe und Erregtheit des menschlichen Geistes erblicken kann, welche die gewöhnlichen Vorläufer einer neuen Total=Construction sind.

Noch mehr aber als die bloße Rührigkeit dieses reorganisatorisch wirksamen Triebs, deutet auf das Sichnahen einer Art Renovation die Wahrnehmung hin, daß es sich bei dieser Sucht alles zu verändern, außer wenn wir die Hauptrichtungen denen sie folgt absichtlich verkennen wollen, nicht etwa um bloße Modificationen, sogenannte Reformen des Bestehenden handelt, sondern daß hier der Drang, die menschlichen Dinge in Großem und Ganzem nach andern als die bis jetzt gegoltenen, nach neuen Principien zu ordnen, sich äußert und waltet.

Und das bis zur Zeit umfassendste menschliche Wissen und Erkennen, und die bis zur Zeit tiefste Durchforschung der Dinge, offenbar stimmen auch sie den menschlichen Geist dazu, daß er — der im

Sinn der Vergangenheit beschaffenen menschlichen Gestaltungen überdrüssig — sich vom Dagewesenen hinwegwende, und für das Fortwandern der Menschheit, nach neuen, noch nicht getretenen Bahnen suche.

Es kann dies unmöglich erfreulich seyn für Jene, die doch wenigstens die Grundlagen des Dagewesenen beibehalten möchten, und die Alles was ihnen noch möglich aufbieten, um die Constructionen der Vergangenheit, zum Mindesten ihren Hauptanlagen nach zu retten. — Doch vergeblich ist alle Bemühung, das seiner Natur nach Vergängliche in etwas Unvergängliches verwandeln zu wollen, und fruchtlos war stets und fruchtlos ist auch jetzt alles Murren, alles Widerstreben des Bestandenen.... gefolgt muß werden dem Zuge des menschlichen Geistes! —

Der menschliche Geist ist aber dem endlosen Verharren ein für allemal nicht zugethan, und indem er sich also — nach langem Verweilen bei einer gewissen Combinirung der menschlichen Dinge, von ihr abwendet, und so von Zeit zu Zeit — zu einer neuartigen Total-Construction anschickt, handelt er seinem innersten Wesen entsprechend; da es denn doch nie und nimmer seine Sache oder gar seine Pflicht war, noch es seyn kann, sich vor der Geschichte zu beugen und von ihr für gebunden zu erklären, da ja vielmehr der Beruf und das Recht des menschlichen Geistes gerade darin bestehn: die Geschichte — welche ja für ihn nichts Anderes ist, als seine frühern selbsteigenen Versuche, Bestrebungen und Thaten, welche er also lediglich als ein Erfahrungs-Substrat anzuschauen hat — durchzumustern, durchzudenken, zu begreifen und auch zu beurtheilen, um auf diese Weise zu einer immer und immer erschöpfendern Erkenntniß des menschheitlichen Seyns und zu einem rchtigern Verständniß der menschheitlichen Bestimmung gelangend, die menschlichen Dinge demgemäß umgestaltet zu combiniren, die Geschichte zu führen, sie zu beherrschen. —

Daß der Radikalismus unserer Epoche diesem Zug des menschlichen Geistes nach Anderm als was da war, nach Neuem — in der

Anlage und dem Zwecke nach — folgt, das ist seine Stärke und seine geistige Berechtigung; dadurch hinwiederum, daß er die Unhaltbarkeit des Dagewesenen ganz besonders lebhaft fühlt, äußert er die Richtigkeit seines Instinctes.

Und doch, wie viele Lust an so manchem alten Trug findet man noch bei ihm, an der Seite des Drangs nach neuer Wahrheit! wie wankend, wie unfertig, wie unvollkommen und unzusammenstimmend sind alle seine Schöpfungen!

Er zerarbeitet sich, bald da bald dort, an partiellen Lösungs-Versuchen, rüttelt an allen Grundpfeilern, unterwühlt alles Bestandene, ... gelangt indeß zu nichts Festem, zu nichts haltbarem Neuen auf dem Gebiet der menschheitlichen Harmonie.

Diese Unfruchtbarkeit des bisherigen Radikalismus ist aber, so beklagenswerth sie sei, keineswegs auch erstaunenswerth, sondern ganz natürlich. —

Denn wie in aller Welt könnte wohl für die Menschheit, aus partiellen Umgestaltungen, und wären solche an und für sich noch so gelungene, eine lebensvolle bessere neue Total-Construction hervorgehn? da es doch in die Augen springt, daß ein jedes Ganze, welches aus sehr vielen Theilen besteht, überaus vielgestaltig ist, und welches eine Vielheit und eine sehr große Mannigfaltigkeit von Lebens-Beziehungen und Lebens-Berührungen in sich schließt, naturnothwendig *vor Allem* in seiner einheitlichen Totalität und in der innerlichen Gesetzmäßigkeit seines Lebens erkannt seyn müsse, sollen für die richtigen Regelungen aller seiner Theile und aller ihrer Beziehungen und Berührungen zu einander und zum Ganzen, Maßstab und Richtschnur gewonnen werden.

Nichts kann harmonisch gestaltet werden, wenn es nicht früher erkannt worden, wie selbes Eins ist. —

Wo rührt es nun aber her, daß die neuen Constructionen unserer Tage, nicht einer solchen einheitlichen Erkenntniß der Menschheit entnommen werden? — Dies rührt daher, daß eine deutliche und präcise

Anschauung darüber, was die Menschheit als ein Ganzes sei, noch nicht vorhanden ist, — daß die Menschen, die Erkenntniß der Menschheit in ihrer einheitlichen Totalität und in der innerlichen Gesetzmäßigkeit ihres Lebens, noch nicht besitzen.

Und so fehlt also die Ur-Idee, die bestimmende Haupt-Wahrheit, der Leitfaden, der Stützpunkt; und so muß denn der jetzige Radikalismus, da er ja das umzugestaltende Object, nämlich die Menschheit, nicht einheitlich erkennt, blos im Auflösen große Erfolge haben, ohne dazu, dauerhafte und zusammenstimmende neue Constructionen ins Leben zu rufen, befähigt zu seyn.

Gerne gebe ich zwar der ersten französischen Revolution, ungeachtet ihrer Gräuelthaten, die Ehre, die ihr gebührt, nämlich die: sich in ihren Aspirationen über dasn Kickerische blos nationaler Bestrebungen hinaus und höher hinauf geschwungen, es in ihren doctrinellen Richtungen auf die gesammte Menschheit abgesehen zu haben; nimmer vermag ich jedoch, in ihren — nicht von Gott ausgehenden, die Menschheit als ein Ganzes, weder richtig, noch vollständig noch erschöpfend begreifenden, den Nachdruck hauptsächlich auf die Rechte und nicht ebenso laut auch auf die Pflichten der Menschen setzenden — Lehren, eine richtige und sittliche doctrinelle Lösung des Problems der Menschheits-Erkenntniß zu sehen. —

Diese Lösung ist noch immer etwas erst zu Bringendes; keineswegs verrichtet mithin derjenige der sich hieran zerarbeitet, eine bereits mit Erfolg gekrönte Arbeit.

Indem ich nun solcherweise, weder den Conservatismus, den ich für zu erschöpft und zu unmächtig halte, als daß er den menschlichen Geist in seinem Zug nach einer neuen Total-Construction aufzuhalten im Stande wäre, noch den bisherigen Radi-

kalismus, den ich seiner doctrinellen Unfertigkeit wegen für unbefähigt ansehe, die menschheitlichen Wirren und Fragen, im Sinn des allmenschlichen Rechtszustandes und Harmonie, zu entwirren und zu lösen, für die geeigneten nunmehrigen Heilmethoden der menschlichen Übel — soll ihnen wahrhaftig, für die Dauer und in Großem abgeholfen werden — erkennen konnte, und indem ich überdies von der principiellen Fehlgriffsmäßigkeit aller partiellen Versuche der menschheitlichen Umgestaltungen, von Jugend auf durchdrungen war und es auch jetzt bin; — so mußte ich mich von jedweder Theilnahme, sowohl an den, in ihren Erfolgen nothwendig unbefriedigenden, parteimäßigen Angriffen des Bestandenen oder noch Bestehenden, wie auch an den, ebenfalls nothwendig, vergeblichen Anstrengungen der Vertheidigung des Dagewesenen oder noch Daseienden, — meinen Überzeugungen zufolge, natürlich fern halten.

Und so zog ich es denn vor, mich jenen Erkenntniß-Durstigen anzuschließen, die auf die Gefahr hin, trotz des Anspannens ihrer Kräfte für schwache Arbeiter befunden zu werden, das Menschengeschlecht — denn selbes ist ja am Ende doch der einzige volle Ausdruck von Allem, was menschlich erkannt, erwogen, verbessert, angestrebt und überhaupt gestaltet werden kann; denn erst und nur wenn man die Menschengattung, als ein lebendiges Ganzes, richtig erkennt und liebt, ist es ja durchaus unmöglich, daß man diesem oder jenem der Bestandtheile, oder aber dieser oder jener der Lebensäußerungsarten und Formen der Menschen, des Menschlichen gegenüber ungerecht, daß man parteiisch sei — zum Gegenstand ihres unablässigen Sinnens und Nachdenkens machen, und mit unverdrossenem Eifer sich bemühend darnach ringen, die Menschheit — in der einheitlichen Totalität und in der gotteingerichteten innerlichen Gesetzmäßigkeit ihres Lebens, mithin in ihrer Nothwendigkeit, in ihrem nothwendigen Seyn — zu verstehn und zu begreifen. —

Möchten doch die hier folgenden Beiträge, wenigstens zu solchen — sich von allen Zwecken und auch Einflüssen der Selbstsucht, der Parteien und der Schulen weit ab haltenden — Studien anregen, durch welche die Wahrheit, und nichts anderes als die Wahrheit ermittelt werden will, — und möchten sie doch einige Anerkennung, wenigstens bei Jenen finden, die der Menschheit, und Niemandem sonst auf Erden als der Menschheit, und hiedurch dem Erschaffer, mit voller und ganzer Hingebung zu dienen gewillt sind! —

Im Juli 1860.

Ich erwähne noch, daß ich den 1sten Haupt-Abschnitt dieser Schrift, da ich ihn dem Haupt-Inhalte nach schon im Jahr 1838 verfaßte, alsdann jedoch öfter, zum letztenmal im J. 1851, überarbeitete, blos deshalb nicht schon längst veröffentlicht habe, weil ich keinen Verleger fand, und spreche schließlich die Hoffnung aus, man werde mir die Bitte, den kommentirenden Theil nicht zu überspringen, und über das Werk, erst nachdem man es ganz wird durchgelesen haben, ein Urtheil fällen zu wollen, als eine begreifliche, ja als eine solche Bitte, die an den Leser eines, wahrlich nicht unterhaltenden, sich in abstracten und langwierigen Elucubrationen ergehenden Werkes, zu richten — zumal Angesichts der Befangenheit, welche die so vielen nahe liegenden Befürchtungen und Besorgnisse der Gegenwart, ganz natürlich erzeugen und vollkommen erklären — mir gewissermaßen geboten ist, nicht übel deuten. —

Im Jänner 1861.

A.

Betrachtungen

über die

Lebens-Einheit des Menschengeschlechtes.

1838—1851.



Erster Theil.

Doctrinelles.

Erste Betrachtung:

Die Aufstellung des Problems.

Gott ist.

Nebst aller Mannigfaltigkeit des Gottes-Bewußtseyns unter den Menschen, bleibt das Eine doch ihnen allen gemeinsam, daß der Glaube an Gott, die Annahme und die Anbetung einer Ersturſache und eines immerwährenden tiefsten Grundes von Allem, was irgendwo je erschien, erscheint und erscheinen wird, bedeutet, daß der Glaube an Gott, mit dieser Annahme und Anbetung identisch ist.

Der von allen Menschen geglaubte Gott: ist also allen Menschen, der Erschaffer, Gestalter, Zusammenhalter, somit Beherrscher der Welt und alles Dessen, was darin zum Vorschein kam, kömmt und kommen wird.

Gott — von dem Alles herkömmt, durch den Alles ward, wird und werden wird — ist. —

Da nun Alles, in Gott seine Ersturſache und seinen immerwährenden tiefsten Grund hat; so war nichts, ist nichts und wird also nichts werden, was sich selber erschaffen hätte.

Auch die Menschheit ist also ein gott-erschaffenes Etwas. —

Was aber nicht sich selber erschaffen hat, sondern erschaffen wurde,

das konnte sich das Gesetz seines Seyns nicht selber geben, das kann dem Erschaffer gegenüber kein selbstständiges Seyn haben, das ist mit — in dem Erschaffer begründeter — Nothwendigkeit so und das, wie und was es ist. Jedes Erschaffene ist also dem Erschaffer gegenüber unselbstständig; für jegliches Erschaffene gibt es also ein Müssen, ein in dem Erschaffer begründetes, gesetzmäßiges und nothwendiges Soseyn und Dasseyn, wie es ist und was es ist.

Es gibt also auch für die Menschheit ein Müssen; es ist also Gott gegenüber auch die Menschheit unselbstständig; es gibt also auch für die Menschheit ein in Gott begründetes, gesetzmäßiges und nothwendiges Soseyn und Dassein, wie sie ist und was sie ist. —

Das Müssen für etwas Erschaffenes kann in nichts Anderm als darin bestehn, daß es das seie, wozu es vom Erschaffer erschaffen wurde.

Da nun jegliches Erschaffene mit, in Gott begründeter Nothwendigkeit das ist, was es ist: so muß also — um zu ermitteln, wozu dasselbe erschaffen wurde? um zu erkennen, worin für dasselbe das Müssen bestehe? — natürlich das erkannt worden seyn, was dasselbe sei?

Die Beantwortung der Frage, „was etwas Erschaffenes sei?“ ist also zugleich auch die Beantwortung der Frage, „wozu dasselbe erschaffen wurde, worin für dasselbe das Müssen bestehe?“

Um also zu ermitteln, wozu die Menschheit erschaffen wurde? was für sie das in Gott begründete Müssen sei? oder mit andern Worten, um zu wissen, wie die Menschheit mit in Gott begründeter Nothwendigkeit ist? worin ihre Bestimmung besteht? muß es ermittelt und erkannt worden seyn, was sie als Menschheit ist, das heißt: sich selbst muß die Menschheit erkennen.

Die Ermittelung dessen, was die Menschheit als solche ist? oder mit andern Worten, das Selbstbewußtseyn, die Selbstkenntniß der Menschheit, — das ist also das Problem; — erkennen, was die Menschheit als solche ist? das heißt also, sie in der innerlichen Gesetz-

mäßigkeit und Nothwendigkeit ihres Seyns zu verstehn und zu begreifen, — das heißt, Gottes auf die Menschheit bezüglichen Willen und That erkennen, das heißt, zum Wissen der gottgesetzten Bestimmung der Menschheit gelangen.

Und so wend' ich mich denn der Beantwortung der Frage zu: „Was die gott-erschaffene Menschheit sei?"

Zweite Betrachtung:

Die Menschheit in der Aufeinanderfolge der Zeit.

Die Erdkunde setzt es völlig außer Zweifel, daß der Erdkörper, für das Menschengeschlecht erst seit einer gewissen Epoche bewohnbar ist.

Erst zu einer gewissen Epoche des Erdkörpers konnte und ist also das Menschengeschlecht auf ihm erschienen; das Menschengeschlecht hat zu einer gewissen Epoche des Erdkörpers seinen Anfang genommen.

Dieses Erscheinen des Menschengeschlechts auf dem Erdkörper, ist der Anfang des menschheitlichen Daseyns, ist der Beginn des Seyns in menschlicher Form.

Diese, auf dem Erdkörper einen Anfang gehabte Form des Seyns, das Menschengeschlecht, welches aus lauter sterblichen und ohne Ausnahme sterbenden männlichen und weiblichen Menschen besteht, — sie dauert auf dem Erdkörper dadurch fort, daß sie sich nährt und pflegt und vermittelst des Sichdurchdringens ihres männlichen und ihres weiblichen Prinzips selbst fortpflanzt, so, daß sie in der Aufeinanderfolge der Zeit betrachtet, gleichsam eine ununterbrochene fortlaufende Reihe menschgeschaffener Menschen-Generazionen bildet.

Dem Menschengeschlecht, ist also von Gott aus, an der Seite des Sterbenmüssens eines jeden Menschen, die Potenz der Selbsterhaltung eingegeben. —

Da nun die spätern Menschen-Generazionen von den frühern hervorgebracht werden, von ihnen ihr Leben herleiten, — so ist also das Menschengeschlecht, im Fortrollen der Zeit betrachtet, ein Ganzes, welches sein Leben in genesiastischer Selbstforterneuerung erhaltet, — es ist ein solches lebendes Ganzes, dessen späteres Seyn in seinem frühern Seyn wurzelt, in ihm enthalten war, aus ihm herabströmt, — dessen späteres Leben eine Fortsetzung seines frühern Lebens ist. —

Der ganze Daseyns-Verlauf der auf einander ununterbrochen folgenden Menschen-Generazionen, bildet die totale Äußerung des, sich genesiastisch forterneuernden, Lebens der Menschheit, und das sich auf diese Weise in genesiastischer Forterneuerung äußernde totale Leben der Menschheit, ist also immer das eine und das selbe Leben, zu verschiedenen, zu frühern und zu spätern, Momenten seiner Äußerung, daher das Menschengeschlecht selbst, immer das eine und dasselbe lebende Ganze, zu verschiedenen, zu frühern und zu spätern, Momenten seines gesammten Daseyns-Verlaufes, seiner totalen Lebensäußerung. —

Seit dem Erscheinen der menschlichen Form des Seyns auf dem Erdkörper, seit ihrem ersten Daseyns-Momente, waltet also immer das eine und dasselbe, sich genesiastisch selbstforterneuernde Leben, in immer dem einen und demselben Ganzen, im Menschengeschlechte.

Dem bisher Ausgesprochenen gemäß ist also das Menschengeschlecht, die sich — durch die ihm von Gott eingegebene Kraft, sich genesiastisch fort zu erneuern — erhaltende menschliche Form des Seyns, und das Sichselbsterhalten der menschlichen Form des Seyns, stellt sich also als eine gott-gesetzte Bestimmung des Menschengeschlechtes heraus. —

Indem nun diese unleugbare Abstammung der spätern Menschen-Generazionen von den frühern, dieses Phänomen ununterbrochener Reproduktion menschlicher Geschöpfe durch menschliche Geschöpfe, zeigt und darthut, daß der ganze Daseyns-Verlauf des Menschengeschlechts,

ein sich in genesiastischer Selbstforterneuerung erhaltendes Seyn, das Menschengeschlecht selbst aber, ein solches in sich abgeschlossenes Ganzes ist, bei dessen Früherm und Späterm, sich immer das eine und dasselbe Leben äußert, welches Ganzes also zu verschiedenen Zeiten seines Daseyns, zwar ein Früheres und ein Späteres ist, dabei aber doch immer das eine und dasselbe lebende Ganze bleibt, — indem hiedurch die Lebens-Einheit des Menschengeschlechts während des ganzen Verlaufes seines Daseyns, erkannt wird; entsteht und folgt die Frage „Wie ist diese Lebens-Einheit des Menschengeschlechts beschaffen? Wie ist das Menschengeschlecht die sich durch die ihr von Gott eingegebene Forterneuerungs-Kraft erhaltende menschliche Form des Seyns? Wie waltet im Menschengeschlechte, seit seinem ersten Daseyns-Momente immer das eine und dasselbe Leben?

Aus der bloßen Anerkennung und Betrachtung der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts während des ganzen Verlaufes seines Daseyns, kann hierauf keine Antwort gegeben werden.

Wohl werden wir aber durch das vergleichende Erforschen und Überdenken der verschiedenen, bis jetzt durchgemachten Lebens-Verlaufs-Perioden des Menschengeschlechts, zur Erkenntniß des Haupt-Gesetzes, welchem die Menschheit im Fortrollen ihres sich genesiastisch forterneuernden Lebens gehorcht, geführt; indem uns auf diese Weise, die Beschaffenheit und die Natur des Unterschiedes, welcher zwischen dem Frühern und dem Spätern in ihrem Daseyns-Verlaufe obwaltet, indem uns hiedurch die Eigenthümlichkeit jener Merkmale, durch welche eine jede ihrer Lebens-Verlaufs-Perioden kennzeichnet ist, zum Bewußtseyn kommen.

Wenn wir nämlich den bisherigen Lebens-Verlauf des Menschengeschlechts erforschen, übersehen und durchdenken, d. i. wenn wir die herrschenden Ideen und Tendenzen, das Wissen und Können die Zustände, das gesammte Treiben und hauptsächlich die Allem diesem zu Grunde liegenden Anschauungen und Gesinnungen der Menschen, genau untersuchend und zu verschiedenen Perioden des bereits zurück-

gelegten Lebenslaufs des Menschengeschlechts unter einander vergleichend, durchmustern; so bemerken wir alsogleich nicht nur dasjenige, was allen den unter einander verglichenen Perioden gleich angehört, z. B. daß die Menschheit sich durch das Sichdurchdringen ihres männlichen und ihres weiblichen Prinzips stets erneuert, daß sie stets aus Kindern, aus Jünglingen, aus jungen, aus reifen und aus alten Menschen beiderlei Geschlechts zusammengesetzt ist, daß sie sich stets nährt, hegt und pflegt u. s. w.; sondern es fällt uns gleichzeitig auch dasjenige auf, was nicht allen diesen Perioden gleich angehört, was diese Perioden von einander unterscheidet, was gerade nur der einen oder der andern dieser Perioden eigenthümlich ist. —

Und so kömmt uns durch das vergleichende Studium der bereits durchgemachten Lebens-Verlaufs-Perioden der Menschheit, jener Unterschied zum Bewußtseyn, welchem nach sich ihre Lebens-Einheit nicht mehr als eine Lebens-Nämlichkeit darstellt, sondern vielmehr als eine Lebens-Verschiedenheit, welchem Unterschied nach, das Menschengeschlecht uns als ein solches lebendes Ganzes erscheint, das sich in Hinsicht seiner Ideen und Tendenzen, seines Wissens und Könnens, seiner Zustände und seines gesammten Treibens verändert, als ein solches lebendes Ganzes, bei welchem es nicht nur ein Früheres und ein Späteres gibt, sondern dessen Früheres und Späteres — wiewohl sie sich in manchen Rücksichten gleich bleiben — von einander doch auch verschieden sind.

Wenn wir nun weiter darauf eingehn, und die — Behufs der vergleichenden Beurtheilung ihrer Grundanschauungen und Gesinnungen, ihres Wissens, Könnens und Erstrebens, und ihres hieraus folgenden gesammten Treibens — gegen einander gehaltenen Perioden des bisherigen Lebens-Verlaufs des Menschengeschlechts scharf ins Auge fassen; — so finden wir nicht nur, daß wir den periodischen Verlaufs-Prozeß der in steter Forterneuerung auf einander folgenden Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten vor uns haben, daß ferner beim Menschengeschlechte ebenso

wie beim einzelnen Menschen, die Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, welche sich in steter Forterneuerung entwickeln und ausbilden, während des ganzen Verlaufs-Prozesses immer die nämlichen, daher dort wie hier die verschiedenen Äußerungen der, immer einer und derselben Individualität inwohnenden Lebens-Potenz sind, sondern wir gewinnen zugleich auch die Erkenntniß, daß dieser periodische Verlaufs-Prozeß, in seinem tiefern Sinn erschaut, den nämlichen Fortgang nahm, der nämliche Prozeß ist, welchen wir bei der Entwicklung, Entfaltung und Fortbildung des Einzelnen, des menschlichen Individuums wahrnehmen und kennen; daß sich also die spätern Perioden des Lebens-Verlaufes der Menschheit zu den frühern in ihm, so verhalten, wie die spätere Lebenszeit eines menschlichen Individuums zu der frühern Lebenszeit des nämlichen Individuums; — daß demnach im Menschengeschlechte, so d. i. in derselben Weise, von seinem Erscheinen auf dem Erdkörper angefangen, immerfort das eine und dasselbe Leben waltet, wie beim Einzelnen, beim menschlichen Individuum. —

Da aber die Entwicklung, Entfaltung und Fortbildung der Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten des menschlichen Individuums, nach Altersstufen vor sich geht, und da die kennzeichnendste Verschiedenheit, die zwischen dem Frühern und dem Spätern eines menschlichen Individuums bemerkt wird, in dem Unterschied seines Alters wurzelt, somit das Eingetheiltseyn seines Lebens in verschiedene Alter, das eigentliche, das herrschendste Gesetz des individuell-menschlichen Lebens-Verlaufes ist; so ergibt sich für die Menschheit, daß

1) das Gesetz der nach Altersstufen vor sich gehenden Entwicklung, Entfaltung und Fortbildung, auch auf sie — als auf ein Ganzes, welches seit seinem Erscheinen auf dem Erdkörper immer das eine und dasselbe, sich in genesiastischer Selbstforterneuerung erhaltende Leben lebt — seine Anwendung finde, und

2) daß die nach Altersstufen vor sich gehende Entwicklung Ent-

faltung und Fortbildung das Hauptgesetz ist, welchem die Menschheit im Fortrollen ihres Lebens gehorcht.

Wie endlich der Einzelne, das menschliche Individuum, nachdem es die ganze Reihenfolge der Lebens-Abschnitte durchgemacht hat, unabweislich sterben muß, somit die nach Altersstufen vor sich gehende Entwicklung und Ausbildung der ihm inwohnenden Triebkraft, durch den nach dem letzten Lebens-Abschnitt eintreten müssenden Tod beschränkt ist; ebenso muß auch die Menschheit, nachdem sie, im Verlaufs-Prozesse ihres sich genesiastisch forterneuernden Lebens, alle die Verschiedenheiten ihrer Anschauungen, Gesinnungen, ihres Wissens und Könnens, ihrer Strebnisse und ihres Gesammt-Treibens geäußert hat, welche in der ganzen Reihenfolge der Lebens-Alter eines menschlichen Individuums zum Vorschein zu kommen haben, nothwendig aufhören zu seyn; ebenso ist auch bei der Menschheit, die Potenz, sich in genesiastischer Selbstforterneuerung zu erhalten, durch das, nach der äußersten Periode im Leben des Einzelnen, nämlich nach dem Greisenalter unabwendbar folgen müssende Aufhören dieser Kraft begränzt, — oder mit andern Worten, die Menschheit ist auch als ein Ganzes sterblich. Die Lebens-Einheit des Menschengeschlechts durch den ganzen Verlauf seines Daseyns ist also so beschaffen, wie jene des menschlichen Individuums; es waltet im Menschengeschlechte von dem ersten Momente seines Daseyns auf dem Erdkörper angefangen immer das eine und dasselbe Leben so, wie im Einzelnen. — Wie das menschliche Individuum, so gehorcht auch das Menschengeschlecht in der Entwicklung, Entfaltung und Fortbildung seiner Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten dem Gesetz des altersstufenweisen Fortganges; wie beim Einzelnen, so sind also auch beim Menschengeschlechte, die Anschauungen, die Gesinnungen, das Erstreben und das hieraus folgende Gesammt-Treiben, nach der jedesmaligen Altersstufe, von einander nothwendig verschieden; wie beim Einzelnen, so sind also auch beim Menschengeschlechte diese verschiedenen Anschauungen u. s. w. die verschiedenen Äußerungen der, immer der einen und

derselben Individualität inwohnenden Lebens=Potenz. — Wie beim Einzelnen die Triebkraft des Lebens, so nützt sich auch beim Menschengeschlechte die Potenz, sich in, nach den Altersstufen stets Verschiedenes zum Vorschein bringenden, Forterneuerung zu erhalten, endlich ab; wie beim Einzelnen, so folgt also auch beim Menschengeschlechte, auf die dem Greisen=Alter zukommende Äußerung der Lebens=Potenz, unabwendbar der Tod; wie also der Einzelne eine individuell=menschliche Form des Seyns, nur bis zu seinem Tode erhaltet, ebenso kann das menschliche Seyn überhaupt, nur bis zum Tode des Menschengeschlechts erhalten werden; die Potenz der Erhaltung der menschlichen Form des Seyns, ist von Gott aus dem Menschengeschlechte so eingegeben, daß sie, nachdem sie sich durch alle Altersstufen des Einzelnen hindurch bethätigt und geäußert hat, nothwendig aufhören muß. —

Das Gesagte zusammenfassend, wird also auf die Frage „Was ist die Menschheit als solche?" folgende, aus dem vergleichenden Durchforschen und Überdenken des bisherigen Lebens=Verlaufs des Menschengeschlechtes geschöpfte Antwort gegeben:

Die Menschheit ist: die von Gott erschaffene, in Gott begründete, auf dem Erdkörper ihren Anfang gehabte, sich seit ihrem Erscheinen auf dem Erdkörper bis an ihr unabwendbares Verschwinden von demselben, in genesiastischer Forterneuerung selbsterhaltende — menschliche Form des Seyns; sie ist die, von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Daseyns=Momente immer von dem einen und demselben Leben durchströmte, in Hinsicht auf den Unterschied, der zwischen dem Frühern und dem Spätern ihrer Anschauungen, Gesinnungen, Strebnisse und ihres Gesammt=Treibens obwaltet, dem nämlichen Gesetz der Altersstufen, nach welchem sich dies beim Einzelnen richtet, gehorchende, somit ihre genesiastisch forterneuerten Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, dem altersstufenweisen Verlaufs=Prozesse des Einzelnen gemäß entwickelnde, entfaltende und fortbildende, — demnach während des ganzen Verlaufs ihres Daseyns immer die eine und dieselbe, nach dem Durch=

machen aller Lebens-Alter des Einzelnen nothwendig sterben müssende, menschengeschlechtliche Individualität.

Oder kürzer: Sie ist im Großen das, was der Einzelne, das menschliche Individuum im Kleinen ist. Während ihres ganzen Daseyns-Verlaufes, kommen alle individuellen Formen des menschlichen Seyns zum Vorschein; sie ist das, während der ganzen Reihenfolge seiner Alters-Perioden, alles Menschliche äußernde und combinirende Menschheit-Individuum, der alle Lebens-Alter des Einzelnen durchmachende Gesammt-Mensch. —

Da nun jegliches Erschaffene mit in Gott begründeter Nothwendigkeit das ist, was es ist, daher die Bestimmung von jeglichem Erschaffenen darin besteht, daß es das seie, wozu es geschaffen wurde; — so ist also die Bestimmung des Menschengeschlechtes: im Großen das Nämliche zu seyn, was ein menschliches Individuum im Kleinen ist, — so ist also die Menschheit dazu erschaffen, daß sie die Altersstufen eines menschlichen Individuums durchmache, ihre Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten dem altersstufenweisen Verlaufs-Prozeß des Einzelnen gemäß entwickle, entfalte und fortbilde, somit also auch von Altersstufe zu Altersstufe verschiedentlich äußere und combinire; daß sie während der ganzen Reihenfolge ihrer Alters-Phasen Alles menschlich Mögliche zum Vorschein bringe, und sodann sterbe, — somit, daß sich, durch ihren ganzen Daseyns-Verlauf hindurch, Alles Menschliche erschöpfe. —

Daß die Menschheit dies sei, daß mit ihr dies vorgehe, daß ihr Leben in dieser Weise fort- und endlich abrolle, — das ist also für sie, die, von Gott verursachte, in Gott begründete Nothwendigkeit, das ist für sie das gott-gesetzte, gott-gewollte Müssen.

Alles, was in dieser Nothwendigkeit liegt, ist eine unabwendbare menschliche Vorkommniß, und nur das

kann also die Menschheit, was sie dieser Nothwendigkeit gemäß muß. —

Dritte Betrachtung:

Die Menschheit als ein concretes Ganzes.

Im Vorhergegangenen wurde die Menschheit in der Aufeinanderfolge der Zeit aufgefaßt, und von der so aufgefaßten ausgesprochen, daß sie im Großen das Nämliche ist, was ein menschliches Individuum im Kleinen.

Diesemnach stellt sich das, im altersstufenweisen Gang vor sich gehende Fort- und endlich Abrollen des Lebens, als das Gesetz des Lebenslaufs der Menschheit heraus. —

Was ist aber das Menschengeschlecht, wenn man es in einem gegebenen Momente seines Daseyns, und in den Beziehungen seiner Bestandtheile zu einander und zum Ganzen betrachtet? was ist das Gesetz seines Lebens?

Wenn das Menschengeschlecht, im Fortlauf seines Daseyns betrachtet, ein, jenem des Einzelnen gleich abgestuftes Leben auf Erden durchmacht, wenn das Menschengeschlecht, als ein die Lebens-Abschnitte des Einzelnen durchlaufendes Ganzes, im Großen das Nämliche ist, was der Einzelne im Kleinen, das nach Altersstufen lebende Gesammtmenschliche Individuum; so muß dasselbe auch in jedem der Momente seines irdischen Daseyns das seyn, was der Einzelne. Wenn sich seine Vergangenheit zu seiner Zukunft so verhaltet, wie die Vergangenheit des Einzelnen zur Zukunft desselben; so muß auch in jedem Momente seines Daseyns, die Natur der Beziehungen seiner Bestandtheile zu einander und zum Ganzen, die Nämliche seyn, welche sie beim Einzelnen ist, so muß es auch in jedem Momente seines irdischen Daseyns das seyn, was der Einzelne ist. — Wenn das Gesetz des Lebens-

laufs des Einzelnen aufs Menschengeschlecht anwendbar ist; — so paßt auf dasselbe auch das Gesetz des Lebens des Einzelnen.

Es frägt sich also „was ist der Einzelne, das menschliche Individuum, in den Beziehungen seiner Bestandtheile zu einander und zu sich als einem lebendigen Ganzen betrachtet? welches ist das Gesetz des Lebens des menschlichen Individuums?“

Das menschliche Individuum, der Einzelne ist ein concretes, lebendiges Ganzes, welches nicht ein bloßes Conglomerat von homogenen oder analogen Theilen bildet, sondern das eine solche lebendige Einheit ist, der ihr gesammtes Denken, Fühlen und Thun, deren normales Bestehn, im Beisammenseyn und in der gleichzeitigen und zusammenwirkenden Thätigkeit vieler, zwar verschiedener und eigenthümlich functionnirender, jedoch in der Wurzel nothwendig zusammenhängender, einander gegenseitig bedingender, fördernder und beschränkender constitutiver Bestandtheile und ihrer Elementar-Kräfte fußt; — der Einzelne ist ein solches lebendiges Etwas, dessen alle Bestandtheile und ihre Elementar-Kräfte, während sie nothwendig verschiedentlich und eigenthümlich functionniren, sich inmitten der Bethätigung ihrer Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit, dennoch so consensuell zu einander und so einklänglich zum Gesammtleben verhalten, daß keiner von ihnen selbststehend, und ohne eine nothwendige Beziehung zu allen Übrigen und zum Gesammtleben da ist; oder mit andern Worten: der Einzelne ist ein lebendiger Organismus, ein organisches Eins.

Das Gesetz des Lebens des Einzelnen, des menschlichen Individuums, ist also das organische Zusammengehören seiner, zwar verschiedenen und eigenthümlich functionnirenden, sich aber doch consensuell und einklänglich zum Gesammtleben bethätigenden, constitutiven Bestandtheile und deren Elementarkräfte.

Dies ist der Einzelne als ein concretes Ganzes betrachtet. — Doch die Menschheit ist ja in jedem ihrer Daseyns-Momente, ebenso wie in der Aufeinanderfolge der Zeit, im Großen das, was der Einzelne im Kleinen ist; folglich ist auch die Menschheit, faßt man sie in

den Beziehungen ihrer Bestandtheile zu einander und zu ihrer Gesammtheit auf, ein lebendiger Organismus, ein organisches Eins.

Das Gesetz des Lebens der Menschheit ist also: daß sie ein, aus verschiedenen und eigenthümlich marquirten, jedoch zu einem Leben verbundenen, daher zusammengehörenden und zusammenwirken sollenden Bestandtheilen bestehendes und zusammengesetztes lebendiges Ganzes ist. —

Allem diesem zufolge besteht also das Ganze der gott-gesetzten Bestimmung des Menschengeschlechts darin: daß es in der Aufeinanderfolge der Zeit, eine, ebenso wie das Einzelne es ist, nach Altersstufen lebende und endlich sterbende Individualität, — und daß es in jedem der gegebenen Momente seines irdischen Daseyns-Verlaufes, ein eben solcher lebendiger Organismus, ebenso ein organisches Eins sei, wie es der einzelne Mensch ist. —

Der gottgesetzten Bestimmung des Menschengeschlechts gemäß sind also, sowohl das Gesetz seines Lebenslaufs, wie auch das Gesetz seines Lebens, die Nämlichen, welche jene des Einzelnen sind. —

Sehen wir nun vor Allem, welche Folgerungen daraus zu ziehen sind, daß die Menschheit, als ein concretes Ganzes betrachtet, ein eben solches organisches Eins ist, wie der Einzelne. —

Vierte Betrachtung:

Folgerungen aus der organischen Einheit des Menschengeschlechtes.

Das Menschengeschlecht ist also ein lebendiger Organismus; und so, in derselben Weise ist also bei ihm Alles woraus es zusam-

mengesetzt ist, zu einem lebendigen Ganzen verbunden, wie es die Bestandtheile eines Einzelnen, des menschlichen Individuums sind.

Hier wie dort ist eine Vielheit und Verschiedenheit constitutiver Bestandtheile vorhanden, und hier wie dort entsteht das Gesammtleben aus den mannigfaltigsten Äußerungen vieler und verschiedener constitutiver Bestandtheile.

Die constitutiven Bestandtheile des Menschengeschlechts, wenn man es als ein organisches Eins, als einen lebendigen Organismus betrachtet, bilden die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften, und in letzter, elementarer Zersetzung die Einzelnen. —

Kein Menschenstamm oder Völkerschaft ist also mehr als ein Bestandtheil der organisch Einen Menschheit, und blos die Gesammtheit der Menschenstämme und Völkerschaften ist der ganze menschheitliche Organismus, ist die organisch Eine Menschheit. —

Das als Organismus betrachtete Menschengeschlecht, ist also, den verschiedenen Menschenstämmen, Völkerschaften und Einzelnen, als deren Totalität, gegenüber gestellt, der Gesammtmensch; — während die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen, wenn sie dem als Organismus gefaßten Menschengeschlechte gegenüber gestellt werden, bloße Gesammtmensch-Theile, und denkende und empfindende Gesammtmensch-Atome sind. —

Was folgt nun überhaupt daraus, daß die Menschheit der Gesammtmensch ist, die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen dagegen bloße Gesammtmensch-Theile und Gesammtmensch-Atome sind? und was folgt hieraus insbesondere in Hinsicht auf ihre Stellung, Bedeutung, Verpflichtung und Berechtigung, einander und dem Gesammtmenschen, der Menschheit gegenüber?

Hieraus folgt überhaupt:

1) daß, wie beim Einzelnen Alles, woraus er zusammengesetzt ist, mit Bezug auf seine organische Einheit, mit Bezug auf ihn als einen lebendigen Organismus da ist, somit zum Bestehn dieses organischen Eins mitzuwirken, irgend eine Äußerung des Lebens dieses

organischen Eins zu seyn hat; — ebenso auch bei der Menschheit, alle ihre Bestandtheile, d. i. die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen, mit Bezug auf die organische Einheit des Menschengeschlechts, mit Bezug auf dasselbe als einen lebendigen Organismus, da sind, daher zum Bestehen des organisch Einen Menschengeschlechts mitzuwirken, irgend eine Äußerung des Lebens des organisch Einen Menschengeschlechts zu seyn haben. Daß

2) wie beim Einzelnen, die Bestandtheile aus welchen er zusammengesetzt ist, nothwendig auf eine eigenthümliche, von einander verschiedene Weise zu functionniren haben, nothwendig eigenthümliche, von einander verschiedene Äußerungen des Lebens seiner organischen Einheit sind; ebenso auch bei der Menschheit, die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen, nothwendig auf verschiedene, nach der unterscheidenden Eigenthümlichkeit welche zwischen ihnen obwaltet verschiedene Weise zu wirken, zu der Bethätigung des Gesammtlebens der organisch Einen Menschheit, nothwendig verschiedene Beiträge zu liefern haben. Daß

3) und beides zusammenfassend, wie beim Einzelnen, die Bestandtheile aus welchen er zusammengesetzt ist, dazu da sind, damit sie consensuell und einklänglich zu ihm als zu einem lebendigen organischen Eins, ihrer Eigenthümlichkeit gemäß functionnirend, wirken, damit sie zwar verschiedene, jedoch einklängliche Äußerungen seines Einlebens seyn sollen; ebenso auch bei der Menschheit, die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen, dazu da sind, damit sie consensuell und einklänglich zum Bestehn der Menschheit als eines lebendigen organischen Eins, nach der unterscheidenden Eigenthümlichkeit die zwischen ihnen obwaltet verschieden thätig seyn, — damit sie zwar verschiedene, jedoch einklängliche Äußerungen des Einlebens der Menschheit darstellen sollen. —

Hinsichtlich des Zwecks ihres Daseyns, sind also alle Menschenstämme, Völkerschaften und alle Einzel-

nen gleich, — denn dieser Daseyns-Zweck besteht für sie alle gleich darin, daß sie zum Bestehn der Menschheit mitwirken sollen. —

Hinsichtlich des Berufs ihres Daseyns dagegen sind die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen ungleich, — denn dieser Daseyns-Beruf besteht für sie darin, daß sie verschiedentlich, nach der unterscheidenden Eigenthümlichkeit welche zwischen ihnen obwaltet verschiedentlich wirken, daß sie von einander verschiedene, ungleiche Bethätigungen der Lebensfülle der Menschheit seyn sollen.

Wozu sind also die verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und die Einzelnen erschaffen? oder worin besteht also ihre Bestimmung?

Sie sind dazu erschaffen, und ihre Bestimmung besteht darin, daß sie zum Bestehn der Menschheit, nach jener unterscheidenden Eigenthümlichkeit welche zwischen ihnen obwaltet verschiedentlich mitwirken, dabei aber zum Gesammtleben des Menschengeschlechts in Einklang stehn, — daß sie dem, ihnen allen gleichen, Zweck ihres Daseyns, ihrem ungleichen Beruf gemäß, also verschiedentlich entsprechen sollen.

Aus allem Diesem folgt nun, bezüglich der Stellung, Bedeutung, Verpflichtung und Berechtigung der verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und der Einzelnen, einander und dem Gesammtmenschen der Menschheit gegenüber:

Daß ihre Stellung einander gegenüber jene der Gleichbefugtheit, der Menschheit gegenüber aber jene eines Bestandtheils zum Ganzen ist.

Daß sie alle nothwendige Bestandtheile der Menschheit sind, somit daß sie alle, eine menschengeschlechtliche Bedeutung haben. —

Daß sie alle, der Menschheit gegenüber die Verpflichtung haben, sich als ihrem Gesammtleben untergeordnet zu fassen, somit zu demselben in Einklang zu stehn, sich im Einklang zu derselben zu bethätigen; und daß sie einander gegenüber zur Schonung verpflichtet sind,

und zum wechselseitigen Sichergänzen, und zur Anerkennung der Gleichbefugtheit. —

Daß sie alle, der Menschheit gegenüber die Berechtigung haben, bei ihrem Mitwirken zum Gesammtleben, die Berücksichtigung jener unterscheidenden Eigenthümlichkeit die zwischen ihnen obwaltet die Berücksichtigung ihres Berufs zu beanspruchen, und daß sie einander gegenüber gleichbefugt sind, sich in ihrer Eigenthümlichkeit zu bethätigen, zum Gesammtleben den, ihrer unterscheidenden Eigenthümlichkeit gemäßen Beitrag zu liefern.

Dies sind die allgemeinen Abstrakzionen welche aus einem schärferen Insaugefassen der organischen Einheit des Menschengeschlechts geschöpft werden.

Sie weiter zu entwickeln ist hier nicht der Ort, und so wollen wir denn zu der Betrachtung der Menschheit in der Aufeinanderfolge der Zeit, zurückkehren.

Fünfte Betrachtung:

Die Untersuchung der Frage des gegenwärtigen Lebens-Alters der Menschheit.

„Das Menschengeschlecht ist das Menschheits-Individuum, der Gesammtmensch, welcher das nach Altersstufen abrollende, organisch Eine Leben eines Einzelnen lebt.“ — Nicht nur ist somit das Menschengeschlecht überhaupt ein nach Altersstufen fortlebendes, sondern es ist dasselbe zugleich auch ein, sich gerade in diesem oder jenem Lebensalter befindendes Individuum; und so folgt hier ganz natürlich die Untersuchung der Frage seines gegenwärtigen Lebensalters.

Wie beim Einzelnen, so ist auch beim Menschengeschlechte, das Leben, sowohl ein Sichgleichbleiben wie auch ein Sichverändern.

Unveränderlich, sich immerfort gleich bleibend ist beim Gesammtmenschen wie beim Einzelnen, der Grund-Charakter, die Urverfassung seiner Natur.

Durch alle Abschnitte seines Lebenslaufes hindurch hat nämlich der Gesammtmensch wie der Einzelne, Ideen, Ansichten und Anschauungen, sowohl überhaupt als auch insbesondere darüber, was für ihn, die Hauptsache, das Wichtigste sei, und immer wird er zu Etwas, was für ihn der Gegenstand seiner meisten Liebe ist, daher von ihm für die oberste Rücksicht und für die höchste Beziehung gehalten wird, hingezogen. — Durch alle Abschnitte seines Lebens hindurch setzt er sich und Alles Gegebene, mit demjenigen Etwas, welches er für die oberste Rücksicht und für die höchste Beziehung haltet, in Verbindung; würdigt und beurtheilt er sich und Alles Menschliche vom Standpunkt dieser obersten Rücksicht und dieser höchsten Beziehung aus. Durch alle Abschnitte seines Lebens hindurch, hält er einen gewissen Zustand für das höchste Gut; sehnt er sich darnach dieses sein Ideal zu verwirklichen; regelt er seine Thätigkeit, begreift und bestimmt er seinen Wirkungskreis in Gemäßheit dieses seines Ideals; richtet er sein gesammtes Thun, im Sinn des Erreichens dieses für den erwünschtesten gehaltenen Zustandes ein. Durch alle Abschnitte des Lebensverlaufs hindurch, sind endlich, beim Gesammtmenschen wie beim Einzelnen, diese seine Ideen, Ansichten, Anschauungen und Bestrebungen, ferner seine hierin wurzelnde Handlungsweise davon bedingt, wie und was er empfindet, fühlt, weiß, denkt, wünscht, erfahren hat und vermag, d. i. von seinen jedesmaligen Trieben, Gefühlen, Kenntnissen, Kräften, Vermögen, von seinem Wissen und von seinen Erfahrungen.

Die Unveränderlichkeit des Grundcharakters und der Urverfassung der Natur des Gesammtmenschen wie des Einzelnen, besteht also darin, daß bei ihm Alles Dieses, durch alle Abschnitte seines Lebens hindurch vorkömmt, da ist. —

Da aber die Richtungen und die Äußerungs-Art der Triebe und

Gefühle des Gesammtmenschen wie des Einzelnen, folglich seine Wünsche und Bestrebungen, und ebenso seine Kenntnisse und Erfahrungen, folglich sein Begreifen und sein Denken, und nicht minder seine Kräfte und Vermögen, folglich sein Können und seine Thätigkeit, sich im Verlauf des Lebens, nach den Altersstufen nothwendig, theils modifiziren, theils erweitern, entwickeln und ausbilden, theils abnützen, kurz verändern; so verändert sich bei ihm nothwendig auch dasjenige, was von diesen Dingen bedingt ist, — so verändern sich bei ihm von Altersstufe zu Altersstufe, seine Ideen, Ansichten, Anschauungen, Wünsche und Bestrebungen, und dieser Veränderung zufolge auch seine Lebensweise, — so hält er auch von Altersstufe zu Altersstufe einen andern Zustand fürs höchste Gut, für den würdigsten Zweck seiner Bemühungen, und so sehnt er sich also auch von Altersstufe zu Altersstufe nach einem andern Ideal.

Die periodische Veränderlichkeit des Gesammtmenschen wie des Einzelnen, besteht also darin, daß diese Dinge, welche bei ihm durch alle Abschnitte des Lebens hindurch vorkommen, da sind, von Altersstufe zu Altersstufe verändert vorkommen, verändert da sind. —

„Der Einzelne und ebenso der Gesammtmensch empfindet, fühlt, denkt, weiß, vermag und strebt von Altersstufe zu Altersstufe anders."

Die Ideen, Ansichten und Anschauungen des Einzelnen im Allgemeinen und insbesondere darüber, was für ihn die Hauptsache, das Wichtigste, was jener Gegenstand sei, dem seine meiste Liebe gebührt? — sein Verständniß Dessen, wie er und alles Gegebene mit diesem Gegenstand seiner obersten Berücksichtigung in Verbindung stehe? welcher Natur sein Verhältniß zu demselben sei? ferner der Standpunkt von welchem aus er sich und alles Menschliche würdigt und beurtheilt, — dann die Auffassung seines Lebens und Lebenszwecks, seine Selbstkenntniß, — endlich seine Entwürfe, Bestrebungen und deren geläutertester und umfassendster Ausdruck, sein Ideal vom

höchsten Gut nämlich, — alles Dieses ist nebelhaft und träumerisch, durchaus unbestimmt und räthselhaft — verwirrt in der Kindheit, undeutlich und Ahnungen ähnlich im Knabenalter, — erfinderisch, buntschöpferisch, hochstrebend, aber weder Maß haltend noch Gränzen erkennend, daher vag, sich weder um die Erfahrung noch um die Erfahrbarkeit kümmernd, weder umsichtig noch gründlich in der Jugend. —

Alles Dieses fängt beim Einzelnen erst mit der herannahenden Mannheit an, Bestimmtheit, Deutlichkeit, Präcision, und Consistenz zu gewinnen. — Erst in diesem Abschnitt seines Lebens consolidiren sich beim Einzelnen die Ansichten und Anschauungen; ja erst in diesem Abschnitt seines Lebens gelangt eigentlich der Einzelne zur Erkenntniß seiner selbst; erst jetzt wird er sich seines Berufs deutlich bewußt, faßt sonach seinen Lebenszweck klar auf; erst jetzt erlangen seine Entwürfe eine genaue Positivität und sein Ideal Präcision; erst in diesem Abschnitte seines Lebens wird also die gesammte Thätigkeit und die Lebensweise des Einzelnen, zu einem geregelten und zweckbewußten Beschäftigen seiner Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten.

Es gibt somit dafür, auf welcher Lebensstufe der Einzelne stehe, ein Kriterion, und dieses Kriterion ist also, die Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner Ideen und Anschauungen; seine mehr oder minder klare Selbstkenntniß; der Präcisions-Grad seiner Entwürfe; das mehr oder minder genaue Bezeichnen seines Wirkungskreises; das mehr oder minder richtige Ebenmaß seiner Kräfte und Fähigkeiten; die mehr oder minder positive Ansicht über seinen Beruf, Aufgabe und Bestimmung; das mehr oder minder geordnete, zusammenstimmende und zweckbewußte Wirken aller seiner Vermögen, Kräfte und Fähigkeiten. —

Der in Hinsicht dieser Dinge, vag, unbestimmt und wankend fühlende, denkende, und der, eines Hauptzwecks des Lebens unbewußt und unzusammenstimmend handelnde Mensch, ist zur Mannheit noch nicht gelangt. —

Die Mannheit ist die relative Höhe des menschlichen Lebens. —

Beim reifen Mann sind alle Triebe, Gefühle, Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, entwickelt, ausgebildet und erstarkt, in reger, harmonischer, sich gegenseitig unterstützender, fördernder und ergänzender Wechselwirkung begriffen. — Im Bewußtseyn seiner gereiften Total-Begabung, behauptet, erhaltet und beschützt sich der Mann durch seine eigene Stärke. — Auf die ungemischten Genüsse für immer verzichtend, und die Bürde des Lebens willig und muthig anfassend, und alle Möglichkeiten, sie leichter zu machen, verständig und umsichtig prüfend, entwirft er sich einen Lebensplan, stellt er für sich einen Lebenszweck fest, und richtet sodann seine Gesammtkraft darauf hin, diesen seinen Lebensplan, dessen Feld und Umfang, die Art und die Gränzen seiner Thätigkeit zu bestimmen, auszuführen. — Sein Ideal vom höchsten Gut, ist kein allzu hochstrebendes und kein vages mehr, wohl bezieht es sich aber auf die Ganzheit seiner, vielerlei äußernden und vielerlei verlangenden Organisation. — Die Jahre mit ihren Erfahrungen und Enttäuschungen, haben den allzukühnen Flug seiner Phantasie bereits gezügelt, somit übt das menschlich nie Sehbare, das nur ahnungsweise Vorstellbare, nunmehr weniger Anziehung auf ihn aus, als ehedem, und die Begränztheit seiner Fähigkeiten erkennend, gibt er also das Erforschenwollen des Unergründlichen auf. Um so unbeugsamer arbeitet er dagegen daran, sogar das Schwerste, mit allen Hindernissen den Kampf eingehend, zu verwirklichen, wenn nur die Elemente der Arbeit gekannt sind, oder doch es seyn können, wenn es nur ermittelt werden kann, wo und wie diese Elemente zu handhaben und zu behandeln seien, um zu einem Ziele zu gelangen. — Nachdem er ferner durch seine Erfahrungen und durch das Nachdenken darüber, alles nach Gebühr zu würdigen fähig gemacht wurde, und nachdem seine Entwürfe eine bestimmte Gestalt gewonnen haben; so wird seine Lebens- und Strebensrichtung zu einer praktischen, und obgleich er sowohl der Idealität, als auch der Gemüthlichkeit und der Sinnlichkeit ihre Rechte widerfahren läßt, so waltet doch bei ihm nunmehr vorherrschend der Verstand. —

Mit seinem gereiften, eigenen Verstande beurtheilt und erwägt er nunmehr Alles außer und um sich her, und mit ihm leitet und beherrscht er auch die Thätigkeit und die Äußerungen seiner eigenen Vermögen, Kräfte und Fähigkeiten. — Zugleich faßt er den ganzen Sinn seiner complexen, vielgestaltigen, vielerlei äußernden und vielerlei verlangenden Organisation auf, und sorget am zweckmäßigsten dafür, daß alle seine Kräfte geregelt beschäftigt, und alle seine Bedürfnisse gehörig befriedigt werden. —

Da er nun sich, seinen Beruf, Aufgabe und deren Gränzen und seine Bestimmung, erkennt, weiß, begreift und anerkennt, und da alle seine Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten zur vollen Entwicklung und zum Ebenmaß gelangt sind, und durch seinen gereiften Verstand geleitet und ebenmäßig beschäftigt werden; so ist der zur Mannheit herangereifte Mensch, der vollendete Mensch, so ist die mannheitliche Größe, die Vollendung des Menschen. —

Er kann dann in keinem Sinn mehr verändert werden, ohne dadurch im Ganzen zu verlieren. — Eine jede Umgestaltung würde ihn, statt ihn zu vervollkommnen, zu etwas Unvollendeterm und Mangelhafterm machen, als was er ist. — Zu bleiben was und wie er ist, das ist daher das naturgemäße Bestreben des consolidirten Mannesalters.

Wenn wir uns nun, mit diesem Maßstab der Mannheit in der Hand, zur Menschheit als einem individuellen Ganzen hinwenden, und so ihre Vergangenheit, mit Hinsicht auf ihre Selbstkenntniß, auf die Auffassung ihres Lebenszwecks, ihrer Entwürfe, ihres Ideals, ferner mit Hinsicht auf den Standpunkt von welchem als vom höchsten aus sie die menschlichen Dinge angeschaut, gewürdigt und beurtheilt hatte, endlich mit Hinsicht auf das Ebenmaß ihrer Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten und deren zweckbewußtes und zweckeinheitliches Sich-

äußern und Wirken überblicken; so finden wir in alledem, weder jene Deutlichkeit und Präcision und jenes genaue Bestimmen des Ganzen des Wirkungskreises und der Lebensgränzen, noch jenes Allseitige, Vollständige und das Menschengeschlecht in seiner Ganzheit Umfassende, und ebenso wenig jenes Zusammenstimmen und jene Zweckbewußtheit, welche Dinge, als und für die Beweise ihres zur Mannheit Herangereiftseyns angesehen werden könnten.

Unzureichend war bis jetzt die Selbstkenntniß der Menschheit, ungenau, überaus vag und unpräcis waren bis jetzt ihre Entwürfe, und die Auffassung ihrer Lebensaufgabe, ihres Lebenszwecks und ihres Ideals; nicht zusammenstimmend und nicht in einander greifend, nicht einander gegenseitig unterstützend, waren ihre bisherigen Wirksamkeiten und Fähigkeiten; vag und unbestimmt war bis jetzt der Standpunkt von welchem aus die menschlichen Dinge angeschaut und gewürdigt wurden; — nicht zweckeinheitlich, sondern vag, keinen Gesammtzweck verfolgend und herumwankend war bis jetzt das gesammte Thun des Menschengeschlechtes.

Was die Menschheit bis jetzt durchlebte, das war nicht ihre Mannheits-Phase.

Die majestätisch waltende Gestalt des zur Mannheit herangereiften Gesammtmenschen, wandelte in seiner Vollendung auf Erden noch nicht. —

Wohl ist es schon lange her, daß die Menschheit ein formloser Block zu seyn aufhörte, und daß es zu muthmaßen, was aus diesem Block die Zeit herausmeißeln soll und wird. Indessen ist die große Statue immer noch weit davon, vollkommen fertig und ausgebildet zu seyn, und noch immer fehlt daran das Abgerundete und Gediegene der Formen, jenes Ebenmaß der Theile und jene Harmonie der Proporzionen, welche das annoch plumpe und eckige Ding, zu einer anmuths- und würdevollen Gestalt machen sollen. —

Doch, dieser Ausspruch ist vielleicht ein irriger? vielleicht ist das Menschengeschlecht auf seiner Mannheits-Stufe schon gestanden?

Wohlan, untersuchen wir es.

Welches Schauspiel bietet uns die menschheitliche Vergangenheit dar, wenn wir solche in ihrem Gesammt-Treiben, Fühlen, Wissen, Können und Erstreben und wenn wir sie in den sichtbaren Resultaten von alledem betrachten?

Allerdings sehen wir da viel Lebensfülle und einen großen Reichthum von Anlagen walten, sich äußern und sich üben. — Doch, während wir hier die größte Entwicklung und Blüthe gewisser Kräfte und Fähigkeiten erblicken, sehen wir dort ein fast gänzliches Schlummern der menschlichen Vermögen, — eine entnervende Trägheit hier, ein brutalrohes Üben der Kräfte dort. — Entweder das einander Nichtkennen und von einander Getrenntwirken der Bestandtheile des Menschengeschlechts, oder aber ihre Annäherung, Berührung und Vermischung in heftigem, auf die Unterdrückung und Knechtung ausgehendem Kampfe. Die Meisten als Werkzeuge der Wenigen und von ihnen ausgebeutet überall. Keine geregelte Verknüpfung der Theile im Großen, und ihr nothwendiger Zusammenhang weder begriffen noch organisirt. Kein, stets auf einen gemeinsamen Gesammtzweck hingerichtetes, regelmäßiges Zusammenwirken der menschlichen Kräfte; kein wechselseitiges Sichergänzen, sondern im Großen und Kleinen ein Streit und Wettlauf der Fähigkeiten und ihrer Bethätigungen, daher kein allgemeiner Rechtszustand, sondern wild herrschende Sieger und unterdrückte Besiegte, keine gegenseitige Unterstützung, sondern ein sich Behindern der Bestrebungen. Keine gleichzeitige, geordnete und gemessene Thätigkeit aller menschlichen Vermögen und Fähigkeiten, sondern ein, auf Kosten der Übrigen sich breit machendes Walten und Glänzen bald dieser bald jener Anlage oder Kraft; kurz, kein Ebenmaß und keine ebenmäßige Wirksamkeit der Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, sondern ihre Disproporzion und ein disproporzionnirtes Durcheinander ihrer Thätigkeit. — Ferner kein Zusammengefaßtseyn der verschiedenen menschlichen Richtungen in eine Hauptrichtung; kein Bewußtsein und keine Annahme eines gesammten Lebenszwecks des

Menschengeschlechts, sondern ein, sich wechselseitig durchkreuzendes und störendes Verfolgen, individualer, familialer, corporationaler, ständischer, provinzialer oder höchstens nationaler Tendenzen. — Viele und verschiedene, vage Systeme über des Menschen und der Menschheit außermenschliche und außerirdische Beziehungen und Gestaltungen; aber weder eine deutliche Auffassung noch ein genaues Präcisiren der irdischen Bestimmung der Menschheit als eines Ganzen, und keine genügende Erkenntniß ihres Lebens und Lebenslaufs-Gesetzes auf Erden. — Kein Hineinbannen der menschheitlichen Thätigkeit und activen Strebens in einen genau bezeichneten Wirkungskreis, und kein Festsetzen der Gränzen des menschheitlich Anstrebbaren, — sondern ein, planloses und endzielloses Entfalten der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, und ein zwecknichtbewußtes darauf Losarbeiten. Ein Treiben zersplitterter nicht zusammenstrebender, centrifugaler nicht centripetaler Natur; ein jugendlich buntes, lärmendes und turbulentes Getümmel, aber kein mannheitlich compactes und geregeltes Wirken; ein jugendliches Sichherumtreiben auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, aber kein mannheitlich gediegenes und consolidirtes Wissen; viel Melodie, aber wenig Harmonie. —

Im Ganzen also: die Bethätigung und mannigfaltigste Äußerung der, sich entwickelnden, aufblühenden und aufstrebenden, aber nicht der, zur Gediegenheit erstarkten und gereiften menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten. —

So war die Logik, die Selbstkenntniß, das Wissen, Können und Erstreben, so die Thätigkeit und das Leben, kurz das gesammte Fühlen Denken und Thun des Menschengeschlechts in seiner Vergangenheit beschaffen.

Nein, die Vergangenheit des Menschengeschlechts, sie ist nicht sein Mannesalter gewesen.

Wohl strahlt uns aus der Vergangenheit der Menschheit, auch viel jugendliche Pracht und viel jugendliche — Lebensfrische und Lebens-

kraft entgegen, — aber keine mannheitlich einheitliche Herrlichkeit, — keine mannheitlich einträchtige Gediegenheit, und kein mannheitlich selbstbewußtes Walten. —

Sechste Betrachtung:

Fortsetzung des frühern Gegenstandes.

„Sei es, hör' ich mir zurufen, die Vergangenheit der Menschheit war nicht ihr Mannesalter gewesen, — doch das neuere Zeitalter ist es; — das Zeitalter zu welchem wir selbst gehören, ist die mannheitliche Lebenshöhe des Menschengeschlechts."

Allerdings ist das neuere Zeitalter des menschheitlichen Lebens ein, hauptsächlich in der Zersetzung und Kritik von Allem, was je von Menschen geglaubt, gedacht, gewußt, gebaut, geleistet und gethan wurde, und ebenso sogar in der Construkzion, wiefern nämlich blinde, ihrer selbst unbewußte Naturkräfte und Elemente angepackt und zu den vielfältigsten, zu großen und concentrischen Resultaten gelehrt combinirt und verwendet werden, sehr tüchtiges Zeitalter; allerdings erscheinen in der neuern Zeit, alle Talente Kräfte und Anlagen des Gesammtmenschen als bereits beinahe vollständig entwickelt und ausgebildet, und ihre Thätigkeit und Wechselwirkung, sind reg und lebendig. — Es ist dem Gesammtmenschen, wie er in der neuern Zeit ist, das Recht, sich für einen, in Hinsicht auf die technische Fertigkeit und auf das genau Bekanntseyn mit allen Mitteln der zweckmäßigsten Befriedigung und des allseitigsten Beschäftigens aller der Bedürfnisse und Kräfte welche in seiner, vielerlei äußernden und vielerlei verlangenden Organisation wurzeln, vollkommen ausgelernten Handwerker, Mechaniker, Musiker, Astronomen, Physiker und Chemiker zu halten, durchaus nicht abzusprechen. — Ja mehr, denn es ist nicht zu bestreiten, daß er auch schon daran fleißig arbeitet, eine jede seiner Fakul-

täten und Richtungen, ein jedes seiner Begehren und Strebnisse, vom Standpunkt eines menschheitlichen Gesammtzwecks aus zu würdigen und zu beurtheilen, und ihnen allen den, mit der Erreichung eines menschheitlichen Gesammtzwecks vereinbarlichen Spielraum und Bewegungsfeld anzuweisen, und die derartig zukommende Befriedigung zu gewähren. —

Und gewaltig und muthig ringet unser Jahrhundert darnach, sich aus der Verworrenheit der bis jetzt immer vag, unpräcis und ungenügend gewesenen Anschauungen und Auffassungen der Menschheit, über ihre irdische Aufgabe und Bestimmung, über das richtige und genaue Verhältniß und die Stellung der menschheitlichen Bestandtheile zu einander und zum Gesammtmenschen, wie auch über die Bedeutung, Beruf, Verpflichtung und Berechtigung des Einzelnen, zu einer deutlichen, die menschlichen Dinge in ihrer innerlichen Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit und auch in deren Verschiedenheit und aufeinanderfolgenden Veränderung präcis erklärenden und begreifenden Ansicht und Anschauung herauszuarbeiten, — sich zu einer menschheitsgeschichtlich begründeten Erkenntniß hindurchzuschlagen, und so einerseits überhaupt zum menschheitlichen Selbstbewußtsein zu gelangen, andererseits aber insbesondere über die nunmehrige, über die zukünftige Aufgabe der Menschheit aufs Reine zu kommen.

Allerdings ist Alles Dieses in einer sehr thätigen, sehr vielseitigen und sehr umfassenden Ausarbeitung begriffen; allerdings beweist das geistige Ringen unseres Jahrhunderts, daß die Menschheit mannheitlich zu denken und zu empfinden beginnt, und daß sie sich von der Unzulänglichkeit ihres jugendlichen Erkennens durchaus befreien will.

Errungen ist aber hierin das Wichtigste noch immer nicht. — Die befriedigende Lösung des Räthsels des menschengeschlechtlichen Lebens, ist noch immer nicht gefunden; das Bewußtseyn der Einheit des Menschengeschlechts, ist zu einem gemeinsamen Besitz aller Menschen noch immer nicht geworden; die Selbstkenntniß der Menschheit, ist bis zum allgemeinen Wissen und Empfinden der gottgewollten

Gesetze ihres Lebens und ihres Lebenslaufs, noch immer nicht gelangt.

Und so ist denn auch das Zusammenstimmen und einander Unterstützen und Ergänzen der verschiedenen menschlichen Richtungen und Strebnisse, wie auch der großen Mannigfaltigkeit der menschlichen Anlagen, Kräfte und Fakultäten, im Großen wie im Kleinen, noch immer ein sehr oberflächliches und zweideutiges; und so sind denn auch, die vielfältigsten Streite der Prinzipien noch immer nicht geschlichtet, die zahlreichen Contraste der Zustände noch immer nicht vermittelt, die befriedigenden Normen und Garantien, für die Sicherstellung des Individuums, hinsichtlich seines Lebensunterhalts und hinsichtlich der, zum Ganzen in Einklang stehenden Geltendmachung seiner Persönlichkeit, noch immer nicht gefunden.

Der Verstand des Gesammtmenschen ist im Begreifen und Erkennen seiner selbst, noch immer nicht genugsam erstarkt, um als höchste Macht, alles Menschliche zu ordnen, zu leiten und zu beherrschen; und eben darum sind auch die Operazionen der menschlichen Fakultäten und Kräfte, noch immer, weder ebenmäßig geordnet, noch zweckeinheitlich geleitet; und eben darum ist die Gesammtactivität des Menschengeschlechts, noch immer, weder eine zweckbewußte, noch eine concentrische; und eben darum ist der Bestand der menschlichen Dinge, noch immer, so im Großen wie im Kleinen, weder ein erwünschter, noch ein gesicherter; und eben darum fehlt beim Gesammttreiben des Menschengeschlechts, noch immer, sowohl die mannheitliche Würdigkeit, als auch die mannheitliche, Ruhe athmende Harmonie. —

Ja, die Contraste und die innere geistige Gährung unserer Zeit, und der wühlerische und stürmische Charakter dieser Gährung, sie sind so schreiend, so frappant, so unheimlich und erschreckend, daß es gar sehr Viele gibt, die dadurch selbst das Bestehn der Menschheit für bedroht halten.

Und allerdings ist er groß, der Wust von Ungereimtheiten und Extremen, die wir heutzutag im Innern der Menschheit wirbeln, sieden und kochen sehn, nämlich: das überschnappende und hohle Vielwissen, und die grasseste Unwissenheit; die überverfeinerteste Gebildetheit, und die roheste Ungeschlachtheit; den schimmerndsten Reichthum, und die zerlumpteste Dürftigkeit; die schlafloseste und aussaugendste Gewinnsucht, und das gimpelhafteste sich Ausziehenlassen; das habsüchtigste Umsichgreifen, und die verschwenderischeste Vergeudung; die zügelloseste Lebenslust, und die abgenütsteste Lebensmüdigkeit; die nervöseste Reizbarkeit, und die unweckbarste Abgestumpftheit; die ruheloseste Arbeitswuth, und die stagnirendste Faulheit; das gränzenloseste Selbstvertrauen, und das furchtsamste sich seiner selbst Entäußern; die eitelkekste Prahl- und Steigsucht, und das niederträchtigste Kriechen; das frechste Mitfüssentreten, und das hinterlistigste Bestehlen; die tollkühnsten Verheißungen und das niedergeschlagenste Verzagen; das dreisteste Behaupten, und das zitterndste Zweifeln; das Verachten einer jeden Autorität, und das Bewundern des albernsten oder frechsten Gauklers und Geschwätzes; das thörichtste Frohlocken, und die winselndste Lamentazion; die härteste Theilnahmslosigkeit, und die butterweichste Thierverliebtheit; die Forderung der unbedingtesten Autonomie, und das unselbstständigste Sichunterordnen; das rücksichtloseste Nivelliren, und den unersättlichsten Durst zu dominiren; das ungestümste Verlangen sich, auf jeden Grund der Verschiedenheit hin zu trennen und abzusondern, und die zweckärmsten und nutzlosesten Arten, sich zu vereinen und zu verbinden; die Zahllosigkeit von Einrichtungen, Gesetzen und Anstalten, und den Mangel an Garantien der menschlichen Subsistenz, u. s. w. —

Diese und dergleichen mehre Abnormitäten und Excentrizitäten, hausen und brausen jetzt, entfesselt und ungebändigt, im Innern des Gesammtmenschen umher, und da sie noch nicht ausgetobt haben, und da sie noch durch kein vermittelndes Prinzip, d. i. durch keine, die Einheit der Menschheit in ihrer Mannigfaltigkeit erfassende Erkennt-

niß, auf ihr wahres Maß zurückgeführt und so zur Ordnung gebracht wurden; so sind auch die verschiedenen Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten, Richtungen und Bestrebungen des Menschengeschlechts, zum Ebenmaß und zur Harmonie noch nicht gelangt; so hat auch das Menschengeschlecht, sich, seine irdische Lebensaufgabe und Bestimmung, annoch weder erkannt, noch begriffen, noch festgesetzt; und so ist also auch die Menschheit zu ihrer Mannheit noch nicht herangereift.

Nein, die Menschheit, wie sie jetzt ist, ist nicht der vollendete Gesammtmensch. —

Wahrlich, eine tiefinnerliche Traurigkeit würde uns überfallen und niederbeugen, könnten wir es uns je einreden lassen, daß die Mannheits-Phase des Menschengeschlechts ein bereits zurückgelegter Abschnitt seines Lebens sei, oder daß es eben jetzt, in unsern Tagen, auf dieser seiner Lebensstufe stehe, und irre müßten wir werden, wüßten wir nicht, daß — damit es ins Reine gebracht werden könne, ob und in welchem Sinn sich die Menschheit entwickelt und ausgebildet hat? in welchem Alter sie sich befindet? ob sie ihrer Vollendung immer und immer näher rückt? — die verschiedenen Abschnitte ihres Lebensverlaufes, mit Hinsicht auf deren jedesmaligen Gesammt-Ausdruck, Gesammtbegabung, und auf den jedesmaligen Charakter der Hauptrichtung ihres Gesammtwissens, Gesammtthuns und hauptsächlich Gesammtstrebens, gegen einander gehalten, und daß die Natur und die Beschaffenheit des fernern Fortgangs ihrer Entwicklung, aus einem solchen vergleichenden Gegeneinanderhalten entnommen werden müsse, wüßten wir nicht, daß es blos auf diese Weise ermittelt werden kann, in welcher Alters-Periode sich die Menschheit befindet.

In noch unauflösbarere Schwierigkeiten würden wir ferner verwickelt werden, könnte es uns je einfallen, für das Kriterion des Vollendungsgrades des Gesammtmenschen, das Ebenmaß und das zusammenstimmende Wirken solcher Triebe, Kräfte, Vermögen und Fähig-

keiten anzunehmen, welche einer von uns nicht gekannten, von Menschen nie gesehenen Wesen-Gattung beigelegt werden dürften, welche nicht des Menschen sind; könnten wir es uns je erlauben, zum Zweck des Ausmittelns der Lebensstufe auf welcher die Menschheit steht, eine andere als eine solche Parallele zu ziehen, wobei das Menschliche jedesmal wieder mit Menschlichem, blos mit Menschlichem verglichen wird. —

Wir begreifen aber sehr wohl das Erstere, und nie kann uns dieses Letztere in den Sinn kommen.

Außerdem sprach ich auch schon die Erkenntniß aus, daß die Menschheit, kein willkührliches und kein zufälliges, sondern ein, sich in Gott begründeter Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, gleich dem Einzelnen nach Altersstufen entwickelndes und umänderndes Leben lebt, woraus folgt, daß also ihre Vergangenheit, freilich wohl nicht das Muster für das Kommensollende, sondern lediglich das Substrat der allmenschlichen Erfahrung, gleichwohl der Spiegel ihrer Zukunft ist, — daß also aus der Beschaffenheit ihres bisherigen Entwicklungs- und Umänderungslaufes, die Beschaffenheit ihres weitern Fortbildungsganges gefolgert werden kann; — ja sogar, daß das ganze Spätere im Daseynsverlaufe der Menschheit einzig und allein, aus dem ganzen Frühern in ihm, gefolgert werden kann, daher daraus auch gefolgert werden muß. —

Wenn man nun, mit der Stütze dieser Erkenntniß versehn, das Ganze des bisherigen Entwicklungslaufes des Menschengeschlechts übersieht und überdenkt; so verschwinden nicht nur die Befürchtungen des nahe bevorstehenden Endes, sondern man gewinnt sogar die tröstende und ermuthigende Ansicht, daß die Erwartung des einstmaligen Eintretens eines Ebenmaßes und Gleichgewichtes aller menschlichen Triebe, Kräfte, Vermögen, Anlagen, Fähigkeiten, Richtungen und Bestrebungen, keine grundlose, daß sie kein Wahn sei; daß aus der fortwährenden Elaboration des menschlichen Stoffes, über kurz oder lang, die am richtigsten proporzionnirte, am vollkommensten äquilibrirte und

völlig gediegene Menschheit, als höchstes Product hervorgehn wird; daß unter den vielen, und immer ein anderes, immer ein neues Gesammtbild des Treibens und Waltens darstellenden Lebens-Perioden des Menschengeschlechtes, auch jener der allgemeinen menschlichen Gesittung, und der friedlich-einheitlichen und harmonisch-zusammenstrebenden Wirksamkeit, daher auch der allgemeinen, festbegründeten und dauernden Prosperität aller Menschen, ein Platz angewiesen ist.

Weder die sehr zahlreichen, sich durch den ganzen bisherigen Daseyns-Verlauf des Menschengeschlechts hindurch spinnenden wüthenden Gezänke und blutigen Kämpfe, der, einander bekriegenden menschlichen Triebe und Leidenschaften, durch welche die Geschichte zu einem, fast alle nur immer möglichen Szenen des Betrübenden, Gräßlichen und Empörenden in üppigster Fülle darstellenden Gemälde, die Atmosphäre aber oftmals gleichsam zu einem von wehklagenden Seufzern und von stöhnendem Geschrei dumpf hallenden Raume des Jammers geworden, noch die bis jetzt periodisch immer, und zwar fast jedesmal in einer selbst das Leben der Menschheit zu vernichten drohenden Gestalt wiedergekehrten Rückfälle der, mühsam und im Blutschweiße errungener Kulturen, sind berechtigt uns irre zu machen, und unsere Ansicht umzustoßen.

Denn es ist ja dem altersstufenweisen Lebensfortlauf des Menschengeschlechts völlig entsprechend, daß seine Jugend durch ein stürmisches Leben bezeichnet gewesen sei, daß es diesen Abschnitt seines Lebens, in den Kämpfen und tobenden Übungen seiner mannigfaltigen Triebe, Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten verbracht habe; denn der Wechsel zwischen normalen und gesunden, und zwischen aufgeregten und kranken Zeiten, ist ja in den Variationen des Sichbefindens, welche während der ganzen Daseynsdauer der, ein individuell-menschliches Leben im Großen durchmachenden Menschheit, ganz natürlich vorkommen, begründet. Denn es ist ja durchaus nicht überraschend, daß die in ihrer Dauer endliche, und in ihrer Einsicht beschränkte Menschheit,

nichts Unvergängliches errichtet habe, und es ist ja nicht durchaus und absolut beklagenswerth, daß die Kulturen der Menschheit periodisch verfallen, da ein jeder solcher Verfall, als ein, in Hinsicht auf die Langlebigkeit des Menschengeschlechts ersprießliches, ja sogar nothwendiges Ausruhen und zeitweises Schlummern, mancher seiner, — das Leben vorzugsweise anstrengenden daher abnützenden — Thätigkeiten, betrachtet werden kann. Denn eine jede einzelne Ära der Menschheitsgeschichte, gleicht dem Sonnenjahre, und zerfällt in die vier Jahreszeiten. —

Wie nun der Winter nicht zu umgehn, und wie er sogar, mit Rücksicht auf das nächste Sonnenjahr, durchaus nothwendig ist, — ebenso erscheint der Rückfall einer jeden Kultur, mit Rücksicht auf den aufgefrischten Zustand der Triebkraft der zukünftigen Kulturen, als unvermeidlich und nothwendig.

Nicht der Verfall selbst ist demnach das Beklagenswerthe, — sondern der chaotische und einander gegenseitig aufreibende Charakter des menschheitlichen Treibens, während der Periode der nothwendigen geistigen Sterilität und Unproduktivität des Menschengeschlechts, dies sollte gemildert werden, damit der menschliche Geist, zwar allerdings von Zeit zu Zeit schlafe, aber ruhig schlafe. —

Wiewohl nun dies, als etwas, mit dem stürmischen Wesen der Jugendlichkeit Unvereinbarliches, bis jetzt nie der Fall war, — so fielen doch andererseits, die Verfallszeiten gewisser partieller Kulturen, mit dem Drang und dem Streben nach vollendetern und mehr ebenmäßigen Gestaltungen und Zuständen der Menschheit jedesmal zusammen; und nicht nur ging eine gewisse Kultur nie zu Grunde ohne früher Keime einer größern niedergelegt zu haben; sondern überhaupt sehen wir, daß die Gesammtkraft, die Gesammtbegabung des Menschengeschlechts, und das Gefühl davon, inmitten dieses wirrevollen Treibens, inmitten dieses abwechselnden Steigens und Fallens bezüglich der Entfaltung gewisser Theile der Totalkraft, bezüglich gewisser, spezieller Fähigkeiten und Richtungen, bis jetzt dennoch immer im Zunehmen, im Größerwerden begriffen war und ist; — daß die

Hauptrichtung des geistigen Strebens der Menschheit, schon seit vielen Jahrhunderten, einem vernünftigern, gerechtern, daher vollkommenern Ordnen und Einrichten aller menschlichen Beziehungen und Verhältnisse, im Großen wie im Kleinen, zugewendet ist. — Ebenso, wenn wir die Vollständigkeit der Erkenntnisse so sie von den Culminations-Punkten der bis jetzt auf einander gefolgten Kulturen herableuchten, unter einander vergleichen, sehen wir, daß sich die Menschheit, dem Bewußtseyn ihrer Lebens-Einheit, daher der Annahme und dem Begreifen der Solidarität ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowohl, als auch der Erkenntniß, daß alle menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten zu einem organischen Ganzen gehören und von einander bedingt sind, von Periode zu Periode nähert; — daher, daß ihr Verstand, im Selbstbegreifen und in der Selbstkenntniß, seit dem Anfang ihres Daseyns immer mehr und mehr erstarkt.

Alles Dieses sind Beweise dafür, daß die Menschheit der mannheitlichen Auffassung, Anschauung und Gesinnung stufenweis entgegenreift, und so sprechen wir es also aus, daß sie — ungeachtet der Vielheit der Krisen durch welche sie bereits hindurchgegangen, und ungeachtet der Violenz und des Umfangs jener Krise welche sie gerade in unserm Zeitalter durchzukämpfen hat, und welche naturnothwendig abermals einen Kultursverfall herbeiführen wird — sich dennoch stets auf dem Pfade befunden und auch jetzt befindet, auf welchem sie, der Errungenschaft einer vollständigern Selbstkenntniß, einer allseitig und allgemein vernünftigern, gerechtern, zusammenstimmendern und friedlich geregelten menschlichen Ordnung, daher auch der allmenschlichen Prosperität und Eintracht, von Tag zu Tag näher rücket. —

Die Zeiten des Lernens und dann des jugendlichen Lebens, — sind Zeiten des Einübens der Kräfte; Zeiten des Tobens, des Schwelgens, des Übermuths, der Abenteuerlichkeiten; Zeiten der mangelhaften und häufig wechselnden Lebens-Ordnungs-Versuche.

Durch sie muß gegangen werden, um sodann später zu den Zeiten

des geordneten Wirkens, der abgewogenen Genüsse, der ruhigen und praktischen Erwägung der Dinge, der Würdigung und Benützung der gemachten Erfahrungen; zu den Zeiten der geregelten und auf der klaren Erkenntniß des Berufs gefußten Lebensweise; um zu den Zeiten des zweckdienlichsten Beschäftigens der consolidirten Kräfte zu gelangen.

Mochten also immerhin, die jugendlichen Entwicklungswege des Menschengeschlechts, von Fluthen menschlicher Thränen und von Strömen menschlichen Blutes überschwemmt gewesen seyn, — war es dem Lebensschiffe der Menschheit, vom Erschaffer aus nicht zugedacht und nicht beschieden, daß es auf hellreinen Wellen ruhig fortgeschaukelt werde, — war es sein Loos, auf stürmischen und mit Thränen besalzenen und durch sie getrübten Blutwogen umher getrieben und geworfen, dem ersehnten Ufer zuzusteuern, und in den sichern Hafen des friedlichen und einheitlichen Lebens der ganzen Mannschaft, in den Hafen der dauerhaften Vernünftigkeit und Gerechtigkeit alles menschlichen Wirkens, demnach der Würdigkeit und Wohlfahrt aller Menschen, erst nach der häufig überstandenen Gefahr des Scheiterns und der Zertrümmerung, endlich einzulaufen!

Siebente Betrachtung:

Die mannheitliche Höhe des menschengeschlechtlichen Lebens.

Dieses ersehnte Ufer, dieser gesicherte Hafen ist jener Standpunkt der allmenschlichen Gesittung, welchen die Menschheit, zufolge ihres altersstufenweisen, organischen Lebenslaufes und ihm gemäß, als das Maximum der Harmonie ihrer Entwicklung, auf dem Erdball erreichen und eine längere Zeit hindurch einnehmen und behaupten wird, — der Höhepunkt der Mitte ihres Lebens, ihrer Mannheits-Phase; — ist jener Abschnitt des menschengeschlechtlichen Daseyns, in welchem, alle die vielen, ver-

schiedenen und mannigfaltigen Triebe, Gefühle, Anlagen, Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, welche in der Menschheit vorhanden und beisammen sind, und welche die Menschen bewegen — nachdem sie früher durch das Hineintauchen und Sichbaden in den läuternden Quellen der Menschenliebe frisch und rein gewaschen wurden, in ihrer Thätigkeit und Wechselwirkung, von dem, sich zum Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit daher auch zum Begreifen der irdisch-allmenschlichen Zweckeinheit des Menschengeschlechts emporgearbeiteten, diesen allmenschlich-einen Hauptzweck als den bestimmendsten und obersten Gesichtspunkt für das Würdigen, Beurtheilen und Regeln alles Menschlichen anerkennenden und ausrufenden, und alle die vielfältigen Richtungen der menschlichen Natur, in der Hauptrichtung des menschengeschlechtlichen irdischen Gedeihens und einklänglichen Einlebens vermittelnden und zusammenfassenden, sich dieser seiner Macht bewußten, und diese seine Macht ausübenden, gereiften gesammtmenschlichen Verstand, umsichtig und willenskräftig gehandhabt und geleitet — zur Lösung der Aufgabe, des Problems der Menschheit in ihrem Mannesalter, nicht mehr kämpfend, was dem aufstrebenden Lebensabschnitt angehört, sondern einander unterstützend und ergänzend, was dem sich consolidirten Leben zukömmt, mitwirken und mitarbeiten werden. —

Diese Aufgabe, dieses Problem der Menschheit in ihrem Mannesalter ist aber die Verwirklichung jenes Ideals von allmenschlich höchstem Gut, welches in diesem Lebensabschnitt des Menschengeschlechtes, sowohl sein, durch die mannigfaltigsten Schmerzen, Prüfungen, Züchtigungen und Enttäuschungen geläutertestes Gemüth am innerlichsten beruhigen und befriedigen, als auch von seinem, durch die vielfältigsten und vielseitigsten Erfahrungen und durch das gründlichste Nachdenken über sie, urtheilstüchtig gewordenen, gereiften und noch vollkräftigen Verstand, am meisten gutgeheißen, und für eine

erreichbare, und für die unter allem Erreichbaren erwünschteste Größe und Herrlichkeit des menschengeschlechtlichen Wissens, Seyns und Thuns auf Erden, anerkannt und gehalten werden wird. —

Und dieses in seinem Mannesalter zu verwirklichende höchste allmenschliche Gut des Menschengeschlechtes, ist nicht etwas Schrankenloses, Rein-Wonniges, Lastloses, Unvergängliches, auf ein höheres als das Menschseyn Gefußtes, sondern es ist dies ein durchaus und in jedem Sinn irdisch-menschlicher Gesammt-Zustand von periodischer Dauer, den Haupt-Umrissen nach ungefähr Folgendes:

die — in dem gereiften Lebens-Einheits-Bewußtseyn, in der allgemein-menschlich gewordenen Erkenntniß der gottgegebenen daher gottbegründeten Gesetze des irdischen Lebens und Lebensverlaufs des Menschengeschlechts gewurzelte, und aus dem Durchforschen und Überdenken des ganzen Substrats der menschengeschlechtlichen Erfahrung auf Erden geschöpfte und abstrahirte — richtigste Selbstkenntniß der Menschheit;

das all-menschliche Lehren dieser Selbstkenntniß, als der reinen und fertigen Menschen-Religion;

das vollständigste Kennen, Wissen; Benützen und Erfüllen aller Quellen, Mittel und Bedingungen des bestmöglichen Gesammtbefindens der Menschheit auf Erden, also das dem allmenschlichen dauerhaften Bestehn und Gedeihen auf Erden entsprechendste Ausbeuten des Erdkörpers, Dienstbarmachen aller menschlich ergreifbaren Natur-Elemente und Naturkräfte, und ein demgemäßes Pflegen aller Wissenschaften, Betreiben und Üben aller Kenntnisse und aller Verrichtungen;

das Erstarktseyn und zum Vorherrschen Gelangtseyn des menschheitlichen Verstandes, und ein richtiges Ebenmaß aller menschlichen Triebe, Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten, Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten, — somit ihre zwar rege und lebendige, sich jedoch bei entschiedenem Supremat des allseitig erwägenden und beurtheilend beschließenden Verstandes, daher gemessen und innerhalb gezogener Gränzen äußernde, Thätigkeit und Wechselwirkung, d. i. das Zu-

sammenstimmen alles menschlichen Geschehens, das harmonische Leben des Menschengeschlechts;

der ganze Erdkörper gekannt und — mit Ausnahme der allerheißesten und allerkältesten Theile — von Menschen bewohnt;

die Bevölkerungen, den climatischen Rücksichten und den Productions-Erfordernissen nach, an Dichtigkeit variirend, das allzu große Anhäufen von Menschen aber so weit immer möglich, beseitigt;

die Gesammtzahl der Menschen, weder zu noch abnehmend, sondern viele Jahrhunderte hindurch sich gleich bleibend;

das Hervorgebrachtwerden und in Überfluß Vorhandenseyn von allen Dingen, welche erfordert werden, um alle Menschen, gehörig und zweckmäßig, dem Geschlechte, Alter, Clima, Beruf, Beschäftigung und Range nach verschiedentlich, nähren, kleiden, bewohnen, pflegen, bilden, beschäftigen und erheitern zu können, und nicht minder von Allem, was an Material und an Werkzeugen, der Regierungs- Verwaltungs- Kirchen- Waffen und Verkehrs-Dienst, und die Pflege der Künste und Wissenschaften, erfordern;

überall auf Erden jene Productionen oder Fabrikationen betrieben, welche dort, dem Clima, der Bodens-Beschaffenheit u. s. w. nach, als die Ergebnißreichsten angezeigt sind;

solche Mechanismen der Production und der Fabrikation, wobei weder ein übermäßiges Arbeiten, noch eine zu geringe Kraftverwendung Platz greifen, sondern in beiden Hinsichten, das richtige Maaß, mit Rücksichtsnahme auf den, im Clima und in der natürlichen Beschaffenheit der verschiedenen Menschenstämme, Völkerschaften und Individuen wurzelnden Unterschied, und auf die hiernach verschiedene Befähigung, beobachtet wird;

solche Mechanismen des Einlieferns, Abführens und Vertheilens, wobei das regelmäßige — und je nach dem Clima, individualen Bedürftigkeit, Alter, Beruf, Beschäftigung und Rang, allerdings qualitativ und quantitativ zwar verschiedene, jedoch den bisherigen Unterschied zwischen reich und arm ausschließende — Versorgen aller Men-

schen mit dem zum Leben Benöthigten, statt findet, mit im Angehalten der Mäßigkeit aller Genüsse des Lebens;

die besten und zweckmäßigsten Verkehrs-Wege und Verkehrs-Mittel allüberall auf Erden;

das rationelle, d. i. derartige Ausüben der Geschlechtlichkeit, daß sie sich in ihrer Bethätigung, jenen Rücksichten und Beschränkungen, welche sich das gehörige Versorgtwerdenkönnen eines jeden Menschen mit den leiblichen Bedürfnissen des Lebens, ferner das kräftig und saftig Bleibensollen der Generationen und endlich das Geregeltseyn-müssen aller menschlichen Berührungen vindiciren, zwar unterordnen müsse, im Übrigen aber ganz nach den individualen Sympathien und Potenz äußern dürfe, somit

das geschlechtlich-wirthschaftliche Zusammenleben von Männern und Frauen, entweder nach dem Modus des paarweisen Herdes, oder nach jenem der — viele Männer und Frauen zu einer gemeinschaftlichen Bewirthschaftung vereinigenden — Gruppe geartet, je nachdem diese oder jene Modalität dem natürlichen Hang mehr entspricht und größere Productions-Ergebnisse liefert;

das in sehr geringer Quantität Produciren von Dingen, deren gewöhnlicher Gebrauch der menschlichen Gesundheit nachtheilig ist;

das völlige Aufhören solcher Betriebsamkeiten und Beschäftigungen, welche dem Hervorbringen, der Gewinnung oder dem Verfertigen von Dingen gewidmet sind, die lediglich nur zur Ausschmückung, zur Verzierung oder zum Sichaufputzen verwendet werden können, wenn diese Betriebsamkeiten und Beschäftigungen, nicht anders, denn auf Kosten der Gesundheit und des vegeten Zustandes der ihnen Obliegenden möglich sind;

die Diät und die Lebensweise der Menschen, allenthalben, in so weit immer dies mit den Betriebsamkeiten, Beschäftigungen, Berufsarbeiten und nützlichen Thätigkeiten verträglich ist, eine hygiänisch correcte, obligat vernunftgemäße, somit die mögliche Krankheitlosigkeit der Menschen;

die Production und die Consumption, viele Jahrhunderte hindurch, quantitativ und qualitativ ungefähr die Nämlichen;

eine Gliederung und eine Klassifizirung der Gesellschaften nach den Berufen und Beschäftigungen, — also keine, blos consummirende, andere für sich arbeiten lassende Stände mehr, sondern Berufs Stände, in deren diesen oder jenen, ein jeder Mensch hineingehört, mit möglicher Berücksichtigung der persönlichen Anlagen und Vocation;

der Mensch überall nach dem gestellt, befugt, geltend und gewürdigt, was er selber ist, nicht nach dem, was seine Eltern waren oder sind, somit

das Mitreden oder Mitbeschließendürfen, sich nach den persönlichen Kenntnissen, Fähigkeiten, Erfahrungen, Verdienst und geleisteten Diensten regelnd, und eine diesem entsprechend beschaffene Rangordnung;

dem Alter eine verhältnißmäßig bequemere und ruhigere Existenz, institutionsmäßig gesichert;

die Erziehung im Allgemeinen, auf das Stärken und Gesund-Erhalten der physischen, gemüthlichen und mentalen Kräfte der Jünglinge und Jungfrauen, und hauptsächlich auf das Wecken, Nähren und Wacherhalten des Bewußtseyns der menschengeschlechtlichen Lebens-Einheit und des menschen-religiösen Sinns gerichtet, der Unterricht aber — mit möglicher Berücksichtigung der individualen Anlagen und Vocation — spezieller irgend einer beruflichen Ausbildung zugewendet, praktiko-theoretisch beschaffen;

die Lehr-Anstalten des entwickeltern und erweiterten Wissens, hauptsächlich der vollständigen Ausbildung in den realen und positiven Wissenschaften obliegend, und also auch alle retrospectiven Disciplinen und alle Litteratur, utilitaristisch, d. h. im Geiste und in der Richtung des praktischen Lebens, pflegend;

viele und verschiedene transcendentale Religionen, Kirchengenossenschaften und Kirchen, von einander unabhängig und — in Hinsicht auf ihre Doctrinen ihren Kultus und kirchlichen Gebräuche und Cere-

monien — frei, jedoch gehalten, nichts den Dogmen der reinen Menschenreligion Zuwiderlaufendes, zu lehren oder kirchengebräuchlich zu manifestiren; zugleich also

überall auf Erden die eine und dieselbe Menschen-Religion und menschen-religiöse Moral gelehrt; und auch ein identischer, indessen seiner Äußerlichkeit nach, je nach der Verschiedenheit der Climate, wie auch des Geniusses der Völker und Nationen, verschiedentlich nuancirter, menschen-religiöser Kultus.

die Bestandtheile des Menschengeschlechts, d. i. die Völker und Nationen, möglichst uneingekeilt und unvermischt placirt auf dem Erdkörper;

die Menschheit in sehr viele staatliche Einheiten eingetheilt, nach der Nämlichkeit des Stammes und der Sprache, oder nach hervorstechenden Affinitäten, oder auch nach deutlich ausgesprochenen Tendenzen der Massen verschiedenen Stammes und Sprache, staatlich vereinigt zu seyn;

die Nationalitäten von einander unabhängig, und in ihrer Sprache, Gebräuchen, Tracht, Gewohnheiten, Wohnungen, Vergnügungsarten, ein spezifisch nationales Leben und Weben äußernd und bethätigend;

die Staaten von einander unabhängig, und sich selbstgesetzgeberisch — bei mancher Nuancirung ihrer Einrichtungen und Anstalten — verwaltend; ob er ihnen allen

eine permanent constituirte und nach einem — im Sinn und Geiste des organischen Einlebens daher der Hauptzweckseinheit des Menschengeschlechts verfaßten, von allen Staaten und Kirchen angenommenen, allüberall auf Erden promulgirten und allen erwachsenen Menschen bekannten — Menschenreligiösen Codex geführte allmenschliche Regierung, nämlich das

Pananthropo-religiöse Dominatorium, als Beherrscher aller Stämme, Völker, Staats- oder Kirchen-Verwaltungen, — welches weder die Staaten noch die Kirchen verwaltet, sondern da ist: um das Men-

schengeschlecht in seiner gott-eingerichteten Zusammensetzung und Integrität, friedlich, gedeihlich und gesittet zu erhalten, und also um das staatlich-politisch-sociale und kirchliche Leben der integrirenden Bestandtheile des Menschengeschlechts, in Bezug auf ihr Sichverhalten einander gegenüber, auf das Einhalten der, fürs Vorgehn in ihren wechselseitigen Berührungen und Differenzen, aufgestellten Normen, zu überwachen, — um in anerkannter Machtvollkommenheit Urtheil zu sprechen und sein Urtheil auch vollziehen zu lassen, in den — zwischen den einzelnen Staaten, oder zwischen den verschiedenen Nationalitäten eines gewissen Staates, oder zwischen den einzelnen Kirchen, oder zwischen Staat und Kirche — sich ergebenden Differenzen, wie auch in jenen, welche zwischen den Verwaltungen und den Verwalteten vorkommen könnten; — (was Alles also, ohne daß eigenmächtig das sich selber Rechtverschaffen versucht werden dürfte, als Streitsache, der Schlichtung wegen, vor das Pananthropo-religiöse Dominatorium oder dessen Delegirten gebracht wird) um also die einander gegenüber geltensollende Selbstständigkeit der Staaten, Nationalitäten und Kirchen, in deren Verwaltungsformen, Einrichtungen, Anstalten, nationalem Walten, Gebräuchen u. s. w. zu sichern, das gegenseitige einander Aufdringen fremder und nicht genehmer Einrichtungen, — und das Sicheinmischen in fremdstaatliche oder fremdkirchliche Angelegenheiten zu hindern, — die zwischen-staatlichen, zwischen-kirchlichen oder internationalen Zusammenstöße hintanzuhalten, den innerstaatlichen Rechts-Zustand Aller zu gewährleisten, — kurz um das normale Leben, den friedlichen und geregelten Verkehr aller Staaten, Nationalitäten und Kirchen, zu controlliren, zu leiten und zu erhalten, d. i. das menschengeschlechtliche Äquilibrum zu wahren und aufrecht zu halten, — welches Dominatorium, damit es der substantielle Ausdruck der Menschheit sei, aus den gewählten Vertretern aller Nationalitäten zusammengesetzt ist, damit es die Menschheit factisch beherrsche, über die ganze und einzige — aus den Contingenten aller Staaten bestehende — Land-Armee der Menschheit, und ebenso über die einzige, ganze —

und aus den Contingenten der Seestaaten bestehende — Flotte der Menschheit, gebietet; — welches ferner alle Staats- und Kirchenverwaltungen, durch seine Delegirten, die einzig und allein von ihm abhängen und in seinem Auftrag die zwischen den einzelnen Nationalitäten eines gewissen Staats, oder zwischen der Verwaltung und den Verwalteten auftauchenden Reibungen ausgleichen, controllirt, — die Menschen-Religion allüberall lehren läßt, — durch den allgemeinen menschen-religiösen Kultus, das Gefühl der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts stets lebendig erhält, und zur gehörigen Information, an seiner Seite, sowohl die Abgesandten aller Staats- und Kirchenverwaltungen, als auch eine, alles — astronomisch, mathematisch, geologisch, geognostisch, historisch, physikalisch, technisch, geographisch, ethnographisch, agronomisch, agriculturisch, strategisch, hydraulisch, hydrotechnisch und nautische, kurz alles positive — Wissen besitzende Körperschaft hat;*) endlich

viele und verschiedene Sprachen, je nach der Verschiedenheit der Nationalitäten, deren jede, im täglichen Leben, im intranationalen und innerstaatlichen Verkehr, sich der eigenen bedient, — dabei aber eine menschheitliche Sprache, welche sowohl die Geschäfts-Sprache der Pananthropo-religiösen Domination, wie auch jene des inter-nationalen, zwischen-staatlichen und zwischen-kirchlichen Verkehrs ist, und welche allenthalben auf Erden möglichst allgemein gelehrt wird.

Dies ist das Soseyn alles Menschlichen und alles Menschheitlichen, wie sie — das Menschengeschlecht als den zur Reife gelangten organisch einen Gesammtmenschen gedacht — seyn sollen; dies ist das gedeihliche Leben und das würdige Walten der — das Bewußtseyn ihrer individuell organischen Lebens-Einheit besitzenden und bethätigenden — Menschheit, in ihrer Ganzheit, und in ihrer Getheilt-

---

*) Siehe ausführlich im Appendix.

heit; dies ist ihre staatlich-kirchlich-politisch-social-ökonomische Vollendung, welche die Größe ihrer consolidirten Mannheit ist. —

Dies heißt gerecht werden dem Einleben des ganzen Menschengeschlechts ebenso, wie dem Sonderleben seiner Bestandtheile und dem Vocationalen der Einzelnen; dies heißt das gesammtmenschliche Leben einheitlich und einklänglich zusammenhalten, und zugleich die nationalen, staatlichen, kirchlichen und individualen Verschiedenheiten, Mannigfaltigkeiten und Eigenthümlichkeiten, zur gehörigen Geltung kommen lassen, und gebührend berücksichtigen.

Dies ist die Ungebundenheit des einzel-staatlichen, nationalen und kirchlichen Waltens in Allem, worin sie unbeschadet des Einklangs und des Einlebens des Ganzen, zulässig ist, und ihr Gebundenseyn und Abhängigkeit in Allem, worin dies, wegen des friedlich-geregelten Verkehrs der Bestandtheile, wegen des sich nicht Durchkreuzens, nicht Übergreifens der nationalen, staatlichen und kirchlichen Manifestationen und Bestrebungen, wegen ihrer Einklänglichkeit, nothwendig ist. —

Dies ist die menschheitliche Einheitlichkeit, in der geordneten und gemessenen Äußerung ihrer Vielheitlichkeit, — und dies ist das zum Vorschein-Kommen des menschheitlichen Reichthums an Vielheitlichkeit, in seiner zusammengehörenden und zusammenstimmenden Einheitlichkeit. —

Dies ist jener Gesammtzustand des Menschengeschlechts, an welchem nichts verändert werden kann, ohne daß es dadurch zu etwas Mangelhafterm werde, als was es ist; dies erst ist Dasjenige, was durchaus conservirt zu werden verdient, was also auch alsdann conservirt werden soll.

Freilich wohl ist dieses sehnenswerthe Ufer der Größe der consolidirten Mannheit des Menschengeschlechts noch weit von uns, freilich

wohl wird — bevor sich die Menschheit auf ihm niederlassen könnte — das fürchterlichste Chaos hausen auf Erden; denn allerdings faul, wankend und bis in die tiefsten Fundamente erschüttert ist ja Alles, was die jugendliche Menschheit errichtete. Im Kampfe ist sie zur Entwickelung gelangt und hat sie den Bau ihrer Kultur aufgeführt, und da die gesammte Menschheit, weder innerlich — durch eine allmenschlich gemeinsame Anschauung — zur Friedlichkeit gestimmt, noch äußerlich — durch ein, alle Gewaltsamkeit und Willkühr zu bezähmen fähiges Institut — zusammengehalten ist; so muß auch dieser Kampf in so lange fortdauern, bis er die Werke der dem Kampf im Princip huldigenden jugendlichen Menschheit zerstört haben wird.

Freilich wohl kann eine Gesittung, welche in keiner Weise einen zusammenstimmenden und einheitlichen Charakter hat, und für deren Erhaltung in entsprechender Weise nicht gesorgt worden, vor dem Auseinanderfallen, und vor dem Zerstieben nicht bewahrt werden.

Freilich muß also vor dem Anfang eines neuen Frühjahrs, durch einen grauenhaften menschheitgeschichtlichen Winter gegangen werden und dabei Alles, was den jugendlichen Kultur-Arten der Menschheit eigen war, zu Grunde gehn.

Doch, der Same zusammenstimmenderer und gerechterer Gestaltungen der menschlichen Beziehungen ist allenthalben ausgestreut; — der Drang, die Boussole, welche zum Höhepunkt einer vernunftgemäßen und würdigern menschheitlichen Ordnung hinleitet, zu finden, bewegt alles Denken und alles Forschen; und wenn auch die Erinnerung an die hundert und abermals hundert mißlungene Versuche, fehlerhafte Anläufe, irrige Anwendungen unfertiger Doctrinen, und an die an qualermüdenden Leiden ebenso reichen wie an Erfolgen armen Kämpfe früherer und neuerer Zeiten, die Berechtigung, den nach dem Bessern ringenden menschlichen Geist niederzuwerfen, beanspruchen zu können scheint, — so entmuthigt ihn Alles dies doch nicht; denn zu offenbar

nähert sich die Menschheit jenem Alter, in welchem am unbeugsamsten gewollt und am unverdrossensten auf das Gewollte hingearbeitet wird; — denn mächtiger und siegkräftiger als Alles, was den menschlichen Geist niederdrücken kann, sind: das Bewußtseyn seiner Potenz, seines Erstarkens, und der Nähe seiner vollen Reife, das Gefühl der Vollkraft seiner; ihn zur Verwirklichung von irdischmenschheitlich Harmonischem und Neuem hintreibenden Productivität, seine unauslöschliche Sehnsucht und sein unbezähmbares Streben nach dem in mannheitlichem Sinn allmenschlich Vollendeten! —

Unverkennbar deuten überdies die neuesten Entdeckungen des menschlichen Suchens, hauptsächlich jene, durch welche eine fast augenblickliche Allgegenwart des auf Erden Gedachten, und die schnellste Orts-Veränderung aller verführbaren Materie bewirkt, somit ein das frühere weit übertreffendes, Ineinandergreifen und Zusammenwirken der menschlichen Dinge ermöglicht ist, darauf hin, daß die zusammenstrebende Äußerung und das einheitliche Zusammenstimmen des allmenschlichen Wirkens und Thuns, in einer providentiellen Vorbereitung begriffen sind.*)

Und zu groß ist die bereits vorhandene prinzipiell-moralische, rationelle und wissenschaftliche Errungenschaft und der Erfahrungs-Schatz des Menschengeschlechts, und es gibt also zu viele und zu große Wahrscheinlichkeiten dafür, daß die Menschheit zum Wissen und Empfinden ihrer organischen Lebens-Einheit und zum Erkennen ihres Lebens-Zwecks-Einheitlichkeit emporsteigen und also zu einer allseitigen, praktischen, und — ungeachtet ihrer Vielgestaltigkeit in minder Wesentlichem — im Wesentlichsten gleichen und jedenfalls zusammenstimmenden allgemein-menschlichen Gesittung gelangen kann und wird; um es nicht mit großer Zuversicht erwarten zu dürfen, — daß sie nach den so vielen Irrfahrten ihrer Vergangenheit, endlich einmal doch die wahre

*) Über die providentiell-allmenschliche Bedeutung des Telegraphen und der Eisenbahn, siehe den Appendix.

Richtung des sehnenswerthen Ufers und sichern Hafens einschlagen wird, — daß auf die so vielen Fiascos des Ringens nach der Herrschaft des Vernünftigen, für Alle Ersprießlichen und des allgemein Gerechten, und auf die vielen Katastrophen ihres bisherigen Lebens, daß namentlich auf jenen katastrophalen Kultur-Verfall, dessen Wege gerade unser Zeitalter betreten hat, endlich doch die alsdann beginnenden, erquickenden Szenen des großen Dramas der menschengeschlechtlichen Wanderung, d. i. die Periode allgemeinmenschlicher, festgegründeter und dauerhafter Wohlfahrt, Eintracht und Zufriedenheit folgen wird. —

Nein, die Menschheit lebt ein volles Menschenleben durch, — sie kann, sie wird also nicht enden, bevor sie sich durch alle ihre Lebens-Abschnitte hindurch, an der Lösung der menschlichen Probleme zerarbeitet, bevor sie also auch auf dem Felde des Zusammenwirkens und friedlichen Einklangs der menschlichen Dinge, das Größte geleistet und zur Erscheinung gebracht, bevor sie auch in ihrer mannesalterlichen Vollendung auf Erden gewandelt hat. —

In des die Menschheit erschaffenden Gottes Willen war und ist aber das begründet, daß sie die Bahn ihres Daseyns in der dem altersstufenweisen Verlauf gemäßen Reihenfolge durchwandle, und also: wäre nicht Alles das gewesen, was hinter uns, so wäre auch das nicht da, was jetzt ist, so käme auch das nicht, was vor uns ist, denn wie aus dem Früheren das Jetzige folgen mußte, so kann blos aus dem Jetzigen das vollendete Spätere hervorgehn.

Die mannesalterliche Periode des Lebens der Menschheit ist hinter uns nicht zu finden; das Herumsuchen und Herumtappen, die allgemeine Unfriedlichkeit, die doctrinelle Unfertigkeit der Anschauung unsers Zeitalters und sein disharmoniöses Wesen, verbieten uns categorisch, die Gegenwart für die consolidirte Mannheit des Menschengeschlechts zu halten; das Zusammenschrumpfen aber und das Vergehn von Allem,

was ein Vorzug der Jugend, und das gleichzeitig sich mächtiger Regen und Erstarken von Allem, was ein Vorzug des Mannesalters ist, frrner die Natur des Ringens und des Strebens, die der Zukunft zugewendeten Hauptrichtungen des Denkens, Forschens, der ganzen mentalen Arbeit der Gegenwart, und ihre Beflügelung durch die neuesten Entdeckungen, — Alles dies beweiset es uns ziemlich klar: daß wir in einer Zeit leben, wo zwei Lebensalter der Menschheit an einander grenzen, — daß unsere Zeit, die begonnene Agonie der menschheitlichen Jugend, daher der Vorabend der mannesalterlichen Lebens-Periode des Menschengeschlechts ist. —

Die mannesalterliche Größe der Menschheit ist also vor uns, — dies kömmt erst —

Heil dir Gesammtmensch, — die gesellschaftlich herrlichsten, und allmenschlich würdigsten und zufriedensten Tage, hast du noch nicht verlebt, und nicht über alles Voraussichtliche hinaus weit, ist nunmehr das Anbrechen dieser Tage! —

Achte Betrachtung:

Über den Ort, an welchem die menschheitliche Vollendung statt findet.

Die gesellschaftlich herrlichsten, würdigsten und zufriedensten Tage des Menschengeschlechts, sind also vor uns, — und zwar, obgleich unsere Zeit ihrem Anbrechen sich unverkennbar nähert, nicht unmittelbar vor uns; allerdings sind sie demnach jenseits des Grabes aller schon verstorbenen Menschen-Generationen, und ebenfalls jenseits des Grabes der jetzigen und noch so mancher später lebenden Menschen-Generationen. Aber nicht jenseits des menschengeschlechtlichen Grabes, also nicht anderswo als auf Erden, feiert die Menschheit ihre herrlichsten Tage. —

Das Menschengeschlecht ist eine, den Erdkörper bewohnende Geschöpfen-Gattung; der Erschaffer aller Dinge hat diese Gattung auf den Erdkörper gesetzt. — Auf Erden müssen sich also — zufolge des göttlichen Willens — alle ihre Schicksale erfüllen, — auf ihm muß sie alle ihre Aufgaben lösen; nur auf Erden gibt es für sie böse oder gute Schicksale, nur auf ihm hat und begreift sie Aufgaben. — Auf Erden muß sich ihr ganzes Leben erschöpfen, auf ihn muß sie ihre ganze Lebensbahn durchlaufen; denn nur auf Erden hat diese Gattung eine Lebensbahn, denn blos die Gesetze ihres irdischen Wandelns vermag diese Gattung zu erkennen, und zu verstehn, und nur eine irdische Laufbahn kann sie übersehn. —

Was und wie immer die Menschheit war, ist, seyn kann und seyn wird, — war, ist, kann, wird, daher soll sie es auch gerade dort seyn, wo sie — dem Willen Gottes zufolge — lebt, wo das Seyn in menschlicher Form, zu Hause ist, nämlich auf dem Erdkörper. —

In ihrem Erscheinen wie in ihrem Fortleben und in ihrem Bestehnkönnen, von einem gewissen und entsprechenden Zustand des Erdkörpers bedingt und abhängig, ist die Menschengattung auf ihm geboren, also auf Erden und in Zusammenhang mit ihm, entstanden; — hier auf Erden durchschlief, durchlächelte und durchweinte sie, frei von Sorgen, ohne Selbstthätigkeit, wehrlos und ohne Kummer, die Jahre ihrer kindlichen Unschuld, ihrer kindlichen Einfalt, ihrer kindlichen Schwäche; hier auf Erden gab sie sich hin, den fröhlichen Spielen und der herumhüpfenden Lebenslust, ihrer sich des Daseyns erfreuenden Zeiten des Knabenalters, später dann herumtappend und herumgreifend in der tölpelhaften Unbeholfenheit und Unwissenheit ihrer Jünglingsjahre; hier auf Erden erlernte und erkannte sie auf diese Weise allmälig, theils spielend, theils mühsam, theils freudig, theils unwillig, Alles das, was sie kennt und weiß; hier auf Erden tobte, raste und hauste sie herum, in der thörichten Überlegungslosigkeit ihrer ersten Jugend, berauschte sie sich dabei an den sprudelnden Quellen allerlei jugendlicher Begeisterungen, erging sie sich in dem

Labyrinthe, bald entzückender, bald aufreizender, bald einlullender, bald tiefsinniger Schwärmereien; hier auf Erden ließ sie sich durch diese Begeisterungen und Schwärmereien, bald zur aufgeblasensten Selbstvergötterung, bald zum erd-entrücktesten Flug, bald zum rohesten Wüthen, bald zum entsagendsten sich Hinopfern, bald zum Erstaunenerregendsten im Rühmlichen, bald zum Zurückschreckendsten im Schändlichen, anspornen und hinfortreißen; hier auf Erden irrte suchte und forschte sie herum, keines Lebenszwecks sich recht bewußt, in den noch nicht hinreichend beleuchteten Gängen ihrer Kenntnisse, ihres Wissens und ihrer Erfahrungen, und fand, eignete sich an, arbeitete aus, verbesserte und vervollkommnete so nach und nach, Alles das Nöthige, Nützliche und Annehmliche, was sie je gekannt und gewußt hat, was sie jetzt besser kennt und weiß, was immer sie je besaß, oder jetzt besitzt, aber dem allmenschlichen Wohl gemäß zu gebrauchen und zu verwenden, weder ehedem verstanden hat, noch auch jetzt recht versteht; hier auf Erden war, ist und bleibt stets, ihr eigener Schaden, die Lehrerinn ihrer Lebensklugheit und die Schule ihrer Züchtigungen; — hier auf Erden entfaltete sie alle Blüthen und strömte sie aus alle Düfte, ihrer jugendlichen Liebe, ihres jugendlichen Sehnens, ihrer jugendlichen Wehmuth; hier auf Erden verbreitete sich aller Glanz der vielfältigsten Thaten und Erzeugnisse, der Kühnheit und der schöpferischen Kraft ihrer Jugend; hier auf Erden hat sie, einer mit Umsicht geregelten, nach allen Seiten hin zweckmäßigen und sich dauerhaft gleich bleibenden Lebensordnung und Lebensweise noch unfähig, durcheinander geschwelgt, gedarbt, gejauchzt, geheult, gebaut, zerstört; hier auf Erden hat sie allerlei begonnen, versucht, entworfen und gesäet, — in jedem Sinn gearbeitet, erfahren, geprüft, gestrebt, gekämpft und gerungen; hier auf Erden hat sie gespielt, gesungen, gesündigt, gelitten, beweint, bereut, vielerlei geglaubt, gehofft, zersetzt, bezweifelt, gehaßt, geliebt, genossen und verzichtet. —

Und hier auf Erden thut die Menschheit das Meiste hievon auch noch jetzt; — doch — während sie, der jugendlichen Anschauungsweise

immer mehr und mehr entfremdet, ihren jugendlichen Glauben und ihre jugendlichen Hoffnungen dahinfliehen sieht, und also nach einem Glauben und nach neuen Hoffnungen durstend, durch die Erinnerung an die verloren gegangene Ausgefülltheit ihres Gemüthes, zu den sehnsuchtsvoll erklingenden Klagen, durch die nicht mehr zu bannende Einsicht aber, daß sie in Täuschungen gelebt, und durch das Gefühl der nunmehrigen Unempfänglichkeit dafür, von diesen Täuschungen sanft eingewiegt zu werden und in ihnen eine innerliche Beruhigung und Befriedigung zu finden, zu den bittersten und gleichsam fluchenden Ausfällen der Trostlosigkeit und Zweifelgequältheit gestimmt wird — befällt sie zugleich auch ein Schamerröthen darob, daß sie, trotz der Buntfärbigkeit und des vielfachen Glanzes ihrer bisherigen Lebensleistungen, in ihrer Vergangenheit dennoch, weder ein vernunftgemäßes, noch ein praktisch-gediegenes, noch ein sittlich-würdiges Walten ihrer, von Gott erhaltenen Begabungen aufweisen kann.

Die Vorwürfe ihres Gewissens lassen sie zu keiner innerlichen Ruhe kommen. Immer wieder und wieder hält es ihr die vielen Versündigungen ihrer Vergangenheit und das plan- und würdelose Vergeuden mancher ihrer besten Kräfte vor, — damit sie ja nicht zu jugendlichen Tröstungsarten zurückkehre, damit sie ja nicht aufhöre, nach einer — zu Besserm befähigenden — Anschauung zu ringen; — damit es ihr klar werde, daß ihr vergangenes Leben sie dazu, ihre Daseyns-Aufgabe für gehörig gelöst halten zu können, durchaus nicht berechtige; damit sie einsehe, daß noch Vieles, und zwar Anderes und Wichtigeres, als das, was sie geleistet und gethan, zu leisten und zu vollbringen übrig; daß den Trunkenheiten, welcher Art sie auch seien, und ebenso dem Hineinleben in den Tag, ohne ein präcis festgesetztes Lebensziel, ein Ende gemacht werden muß; damit sie mit ihrer Vergangenheit definitiv breche, und sich davon penetrire, daß der Glaube, die Hoffnungen, das Streben, die Leiden und Freuden ihrer Jugend, nicht auch jene ihrer Zukunft seyn sollen, seyn können, seyn werden; damit sie begreife, daß die Weisheit der Jugend nicht seyn

könne die Weisheit der Mannheit; damit sie also erkenne, daß es für sie nothwendig ist, ihre Lebensordnung, ihre Lebensweise, wesentlich zu verändern.

Hier auf Erden denkt also jetzt die Menschheit, mit Ernst, selbstbeschaulich, tiefbewegt durch die Voraussicht der schweren Zeiten des Übergangs-Prozesses, und mit dem Entschluß des Sichbesserns nach, über den Zweck ihres Daseyns, über die Gesetze ihres Lebens und ihres Lebenslaufes, über den tiefern Sinn ihres verflossenen und über die wirkliche Aufgabe ihres zukünftigen Lebens; dahier, auf der nämlichen Erde wird sie also auch — nachdem ihr erkennender, vergleichender, erwägender, beurtheilender und sodann in letzter Instanz beschließender Verstand, den ihm gebührenden Sieg, in jenem großen geistigen Kampf der menschengeschlechtlichen Jugendlichkeit mit seiner Mannheitlichkeit, welcher schon seit länger her und auch in unserm Zeitalter fortgeführt wird, ausgefochten, somit das Toben und Brausen der jugendlichen Stürme des menschheitlichen Gemüths bewältigt, und so alle Dissonanzen, alle gährenden Stoffe und alle extremen Prinzipien des menschlichen Wesens, zur Harmonie und Ordnung gebracht und vermittelt haben wird — gestützt auf die Vollbegabtheit ihrer Mannheit, auf die richtigste Selbstkenntniß und auf das vollständigste Wissen von Allem was die Menschen und die Menschheit als solche betrifft, zweckbewußt und zweckbeabsichtigend, friedlich und geregelt thätig, allseitig, umsichtig und willig, fortarbeiten und fortbauen, freudig einsammeln und ernten, und sodann allseitig, mit Bedacht und mit Maß und Ziel genießen. —

Wo das Entstehen, das stufenweise Sichentwickeln und Ausbilden, und wo das sich selbst Erkennen und sich selbst Begreifen und das Sichbessern; dort auch das Vollbringen, dort auch die Vollendung!

Das irdische Wohl in spätern Zeiten kommender Geschlechter, oder besser, die Wohlfahrt, Würdigkeit und Eintracht aller Menschen auf Erden, in einer spätern Periode des menschengeschlechtlichen Lebensverlaufes, — dieß ist der verheißene Lohn für die Mühen, Leiden,

Prüfungen und Tugenden der vergangenen und der gegenwärtigen Zeit; — die klare Erkenntniß der wirklichen Bedingungen des allmenschlichen Wohls auf Erden, sie ist der sichere, der verbürgte Gewinn aus den witzigenden Lehren, bittern Erfahrungen und vielfältigen Studien, des zurückgelegten und des gegenwärtigen Lebens der Menschheit; die irdisch=gesammtmenschliche Harmonie ist die Palme des Sieges der guten, edlen und verständigen Prinzipien der Menschheit über ihre bösen, unedlen und unverständigen Prinzipien; die dauerhafte irdisch=gesammtmenschliche Prosperität und das einklängliche und einheitliche Zusammenstreben, Ineinandergreifen und Zusammenwirken aller menschlichen Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten, — dies ist für die Menschheit eine wirklich bessere Welt, — dies ist das möglich größte und herrlichste Ergebniß, der durchgedachtesten, unermüdlichsten und unbeugsamsten Bestrebungen und Anstrengungen aller Menschen.

Ja, dies ist es, und es ist dies genug. —

Neunte Betrachtung:

Die wichtigste praktisch=moralische Abstrakzion aus dem Durchdenken des menschheitlichen Lebens.

Mensch! du bist weder für dich selbst, noch gerade für diesen oder jenen Menschen, — sondern für das Menschengeschlecht bist du da. —

Mochtest du noch so selbstsüchtig gelebt haben unter deinen Mitmenschen, noch so sehr, Alles was du thatst, blos mit Rücksicht auf dich selber gethan, Alles was du hingabst als habgieriger Wucherer gegeben haben; mochtest du noch so sehr, Alles was du sahst, erkanntest, wußtest und besaßest, dir aneignen, und ausschließlich für dich selber auszuüben, zu gebrauchen und zu verwenden gewollt haben; mochtest du noch so sehr, sowohl dein ganzes Wissen und Können, als auch Alles was außer dir war, und was du erreichen und benützen

konntest, blos auf dich selber bezogen, und blos als Mittel oder Werkzeug deiner persönlichen, individuellen Wünsche, Zwecke, Befriedigungen und Genüsse betrachtet und utilisirt haben, und dabei mit der größten und wohlberechnetesten Klugheit zu Werke gegangen seyn: viel Gutes dürftest du zu thun versäumt, und viel Böses dürftest du Andern zugefügt haben.

Doch nie und nimmermehr konnte es dir gelingen, blos für dich allein gelebt zu haben.

Denn deine Worte, Schriften, deine Handlungen, kurz deine gesammte Lebensäußerung, wie immer sie beschaffen war, sie wirkte naturnothwendig auf die übrigen Menschen ein, übte naturnothwendig einen wohlthätigen oder schädlichen, einen heilsamen oder verderblichen Einfluß aus auf den Zustand anderer Menschen, daher auf das gesammte Sichbefinden der Menschheit. —

Ob du ein außergewöhnlicher, ob du ein Alltags-Mensch gewesen, — ob du in einem kleinen, ob du in einem großen Kreise dich bewegtest, ob du arm ob du reich, ob du ein großes oder aber ein kleines Talent und Intelligenz warst; gleichviel, dein Leben hat sich in jedem Fall in das Leben des Menschengeschlechtes aufgelöst, denn durch dasselbe warst du, und in ihm und auf dasselbe äußerten sich naturnothwendig alle deine Thätigkeiten und alle Wirkungen deines Lebens. Da du nur sofern und darum warst, wiefern und weil es eine Menschengattung gibt, so war es dir schlechthin unmöglich, außerhalb der Menschengattung zu seyn, — so war es für dich eine vollkommene Unthunlichkeit, ein vom Leben der Menschheit getrenntes, mit demselben nicht zusammenhängendes Leben zu führen und zu behaupten. In den menschheitlichen Lebenskreis blieben naturgemäß alle Äußerungen deiner Lebensthätigkeit eingeschlossen; die Summe des menschengeschlechtlichen Wohls oder Wehs wurde durch das, was du warst und thatst, nothwendig entweder vermehrt oder vermindert; nützen oder schaden mußtest du der Menschheit; — ja, für sie mußtest du, ob du es gewollt oder nicht gewollt, da gewesen seyn. —

Und ebenso — ging es mit deinen Absichten, Bestrebungen und Bemühungen, wenn solche ausschließlich das Glück dieses oder jenes Menschen bezweckten, sich ausschließlich dem Dienste dieses oder jenes Menschen widmeten, sich ausschließlich auf diesen oder jenen Menschen bezogen.

Wenn auch unmittelbarer und handgreiflicher und intenser auf ihn als auf deine übrigen Mitmenschen übten gleichwohl deine Bemühungen und dein Eifer auch auf die übrigen Menschen, daher auch auf den Zustand des Sichbefindens der Menschheit, und zwar länger und anhaltender hierauf, als auf deinen Erwählten, dessen Lebensdauer mit jener der Menschheit verglichen, im besten Fall eine sehr kurze seyn mußte, einen guten oder schlechten Einfluß aus.

Mochtest du noch so verständig und noch so genau Alles erwogen, und noch so rastlos und geschickt, blos fürs Wohl dieses oder jenes Menschen gearbeitet haben, blos den Absichten und Zwecken dieses oder jenes Menschen dienstbar gewesen seyn, und dich blos für sie abgeplagt haben; unverbürgt, von dem Zusammenpassen außerhalb deiner Macht und Wurfweite gelegener Umstände und menschlicher Beihilfe, somit stets ungewiß, blieben der Ausgang und der Erfolg deiner Bemühungen und deines Eifers, und ebenso ungewiß, von dir unabhängig, ja sogar dir mit plötzlicher und bitterer Reue und Scham drohend blieb ferner auch das, ob jener Einzelne der für dich Alles war, sich auf jener Höhe der Sittlichkeit, der Vorzüglichkeit, oder der Macht erhalten wird, deren gesicherte Fortdauer, dein unausgesetztes auf ihn Hinaufschaun, wenn auch nicht vollends rechtfertigen, so doch gewissermaßen erklären könnte. —

Nie und nimmermehr war es dir also möglich, weder das zu verbürgen und sicher zu stellen, daß dieser oder jener Mensch alles dessen wirklich theilhaftig werde, was du ihm zugedacht, was ihm zu verschaffen und durch ihn genießen oder vollführen zu lassen, du zur einzigen Aufgabe deiner Lebensthätigkeit und deines Fleißes machtest, noch aber dich, der stets fortdauernden Größe und Vortrefflichkeit dei-

nes Abgotts zu vergewissern, noch endlich es zu verhindern, daß die Summe deines gesammten Lebens, in ausgedehnterm Maße, längere Zeit hindurch, daher mehr auf andere, du weißt nicht welche Menschen — somit im Ganzen doch wieder auf die Menschheit — in Gutem oder Bösem eingeflossen haben soll, als sie auf deinen Auserkorenen eingewirkt hat; nie und nimmermehr war es also für dich thunlich, ausschließlich diesen oder jenen Menschen, gehegt, gepflegt, gefördert und beglückt, — ausschließlich diesem oder jenem Menschen gedient, ausschließlich für diesen oder jenen Menschen gelebt zu haben.

Gleichviel, ob du für dich selbst oder aber ausschließlich für diesen oder jenen Menschen leben wolltest, — warst und lebtest du in Wirklichkeit dennoch, weil durch und in, so auch für das Menschengeschlecht, und so gehört dennoch die weitgreifendste und die anhaltendste, daher die meiste Wirkung deiner gesammten Lebensäußerung, weder dir selbst, noch diesem oder jenem Menschen, sondern dem Menschengeschlechte.

Die berühmtesten Völker und die herrlichsten Blüthen und Leistungen ihrer Betriebsamkeit, ihres Wissens und ihrer Thätigkeit, löschten aus, welkten dahin und zerfielen in Trümmer, und die Länder die sie bewohnten, sind zu verödeten Steppen geworden; die herrschendsten Lehren nützten sich ab und die mächtigsten Einrichtungen wurden abgeschafft, und nichts blieb von diesen Dingen, als ihr Einfluß, als ihr Einwirken aufs Spätere des Menschengeschlechts.

Als gewisse Arten, Formen und Äußerungen des menschlichen Seyns, Wissens, Anschauens und Thuns, sind sie, wie erschienen, so auch verschwunden; doch, den tiefern Sinn und gleichsam den Saft ihres Wesens auffassend und einsaugend, bilden und gründen die später erscheinenden Menschen, mit der Hilfe und Beimischung der alten Dinge, nach mehrfachen Bearbeitungen zur Vollendung herangereifte

neue Arten und Formen des menschlichen Seyns, Wissens, Anschauens und Thuns.

Die Trümmer werden weggeräumt und neben ihnen und zum Theil aus ihnen, neue menschliche Behausungen, Paläste, Tempel und Vesten gebaut; die entvölkerten Länder werden von dichtgedrängten Menschenmassen bedeckt und wieder breitet sich in ihnen und weiter umher die menschliche Geschäftigkeit, Thätigkeit und Betriebsamkeit aus.

Durch den innern Bildungstrieb der entsprechenden Periode geweckt, und durch den belebenden Hauch der Blüthen der dahingeschwundenen Kultur angeregt und angefacht, erwacht wiederum die wissenschaftliche und künstlerische Wirksamkeit der Menschen. Die frühern Lehren — den gemachten Erfahrungen gemäß berichtigt und im Geiste neugewonnener Erkenntnisse und altersmäßig veränderter Anschauungen und Auffassungen umgewandelt — übergehn mit ihrem ethischen Gehalte in die neuen, spätern Lehren.

Die frühern Einrichtungen — den Bedürfnissen, Anforderungen und Zwecken der im Alter vorgeschrittenen Menschheit gemäß umgestaltet — tauchen, ihrer ethischen Absicht nach, in den neuen, spätern Einrichtungen wieder auf. —

Und so erstehn wiederum große Reiche, so erblühn allmälig wiederum — Wissenschaften und Künste, so bilden sich allmälig wiederum herrschende Lehren und mächtige Einrichtungen aus, und so zeigt sichs denn, im Großen wie im Kleinen, daß der Mensch, das Menschliche, das Menscherdachte, das Menschgebrachte, das Menschvollbrachte, nicht so sehr für den, der es ausgedacht, der es gebracht, der es gethan, und auch nicht so sehr für den, der es unmittelbar gebraucht, benützt und angewendet, als für das Menschengeschlecht da waren, da sind. —

Du, deine Familie, deine Freunde, deine Mitbürger, deine Mitgeneration, ihr alle ginget von dannen, ohne euere Wünsche befriedigt, ohne das Ziel euerer Bemühungen Euch nahe gebracht, ohne euere Hoffnungen verwirklicht gesehen zu haben.

Doch die Menschheit, sie, die Alles was sie in ihrer Vergangenheit gewesen, gewußt, geschaffen und gethan, hervorsucht, bespricht, untersucht, zersetzt und benützt; sie, die Alles was zurückblieb, sammelt, hervornimmt, ordnet und verarbeitet, — die Alles was ihr nur immer möglich ist und scheint, versuchende und erproben wollende, ohne Ruh und Rast thätige Menschheit, sie ist noch nicht gestorben.

Sie erfaßt den Faden, der den Händen der hinsterbenden menschlichen Gesellschaften entfiel, und spinnt ihn — auf der Bahn ihres Lebensentwicklungslaufes weiter schreitend — zu neuem Gewebe fort und aus. Und da sich die älter gewordene Menschheit auf eine größere und ausgebreitetere Errungenschaft des Wissens und der Erfahrungen stützt, und da sie zugleich verständiger im Entwerfen und Anlegen, kräftiger im Wollen, und mächtiger im Ausführen des Gewollten geworden ist, da sie demnach nothwendig mit mehr Sachkenntniß und mit mehr Einsicht und Umsicht zu Werke geht; so erreicht sie auch, in spätern Zeiten ihres Daseynsverlaufes, das von dir, von deinen Mitbürgern und von deiner Mitgeneration nur dunkel geahnte, nicht recht begriffene, nicht recht erkannte Ziel, und so wird Ihr, nicht aber dir oder diesem oder jenem Menschen, die Befriedigung euerer unklaren Wünsche, die Verwirklichung euerer vagen Hoffnungen, — und so strebtet, wünschtet und hofftet ihr also nicht für Euch selbst, auch nicht für diesen oder jenen Menschen, sondern fürs Menschengeschlecht. — Ja Mensch! für das Menschengeschlecht da zu seyn, durch dasselbe in demselben und für dasselbe zu leben, — dies ist dein, im organischen Einleben der Menschheit innerlichst begründetes Geschick, dies ist das, was du Einzelner, durchaus müssest.

Wolle also auch, was du müssest, und erkenne das Widersinnige

der Selbstsucht und das Thörichte des Drangs, dich ausschließlich und ganz diesem oder jenem Menschen zu weihen, und lebe also absichtlich fürs Menschengeschlecht, das heißt: bethätige deine Persönlichkeit und wirke für dich selbst wie für andere Menschen stets so, daß dabei deine oberste Rücksicht immer das Ganze zu welchem du als Theil gehörst, daß dabei dein Hauptaugenmerk immer auf dieses Ganze gerichtet sei; — denn daß du für dasselbe bist, das ist fürs Individuum, der tiefste praktisch-moralische Sinn der Menschheitsgeschichte im Großen, wie des täglichen Lebens im Kleinen. —

Zehnte Betrachtung:

Die Innermenschheitlichkeit des Fortdauerns und Fortwirkens des Menschen nach seinem individuellen Tode, und die Innermenschheitlichkeit der menschlichen Vergeltung und der menschlichen Moral.

Es folge hier schließlich die Betrachtung desjenigen, was am Schluß aller erschaffenen Dinge ist, ihres Endes nämlich, und es werde also untersucht, welchen Sinn, welche Bedeutung der Tod des Menschen, vom Standpunkt der Lebenseinheit des Menschengeschlechtes aus, besitze, und worin, von diesem Standpunkt aus, die Vergeltung bestehe. —

Unabwendbar ists, daß ein Augenblick eintrete, wo der Mensch aufhört zu leben; der Mensch muß sterben, er stirbt. —

Ist einmal dieses mit ihm vorgegangen, so wird er zu einem Leichnam, zu etwas, das keiner menschlichen Lebensäußerung mehr fähig, nicht mehr menschlich selbstthätig, das empfindungslos und sich keines Menschseyns mehr bewußt ist.

Ein menschliches Geschöpf ist nicht mehr. Doch nicht blos überhaupt ein menschliches Geschöpf hat hiedurch sein Ende erreicht; sondern es ist dies zugleich das Aufhören von etwas, das sich dessen,

anders auszusehn, anders zu seyn, anders zu denken, zu fühlen und zu handeln, als ein jedes andere Ding, als ein jeder andere Mensch, bewußt war, das in Allem eine selbsteigene Persönlichkeit bethätigte, ein eigenthümliches menschliches Seyn und Wesen äußerte, — es ist dies zugleich das Aufhören einer gewissen individualisirten Form des menschlichen Seyns, das Aufhören eines menschlichen Individuums.

Im Momente des Auslöschens eines Menschenlebens, hört also überhaupt ein menschliches Geschöpf und zugleich auch eine menschliche Persönlichkeit, ein menschliches Individuum auf zu seyn.

Der Leichnam des verstorbenen Menschen vermischt sich — was immer mit ihm vorgenommen wird — mit der Substanz des Erdkörpers oder seines Dunstkreises, da er zersetzt in dieselbe übergeht; somit ist er als etwas Anderes, in veränderter Gestaltung und Combinazion, auch nachher irdisch vorhanden. Der Mensch als Ding bleibt sonach auch nach seinem Tode ein coëxistirender Theil des Erdkörpers, zu welchem also er auch noch dann gehört. —

Jene eigenthümliche Art und Weise dagegen, in welcher der Mensch — sich dessen bewußt — vor seinem Tode, im Menschengeschlechte und auf dem Erdkörper war, und sich selbstthätig äußerte, jenes ganz eigene Verhältniß, in welchem er — zu Allem, was außer ihm war, und worauf er, und was auf ihn einwirkte — gestanden, das ihm Individuelle nämlich, seine individuelle Stellung im Menschengeschlechte, er als Individuum, als menschliches Ich, — Alles dies ist durchaus nicht mehr, ist nirgend mehr. —

Als Individualität ist also der Mensch durchaus sterblich. —

Das Leben des Menschen bethätigt sich durch die Äußerungen seiner Individualität, durch das gerade ihm eigenthümliche Functionniren seiner Vermögen, Kräfte und Fähigkeiten, seiner Empfindungen und Begriffe im Innern, und durch deren Ausströmungen nach Außen; durch seine Gefühle, Gedanken, Worte, Schriften und Handlungen, durch sein individuelles Gesammtthun. —

Da nun eine derartige, eigenthümliche Äußerung des individuell-

Menschlichen, d. i. die Bethätigung seines Lebens, mit dem Tod des Individuums ihre Gränze erreicht hat; so hört der sterbende Mensch freilich auf im Menschengeschlechte fortzuleben, das heißt, individuell ist der gestorbene Mensch auch im Menschengeschlechte nicht mehr da.

Nachdem jedoch im Lebensverlauf des Menschengeschlechts, alle menschlichen Erscheinungen, Vorkommnisse, Begegnisse und Erlebnisse, in genesiastischer Aufeinanderfolge zusammenhängen, daher die Lebensäußerung des menschlichen Individuums, — dadurch daß sie nothwendig alterirend eingeflossen hat auch auf das außer ihm Vorhandene, auf das Menschheitliche, dadurch daß sie mit andern menschlich-individuellen Lebensbethätigungen vermischt und combinirt wurde — nothwendiger Weise zu mitwirkenden oder hervorbringenden Factoren der späteren menschlichen Erscheinungen, Vorkommnisse, Begegnisse und Erlebnisse geworden ist, somit innerhalb des menschheitlichen Lebens, als Ursache späterer Folgen fortagirt; — so kömmt der Lebensäußerung des menschlichen Individuums, auch nach seinem Tode — freilich kein individuelles Fortleben, wohl aber — eine dynamische Fortdauer, ein causalistisches Fortwirken im Menschengeschlechte zu.

Die Wirkungen der Lebensbethätigung des menschlichen Individuums, sind also auch nach seinem Tode gesammtmenschlich fortdauernd; der Mensch coexistirt mit dem Menschengeschlechte, als eine gesammtmenschlich fortagirende Ursache, auch nach seinem individuellen Tode. —

Da endlich dieser genesiastische Zusammenhang der Aufeinanderfolge aller menschlichen Dinge, dieses genesiastische Herabfließen und Hervorgebrachtwerden des Spätern aus dem und durch das Frühere, im Daseynsverlauf des Menschengeschlechtes bis ans Ende des menschheitlichen Lebens immer gleich fortwährt, — daher im gestrigen Leben der Menschheit ihr heutiges, im heutigen ihr morgiges, und so fort bis an ihren letzten Lebenstag, enthalten ist; so coexistirt also das

menschliche Individuum mit der Menschheit, dynamisch und als eine in ihr fortagirende Ursache, bis ans Erlöschen des menschheitlichen Lebens; — so hört also der Einfluß des menschlichen Individuums aufs Menschengeschlechtliche, erst mit dem Tode der Menschheit selbst auf. —

Der Tod des Menschen ist somit, als die Vernichtung einer menschlichen Individualität, für ihn allerdings das Aufhören der Möglichkeit der Wiederholung seiner Lebensäußerungen, das Aufhören der Möglichkeit, zur Gesammtbethätigung des menschengeschlechtlichen Lebens, seiner Individualität conforme neue Beiträge zu liefern; doch das Aufhören des Einflusses und des Einwirkens auf die Zustände und auf das Gesammtbefinden des Menschengeschlechts, ist der Tod des menschlichen Individuums nicht. —

Dies ist der Sinn und die Bedeutung des individuell-menschlichen Todes, — vom Standpunkt der Lebens-Einheit des Menschengeschlechtes.

Und nun die Vergeltung!

Alle Bestrafbarkeit und Belohnbarkeit ruht auf der Empfänglichkeit für Behagen und Mißbehagen, für Schmerz und Vergnügen, auf dem Empfinden seiner Kräftigkeit und Schwäche, auf der Fähigkeit zu vergleichen und auf sich selbst zu reflectiren.

Um also bestraft oder belohnt werden zu können, muß man empfinden, muß man sich seiner selbst bewußt seyn. —

Das menschliche Individuum stirbt und die Äußerungen seines ausgelöschten Lebens, der Gehalt dessen was er war, wirken im Gesammtmenschen causalistisch fort. —

Indem der Mensch stirbt, hört er auf zu empfinden, und da seine Individualität nicht mehr ist, hört er auch auf sich seiner selbst bewußt zu seyn; und so hört denn im Augenblick seines Sterbens, im Augen-

blick der erreichten Gränze seines Empfindens und des Bewußtseyns seiner Persönlichkeit, die Bestrafbarkeit und die Belohnbarkeit des menschlichen Individuums auf.

Es gibt also für den Menschen keine, seinem Tode nachfolgende individuelle Bestrafung oder Belohnung, es gibt also für ihn auch keine, seinem Tode nachfolgende menschlich individuelle Vergeltung.

Denn da die Vergeltung das aus dem Früheren Folgende ist, in wiefern Dieses in einem Empfinden von Behagen oder Mißbehagen, von Vergnügen oder Schmerz, oder aber im Bewußtseyn der Schwächung oder Kräftigung, des Gehobenseyns oder des Gedrücktseyns besteht; so kann fürs Individuum, blos ein solches seinem Tode Nachfolgende, eine Vergeltung heißen und seyn, welches Nachfolgende er empfindet, von welchem Nachfolgenden er das Selbstbewußtseyn hat. —

Nun ist es ja aber klar, daß weder dasjenige, was nach seinem Tode mit seinem Leichnam vorgenommen wird, noch aber die dynamische Fortdauer und das causalistische Fortwirken der Äußerungen seines abgelaufenen Lebens im Menschengeschlechte, ein solches seinem Tode Nachfolgende sind, welches er empfindet, wessen er sich bewußt ist, auf welches also die Bezeichnung „Vergeltung" passen könnte.

Somit gibts für den Menschen keine, seinem Tod nachfolgende individuell menschliche Vergeltung. —

Was immer der Mensch an Behagen oder Mißbehagen, an Schmerz oder Vergnügen empfindet, wessen immer er, an Kräftigkeit oder Schwäche, an Würdigkeit oder Verwerflichkeit, an Gehobenseyn oder an Gedrücktseyn, sich bewußt ist, ist vortodlich, und in der Summe von Alledem — in wiefern es von seinem Thun herrührt, in wiefern es Folge seines eigenen Thuns ist — besteht für ihn die *individuelle* Vergeltung. —

Somit ist die individuelle Vergeltung des Menschen in den individuell-menschlichen Lebenskreis eingeschlossen. —

Doch, der individuelle Mensch ist ja ein, zu dem Bestehn des Menschengeschlechts organisch gehörender und mitwirkender Gesammt-

menschatom, ein, auf dessen Sichbefinden, auf das gesammtmenschliche Behagen oder Mißbehagen, Schmerz oder Vergnügen u. s. w. organisch einfließender Factor; somit ist also eine jede der Lebensäußerungen des menschlichen Individuums, Ursache von irgend einer gesammtmenschlichen Erscheinung, Vorkommniß oder Erlebniß; und in wiefern nun diese gesammtmenschlichen Erscheinungen, Vorkommnisse und Erlebnisse, in einem, vom menschlichen Individuum herrührenden, von ihm stammenden menschlichen Behagen oder Mißbehagen, Schmerz oder Vergnügen u. s. w. bestehn; — so gibt es also bezüglich einer jeden der Lebensäußerungen des menschlichen Individuums, eine inner-menschengeschlechtliche Vergeltung.

Denn da das Menschengeschlecht ein, aus organisch zusammengehörenden und zu einem Lebensorganismus verbundenen Theilen bestehendes Ganzes ist, und — in seiner Gesammtdauer betrachtet — ein in genesiastischer Weise zusammenhängendes Leben lebt, — demnach sein jedesmaliges Sichbefinden, sein gedeihliches oder ungedeihliches Bestehn, sein behaglicher oder unbehaglicher Gesammtzustand, darnach beschaffen ist, wie alle seine Theile thätig sind und zusammenwirken, und also sich in dieser Beziehung, das Spätere im Lebensverlauf des Menschengeschlechts, immer und zwar bis ans Ende dieses Lebensverlaufs, natürlich auch darnach regelt, wie das Frühere beschaffen war; so läuft durch das ganze Leben des Menschengeschlechts eine in einander greifend gegliederte Belohnungs- und Bestrafungskette, ein, sich durch sein ganzes Daseyn hindurchspinnender Vergeltungsfaden fort, das heißt: ein jedes menschlich-individuelle Thun, wird im Menschengeschlechte, als Ursache in deren Folgen entweder bestraft oder belohnt, und ist als Folge von Ursachen, entweder Belohnung oder Bestrafung, also Vergeltung, und es ist ferner die so geartete Vergeltung dafür was das menschliche Individuum war, eine bis ans Lebens-Ende der Menschheit ununterbrochen fortdauernde. —

Es gibt also fürs menschliche Individuum unzweifelhaft eine, seinem Tod nachfolgende — zwar nicht individuelle, jedoch — menschliche Vergeltung, und sie ist überaus wichtig, denn allerdings besteht sie zwar nicht in der persönlichen Bestrafung oder Belohnung des individuell vernichteten, nicht mehr empfindenden, seiner selbst nicht mehr bewußten Menschen, sondern sie ist weit mehr als dieses, da sie, dem Gesagten zufolge, in jenem Menschheitlichen, und zwar bis ans Ende des Lebens des Menschengeschlechts selbst ununterbrochen fortdauernden, Behagen oder Mißbehagen, Schmerz oder Vergnügen, Wohl oder Weh besteht, welche, als die Wirkungen seines individuellen Lebens, welche als von ihm stammend und herrührend, nach seinem Tode, durch Menschen fort und fort empfunden werden.

Ja, das für den individuellen Menschen praktisch Wichtige, hört mit seinem Tode durchaus nicht auf; — denn was immer ein Ganzes mit welchem er zu einer Lebens-Einheit verbunden ist betrifft, betrifft natürlich auch ihn selbst, ist somit für ihn praktisch wichtig.

Das Menschengeschlecht ist ja aber das Ganze, mit welchem er derart verbunden ist, — und das Menschengeschlecht ist noch da, obgleich er, das Individuum, gestorben ist, und das Menschengeschlecht empfindet in Folge der Beschaffenheit auch einer jeden individuellen Lebensthätigkeit, mehr oder weniger Behagen oder Mißbehagen, Wohl oder Weh; und so kann also auch dasjenige, was für den individuellen Menschen praktisch wichtig bleibt, wiewohl er selbst schon todt ist, erst dann und nicht früher aufhören, wenn einmal die Menschheit selbst aufhört zu seyn.

So lange die Menschheit dauert, sind alle menschlichen Erscheinungen, Vorkommnisse, Begegnisse und Erlebnisse, auch vergeltlicher Natur, daher für den einzelnen Menschen, ob er selbst noch lebt oder nicht mehr lebt, von praktisch-moralischem Belang. —

Und dies ist also der Sinn, und diese Bewandtniß hat es also,

vom Standpunkt der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts aus, mit der menschlichen Vergeltung. —

So ists; — der Mensch kann vom Menschengeschlechte durchaus nicht losgemacht werden; er wird aus der Menschheit nicht einmal durch seinen Tod herausgerissen.

Lebend äußert er zwar ein selbstthätiges Seyn, doch er äußert es nur sofern und darum, wiefern und weil es ein Menschengeschlecht gibt, und er äußert es im und auf das Menschengeschlecht; nach seinem Tode hinwiederum wirkt er dynamisch und causalistisch im Menschengeschlechte fort, und dieses Fortwirken dauert so lange, so lange die Menschheit selbst ist, und dieses Fortwirken ist ein praktisch-moralisches, ist vergeltlicher Natur.

Nichts kann die individuell-organische Verkettung, durch welche der Einzelne, lebendeinheitlich an das Menschengeschlecht gebunden ist, lösen oder zerreißen, und so lange es eine Menschheit gibt, ist also der Mensch, lebend wie gestorben, als Gutes oder Böses wirkend, d. i. mit seinem sittlichen Gehalte, in ihr! —

Da nun sowohl die causalistische Fortdauer des Menschen nach seinem individuellen Tode, wie auch jenes sein reelles, praktisch-moralisches Wirken im Guten oder Bösen, welches seinem Tode nachfolgt, d. i. die Vergeltung dafür was er war, innermenschheitlich sind; so folgt ganz natürlich, daß sowohl die ernsten und praktischen Motive, welche für den Menschen aufgestellt werden, um ihn dazu zu bewegen, daß er dieses thue, jenes aber unterlasse, wie auch die Gründe, welche angeführt werden, um die Güte oder die Schlechtigkeit seiner Handlungen auszusprechen, im Hinweisen auf innermenschheitliche Folgen und im Aufzählen von innermenschheitlich guten oder bösen Resultaten seiner Handlungen bestehn müssen, oder mit andern Worten: die menschliche Sittenlehre kann — vom Standpunkt der Lebens-

einheit des Menschengeschlechts aus — über die Gränzen des menschheitlichen Seyns nicht hinaus gehn, folglich kann sie auch, in Bezug auf die Motivation und die Beurtheilung der menschlichen Handlungen, und in Bezug auf die Aussichten, welche sie den Menschen eröffnet, auf die Verheißungen und Drohungen welche sie ihm macht, das Feld auf welchem sich die Menschheit bewegt, nämlich den Erdkörper, nicht verlassen.

Denn nachdem das Menschengeschlecht nun einmal, gemäß dem Willen und der That des Erschaffers aller Dinge, auf dem Erdkörper lebt, erfährt, empfindet und erkennet, nachdem alles menschliche Thun innermenschheitliche Wirkungen hat, und nachdem endlich nur jene Folgen des menschlichen Thuns menschlich erkannt, ihrer Beschaffenheit nach ausgemittelt, daher qualifizirt werden können, welche sich im Guten oder Bösen innermenschheitlich äußern; so ist es ganz natürlich, daß die menschlichen Handlungen, blos als innermenschheitlich sich äußernde Folgen nach sich ziehend, für sittlich oder unsittlich qualifizirt werden können, daß der Mensch blos zum Menschen und zur Menschheit in einem Verhältniß der Sittlichkeit steht, daß also der Mensch blos innermenschheitlich sittlich oder unsittlich seyn kann.

Da aber das Innermenschheitliche, was den Ort wo es ist anlangt, ein Irdisches ist, so folgt schließlich, daß der Mensch, als ein mit Hinsicht auf die Folgen seines Thuns handelndes, als ein sittliches Geschöpf, blos solches wünschen, erwarten, hoffen, besorgen oder befürchten könne, was sich auf dem Erdkörper zuträgt.

Es gibt also für den Menschen — vom Standpunkt der Lebenseinheit des Menschengeschlechts aus — keine andere als eine innermenschheitliche Moral, und Alles, was für ihn sittlich wichtig ist, was für ihn als ein sittliches Geschöpf Bedeutung hat, ist auf den Erdkörper beschränkt.

Menschen! Eurer absoluten Abhängigkeit von Gott seyd und bleibet euch stets bewußt. Mit diesem unterthänigen Bewußtseyn, studiret dann die Menschheit durch, und trachtet danach, sie gründlich zu erkennen, und wisset es wohl, daß darin, was in Bezug auf die Menschheit so erkannt wird, nicht des, vom Erschaffer — sich dessen bewußt — absolut abhängigen Menschen, sondern des Erschaffers Wille sich kund gibt.

Und höret doch endlich einmal auf, Gottes Gottheit usurpiren, und so den Zusammenhang aller Dinge, mit dem Gotte allein zukommenden Wissen, mit dem Allwissen, schauen und erkennen zu wollen. Und belasset also doch endlich, fügsam und willig, Gotte was Gottes allein ist, das endlose Umgestalten und einheitliche Zusammenhalten von Allem, was da war, da ist und da seyn wird im Weltall; und geht doch endlich einmal verständig, muthig und mit ungetheiltem Sinn, an das von Gott aus an Euch selber übertragene Geschäft, das Begründen nämlich und das Bewahren des allmenschlichen Gedeihens, Friedens und Rechts auf Erden.

Kämpfet o kämpfet nicht mehr dawider an, daß ihr nicht mehr seyd als Menschen, daß ihr also blos menschlich begreifet, blos menschlich wisset, blos menschlich erfahret, blos menschlich vermöget.

Und lasset also endlich einmal ab, von dem — sich als fruchtlos erwiesenen — eitlen Grübeln über das eigentlichste, das tiefste Wesen der Dinge, und möge also für euer Forschen das hinreichen, was ihr an den Dingen, am Menschen, erproblich zu kennen, und was ihr von ihnen beweislich zu wissen im Stande seyd, und benützet also endlich dieses Kennen und dieses Wissen, zur bleibenden Wohlfahrt von Euch Allen. Gesteht es endlich doch ein, daß die wahre Quelle aller, dem Menschen nützlichen und durchaus nothwendigen, sittlich-religiösen Erkenntniß, die menschengeschlechtliche Erfahrung sei, und daß es keinen andern sichern Weg des Findens vom Rechten gebe, als das Durchdenken und Durchforschen dieser Erfahrung, und das daraus Abstrahiren dessen, was für wahr gelten soll. —

Werdet Euch doch endlich, sowohl des Orts als auch der Geschöpfe bewußt, an welchem und für welche allein es Euch möglich, daher auch geboten ist, euere Liebe, eueren Verstand, euere Thatkraft und euer Wissen, mit begreiflichem, absehbarem und berechenbarem Erfolg, auszuströmen, anzustrengen, allseitig zu üben und anzuwenden.

Wisset doch endlich einmal, warum und für wen es nicht einerlei ist, wie ihr seyd, was ihr erstrebet, was ihr versäumet, was ihr vollbringet? warum und für wen es nothwendig ist, daß der Mensch seine Begierden bekämpfe und seine Leidenschaften bemeistere? warum und für wen es von Wichtigkeit ist, daß die Menschen Alle, einander helfen, zusammenwirken, eine ihren Kräften entsprechende Last tragen und daß sie gezäumt wandeln sollen auf Erden? und so richtet denn auch jene euere Blicke, die dorthin dringen wo ihr nicht mehr hell sehn könnet, auf jenes Gebiet hin, auf welchem allein — so Euch bekannt — Menschen gewesen, Menschen sind, und Menschen seyn werden, auf welchem allein euer Thun — für Menschen erfahrbar — heilsame oder verderbliche Folgen nach sich ziehen, auf welchem allein dafür was ihr waret, sicherlich ein Lohn oder eine Strafe wird; auf jenes Gebiet, auf welchem Alle die gelebt, gestrebt und gelitten, deren Andenken Euch werth und theuer, auf welchem Alles geschah, wessen Erinnerung den Menschen erschüttert, erhebt oder entzücket!

Sehet, o sehet es doch endlich einmal ein, daß der Mensch, in seiner Anhänglichkeit, in seinen Wünschen und in seinem Streben, nicht der Erde — seiner Heimath — sondern der Selbstsucht und der übertriebenen, der ausschließlichen Liebe eines andern Menschen, oder gerade dieser oder jener menschlichen Sache, daß er dem übermäßigen Hängen an Theilsmenschlichem, an theilweis Menschlichem, entrissen werden müsse, soll es ein allgemein-menschliches Gedeihen geben auf Erden!

Schon lange genug schweift euere Phantasie umher in den bodenlosen und unbegränzten Regionen außerirdischer Räume, das Glück

anderswohin versetzend, und so mit stupider Verachtung von sich gleichsam hinwegstoßend die gute Erde, die den Menschen gebar, die ihn trägt und nährt, in deren Schooße aller euerer Mitmenschen Gebeine schmerzlos ruhen, sowohl derer, die sich auf ihr des Lebens nicht mehr erfreuen, als auch derer, die lastüberladen, schon im Leben zu ihr niedergedrückt waren!

In eueren Wünschen unersättlich, in euern Hoffnungen ungezügelt, in eueren Forderungen ans Glück unbillig und überspannt, und zugleich unfähig, für das menschlich Mögliche Gränzen zu erkennen und zu setzen, und auch durchaus unkundig der Art und Weise, innerhalb des Kreises euerer Erfahrungen, für Alle am nützlichsten thätig zu seyn, somit von den vielfältigsten Leiden geplagt, — folgtet ihr Berückte! — vom glänzenden Schimmer ungetrübter, hellreiner und ewiger Glückseligkeit geblendet — den verführerischen Lockungen emporlodernder Sehnsucht, und deßhalb und so verließet ihr in euerem Sinnen, die gotterfüllten, schön und lieblich gewundenen, grünflurenden und die wohlüberdachte und gerecht vertheilte menschliche Bemühung, für Alle reichlich lohnenden Gefilde der geduldigen Erde, um Euch in den Öden eueres Wahns herumzutreiben und zu zerstreuen. —

Und gebrüstet habt ihr Euch mit dem tollkühnen Fluge, und frevelhaft im Undank, habt ihr von den finstern Höhen aus, endlosen Schimpf und Spott herniedergespieen auf die gabenreiche und immerfort gebende Muttererde, die doch freilich auch so der Boden blieb, auf welchen ihr fußtet, und der es zu verdanken, daß ihr während der ätherischen Irrfahrt nicht vollends erhungert und erfroren seyd.

Gesäet habt ihr aber nichts in den Ländern euerer Träumereien, also auch nichts geerntet; nichts verwendet oder gegeben, also auch nichts hervorgebracht und nichts erhalten; nichts habt ihr in ihnen

gebauet oder errichtet; kein Ziel habt ihr in ihnen deutlich erschauet oder gar erreicht.

Nun so möge denn endlich einmal, das Gefühl der Häßlichkeit eueres Undanks in Euch erwachen, — möget ihr endlich einmal euere beschämende Selbsttäuschung erkennen und begreifen; und möge also endlich einmal eine solche Erkenntniß, den Wunsch und den Vorsatz, nunmehr mit Kopf und Herz an der Heimath zu hängen und in ihr ehrlich zu leben, in Euch nähren, befestigen und zur Reife eines unerschütterlichen Entschlusses bringen, und Euch also heimwehbefallen und in Demuth zurückführen in das theuere Mutterland, dem ihr entsprossen, das euere Wiege war, euer Feld ist, und das euer Grab werden wird.

Oder erscheint Euch, ihr Allumfassenden! dieses Feld etwa noch immer als zu eng, zu beschränkt? haltet ihr etwa das Menschliche, wie großartig, wie ausgebreitet und sich auf alle Menschen beziehend es auch sei, weil es ja freilich gerade auf dem Erdkörper und nicht anderswo zur Erscheinung kommen muß, noch immer für zu kleinlich, für zu staubig, um ihm alle euere Kräfte, die Maß- und Gränzenlosen! zuzuwenden? dünkts Euch etwa noch immer, der Mensch würde sich herabwürdigen, wenn er, der Allvermögende! blos für das irdische Glück aller Menschen wirkte nnd auch schwärmte, wenn diesem allmenschlichen Glück auf Erden sein ganzes Herz entgegenpochte, und er sich ihm mit Leib und Seele und rückhaltslos widmete? oder meint ihr etwa, es sei bereits Alles, was für Menschen auf Erden zu erdenken, zu thun und zu leiden nöthig gewesen seyn mochte, erdacht, gethan und gelitten? es sei bereits Alles, was der Mensch dem Menschengeschlechte schuldig ist, abgezahlt, und so dürfe und könne er sofort andern, den höhern, den übermenschheitlichen und überirdischen Zwecken leben?

Beuget o beuget eueren ungemessenen Stolz, ihr aufgeblasenen Thoren, kehret doch in Euch und überschätzt nicht die Sendung des Menschen!

In den weiten und breiten Hallen eueres Wohnorts herrscht noch allenthalben Zwist, Zank und Hader unter Euch; das Meiste ist noch darinnen voll Verwirrung, und recht Vieles, voll Schmutz, Elend und Jammer; und ihr, pflichtvergessen hochtrabende Schwärmer! möchtet hinüberschweben nach vorausgesetzten Regionen solcher Freuden, solcher Schönheit, solcher Größe, die der Menschheit fremd sind, und an einem solchen Glücke hängen euere Wünsche und Gedanken, welches ihr — selbst wenn ihrs besäßet — mit den Menschen der Erde nicht theilen könntet!

Als ob es nicht ernster, verdienstlicher und sittlich-würdiger wäre, das gott-gesetzte Geschick ohne Murren hinnehmend, mit allen eueren Gedanken, Wünschen und Hoffnungen, denen anzugehören, die mit Euch, seit euere Geschöpfen-Gattung auf Erden erschien und so lange sie auf ihr wandeln wird, Eins waren und Eins bleiben werden; — als ob die völlig edle und zugleich auch vernünftige Entsagung nicht gerade darin bestände, auf die vollständige und nie endende eigene Glückseligkeit für immer zu verzichten, somit — statt nach menschlich nie sehbaren, nie erfahrbaren und nie besitzbaren Seligkeiten zu schnappen — euere gesammte geistige und gemüthliche und körperliche Kraft und Begabung selbstsuchtlos anzuspannen, und so Euch daran zu zerarbeiten, daß die uralten und vielfachen Streitigkeiten der Menschen endlich einmal geschlichtet und ausgeglichen, und so der für Alle erwünschte und heilbringende Friede endlich einmal geschlossen und gehalten, und so in der menschheitlichen Wohnung Alles gerecht und verständig geordnet und aufs Beste eingerichtet werde; und zwar alles dieses darum, damit es dann dem ganzen Menschengeschlechte auf Erden dauernd wohl ergehe, und die, in ihrem Wandel von der Gerechtigkeit und der Vernunft geleiteten Menschen, das Bewußtseyn ihrer sittlichen Würdigkeit, ihres gottgehorsamen und gottgefälligen Waltens heben, und die Wonne des Einklangs alles Menschlichen beseligen möge!

Doch, nicht nur ist dieses Haschen und Streben nach außer-

menschheitlichen und außerirdischen Dingen und Zwecken, weder rühmlich noch nützlich; sondern es wäre fortan auch gänzlich außer der Zeit, ihnen noch weiter folgen zu wollen.

Denn um Vieles stärker als der Hang des Entschwebens, der das Sinnen des Menschen von der Erdrunde forttrieb, wirkt nunmehr ihre Anziehungskraft, die den Menschen fest an die Erde bindet.

Menschen! in Allem geschieht der Wille Gottes.

In der Erdrinde wurzelt euer Stamm, aus dieser Rinde und aus dem Dunstkreis der Erde saugt er sich die Lebensluft und den Nahrungssaft ein, und sowohl das immerwährende, sich immer gleichbleibende Zeugniß euerer Sinne, wie auch die Forschungen eueres Wissens, ja sogar die Bedürfnisse eueres Gemüthes — so seine Begehren von der Vernunft geprüft, und so sein allzu ungestümer Drang nach Glückseligkeit besänftigt worden — überführen Euch Dessen, daß ihr zur Erde gehöret, und in ernstem und dumpfem Tone, aber unaufhörlich brummt sie nunmehr fort in der Tiefe eueres Innern, die Stimme, die ruft: „Mensch, hier warst du, hier bist du, und hier bleibst du, denn du bist — wenn auch begeistigt, so doch — Erdenlehm!“

Résumé der doctrinellen Betrachtungen.

Die Menschheit ist ein gotterschaffenes Etwas.

Das Gesetz ihres Seyns hat also die Menschheit nicht sich selber gegeben, sondern hat es von Gott erhalten.

Gott gegenüber ist also die Menschheit unselbstständig, und es gibt also für sie ein Müssen, ein nothwendiges Soseyn und Dasseyn, wie und was sie ist. —

Als für etwas Erschaffenes, kann für die Menschheit das Müssen, in nichts Anderm denn darin bestehn, daß sie dem Gesetz des Seyns

welches sie vom Erschaffer erhielt, nachlebe, daß sie das seie, was sie, dem Willen und der That des Erschaffers nach, ist. —

Um also zu ermitteln, was für die Menschheit das Müssen sei? wozu sie erschaffen wurde? muß es erkannt worden seyn, was sie als Menschheit sei.

Durch die Selbsterkenntniß, das Selbstbewußtseyn der Menschheit, wird also zum Wissen des auf sie bezüglichen Willens Gottes, mithin auch zum Begreifen ihrer Bestimmung gelangt.

Das Menschengeschlecht ist zu einer gewissen Epoche des Erdkörpers, auf ihm entstanden; es hat also auf ihm und in Zusammenhang mit ihm angefangen.

Seit diesem seinen Anfang auf dem Erdkörper, dauert das Menschengeschlecht auf ihm dadurch fort, daß es sich nährt und pflegt, und vermittelst des Sichdurchdringens seines männlichen und weiblichen Prinzips selbstfortpflanzt.

Das fortdauernde Seyn des Menschengeschlechts ist also eine Art fortwährender Selbsterneuerung, und es waltet somit in ihm, seit seinem ersten Daseynsmomente, immer das eine und dasselbe Leben.

Aus dem Überdenken und aus dem vergleichenden Gegeneinanderhalten des bis jetzt abgelaufenen Lebens des Menschengeschlechts und der darin zwischen dem Frühern und dem Spätern vorkommenden Unterschiede, wird das entnommen: daß dieses immer das eine und dasselbe Leben des Menschengeschlechts, so, in der nämlichen Reihenfolge abrollt, wie, in welcher jenes des Einzelnen, des individuellen Menschen.

Das Gesetz des Lebenslaufes des Menschengeschlechts ist also, das altersstufenweise Fort- und endlich Abrollen seines Lebens. —

Wenn und da nun das Menschengeschlecht im Fortlauf seines Daseyns betrachtet, ein, jenem des individuellen Menschen gleich abgestuftes Leben auf Erden durchmacht, — wenn sich das Frühere in

seinem Leben zum Spätern darin so verhaltet, wie das vergangene Seyn eines menschlichen Individuums zum zukünftigen Seyn desselben Individuums; so muß auch in jedem Momente seines Daseyns, die Natur der Beziehungen seiner Bestandtheile zu einander und zum Ganzen, die nämliche seyn, welche sie beim Individuum ist, — so muß es mit dem individuellen Menschen auch das nämliche Gesetz des Lebens haben.

Das Menschengeschlecht ist also, ebenso wie es der individuelle Mensch ist, ein organisches Eins, ein lebendiger Organismus, das heißt ein solches Ganzes, bei welchem, zwar nothwendiger Weise verschiedentlich und eigenthümlich functionnirende, sich jedoch consensuell zu einander und einklänglich zum Gesammtleben verhaltende Theile und Elemente, lebenseinheitlich zu einem Ganzen verbunden sind.

Das Menschengeschlecht ist also der individuell-organische Gesammtmensch; — im Großen das Nämliche, was der Einzelne im Kleinen, — und es sind also, sowohl das Gesetz seines Lebenslaufes als auch das Gesetz seines Lebens, die Nämlichen, welche jene des individuellen Menschen sind. Da aber das Müssen für jegliches Erschaffene, darin besteht, das, was es ist, mit Nothwendigkeit zu seyn; so besteht also die im Erschaffer begründete Nothwendigkeit fürs Menschengeschlecht darin, und so ist also seine im Willen und in der That Gottes gewurzelte Bestimmung die, daß es ein individuell-organisches Leben im Großen auf dem Erdkörper durchmache und sodann sterbe. —

Daraus, daß Alles das von einander Verschiedene, was im Menschengeschlechte da ist, zu einem organischen Eins, zu einem lebendigen Organismus verbunden ist, folgt: daß der Daseynszweck aller Menschenstämme und aller Einzelnen gleich, ihr Beruf aber ungleich sei, und daß also die Bestimmung der Menschenstämme und der Einzelnen darin bestehe, zwar verschiedene aber zum Leben des Ganzen in Ein-

klang stehende Äußerungen des menschengeschlechtlichen organischen Einlebens darzustellen, dem ihnen Allen gleichen Daseynszweck, ihrem ungleichen Beruf gemäß, also verschiedentlich zu entsprechen.

Die Frage des gegenwärtigen Lebensalters des Menschengeschlechts untersuchend, und zu diesem Behuf das Kriterion der mannheitlichen Vollendung eines individuellen Menschen, auf das menschengeschlechtliche Individuum anwendend, wird ersehen: daß unsere Gattung auf der mannheitlichen Lebensstufe noch nicht gestanden ist, und daß sie auch jetzt nicht auf ihr steht.

Zugleich wird jedoch durch ein scharfes Insaugefassen des Fortgangs der bisherigen Entwicklung und Fortbildung des menschengeschlechtlichen Lebens, und aus dem Durchforschen des Charakters, der Hauptrichtungen und der Natur des schon seit längerer Zeit und auch noch gegenwärtig fortdauernden geistigen Ringens des Menschengeschlechts, wie auch aus der Erwägung seiner jetzigen Gesammtbegabung, sowohl die Ansicht gewonnen: daß unsere Gattung, seit ihrem Entstehn auf Erden, stets und stufenweis ihrer mannheitlichen Vollendung entgegenreift, als auch also jene, daß die Erwartung des einstmaligen Eintretens einer die mannheitliche Vollendung eines menschlichen Individuums im Großen wiederbildenden menschengeschlechtlichen Harmonie keine grundlose ist, als auch endlich die Ansicht, daß sie in unserm Zeitalter gerade in jenem ihren Kampf zwischen ihrer Jugendlichkeit und zwischen ihrer Mannheitlichkeit begriffen ist, nach dessen Beendigung ihr Mannesalter anheben und sie der Verwirklichung ihres mannesalterlichen Ideals zusteuern wird.

Welches mannesalterliche Ideal in der richtigsten Proportionirung und im genauesten Äquilibrium aller menschlichen — alsdann sich nicht mehr kämpfend sondern in gegenseitiger Unterstützung und Ergänzung bethätigenden — Triebe, Kräfte, Anlagen, Fähigkeiten, Richtungen und Bestrebungen besteht, daher das zweckeinheitlichste Leben, das heißt: die geregelte und zusammenstimmendste und stre-

bendste Äußerung aller Mannigfaltigkeiten, Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten, und die rationellste Befriedigung aller Bedürfnisse des, Vieles und Verschiedenes sowohl äußernden wie auch verlangenden lebenseinheitlichen Organismusses des Menschengeschlechtes ist. —

Die mannesalterliche Höhe des Lebens wird das Menschengeschlecht auf dem Erdkörper ersteigen, denn da es auf ihm entstanden und auch in seinem Fortbestehnkönnen von einem gewissen Zustand des Erdkörpers bedingt ist, da es ferner auf ihm sich entwickelt und ausgebildet hat, und auf dem Erdkörper einem größern und richtigern Ebenmaß der Totalität seiner Kräfte und Fähigkeiten stufenweis sich nähert; so ist es ganz natürlich, daß es als vollkommen ausgebildet und abgerundet, daß es als fertig und vollendet, ebenfalls auf dem Erdkörper wandle, lebe und walte.

Die irdische Volltönigkeit und Harmonie alles Menschlichen, ist also das Höchste und Größte, was als Ergebniß der angestrengtesten und zusammenstrebendsten Wirksamkeit aller Menschen zum Vorschein kommen kann.

Und die größte und wichtigste praktisch-moralische Abstrakzion aus der Menschheitgeschichte, wie aus dem täglichen Leben ist die: daß der Mensch, das Menschliche, das Menschgedachte, das Menschgebrachte, das Menschvollbrachte, so im Kleinen wie im Großen, weder für sich selbst, noch für diesen oder jenen Menschen, noch gerade für die Zeit, wo alles Dieses gewesen oder entstanden ist, sondern für das Menschengeschlecht und für alle seine Zeiten, da ist und da war.

Denn dieses für das Menschengeschlecht da seyn Müssen, hört nicht einmal mit dem Tode des Menschen auf; da der Tod des Menschen allerdings die Vernichtung seiner Individualität ist, keineswegs aber das Aufhören seines causalistischen Fortdauerns im Menschengeschlecht.

Das Menschengeschlecht lebt nämlich seit seinem ersten bis zu seinem letzten Daseynsmomente immer das eine und dasselbe Leben; — das Herabfließen und Hervorgebrachtwerden des Spätern aus und durch das Frühere, währt also bis ans Lebensende des Menschengeschlechts immer gleich fort; und so dauern also die Wirkungen des individuell-menschlichen Lebens, auch nach seinem Tode, und zwar bis ans Ende des menschengeschlechtlichen Lebens unausgesetzt fort.

Dieses causalistische Fortdauern des Menschen nach seinem individuellen Tod, im Menschengeschlechte bis an dessen Lebensende, ist aber nicht einfach ein „Fortdauern", sondern es ist zugleich auch „Vergeltung".

Denn Vergeltung ist das aus dem Frühern Folgende, in wiefern Dieses in einem Empfinden von Behagen oder Mißbehagen, Schmerz oder Vergnügen, oder aber im Bewußtseyn der Schwächung oder der Kräftigung, des Gedrücktseyns oder des Gehobenseyns besteht.

In wiefern nun alle menschlichen Erscheinungen, Vorkommnisse, Begegnisse und Erlebnisse, nicht nur einfach sind, sondern zugleich auch ein Bonum oder ein Malum sind; so äußert sich natürlich das, sich — zufolge der Lebenseinheit des Menschengeschlechts von seinem ersten bis zu seinem letzten Daseyns-Momente — bis ans Ende des menschengeschlechtlichen Lebens hinziehende causalistische Fortdauern des individuellen Menschen nach seinem Tode, zugleich auch als eine fortlaufende Belohnung oder Bestrafung, d. i. Vergeltung dafür, was er im Leben war.

Es zieht und spinnt sich also durch das ganze Leben des Menschengeschlechts, ein fortlaufender Vergeltungsfaden durch, und es wird somit ein jedes individuell-menschliche Thun, im Menschengeschlechte, als die Ursache des von Menschen fort und fort bis ans Ende des menschengeschlechtlichen Lebens empfundenen Bonums oder Malums, in seinen Folgen entweder belohnt oder bestraft, und ist, als die Folge von Ursachen betrachtet, entweder Lohn oder Strafe.

Nichts kann also die organische Verkettung, durch welche der

Einzelne mit dem Menschengeschlechte lebenseinheitlich verbunden ist, lösen oder zerreißen; und da diesemnach der Mensch, ob er lebt oder nicht mehr lebt, als Böses oder Gutes wirkend, im Menschengeschlechte — bis an dessen Ende — drin ist und bleibt; — so leuchtet die allmenschlich praktisch-moralische Wichtigkeit, der menschheitliche sittliche Belang des individuell-menschlichen Thuns, faßt man es vom Standpunkt der Lebenseinheit des Menschengeschlechts aus auf, von selbst ein.

Indem nun das Menschengeschlecht von Gottes wegen, auf dem Erdkörper lebt, erfährt, empfindet und erkennet, und nachdem blos die menschlich wahrnehmbaren Dinge, ihrer Beschaffenheit nach beurtheilt, mithin die menschlichen Handlungen, blos als innermenschheitliche Folgen nach sich ziehend, für sittlich oder unsittlich qualifizirt werden können; so ist es schließlich klar, daß — vom Standpunkt der Lebenseinheit des Menschengeschlechts aus, — der Mensch blos zum Menschen und zur Menschheit in einem Verhältniß der Sittlichkeit steht, daß es für den Menschen keine Andere, als eine innermenschheitliche Moral gibt, und daß Alles, was für ihn sittlich wichtig ist, was für ihn, als ein sittliches, mit Hinsicht auf die Folgen seines Thuns handelndes Geschöpf, Bedeutung hat, auf den Erdkörper beschränkt ist. —

Die Sendung des Menschen ist eine innermenschheitliche und irdische; und nicht der Erde welche seine Wiege war, sein Feld ist und sein Grab werden wird, sondern der Selbstsucht und der übertriebenen, der ausschließlichen Liebe eines andern Menschen, oder gerade dieses oder jenes menschlichen Dings, muß dieses Geschöpf in seinem Streben, Dichten und Trachten, in seiner Anhänglichkeit und in seinen Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen entrissen werden, soll es ein allgemein-menschliches Gedeihen und eine allmenschliche sittliche Würdigkeit geben auf Erden.

Zweiter Theil.

Kommentirendes.

Erster Kommentar:

Was erklärt, macht begreifen, gleicht aus und ordnet die Annahme der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts?

Im ersten Theil dieses Werks war ich beflissen, die individuell-organische Lebenseinheit des Menschengeschlechts darzuthun und zu schildern; in diesem Theil werd' ich den Belang dieser Anschauung untersuchen und mich bemühen, ihre Bedeutsamkeit und praktische Wichtigkeit nachzuweisen. —

Sehen wir also, was Alles diese Anschauung, als allgemein geworden, als allgemein angenommen gedacht, erklären, begreifen machen, ausgleichen, ordnen, kurz bewirken würde.

Die Annahme, daß die Menschheit, von Gottes wegen ein — gleich jenem des Einzelnen — nach Alterstufen ablaufendes Leben auf Erden durchmacht, daß der Lebensverlauf der Menschheit ebenso und in derselben Weise abgestuft ist wie jener des Einzelnen, — sie erklärt und macht begreifen, sowohl den Unterschied selbst zwischen dem frühern und zwischen dem spätern Gesammtzustand und Gesammtbild der

menschheitlichen Dinge, wie auch das Seynmüssen dieses Unterschiedes; und sie macht auch jenem Pessimismus, welcher die Menschheit auf Erden, zu einem nie aufhörenden Sicherdrücken und Sichwürgen ihrer Bestandtheile für verurtheilt haltend, an ihr verzweifelt, ein Ende, da es ihr gemäß durchaus nicht erstaunenswerth ist, daß ein Ganzes, welches viele Jahrtausende zu dauern hat, und dessen Leben nach Altersstufen abrollt, daher nothwendig mit der Kindheit beginnen mußte, zu der Consolidirung seiner Totalkraft und zur harmonischen Äußerung dieser Totalkraft, erst nach mehrern Jahrtausenden des Tobens, des Irrens, des Strebens und des Erfahrens gelange. — Sie erklärt und kommentirt somit die Menschheitgeschichte im Großen.

Zugleich schlichtet sie aber auch den darüber geführten Streit, welche von den verschiedenen, in der Aufeinanderfolge des menschengeschlechtlichen Daseyns-Verlaufes zum Vorschein kommenden Kulturen, die vollkommenste sei; denn dieser Annahme gemäß, ist ja die absolute Perfection des Menschengeschlechts, eine reine Unmöglichkeit, da solche in dem gleichzeitigen Beysammenseyn und Sichentfalten der Vorzüge aller Lebensalter bestünde, eine solche aber, in Hinsicht auf ein Ganzes, dessen Leben nach Altersstufen abrollt, welches Ganze demnach jedesmal blos auf dieser oder jener, aber nie auf einmal auf allen Stufen des Lebens steht, sich nothwendig als durchaus undenkbar herausstellt. Da nun die so aufgefaßte Menschheit, jedesmal gerade auf dieser oder jener Stufe ihres Lebens steht; so wird in der Annahme des individuellen Daseyns-Verlaufes der Menschheit, einer jeden Alters-Kultur, ihr Vorzug, ihre altersmäßig größere Vollkommenheit eingeräumt und belassen, während zugleich der Kultur, die die Kultur jenes Lebensalters ist, welches sich gerade durch das Ineinandergreifen, und durch das Zusammenstreben und Zusammenstimmen alles Dessen, was in der Menschheit wirkt und thätig ist, auszeichnet, nämlich der Kultur des Mannesalters, der ihr

gebührende Vorzug, welcher die praktisch-einheitlichste Gediegenheit, das harmonischeste und consolidirteste Einleben des Menschengeschlechts ist, ganz natürlich vindizirt wird. —

Dieser Anschauung nach, werden also für das Mannesalter des Menschengeschlechts, nicht gar alle Vorzüge und Vollkommenheiten in Anspruch genommen; — sie erkennt vielmehr an, daß es Dinge gibt, worin die, dem Mannesalter vorangegangenen Lebensabschnitte der Menschheit, — ganz rechtmäßig und ganz natürlich, weil nothwendig, vorzüglicher waren, als es die Mannheit seyn könnte.

Ein solches Anschauen des menschheitlichen Daseyns-Verlaufes, ist aber nicht nur voll der Billigkeit, sondern sie ist zugleich auch sehr ersprießlich, — weil es vom Verfolgen der Richtungen, die nicht mehr der Jahre des Meschengeschlechts sind, abzieht, — über das Vergehn der Größen der Vergangenheit, — solche, als einem abgelaufenen Lebensalter angehörend, daher für die Zukunft unmöglich, hinstellend — tröstet, die Blicke vom Abgelaufenen hinweglenkt, und so die ganze Thatkraft und das volle Streben der Menschen, zur Verwirklichung jener Größe anspornt und antreibt, die gerade dem Alters-Abschnitt angehört, welchem entgegen gegangen wird. —

Die Annahme, daß die Menschheit von Gottes wegen zu allen Zeiten, d. i. ihrem ganzen irdischen Daseyns-Verlauf hindurch, ein lebendiger Organismus, ein organisch-lebendiges Eins ist, erklärt und macht begreifen die Natur und die Beschaffenheit des Bandes, durch welches alle Menschen jederzeit, in jedem Daseynsmomente des Menschengeschlechts, zu einem lebendigen Ganzen vereint sind; sie dient und verhilft also dem Menschen dazu, daß er sich inmitten aller übrigen menschlichen Geschöpfe, als zu ihnen passend erkenne und empfinde, und daß er sich des Gesetzes, welchem nach alle Menschen nothwendig zusammengehören, und alles Menschliche als Eins zusammengehalten

wird, nämlich des Gesetzes des organischen Einlebens aller Menschen, aller menschlichen Verschiedenheiten, bewußt werde.

In diesem Bewußtseyn ist aber die kräftigste, die peremtorischeste Verdammung der Selbstsucht, des selbstischen Sichabsonderns und des gegen Andere feindseligen und ausbeuterischen Wirkens der Einzelnen, wie der Völker enthalten. — Denn was sich als zu einem organischen Eins, was sich als zu einem lebendigen Organismus gehörend weiß und empfindet, das kann sich nicht als für sich selbst, als von diesem Organismus abgetrennt, als gegen andere, zu demselben Lebensorganismus gehörende Dinge da seiend, fassen oder bethätigen.

Indem nun in der Annahme, daß die Menschheit ein lebendiger Organismus ist, die Einzelnen wie die Völker, als etwas solches da stehn, was zu der totalen Äußerung der Lebenspotenz der Menschheit mitgehört und mit Rücksicht auf, daher für das Gesammtleben zu wirken hat; so ist in dem Bewußtseyn der organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, die Erkenntniß, daß die Völker wie die Einzelnen, nicht für, nicht wegen sich selbst da sind, inbegriffen.

Es ist aber dieses Bewußtseyn zugleich auch der stärkste Damm wider das Unterdrückt- oder Vernichtetwerden dieses oder jenes Volks oder Menschen durch ein anderes Volk oder durch einen andern Menschen. —

Denn was sich, als zu einem lebendigen Organismus gehörend, was sich als dessen nothwendigen Bestandtheil weiß und empfindet, das ist sich der Berechtigung zu seyn, somit auch dessen bewußt, daß es in der Bethätigung seiner Eigenthümlichkeit nur in sofern beschränkt werden könne, in wiefern diese Bethätigung zum Gesammtleben nicht in Einklang stände, während es im Übrigen, den andern Bestandtheilen desselben lebendigen Organismus gegenüber, als mit denselben gleichbefugt da ist.

Da nun in der Annahme, daß die Menschheit ein organisches Eins ist, ein jedes Volk, Nation oder Einzelne, als ein zu der Äußerung der totalen Lebenspotenz des Menschengeschlechts organisch gehö-

render, nothwendiger Mitfactor erscheint, somit zu seyn und zwar so zu seyn berechtigt ist; daß die volkliche, nationale oder persönliche Eigenthümlichkeits-Bethätigung nur in sofern beschränkt oder gehindert werden könne, in wiefern solche zum Gesammtleben nicht in Einklang steht, das Gesammtleben gefährdet; so ist in dem Bewußtseyn der organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, auch die Erkenntniß, daß die Völker, Nationen und die Einzelnen, nicht für dieses oder jenes andere Volk, Nation oder Menschen da sind, inbegriffen.

Wenn aber die Völker, Nationen und die Einzelnen, weder für sich selber, noch für dieses oder jenes Volk, Nation oder Einzelnen da sind, während sie zugleich in einen lebendigen Organismus, welcher das Menschengeschlecht ist, als etwas in seinem Gesammtleben functioniren sollendes, und mit demselben ein und dasselbe Leben lebendes, hineingehören; so ists klar, daß sie fürs Menschengeschlecht da seyn müssen.

Die Annahme der organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, indem sie die Erkenntniß der Cardinalpflicht aller Völker, Nationen und Einzelnen, nämlich der Pflicht, sich in ihrem Thun dem Gesammtleben der Menschheit anzupassen, in sich faßt, ist also das Begreifen des ethischen Lebensprinzips der Menschheit, welches diesemnach: in dem, das Gesammtleben stets vor Augen haltenden und eine jede particulare Lebensentfaltung dem gesammtmenschlichen Gedeihen unterordnenden Zusammenstreben aller nationalen wie individualen Verschiedenheiten besteht.

Nachdem nun auf diese Weise, durch die Annahme, daß die Menschheit ein lebendiger Organismus ist, zum Besitz des wahren Kriterions dafür, was den Völkern wie den Einzelnen erlaubt oder nicht erlaubt ist, gelangt wird, und diesem Kriterion nach, alles natio-

nale oder individuale Thun, zum Gedeihen des Menschengeschlechts in Einklang stehn muß; so kann gesagt werden, daß hiedurch auch ein Maßstab für die Beurtheilung der menschlichen Institutionen gewonnen wird.

Sind nämlich die Menschen weder für sich, noch für diesen oder jenen, sondern dazu da, daß sie fürs Ganze leben, daher allerdings zwar ihre Eigenthümlichkeit und ihren Beruf, dies jedoch immer mit der obersten und bestimmendsten Rücksicht aufs Gedeihen des Ganzen zu welchem sie gehören, bethätigen sollen; so können natürlich blos jene, blos solche Institutionen für gute, für sittlich-richtige gehalten werden, durch welche die Einzelnen so gestellt werden, daß sie weder gerade nur für sich allein wirken, noch aber den individuellen Zwecken anderer sollen unterworfen werden, — daß sie weder gegen ihren Beruf verwendet werden, noch aber diesem, ohne irgend eine Bezugnahme auf die vom Gesammtleben aus geforderte Begränzung, sollen nachleben können.

Und es ist ferner ganz natürlich, daß aus einer Erkenntniß, welche — indem sie die Cardinalpflicht des Menschen festsetzt — ein Kriterion dafür, was den Menschen erlaubt und nicht erlaubt werden soll, aufstellt, auch die richtigste Normirung der Freiheit und Unfreiheit, der Pflichten und Rechte des Einzelnen, fließe und folge; die Annahme der organischen Lebenseinheit der Menschheit ist also, als allgemein geworden gedacht, die sicherste Bürgschaft und eine durchaus nothwendige Bedingung der Begründung einer nach der Gerechtigkeit und zweckeinheitlich eingerichteten und geregelten gesellschaftlichen Ordnung der Menschen.

Denn dieser Anschauung nach erscheint keine Combinirung von Menschen — also auch der gesellschaftliche Verein nicht — blos als schlechtweg eine Einheit, sondern ausdrücklich als eine organische Einheit. Dieser Anschauung nach werden also die vielen und verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten, d. i. die einzelnen Menschen, die im gesellschaftlichen Verein zu einem Ganzen verbunden sind, nicht nur über-

haupt als beysammenseiend, sondern ausdrücklich als so zusammenseiend und gehörend betrachtet und aufgefaßt, wie alles dasjenige was bei einem lebendigen Organismus beysammen ist, zusammenpaßt und gehört. Wie nun da nicht lauter Gleiches sondern im Gegentheil recht Verschiedenes und Mannigfaltiges zu einem zweckeinheitlichen Ganzen verbunden ist; ebenso muß also dieser Anschauung gemäß, der gesellschaftliche Verein, durchaus nicht als eine Summirung von Gleichheiten, sondern vielmehr als eine organische, zweckeinheitliche Verschmelzung von Ungleichheiten erscheinen.

Ist aber der gesellschaftliche Verein eine zweckeinheitliche Verschmelzung von Ungleichheiten, so müssen natürlich, die Ungleichheiten und Verschiedenheiten der Menschen, bei der Gründung eines solchen Vereins, sowohl überhaupt nicht hinweggedacht sondern anerkannt, wie auch sorgfältig studirt und erforscht werden, damit einem jeden der constituirenden Elemente des Ganzen, jene und nicht etwa eine andere, also natürlich keine erbliche, sondern eine persönliche Berücksichtigung werde, welche ihm, nach der zwischen demselben und den andern Elementen in Wirklichkeit bestehenden Verschiedenheit zukömmt.

Somit werden die von der ofterwähnten Anschauung beherrschten Menschen, alle wirklichen Ungleichheiten und Verschiedenheiten derjenigen, die zu einem gesellschaftlichen Verein zusammentreten, erkennen, erforschen und würdigen, und in ihren Einrichtungen darauf abzielen, daß sich alle die wirklich daseienden Ungleichheiten und Verschiedenheiten der Menschen, sollen äußern und bethätigen können. — Und als ihr höchstes Ziel müssen sie logisch das erstreben: daß das gesammte Leben der Gesellschaft, damit es einen lebendigen Organismus nachbilde, eine zweckeinheitlich zusammenstimmende und in einander greifende Wirksamkeit, aller dabei mitfungirenden — dem Alter, dem Geschlecht und der Begabtheit nach von einander verschiedenen, und dieser Ungleichheit und Verschiedenheit gemäß verschiedentlich zu stellenden, mit verschiedenen Rechten zu bekleidenden und verschie-

dene Pflichten erfüllen sollenden — Glieder, d. i. aller Einzelnen sei.

Die Erkenntniß der organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts ist also auch ein Führer auf der Bahn der vollkommenen politischen Ordnung.

Ja noch mehr. Denn nachdem im Sinn dieses Bewußtseyns, nicht nur die Einzelnen als zu einem lebendigen Organismus gehörende Elemente aufgefaßt werden müssen, sondern zugleich auch die Menschheitstheile im Großen, d. i. die verschiedenen Menschenstämme und Nationen, nicht anders, denn als zur Bethätigung des Gesammtlebens der Menschheit mitwirkende Potenzen erscheinen, und dazu da sind, zu dem gedeihlichen Bestehn des Menschengeschlechts den ihrer Begabtheit und Eigenthümlichkeit gemäßen Beitrag zu liefern; so läßt sich aus der Annahme der organischen Lebens-Einheit des Menschengeschlechts, auch die Regelung der internationalen Bestimmungen, das Festsetzen des staatlichen Bestandes der Menschheit herableiten.

Diese Annahme ist nämlich das Bewußtseyn des organischen Einlebens der Summe aller menschlichen Individuen. Dieser Anschauung nach wird die Menschheit nicht für das Facit arithmetisch multiplicirter Gesammtmenschatome angesehen, sondern für eine organisch lebenseinheitliche Verschmelzung der Gesammtheit der mannigfaltigsten und verschiedensten, im Wesen jedoch unterschiedlosen und zusammengehörenden Individualisirungen des menschlichen Stoffes. Das Urbild für die Gesammtheit der menschlichen Gestaltungen ist also dieser Anschauung nach, der organisch-lebendige eine Mensch.

Wie nun in dem organisch-lebendig einen Menschen, die verschiedensten Stoffe, Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, allerdings beysammen und zu einem Leben verbunden, jedoch so da sind, daß sie nicht unter einander gemengt und zusammengemischt, sondern in gemessener Abgränzung und auf eigenen Wirkungsfeldern sich bethätigend und eine eigenthümliche Thätigkeit äußernd, d. i. in einer

zum Einleben des organisch einen Menschen in Einklang stehenden Weise getrennt, erscheinen; und wie sich ferner hiebei diese ihre Abgränzung und dieses ihr Getrenntseyn, nach der charakteristischen Verschiedenheit welche zwischen ihnen besteht, regelt: ebenso müssen also — um das Urbild, nämlich den organisch-lebendig einen Menschen im Großen wiederzugeben — auch den Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, welche sich in Bezug auf Naturanlagen und Sprachen zwischen den vielen Menschenstämmen und Völkerschaften deren Totalität die Menschheit ausmacht, äußern, eigene, von einander getrennte Thätigkeitsfelder angewiesen, ebenso muß also der Totalstoff des Menschengeschlechts in gemessener Abgränzung gruppirt werden, und ebenso muß somit ferner dieses Anweisen eigener, von einander getrennter Thätigkeitsfelder, dieses Gruppiren in gemessener Abgränzung des menschengeschlechtlichen Totalstoffes, sich nach der charakteristischen Verschiedenheit, welche zwischen den vielen Menschenstämmen und Völkerschaften besteht, regeln. Oder mit andern Worten: das Menschengeschlecht muß in viele von einander getrennte Staaten getheilt seyn, und es muß sich dieses Eintheilen in viele Staaten, die Gruppirung in gemessener Abgränzung des menschengeschlechtlichen Totalstoffes, nach den Verschiedenheiten der Sprachen und Naturanlagen regeln, — sollen die menschlichen Gestaltungen im Großen, ein getreues Abbild des organisch-lebendigen einen Menschen, als des Urbildes, seyn. —

Das Bewußtseyn, daß die Menschheit ein lebendiger Organismus ist, gibt also auch dafür einen Schlüssel her, wie die massenhaften Beziehungen der Menschen proportionnirt und geregelt werden sollen. —

Während aber dieses Bewußtseyn, die Menschen, in Bezug aufs Feld massenhaft gruppirter Thätigkeit, d. i. staatlich trennt und hiefür Gränzen zieht; haltet es gleichwohl alles Menschliche und alle Menschen einheitlich zusammen. —

Denn ihm gemäß ist ja das Menschengeschlecht ein organisches Eins, der organisch-lebendig eine Gesammtmensch. Somit gehört also Alles was da ist, durchaus zusammen, denn es ist zu einem Leben verbunden; somit kann die Trennung der Bestandtheile, nie und nimmer eine Befugniß zu deren wechselseitigem Sichbekämpfen seyn; somit muß vielmehr Alles was da staatlich getrennt ist, zusammenstreben, zusammenwirken und sich in gegenseitiger Ergänzung und Unterstützung äußern und bethätigen; somit sind die massenhaften Gruppirungen nicht gegen einander, sondern blos dazu da, das Gesammtleben in der ganzen Fülle seiner mannigfaltigsten Äußerungen zu bethätigen, und also die ganze Fülle der menschlichen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, in harmonischer Einheitlichkeit zum Vorschein zu bringen.

Dieses Bewußtseyn trennt also zwar die Menschen, sofern sie als eigenthümlich marquirte Elemente getrennt werden sollen; zugleich bewirkt es jedoch, daß die Menschen, sofern und weil sie alle, zu einem lebendigen Organismus gehörende und verbundene Verschiedenartigkeiten sind, dennoch zusammenstimmen und einklänglich wirken, d. i. es bewirkt die Einheit in der Mannigfaltigkeit. —

Die Annahme der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, ist der Schlußstein aller Lehren, die sich auf die Sittlichkeit der Menschen beziehen, und die festeste Begründung des Sittlichseynsollens der Menschen. In ihr ist nämlich die höchste Richtschnur für alles menschliche Thun — welche das Ineinklangstehnsollen zum organisch einen Menschengeschlechte ist — darinnen; denn aus dem Satz „die Menschheit ist ein organisches Eins, ein Individuum" folgt es unabweislich, daß der Einzelne dem Wohl des Ganzen, mit welchem er lebenseinheitlich verkettet ist, dem Wohl der Menschheit gemäß leben und handeln, d. i. daß er sittlich seyn soll. —

Und es lassen sich alle die verschiedenen Sittenlehren an diese Annahme knüpfen und an ihr befestigen, während sie zugleich deren höchste Kritik ist. Denn wie einerseits, im Geiste des Bewußtseyns der organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, ein jedes Sittenprezept, eine jede Handlungsnorm, sich als gerechtfertigt und annehmbar herausstellt, wenn und sobald dadurch dem Menschen, etwas, dem organischen Einleben der Menschheit Gemäßes geboten wird, so läßt es sich andererseits, aus diesem Bewußtseyn heraus urtheilend, bestimmen, ob und wiefern ein gegebenes Prezept oder Handlungsnorm, richtig und haltbar seyen, d. i. ob und in wiefern sie dem Menschen etwas, das seyn soll, das zum Ganzen in Einklang steht, zur Pflicht machen oder nicht. —

Eine der Hauptwirkungen der allgemein-gewordenen Annahme der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts ist also die, daß dadurch alle Menschen zum sittlichen Zusammenstimmen hingeleitet und verbunden werden, — und dies um so mehr, da ja im Sinn dieser Annahme, die sittliche Verkettung des Einzelnen mit der Menschheit, nicht einmal durch seinen Tod zerbrochen ist, wodurch sein sittlich oder unsittlich Seyn, an Bedeutung gewinnt, und das Motiv dafür, daß er sittlich sei, bedeutend vergrößert und erweitert wird. —

Und so disponirt also diese Annahme den Menschen categorisch auch dazu, seine Begierden und Leidenschaften, mit Hinsicht aufs bleibende Gedeihen des Menschengeschlechts, und in wie weit immer diese seine oberste Rücksicht es erheischt, zu bekämpfen und zu zügeln. —

Zugleich ist sie, als allgemein geworden gedacht, indem ihr gemäß der Mensch seine gottgesetzte Bestimmung darin erkennt, zum Gedeihen der Menschheit mitzuwirken und mitzuarbeiten, die sicherste Gewähr der allmenschlichen Pflichtmäßigkeit, die sicherste Bürgschaft dafür, daß die Menschen ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen; während sie andererseits auch jenes Selbstgefühl und jenes Begreifen ihrer Berechtigung den Menschen mittheilt und eingibt, durch welche sie gegen

die Willkühr anderer Menschen, und nicht minder vor dem Gebraucht-werden durch Andere zu selbstsüchtigen oder verbrecherischen Zwecken, am besten geschützt sind. —

Das Durchdrungenseyn der Menschen von dem Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, macht somit zwey überaus große Übel gleich unmöglich: nämlich 1. die Anarchie, das Ungeordnetseyn der menschlichen Dinge, denn willig üben solche Menschen das dem Ganzen Gemäße, fürs Ganze Ersprießliche, und bereitwillig lassen solche Menschen, ihre Handlungen in Gemäßheit des Gesammtgedeihens regeln und beschränken, 2. die Kakoarchie, die ungerechte Ordnung, denn mit Festigkeit widersetzen sich solche Menschen, den Regeln und den Beschränkungen ihres Thuns, oder den Verlockungen dazu, in wiefern sie durch solche, nicht in Gemäßheit des Gesammtgedeihens beschränkt, sondern dem Willen oder Wunsch anderer Menschen untergeordnet, oder in wiefern sie sich dabei zum Dienste nicht des Ganzen sondern einiger oder eines Menschen hergäben, somit zum Werkzeug spezieller oder individueller Zwecke werden würden.

Nachdem endlich, der Anschauung und dem Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts nach, das Modell welchem bei den menschlichen Gestaltungen im Großen wie im Kleinen Alles nachgebildet werden soll, der organisch-lebendig eine Mensch ist, nachdem als Urbild dafür dieses dasteht; so muß natürlich für die davon durchdrungenen Menschen, der sehnlichste Wunsch und das bestimmteste Strebensziel darin bestehn, daß die Menschheit im Sinn eines individuellen Menschen möglichst gedeihe, d. i. daß alle die einander in so vielen Hinsichten unähnlichen Einzelnen, deren Totalität die Menschheit ausmacht, möglichst gesund und normalen Befindens, ihre wechselseitige Thätigkeit aber eine lebendige und möglichst richtig proportionnirte sei, daß ferner sich alle jene großen Ver-

schiedenartigkeiten der Stämme, Nationen, Sprachen und Naturanlagen, welche sich im Menschengeschlechte zu einem lebendigen Ganzen vereint finden, concordirend, und sowohl sich selber behauptend, wie auch Alles Übrige, von ihnen in den erwähnten Hinsichten Verschiedene, schonend und unterstützend äußern sollen.

Der Erkenntniß des höchsten Strebensziels in seinen Hauptumrissen, muß aber natürlich das Streben, dieses Ziel möglichst deutlich und präcis zu formuliren, folgen.

Ein solches möglichst deutliche und präcise Formuliren des höchsten Strebensziels der Menschheit in Bezug auf alle menschlichen Beziehungen, Berührungen und Gliederungen, ist aber erstens möglich, zweytens sehr nützlich. Möglich darum, weil ja dieses Strebensziel, nämlich das möglichste Gedeihen der Menschheit, in der Annahme der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, ein — innerhalb der Gränzen der menschlich sehbaren, erfahrbaren und erkennbaren Dinge bleibendes Etwas, ein innermenschheitlich zu erobernder — Höhepunkt und höchstes Gut ist, somit nothwendig aus solchen Factoren zusammengesetzt seyn und in solchen Zuständen bestehn muß, die der Mensch als Mensch fassen und begreifen, daher auch beschreiben, definiren und präcis formuliren kann. Nützlich aber ist es darum, weil das Ganze des zu Verwirklichenden, den Menschen nicht anders, denn durch ein deutliches und präcises Formuliren des höchsten Strebensziels der Menschheit in Bezug auf alle menschlichen Beziehungen, Berührungen und Gliederungen, vor die Augen hingestellt werden kann; denn nur auf diese Weise besitzt man zweytens einen obersten Vergleichungs-Terminus, ist somit in den Stand gesetzt, über den jezeitigen Gesammtzustand der menschlichen Dinge, gründlich urtheilen zu können; und endlich, weil in dem Überblicken und Durchdenken eines deutlich und präcis definirten und formulirten Strebensziels, auch dafür eine Wahrscheinlichkeit, ja fast eine Bürgschaft enthalten ist, daß diejenigen, die das so hingestellte Strebensziel ins Auge fassen, in der Reihenfolge des Vorgehns, um seiner

vollständigen Verwirklichung immer und immer näher zu rücken, sich nicht irren werden. —

Das Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts — indem es den Wunsch und das Streben nach der Verwirklichung des möglichst gedeihlichen Gesammtzustandes der Menschheit, in der menschlichen Brust ganz naturgemäß weckt und nährt, und indem es zu dem, wegen der innermenschheitlichen Beschaffenheit dieses möglichst gedeihlichen Gesammtzustandes, möglichen deutlich und präcis Definiren und Formuliren dieses höchsten Strebenziels hinleitet — gibt also zugleich einen obersten Vergleichungs-Terminus her, für die Beurtheilung und Würdigung der menschlichen Dinge und ihrer jezeitigen Conformität mit dem, was verwirklicht werden soll, und dient endlich den Menschen auch dazu, daß sie die Zweck- oder Unzweckmäßigkeit des Verfahrens, welches Behufs der vollständigen Lösung des Problems eingeschlagen wird, erkennen und begreifen, somit den wahren Weg der zum Hauptziele führt, finden, und die richtige Reihenfolge in welcher vorgegangen werden soll, über kurz oder lang einhalten. — Oder mit andern Worten: das allgemein gewordene Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, führt die Menschen auf dem geeignetsten Wege, der klar aufgefaßten mannheitlichen Vollendung der menschheitlichen und menschlichen Dinge entgegen.

Zweiter Kommentar:

Was ist also dieses Bewußtseyn? und was ist es nicht?

Das Bewußtseyn der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, ist:

das Begreifen der Gesetzmäßigkeit des menschheitlichen Seyns, nach seiner in der Aufeinanderfolge der Zeit, zwischen dem Frühern und zwischen dem Spätern, nothwendig vorkommenden Verschiedenheit, — das Begreifen der Menschheitgeschichte im Großen;

das Aufhören jener pessimistischen Ansicht, welcher nach die Menschheit auf Erden, ein für allemal zum gegenseitigen Sichbekämpfen und Sichzerstören ihrer Bestandtheile und constituirenden Elemente verdammt ist;

die Schlichtung des Streites hinsichtlich der Frage, welche von den verschiedenen menschlichen Kulturen die vollkommenste sei; und ein Antrieb zur Verwirklichung jener menschengeschlechtlichen Größe, welche gerade an der Reihe ist; —

das Erkennen der Natur und der Beschaffenheit jenes Bandes, durch welches alle Menschen, jederzeit zu einem lebendigen Ganzen vereint sind, somit das Begreifen der Gesetzmäßigkeit des menschheitlichen Seyns, in seiner innerlichen Abgeschlossenheit;

die kräftigste und peremtorischeste Verdammung der Selbstsucht, des selbstischen Sichabsonderns und des gegen Andere feindseligen Wirkens der Völker wie der Einzelnen;

die Erkenntniß, daß die Völker wie die Einzelnen, weder für sich selbst, noch für die andern Völker oder Einzelne, sondern fürs Menschengeschlecht auf Erden sind, also das Begreifen des ethischen Lebensprinzips der Menschheit;

das zum Besitz Gelangen eines Kriterions dafür, was dem Menschen erlaubt und nicht erlaubt ist, und auch für die Beurtheilung der menschlichen Institutionen;

das Urprinzip für die Normirung der Freiheit und Unfreiheit, der Pflichten und Rechte der Einzelnen;

ein Führer auf der Bahn der vollkommenen gesellschaftlichen Ordnung der Menschen;

ein Schlüssel dafür, wie die massenhaften Verschiedenheiten und ihre Beziehungen, proportionnirt und geregelt werden sollen, d. i.

ein Regulator für die staatliche und internationale Gestaltung der Menschheit;

der Bewirker des einklänglichen Zusammenstrebens und Zusammenstimmens aller menschlichen Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten, d. i. der Einheitlichkeit des Menschengeschlechts in seiner Mannigfaltigkeit;

der Schlußstein aller Lehren die sich auf die Sittlichkeit des Menschen beziehen und ihre oberste Kritik; die festeste Begründung des Sittlichseynsollens des Einzelnen, und das Bindemittel des sittlichen Zusammenwirkens aller Menschen;

das categorische Motiv dafür, daß die Menschen ihre Begierden und Leidenschaften, mit Hinsicht auf die Menschheit bekämpfen und zügeln;

die sicherste Gewähr dafür, daß die Menschen ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, und zugleich die beste Schutzwehr wider die Willkühr anderer Menschen und wider das Gemißbraucht- oder Verführtwerden von ihnen;

das Unmöglichmachen der Anarchie wie der Kakoarchie;

das zum Besitz Gelangen eines Urbildes, eines Modells, welchem die Totalität der menschlichen Gestaltungen nachgebildet werden soll, und das Hingeleitetwerden zur deutlichen und präcisen Definirung und Formulirung des menschlich zu Verwirklichenden auf allen Gebieten ihrer Beziehungen, Berührungen und Gliederungen, d. i. das Hingeleitetwerden zur Aufstellung und zur Erkenntniß eines menschengeschlechtlichen Ideals, und

das diesem Ideal Entgegengeführtwerden der Menschen auf dem geeignetsten Wege.

Jetzt frägt es sich „was also eigentlich eine Annahme, ein Bewußtseyn sei, welches Alles dieses begreifen und erkennen macht, welches als allgemeinmenschlich geworden gedacht, alles das soeben

Gesagte bewirkt? in welche Categorie von Erkenntnissen muß das Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts eingereiht werden?"

Religion des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes, das sich mit und neben allen übrigen Dingen des Weltalls in ihm befindet, sammt ihnen allen zur Gesammtheit der Erscheinungen gehört, und sammt und mit ihnen allen ein Ganzes bildet, ist das, was ihn erkennen macht, daß er — gleich allen übrigen Dingen — eine ihnen allen gemeinsame Ersturſache hat, und in einem allen Dingen gemeinsamen Urgrund alles Erscheinenden wurzelt; wodurch es ihm ferner zum Bewußtseyn kömmt, daß Alles was je erschien, erscheint und erscheinen wird, zu und miteinander, folglich auch zu und mit ihm, und also auch er dazu und damit, in Beziehung und Wechselwirkung steht, und zu einem harmonischen Ganzen — zu welchem auch er und welches also zu ihm auch passet, und mit dessen allen Gestaltungen er und dessen alle Gestaltungen mit ihm verbunden sind — zusammengehalten wird; das, wodurch er den Zusammenhang aller Dinge erkennt und erfaßt, und sich in diesem Zusammenhang aller Dinge und Erscheinungen, weiß, empfindet und will. —

Die Religion des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes, ist also vor Allem der Glaube an Gott, die Annahme, daß es etwas gebe, was die Ersturſache, der immerwährende tiefste Grund, der Erhalter, Gestalter und Zusammenhalter aller Dinge und aller Erscheinungen des Weltalls ist; ferner der Complex von Ansichten, Anschauungen und Ahnungen darüber, wie Gott, in Allem waltet und wirkt? wie und warum Gott die Dinge des Weltalls entstehen, sich verändern und aufhören macht? wie und in welcher Beziehung und Wechselwirkung die Dinge des Weltalls zu einander, zum Menschen und er zu ihnen stehen? wie die Weltordnung beschaffen ist und wie der Mensch in die Weltordnung hineinpaßt? wie und wo der Mensch nach seinem menschlichen Tod, nicht mehr menschlich fortdauert? das heißt der Complex von Ansichten, Anschauungen und Ahnungen des Menschen,

über den außermenschheitlichen, außerirdischen, über den kosmischen Zusammenhang der Dinge, und über die übersinnlichen, nämlich außermenschheitlichen und außerirdischen Beziehungen des Menschen; und endlich jenes Gefühl der Ergebung und der Demuth, welchem gemäß der Mensch, als Geschöpf, die gott=eingerichtete Weltordnung und seine eigne Stellung in ihr, unbedingt annimmt, gutheißt und sich in derselben will.

Da nun das, was die Religion des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes ist, Gottes Walten und Wirken im Weltall, den die Gesammtheit aller Dinge und in und mit ihr auch die Menschheit und einen jeden Menschen, zu einem harmonischen Ganzen verbindenden, erhaltenden und zusammenhaltenden Gott zum Gegenstand hat, — da es ferner über solche Gestaltungen und Beziehungen und über einen solchen Zusammenhang der Dinge, Ansichten, Anschauungen und Ahnungen in sich enthält, welche übersinnlicher Art sind, welche außerhalb der Sphäre menschlicher Erfahrung und menschlicher Erweislichkeit stehn, die daher außermenschlicher Natur sind; so leuchtet es ein, daß das Bewußtseyn der individuell=organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, keine religiöse Erkenntniß des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes, daß es keine metaphysisch=religiöse Erkenntniß des Menschen ist.

Religion des Menschen, als gerade eines Menschen, als gerade eines Etwas, das — gleich allen übrigen Menschen — zu einer gewissen, eigenthümlichen, von allen andern Dingen verschiedenen Gattung auf Erden befindlicher Geschöpfe gehört, ist hinwiederum das, was ihn erkennen macht, daß er sammt und mit allen übrigen Menschen eine und dieselbe Ersturſache hat, und in einem einen und demselben Urgrund wurzelt, daß alle menschlichen Geschöpfe zu und mit einander — folglich auch zu und mit ihm, und also auch er zu und mit ihnen — in Beziehung und Wechselwirkung stehen; ferner das, wodurch er sich dessen, daß er sammt allen übrigen Menschen zu einem harmonischen Ganzen verbunden ist, und auch der Art und Weise,

wie alles menschlich Verschiedene, gerade menschlich einheitlich zusammengehalten ist, bewußt wird, das, wodurch er sich gerade als Menschen mit und neben den übrigen Menschen begreift, wodurch er gerade den menschlichen Zusammenhang der Menschen erkennt und erfaßt, und sich gerade in diesem menschlichen Zusammenhang weiß und will; endlich das, was die Thätigkeit aller menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, gerade einander und ihrer Totalität gegenüber, zusammenstimmend, einklänglich und einheitlich macht. —

Was immer Religion des Menschen als gerade eines Menschen seyn soll, — das muß demnach zwar allerdings ebenso in Gott wurzeln, wie Alles, was überhaupt Religion seyn soll; zugleich muß es sich jedoch streng auf dem Felde und innerhalb des Kreises der rein menschlichen Dinge, des rein Menschlichen halten. Der Gegenstand der Menschenreligion des Menschen, ist nicht überhaupt das Walten Gottes, sondern sein Walten gerade und insbesondere in der Menschheit; die Behauptungen, Ansichten und Anschauungen, welche in einer Menschenreligion des Menschen enthalten sind, dürfen sich also auf Außermenschliches, Außerirdisches, Übersinnliches nicht beziehn. —

Wie das Charakteristische der religiösen Erkenntnisse des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes, ihre transcendentale, metaphysische Natur und Beschaffenheit ist; so charakterisirt wiederum die religiösen Erkenntnisse des Menschen als gerade eines Menschen, ausdrücklich das, daß sie metaphysisch nicht sind, daß sie sich durchaus innermenschheitlich halten und das Feld der menschlichen Erfahrung, Erweislichkeit und Controlle, nämlich den Erdkörper nicht verlassen.

Andererseits ist ihnen beyden das gemeinsam, daß sie in Gott wurzeln, sich auf Gott stützen, daß sie das, was sie erfassen, begreifen und aufstellen, als in Gott begründet, von Gott gewollt erfassen, begreifen und aufstellen.

Und so sag' ich also, daß das Bewußtseyn der in Gottes Willen

und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, eine menschenreligiöse Erkenntniß des Menschen ist.

Eine religiöse Erkenntniß ist es darum, weil es von Gott ausgeht, weil es die Menschheit als ein gotterschaffenes Etwas weiß und hinstellt, und weil es Alles das, was es erfaßt, begreift und aufstellt, als von Gott gesetzt und bestimmt, begreift, erfaßt, und aufstellt, und will.

Eine religiöse Erkenntniß ist es ferner auch darum, weil es überhaupt einen Zusammenhang erkennt und begreift, weil es verbindet, zusammenstimmend und einklänglich und einheitlich macht.

Gerade und ausdrücklich eine *menschenreligiöse* Erkenntniß des Menschen ist es aber darum, weil es gerade, ausdrücklich und ausschließlich Menschliches erkennen und begreifen macht, weil es sich als die Erkenntniß des gerade und blos aufs Menschliche bezüglichen Willens und That Gottes weiß; weil es gerade, ausdrücklich und blos menschliche Dinge, Menschen, Menschliches, verbindet, vereint, ordnet, zusammenhaltet, einklänglich und einheitlich macht, wie dies im ersten Kommentar schon entwickelt und am Anfang dieses summarisch wiederholt wurde, und hier noch in Kurzem erörtert werden soll.

Das ist, heißt es oben Religion des Menschen als gerade eines Menschen, d. h. als eines Etwas, das sammt allen übrigen Menschen, zu einer gewissen und eigenthümlichen Gattung auf Erden befindlicher Geschöpfe gehört, wodurch er sich dessen, daß er mit allen übrigen Geschöpfen dieser seiner Gattung zu einem harmonischen Ganzen verbunden ist, und auch der Art und Weise, wie er es ist, wie alle Geschöpfe dieser Gattung zusammengehalten sind, bewußt wird; wodurch er gerade den menschlichen Zusammenhang der Menschen erfaßt und begreift und sich gerade in diesem Zusammenhang weiß und will, wodurch alle menschliche Thätigkeit, in wiefern solche sich gerade auf

Menschen äußert, auf den Zustand von Menschen, auf den Zustand ihrer Totalität einen Einfluß ausübt, zusammenstrebend und einheitlich gemacht wird. —

Die Annahme nun, daß die Menschheit eine individuell-organische Lebenseinheit sei, entspricht allem diesem. —

Die Menschengattung als von ihrem Erscheinen auf Erden bis zu ihrem Verschwinden von ihr, immer von einem und demselben Leben durchströmt auffassend, bringt sie es dem Menschen zum Bewußtseyn, daß er mit allen übrigen Menschen und mit den Menschen aller Zeiten zu einem und demselben Leben gehört; sie verbindet also überhaupt lebenseinheitlich alle Menschen und alle Menschengenerationen, und macht somit den Zusammenhang und die Natur des Zusammenhanges der menschlichen Dinge, in der Aufeinanderfolge der Zeit erkennen und begreifen. —

Das Spätere im Lebensverlauf des Menschengeschlechtes als aus dem Frühern in demselben herabfließend und in Bezug auf das Erwünschte oder Unerwünschte seines Zustandes als davon bedingt auffassend, enthält diese Annahme den Satz, daß der Mensch mit der Menschheit zu allen Zeiten in einem praktisch-moralischen Causalverband steht; — und so präcisirt sie auch den sittlichen Belang des Zusammenhanges der menschlichen Dinge.

Der von dieser Annahme beherrschte Mensch betrachtet das menschheitliche Seyn, als ein alle Zeiten hindurch mit dem seinigen lebenseinheitlich und praktisch-moralisch verwobenes Seyn, in welchem er sich demnach sowohl drin weiß als auch drin will.

Indem sie ferner die Menschengattung als ein nach Altersstufen lebendes menschliches Individuum hinstellt; erklärt und macht sie auch den Unterschied begreifen, welchem nach das Gesammtbild der menschheitlichen Dinge, als ein sich stets veränderndes da steht, macht den Zusammenhang der menschlichen Dinge inmitten ihrer Veränderungen begreifen und erfassen. Doch nicht blos die geschichtliche, praktisch-moralische Solidarität aller Menschen zu allen Zeiten des

menschheitlichen Seyns, kömmt dem Menschen durch die Annahme der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts zum Bewußtseyn; — sondern zugleich auch das, wie alle Menschen jederzeit, das heißt in jedem gegebenen Momente des menschheitlichen Seyns zu einem concreten Ganzen verbunden sind.

Dieser Annahme nach ist nämlich das Menschengeschlecht ein lebendiger Organismus, folglich in derselben Weise in jedem Momente ein Ganzes, wie es der Einzelne ist, das heißt, der concrete Zusammenhang des Totalstoffes der Menschheit, ist in jedem Momente ihres Seyns ein so gearteter, wie jener der Bestandtheile und der Elemente aus welchen der Einzelne besteht, es ist.

Diese Annahme macht also auch das erkennen und begreifen, daß und wie alle Menschen, als die constituirenden Elemente eines in sich abgeschlossenen Ganzen, zusammengehalten sind, und leitet demgemäß mit logischer Nothwendigkeit zur menschheitlichen Harmonie hin; da Dinge, die als ein concretes Ganzes zusammengehalten sind, natürlich zusammengehören, was aber zusammengehört, wieder natürlich zusammenwirken muß.

So ists, das Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, macht den Zusammenhang und die Natur des Zusammenhanges der Menschen und der menschlichen Dinge, in der Aufeinanderfolge der Zeit und inmitten ihrer Veränderungen, und ihrem praktisch-moralischen Belang nach, und ebenso in ihrer concreten Ganzheit erkennen und begreifen; und es verbindet also die Menschen aller Zeiten und alle Menschen einer gegebenen Zeit zur sittlichen Solidarität und zum organisch einheitlichen Zusammenwirken. —

Es ist also dieses Bewußtseyn durchaus eine menschenreligiöse Erkenntniß, denn es ist das — die Menschen aller Zeiten, und alle Menschen einer gegebenen Zeit — innig und fest verknüpfende Band.

In die Categorie der transcendental-religiösen Erkenntnisse der Menschen kann es nicht eingereiht werden, denn es erkennt nichts

Außermenschheitliches, nichts Übersinnliches und befaßt sich mit solchem nicht.

In die Categorie der menschen-religiösen Erkenntnisse dagegen muß es eingereiht werden, oder besser: es ist die fundamentale Affirmation der reinen Menschenreligion des Menschen.

Dritter Kommentar:

Die Allgemeinheit der Annahme, daß die Menschheit der individuell-organisch lebende Gesammtmensch ist, vermittelt auch alle transcendentalen Religionen, und söhnt den Katholizismus und den Protestantismus aus.

Die Sittlichkeit des Menschen ist im Geiste der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, durchaus innermenschheitlicher Natur; die Handlungen der Menschen haben — so aufgefaßt — blos mit Hinsicht auf jene ihre Folgen, die sich innermenschheitlich und auf dem Erdkörper äußern, einen sittlichen Werth. — Als ein sittliches Geschöpf, befindet sich diesemnach der Mensch blos auf Erden, mit und neben den übrigen Menschen im Menschengeschlechte; blos in wiefern er mit und neben den übrigen Menschen im Menschengeschlechte auf dem Erdkörper ist, ist der Mensch ein sittliches Geschöpf.

Nebstdem aber daß er ein Mensch, und als sittliches Geschöpf blos Mensch ist, ist er auch überhaupt ein Geschöpf, und als überhaupt ein Geschöpf, gehört also der Mensch nicht blos in das Menschengeschlecht hinein, sondern auch in das Weltall; als solches ist er auch mit der Gesammtheit aller Dinge zu einem Ganzen verbunden, er hat auch zu ihnen ein Verhältniß, er steht also auch mit Außerirdischem, Außermenschheitlichem, mit Übersinnlichem, nicht in sittlicher, aber doch in speculativer Beziehung. —

Da nun in der Annahme des individuell-organischen Einlebens der Menschheit, alle Sittengebote und Handlungs-Prezepte gutgeheißen sind, sobald sie etwas, das seyn soll, das zum gedeihlichen Einleben der Menschheit auf Erden in Einklang steht, dem Menschen zur Pflicht machen, — und nachdem also diesem gemäß, vom Standpunkt dieser Annahme aus blos jenes Sichäußern und Sichbethätigen des Menschen, ein praktisch-moralisches Interesse hat, welches Menschen berührt, Menschliches betrifft; so erscheint in der Voraussetzung des Allgemeinwerdens der gedachten menschenreligiösen Erkenntniß des Menschen, die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der transcendental-religiösen Erkenntnisse, Anschauungen und Ansichten, wie groß sie auch sei, als durchaus unschädlich und ungefährlich. —

Als sittliche Geschöpfe sind nämlich in dieser Voraussetzung alle Menschen zum praktisch-moralischen Einklang schon gestimmt und verbunden; und die Sittengebote aller transcendentalen Religionen werden blos mit Rücksicht darauf, ob sie dem gedeihlichen Leben der Menschheit auf Erden Conformes befehlen oder nicht, und also ohne irgend eine Bezugnahme auf die transcendentale Religion in deren Sittenlehre sie enthalten sind, geprüft und beurtheilt; und so kann denn in Bezug auf das, was keinen praktisch-moralischen Werth hat, was ein über eine jede menschliche Beurtheilung und Würdigung hinausgehendes Bewußtwerden des Menschen als überhaupt eines Geschöpfes, hinsichtlich seiner Stellung und Bedeutung im Weltall und inmitten aller seiner Dinge ist, ganz natürlich für das Sichäußern der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Anschauungen und Ansichten, ein sehr weites und breites Feld geöffnet werden. — Sind nur einmal die Menschen alle, als sittliche Geschöpfe, menschheitlich zusammengehalten und verbunden, sind nur einmal die Menschen alle, von der Überzeugung, daß sie ausdrücklich mit Rücksicht aufs irdisch-menschliche Wohl, daß sie ausdrücklich in der Absicht und mit dem erkannten Zweck der Verwirklichung des allmenschlichen Gedeihens auf Erden handeln sollen, durchdrungen und beherrscht;

dann möge immerhin ein jeder unter ihnen ein anderes transcendentale Ideal haben, dann möge immerhin ein jeder Mensch, seiner metaphysischen Beziehungen und Gestaltungen, sich anders bewußt seyn. — Dieses Differiren in Hinsicht der transcendentalen Anschauungen, Ansichten und Ahnungen der Menschen, ist dann, — d. i. in der Voraussetzung der Allgemeinheit des Bewußtseyns der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts — durchaus kein Übel mehr, denn es ruft keinen Kampf hervor, denn es stellt die Menschen nicht einander feindlich gegenüber, denn es ist durchaus kein Hinderniß des sittlich einheitlichen Zusammenwirkens aller Menschen; da ja im Sinn und Geist des oftgedachten Bewußtseyns, die Menschen, als nach Motiven handelnde Geschöpfe, sich nicht darum, nicht in sofern als zusammengehörend, daher zweckeinheitlich zusammenwirken sollend fassen und betrachten, weil und in wiefern sie die nämlichen transcendentalen Anschauungen, Ansichten und Ahnungen haben, sondern sie vielmehr von der Überzeugung durchdrungen sind, daß sie — als mit in Gottes Willen und That begründeter Nothwendigkeit zu einem und demselben menschheitlichen Leben vereinte und verkettete Elemente — trotz der größten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Anlagen, Kräfte, Fähigkeiten, und wie sehr sie auch in Bezug auf Sprache, Abstammung, Nationalität und transcendentale Religion von einander differiren mögen, als Menschen dennoch, und daß sie darum weil sie Menschen sind, lebenseinheitlich zusammengehören.

Durch die Macht des Zusammenfallens aller Menschen im Menschseyn, wird das Auseinandergehn der Menschen im Geschöpfseyn so sehr gemäßigt und beschränkt, daß es nie und nimmer in ein Ankämpfen gegen einander, in ein sittliches Auseinanderfallen ausarten kann.

Und so erscheint denn die Subjektivität der transcendental-religiösen Erkenntnisse der Menschen, während sie die Sittlichkeit der

Menschen durchaus nicht gefährdet, dem sittlichen Zusammenstimmen alles menschlichen Thuns durchaus nicht in dem Weg steht, als ein dem Menschen, als überhaupt einem Geschöpfe, zukommendes Recht; und dient einerseits dazu, ihn zur freudigen Erfüllung alles Dessen, was er gerade als Mensch, was er den Menschen und ihrer Gesammtheit gegenüber soll, zu stimmen, andererseits aber in alledem, was metaphysisch ist, und also einer transcendental-religiösen Behauchung bedarf, den ganzen Reichthum der Mannigfaltigkeit menschlicher Anschauungs- und Betrachtungsformen, und die ganze Fülle der schöpferischen Begabung des Menschengeschlechts, in — vom Zwiespalt freier — Harmonie zur Entwicklung und Entfaltung zu bringen. —

Doch nicht nur kann es — in der Voraussetzung der Allgemeinheit der hier besprochenen Annahme — ohne die geringste Gefahr für den menschheitlichen Frieden und Einklang, viele und verschiedene transcendentale Religionen geben auf Erden; sondern es wird hiedurch auch die Vermittlung des Katholizismus und des Protestantismus, also die Versöhnung der am meisten aus einander fahrenden Richtungen des menschlichen Geistes, ermöglicht.

Das eigentliche, als Endzweck weiteste und das bleibendste Postulat des Katholizismus, ist die Einzigkeit und Allmenschlichkeit einer positiven Religion, an welche alle Menschen als an den Hauptpfeiler alles Menschliche knüpfen, und woran alles Menschliche als an seinem Stützpunkt befestigt werden soll.

Das eigentliche, in der Endrichtung weiteste und das bleibendste Postulat des Protestantismus, ist aber die vollständige Religions-Freiheit des Einzelnen.

Auf den ersten Blick scheinen diese zwey Postulate derart unverträglich zu seyn, daß es durchaus unmöglich seyn dürfte, ihnen beyden zu entsprechen. —

Und in der That sind und bleiben sie auch ein für allemal unverträglich, in so lange das Feld auf welchem sie postuliren, auf

welchem sie zur vollen Geltung kommen wollen, für beyde das nämliche ist.

Der Katholizismus dringt auf die Einzigkeit der Religion, der Protestantismus wiederum beansprucht für jeden Einzelnen das Recht eine selbsteigene Religion zu haben; wie soll nun beydes gleichzeitig bestehn können?

Und doch ist die Unverträglichkeit dieser zwey Postulate, keine absolute; es kann ihnen beyden entsprochen werden. —

Es ist einleuchtend, daß dies nur dann und in sofern möglich ist, wenn und in wiefern der Katholizismus das Postulat des Protestantismus, und der Protestantismus das Postulat des Katholizismus nicht beanstandet, sondern — zugibt.

Damit nun dieses von ihnen erlangt werde, müssen sie natürlich auf zwey verschiedenen Gebieten stehn, denn wie gesagt, auf einem und demselben Gebiet, sind diese zwey Postulate durchaus unvereinbarlich. —

Damit aber in Bezug auf Religion, auf zwey verschiedenen Gebieten gestanden werden könne, muß noch früher das erkannt worden seyn, daß es in der That zwey religiöse Gebiete gibt. —

Das Bewußtseyn der in Gottes Willen und That gewurzelten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, ist die Erkenntniß dieser Zweyheit der religiösen Gebiete des Menschen. —

Diesem Bewußtseyn nach ist nämlich das Menschengeschlecht die Totalität solcher, zu einem individuell-organischen Leben verbundenen Elemente, welche als sittliche Geschöpfe blos Menschen, welche aber nebstbei auch überhaupt Geschöpfe sind, für welche es also sowohl ein solches Gebiet gibt, auf welchem sie gerade als Menschen zusammengehalten, religirt sind, wie auch ein solches, auf welchem sie überhaupt als Geschöpfe stehn. —

Sobald aber die Zweyheit der religiösen Gebiete des Menschen erkannt ist, kann den beyden obigen Postulaten entsprochen werden;

— indem der Katholizismus sich auf das Gebiet stellt, auf welchem die Menschen, gerade als solche religirt sind, der Protestantismus aber auf jenes, auf welchem sie überhaupt als Geschöpfe stehn. —

Der Katholizismus, d. i. die Forderung der Einheit, beharrt dann bei der Einzigkeit einer positiven Religion der Menschen, in wiefern sie als Menschen und auf Erden zur zusammenstimmenden Wirksamkeit verbunden und vereint werden sollen; während er andererseits, aus dieser positiven Religion, in Hinsicht der Dinge jenes Gebiets auf welchem der Mensch überhaupt als Geschöpf steht, durchaus nichts folgert und herableitet, sondern dasselbe gänzlich dem Protestantismus überlasset.

Der Protestantismus, d. i. die Forderung der Vielheit, hinwiederum besteht dann auf die vollständige Religionsfreiheit der Einzelnen, in wiefern sie überhaupt als Geschöpfe im Weltall zu einem Ganzen verbunden sind; während er andererseits aus diesen speculativen Religionen in Hinsicht der Dinge jenes Gebiets, auf welchem der Mensch gerade als Mensch steht, durchaus nichts folgert oder herableitet, sondern dasselbe gänzlich dem Katholizismus überlasset. —

Und sie beyde thun dieß in der Voraussetzung der Allgemeinheit des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts; und zwar darum, weil in diesem und nur in diesem Fall sie es thun können, ohne Gefahr für die Möglichkeit des Erreichens ihrer eignen Postulate.

Der Katholizismus kann sich nämlich vom transcendentalen Gebiet des Menschen gänzlich sorgelos erst dann entfernen, wenn ihm auf jenem Gebiet auf welchem die menschlich sichtbaren, erfahrbaren und erkennbaren Dinge vorkommen, das Heft derart in den Händen gelassen ist, daß er darauf ganz alleinherrscherisch schalten und walten könne; und ebenso kann wieder der Protestantismus sich vom innermenschheitlichen Gebiet gänzlich sorglos erst dann entfernen, wenn ihm auf dem transcendentalen Gebiet alle Freiheit des Schaltens und Waltens eingeräumt worden ist. —

Von dem Augenblick an, wo zufolge der Allgemeinheit des Bewußtseyns der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, die Scheidung der religiösen Gebiete des Menschen vor sich gegangen, — hat also die Unvereinbarlichkeit der gedachten zwey Postulate aufgehört, und sie sind nicht mehr zwey gerade wider einander gerichtete geistige Richtungen des Menschen.

Der Grund nämlich weßhalb sie bis dahin kämpften, ist nicht mehr da; nachdem dieser Grund darin bestand, und besteht, daß sie überhaupt keine Getrenntheit ihrer Gebiete und auch das nicht erkannten, welches das einem jeden von ihnen naturgemäß angewiesene Gebiet sei. —

Das ofterwähnte Bewußtseyn führt auch zu dieser Erkenntniß. —

In der Annahme der individuell-organischen Einheit des Menschengeschlechts steht der Mensch blos zum Menschen und zur Menschheit in einem praktisch-moralischen Verhältniß, seine Handlungen haben blos, als innermenschheitliche Folgen nach sich ziehend, einen sittlichen Belang, und Alles was für ihn als ein mit Hinsicht auf die Folgen seines Thuns handelndes Geschöpf Bedeutung hat, ist auf den Erdkörper beschränkt. —

Was ist nun dieser Annahme gemäß von praktisch-moralischer Wichtigkeit? Das, daß die Menschen, in wiefern ihre Handlungen menschlich und auf Erden erfahrbare, sehbare und erkennbare Folgen nach sich ziehen, friedlich zusammenstreben und zusammenwirken sollen.

Hinsichtlich wessen müssen nun also die Menschen einheitlich und einklänglich zusammengehalten und geleitet werden? Hinsichtlich ihrer Handlungen, in wiefern diese, menschliche und menschheitliche Wirkungen auf Erden zur Folge haben.

Auf welchem Gebiet ist also für die Menschen eine positive Religion nothwendig? Auf dem praktisch-moralischen, auf dem innermenschheitlich-irdischen.

In Bezug auf was ist es also ersprießlich und wichtig, daß eine allgemein-menschliche Übereinstimmung der Annahmen, Ansichten und

Anschauungen statt finde? In Bezug auf das, woraus die menschlichen Handlungen in wiefern sie menschliche und menschheitliche Wirkungen auf Erden zur Folge haben, gefolgert und herabgeleitet werden. —

Welches Gebiet ist also das Gebiet des Katholizismus? und auf welchem kann die Einzigkeit der Religion postulirt werden? Das innermenschheitlich-irdische Feld der menschlichen Thätigkeit ist dieses Gebiet und auf diesem kann also die Einzigkeit der Religion postulirt werden.

Und was ist also andererseits in dieser Annahme, praktisch-moralisch unwichtig? hinsichtlich wessen ist es unnöthig, daß die Menschen einheitlich zusammengehalten und geleitet werden? auf welchem Gebiet ist für die Menschen keine positive Religion nothwendig? und in Bezug auf was ist es nicht wichtig, daß eine allgemein-menschliche Übereinstimmung der Annahmen, Ansichten und Anschauungen statt finde?

Praktisch-moralisch unwichtig ist in dieser Annahme die transcendentale Anschauung des Menschen, und in Bezug auf diese ist für die Menschen keine positive Religion nothwendig; in Bezug auf diese hat die Übereinstimmung aller menschlichen Auffassungen, Ansichten und Anschauungen keine Wichtigkeit, und hinsichtlich der transcendentalen Erkenntnisse der Menschen ist es also nicht nothwendig, daß die Menschen zusammengehalten und geleitet werden. —

Welches ist also nach alledem das Gebiet des Protestantismus? auf welchem Gebiet kann diesemnach die vollständige Religionsfreiheit des Einzelnen postulirt werden? Das Feld der außermenschheitlichen, der außerirdischen Beziehungen und Gestaltungen des Menschen ist dieses Gebiet, und auf dem transcendentalen Gebiet kann also die vollständige Religions-Freiheit des Einzelnen postulirt werden.

Was ist somit das Unhaltbare im Postulat des Katholizismus? und was muß er also aufgeben, damit ihm sein Postulat vom Protestantismus nicht beanstandet werde? Unhaltbar, daher aufzugeben ist im Postulat des Katholizismus, die Forderung der Allgemeinheit einer einzigen positiven Religion der Menschen, in sofern darunter die Einzigkeit auch des transcendentalen Bewußtseyns der Menschen ver-

standen wird. Das Streben, alle Menschen in Bezug auch aufs Transcendentale unter einen Hut zu bringen, muß der Katholizismus fahren lassen, soll sein Postulat je verwirklicht werden.

Und was ist also unhaltbar daher aufzugeben im Postulat des Protestantismus, soll Dasselbe vom Katholizismus nicht beanstandet werden? —

Die Forderung der vollständigen Religionsfreiheit des Einzelnen, in sofern solche auch hinsichtlich jener Affirmationen in Anspruch genommen wird, aus welchen die Normen, Regel und Gebote des Menschen in seinen Beziehungen und in seinem Thun den übrigen Menschen und der Menschheit gegenüber gefolgert und herabgeleitet werden, — dies ist das, was im Postulat des Protestantismus unhaltbar, was daher aufzugeben ist.

Das Streben, auch in Bezug auf die innermenschheitlichen religiösen Erkenntnisse der Menschen, keine allmenschlich anerkannte Autorität, keine allmenschlich angenommene Doctrin und keine einheitliche Oberleitung zu Stande kommen zu lassen, muß wieder der Protestantismus fahren lassen, soll sein Postulat je realisirt werden.

Und so wird also durch die Allgemeinheit des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, der Katholizismus und der Protestantismus derart vermittelt, daß sie beyde gleichzeitig bestehn, und zwar ohne einander zu bekriegen bestehn; denn dieses Bewußtseyn ist die Erkenntniß der Zweyheit der religiösen Gebiete der Menschen, denn es ist zweytens die Erkenntniß dessen, welches das Gebiet des Katholizismus und welches jenes des Protestantismus sei, somit auch die Erkenntniß sowohl dessen, worauf der Katholizismus und worauf der Protestantismus bestehe, als auch dessen, was sie fahren lassen sollen; — denn es ist allem diesem nach das Begreifen ihrer Berechtigung, das Begreifen der Bedingungen unter welchen sie beyde gleich mächtig schalten und walten können, somit das Begreifen ihrer Verträglichkeit und Vereinbarlichkeit. —

In der allgemeinen Annahme der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, sind alle Menschen, als Menschen Katholiken, als überhaupt Geschöpfe aber Protestanten. Die Religion welche Alle Menschen und Alles Menschliche auf Erden zur praktisch-moralischen Harmonie vereint, profitiren sie alle, und somit ist der Katholizismus und es gibt dann nur eine einzige positive Religion auf Erden, nämlich der allüberall gleich gelehrte Glaube, daß die Menschheit, der That und dem Willen Gottes nach, ein einziger Mensch im Großen ist. — Da aber andererseits die Menschen dabei nicht aufgehört haben auch überhaupt Geschöpfe zu seyn, und als solche über den transcendentalen Zusammenhang der Dinge des Weltalls und über ihre eigenen transcendentalen Beziehungen, diese oder jene speculative Anschauung, Ansicht oder Ahnung zu besitzen und zu pflegen, und indem sie nun hierin durchaus weder gestört noch reglementirt werden; so ist natürlich auch der Protestantismus und es gibt unzählige transcendental-religiöse Erkenntnisse auf Erden.

Was alle Menschen auf Erden im Handeln und in der praktischen Bethätigung ihrer Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten einklänglich zusammenhaltet, und was eine allmenschlich-einheitliche Organisation, nämlich die pananthropo-religiöse Domination hat, ist das, was hiezu berufen ist, was eine solche Organisation benöthigt, nämlich der Katholizismus; was hinwiederum alle Menschen in ihrem Sinnen und Grübeln über das Übersinnliche, der menschlichen Erfahrung und Controlle Unzugängliche, trennt und nicht zusammenhaltet, und was keine allmenschlich-einheitliche Organisation hat, sondern höchstens eine kirchengenossenschaftliche, ist das, wessen Sache dies ist, was eine einheitliche Organisation nicht verträgt, nämlich der Protestantismus.

Und so sind und bleiben sie zwar immerdar, allerdings zwey verschiedene Richtungen des menschlichen Geistes, — sie sind jedoch keine einander gegenüber feindseligen Richtungen mehr; und indem sie sich innerhalb ihrer erkannten Gränzen halten und bethätigen, demnach

sowohl dem, was vom Menschen als Menschen gefordert werden kann, wie auch dem, was der Mensch als Geschöpf verlangen darf, Genüge geworden, so ist also der Friede, auch zwischen dem Menschen als Menschen und zwischen dem Menschen als Geschöpf, endlich einmal geschlossen, das heißt der Katholizismus und der Protestantismus sind ausgesöhnt. —

Vierter Kommentar:

Erläuterung der in diesem Bewußtseyn begriffenen Ansicht der Innermenschheitlichkeit des Fortdauerns und Fortwirkens des Einzelnen nach seinem Tode.

Jenes Hineinbannen des Einzelnen in den Kreis des Menschheitlichen, welches in der Ansicht daß er auch nach seinem individuell-menschlichen Tode im Menschengeschlechte und zwar bis an dessen Lebensende fortdauert und fortwirkt, liegt, — dieses nicht Hinauslassen des Einzelnen aus dem Menschengeschlechte, obgleich er schon todt ist, wird — ich vermuthe es — Manchem unheimlich erscheinen; ja es dürfte auch Solche geben, die diese Ansicht für unmoralisch und gar sehr prosaisch halten. Sehen wir also, ob dem wirklich so ist. —

Vor Allem bemerke ich, daß ich die volle Wahrheit gesucht habe, daß es mir daher durchaus nicht gestattet seyn konnte, die unzurückweislichen Consequenzen des Hauptsatzes welchen ich aufstellte, in irgend einer Weise zuzustutzen. —

Das Menschengeschlecht ist im Großen ein Mensch wie der Einzelne es im Kleinen ist, dies ist der Hauptsatz, die Haupt-Wahrheit. — Hieraus folgt nun aber schlechthin unzurückweislich, daß das Frühere im Leben des Menschengeschlechts das Spätere in ihm hervorbringt und verursacht, oder mit andern Worten, daß die constituirenden Elemente der Menschheit, das heißt die Einzelnen, seit dem Anfang

bis ans Ende der Menschheit im Guten oder Bösen, fortdauern, fortwirken, somit aus ihr, obgleich sie schon todt sind, nicht hinausgehn, — sondern causalistisch in ihr bleiben. —

Diese Consequenz ist also eine Wahrheit, worauf es natürlich hauptsächlich ankömmt. —

Doch ist sie nicht blos überhaupt wahr, sondern sie ist zugleich auch von großer praktischer Wichtigkeit, und von sittlich praktischem Nutzen. —

Dadurch nämlich, daß der Einzelne sich, als selbst noch nach seinem individuellen Tode in der Menschheit fortdauernd und im Guten oder Bösen fortwirkend, und zwar bis ans Ende des menschengeschlechtlichen Seyns fortwirkend, erkennt und auffaßt, wird für ihn die Zukunft der Menschheit, zu seiner selbsteigenen, und zwar zu seiner sittlichen selbsteigenen Zukunft, was natürlich der stärkste Hebel und das bestimmendste Motiv ist, um die Menschen zu dauerhaften Anstrengungen, zur Selbstbeherrschung und zu schweren Opfern, sollte alles dies erst in weiter Ferne erquickliche Früchte tragen, zu bewegen. Erst diese Auffassung der eigenen Zukunft des Einzelnen, bewirkt es, daß er die seinem Tode nachfolgenden, die weiten Zustände der Menschheit, nicht als etwas ihm Fremdes ihn nichts Angehendes betrachtet, sondern vielmehr für so etwas ansieht, das für ihn praktisch wichtig ist, weil es ja zum Theil auch sein eigenes ethisches Fortdauern ist. —

Für den so gesinnten Menschen ist also die Zukunft, selbst die weite, durchaus nicht indifferent, sondern im Gegentheil höchst interessant, woraus folgt, daß er also nicht für den Augenblick lebt, daß er die Folgen seiner Handlungen erwägt, daß auf ihn sogar jene menschlichen Folgen seiner Handlungen, die sich erst nach seinem Tode äußern, als Motive des Thuns oder Unterlassens einwirken; — was Alles durchaus nöthig ist, soll das Leben des Menschen, im

Großen wie im Kleinen, kein Durcheinander, von keinen sittlichen Motiven geleiteter, reiflich nicht erwogener, die Rücksichten aufs Ganze außer Acht lassender Handlungen, soll die Wirksamkeit der Menschen eine zusammenstrebende, soll die Vergangenheit mit der Gegenwart und diese mit der Zukunft, durch sittliche Motive verbunden seyn.

Diese Auffassung des Fortdauerns und Fortwirkens des Einzelnen nach seinem Tode, macht ihn also ernster und sittlicher, und ertödtet in seiner Brust jenes verwerfliche Hängen an dem ihm Gegenwärtigen, welches den Menschen einer jeden Hingebung und eines jeden Opfers für große und gemeinsam-menschliche, jedoch weitliegende Zwecke unfähig machend, das Fortschreiten zum Bessern und Gerechtern peremtorisch aufhaltet und hemmt. —

Und sie ist auch weit weniger selbstverlangend, daher uneigennütziger und edler, als die individuell-remuneratorische Auffassung der Fortdauer des Menschen nach seinem Tode, wie immer diese Remuneration gedacht werde; denn die oberste Rücksicht mit Bezug auf welche sie den Einzelnen dies thun, jenes aber unterlassen heißt, ist dieser Auffassung nach ein für allemal, nicht er selbst, sondern das Menschengeschlecht.

Durch die Annahme dieser Auffassung erhält also die Selbstsucht des Einzelnen — dieser mächtigste, vielköpfigste und vielgestaltigste Todfeind des allmenschlichen Wohls auf Erden — den stärksten Schlag; — sie bekämpft den Egoismus am entschiedensten und am radicalsten. —

So viel über die Moralität des Hineinbannens des Einzelnen in den Kreis des Menschheitlichen. —

Weit davon immoralisch zu seyn, ist es vielmehr katexochen moralisch und antiegoistisch. —

Diese Auffassung der Fortdauer des Menschen nach seinem Tode ist ferner rationeller als die transcendentale, — denn sie hält sich an das, was nicht hinwegzuleugnen ist, und was menschlich verifizirt werden kann, während die Andere nothwendiger Weise eine Hypothese ist und bleiben muß. —

Es ist nämlich unbestreitbar, daß die menschlichen Handlungen menschliche Folgen haben, daß die allgemein-menschliche Sittlichkeit allgemein-menschlich gute Folgen nach sich ziehen muß, und daß die Folgen dessen was der Mensch im Leben gethan, darum weil er selber nicht mehr da ist, nicht aufhören sich zu äußern.

Andererseits werden diese menschlichen Folgen natürlich auf Erden wahrgenommen und empfunden, sind daher Gegenstände menschlicher Erfahrung, und so kann es also vom Standpunkt der menschlichen Folgen des individuellen Lebens aus, verifizirt und constatirt werden, ob und in wiefern ein Sittengebot oder ein Handlungsprezept, ein wirklich richtiges oder aber ein unrichtiges sei, und ebenso, ob das Leben eines gegebenen Einzelnen ein sittliches oder unsittliches war.

Die transcendentalen Folgen der menschlichen Handlungen dagegen sind natürlich menschlich unerfahrbar, es gibt in Bezug auf sie keine menschliche Verifizirung oder Constatirung, — sie sind durchaus hypothetischer Natur.

Die Ansicht der Innermenschheitlichkeit der menschlichen Fortdauer nach seinem Tode, stützt sich demnach auf Nichthinwegleugbares, auf Verizirbares, jene der transcendentalen Fortdauer dagegen auf Vorausgesetztes; die erste ist unumstößlich, die zweyte dagegen unerweislich; und so ist es denn klar, daß der ersten als der rationellen, vor der zweyten als der phantastischen, nunmehr der Vorzug gebührt. —

Diese Auffassung fordert vom Einzelnen die Tugend in Anbetracht solcher Folgen seiner Handlungen, in Anbetracht einer solchen Zukunft, in Bezug auf welche ein menschliches Erkennen und Wissen möglich ist, während die transcendentale sie von ihm mit Hinsicht auf

solche Folgen, auf eine solche Zukunft fordert, in Bezug auf welche es blos menschliche Ahnungen gibt.

Die erste ist also mannheitlich, die zweyte aber jugendlich; — jene ist nüchtern, diese ist träumerisch.

Das Schwunghafte des Menschen in seinem Thun und in seinen Bestrebungen, wird indessen durch diese Auffassung durchaus nicht niedergeschlagen; denn ihr gemäß ist und lebt ja der Einzelne für die ganze Gattung deren Glied er ist, und er lebt für alle Zeiten dieser Gattung, und es ist ihm gegönnt, sowohl sehr intensiv als auch sehr extensiv auf die Gestaltung der Zustände aller Menschen heilsam einzuwirken. Das Feld also, auf welchem sich die Wirkungen des individuell-menschlichen Lebens und Thuns äußern, ist dieser Auffassung nach, ein sehr großes und weites, und das Ideal zu welchem der Einzelne ihr gemäß hingravitirt, ist also ein sehr Großartiges und Vielumfassendes. —

Der Gedanke, das Gefühl und das Bewußtseyn, auf die allmenschliche Harmonie und auf das allmenschliche dauerhafte Gedeihen und Wohl auf Erden einfließen, solch große Dinge fördern, dazu daß so ein hehres Ziel erreicht werde beitragen zu können, — dies ist wohl hinreichend erwärmend und belebend, um die Wünsche des Einzelnen zu läutern und zu adeln, um seine Bestrebungen hoch zu halten, um ihn sittlich zu heben und zu begeistern.

Nicht wider das Hochstreben und Weitstreben des Einzelnen ist also diese Auffassung gerichtet, sondern blos wider sein über alle Gränzen Hinausschweifen.

Sie vergißt durchaus nicht das Poetische der menschlichen Natur, denn sie heißt den Einzelnen das wünschen, das lieben, für das handeln und sich abmühen, was möglicherweise sein Auge nie schauen, was seine Hände nie greifen, was er selbst nie genießen wird, und für Weites, Herrliches und Sittlichwürdiges läßt sie ihn schwärmen. — Wohl erinnert sie aber den Menschen daran, daß — wenn auch der ungezügelte phantastische Trieb, ihn in über- und nachmenschheit-

liche Regionen hinüberreißen will — die überlegende, vergleichende und dann beschließende Vernunft, für alles Menschliche Gränzen kennt und erkennt.

Nicht die Poesie des Menschen tödtet daher diese Auffassung; blos ihrem Überschäumen setzt sie ein Ziel. — Sie fehlt also weder durch ein Übermaß von Positivismus, noch durch ein Übermaß von Idealismus. Durch sie wird das menschheitlich Größte und Erhabenste zum katexochen Idealischen; und indem sie das Phantastische mit dem Poetischen nicht verwechselt, und indem ihr nicht das poetisch ist, was außerirdisch und außermenschheitlich, sondern das, was allmenschlich und selbstsuchtlos ist; so werden also durch sie, alle Poesie und alle Ideale des Menschen religiös gereinigt und mit dem Prinzip der Sittlichkeit erfüllt. —

Nachdem nun ferner auf diese Weise der Mensch jenen Folgen seiner Handlungen, die sich auf dem Erdkörper äußern, menschlich erfahrbar sind und von Menschen empfunden werden, nicht nur eine praktisch=moralische, sondern zugleich auch eine idealische Bedeutung beylegt; so wird er immer und immer weniger geneigt gemacht, sein Thun vom Standpunkt übersinnlicher, der menschlichen Erfahrung unzugänglicher Gestaltungen aus bestimmen zu lassen, sein Thun mit Hinsicht auf solche zu regeln.

Indem er aber in Folge dieser Abgeneigtheit, die Gewohnheit, sich mit dem Übersinnlichen zu befassen immer mehr und mehr ablegt, somit allmählig ganz aufhört, irgend etwas menschlich Unerfahrbares, als Strebensziel des Menschen und als Vergleichungs=Terminus der menschlichen Dinge und Zustände anzunehmen; so muß er es andererseits immer mehr und mehr natürlich und seynsollend finden, daß alles menschliche Seyn und Thun vom Standpunkte ihres zum Gedeihen der Menschheit Ineinklangstehns aus gewürdigt, beurtheilt und auch geregelt werde. — Hieraus müssen sich aber bei ihm die Ansicht und Überzeugung herausbilden, daß also auch seine individuellen Befriedigungen von jenem Standpunkt aus erwogen daher auch beschränkt

werden müssen, welchen er nunmehr für den höchsten anerkennt, daß es sich also nicht gerade drum handle, ihn vollständig glücklich zu machen, daß es ihm also nicht gebühre, eine lastlose, durchaus freudevolle Existenz zu führen u. s. w. Und so gewöhnt er sich denn immer mehr und mehr daran, die Schwärmerei einer ungetrübten Glückseligkeit fahren zu lassen, und so lernt er also in seinen Wünschen gemäßigter, nüchterner zu seyn, und so stellt er dann ans Glück immer und immer geringere Anforderungen, und findet und erreicht also seine Zufriedenheit dort, wo sein Zustand — seinem ihn im Thun bestimmenden Ideal gemäß — nothwendigerweise kein durchaus wonnevoller seyn kann, sondern ein gemischter seyn muß. —

Die innermenschheitliche Auffassung des Fortdauerns und Fortwirkens des Einzelnen nach seinem Tode, leitet ihn also zu einer Gesinnung, der zufolge der Mensch die Forderungen einer absoluten Glückseligkeit ein für allemal aufgibt, sich mit einem beschränkten Loos befreundet und dabei doch zufrieden ist, was — wie bekannt — mehr als was immer sonst dazu beyträgt, die Menschen in Frieden zu erhalten. —

So ists; diese Auffassung ist rationell, nüchtern, mannheitlich, dem idealischen und poetischen Schwung des Menschen ein weites Feld öffnend, die Wünsche des Menschen temperirend, somit zum Frieden und Zufriedenheit hinführend und sie ist katexochen sittlich und antiegoistisch.

Sie macht den Menschen aller Opfer und aller Selbstbeherrschung fähig, denn weit davon entfernt, solche als unnütz und überflüssig hinzustellen, weist sie vielmehr auf ihre unleugbaren höchst ersprießlichen allmenschlichen Resultate hin, erkennt somit und *beweist es unwiderleglich, daß und warum die Tugend kein leeres Wort sei.*

Fünfter Kommentar:

Warum thut die Allgemeinheit des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts durchaus noth?

Den vorhergegangenen vier Kommentaren nach, ist die individuell-organische Lebenseinheit des Menschengeschlechts jene Hauptwahrheit, welche als die fundamentale Affirmation der reinen Menschenreligion des Menschen, das natürliche Gravitations-Centrum bildet, um welches sich alle übrigen menschlichen Ideen und alles menschliche Thun drehen; jene Hauptwahrheit, welche — indem sie über alles Menschliche das Licht der Erkenntniß verbreitet — allgemein angenommen es bewirkt, daß alle die verschiedenen menschlichen Wünsche, Tendenzen und Bestrebungen in deren totalen Äußerung die Bethätigung der Summe aller menschlichen Mannigfaltigkeiten besteht, statt daß sie einander ungeordnet und störend durchkreuzten, geregelte Bahnen durchlaufen und so die ganze Fülle des Menschlichen in zusammenstimmender und wirkender Weise geoffenbart wird.

Die Ersprießlichkeit der allgemeinen Annahme einer Wahrheit, so dadurch das allmenschliche Zusammenwirken erzielt wird, ist über jeden Zweifel erhoben, und so ist denn durch die vorangegangenen vier Kommentare, die Bedeutsamkeit und praktische Wichtigkeit der oftbesagten Anschauung nachgewiesen.

„Gut — wird mir bemerkt — wir bestreiten nicht die praktische Ersprießlichkeit der allgemeinen Annahme deines Satzes, in sofern er nämlich als eine Wahrheit fest steht; da jedoch die Wahrheit des Satzes: „das Menschengeschlecht ist ein individuell-organischer Mensch im Großen" nicht zu demonstriren ist, so hat dein ganzes Werk keine feste Basis, und ist lediglich blos die Erörterung einer Hypothese."

Wohlan, gesetzt aber nicht zugegeben, die individuell-organische Lebenseinheit des Menschengeschlechts sei nicht zu demonstriren, —

und allerdings hab' ich auch die Wahrheit dieses Satzes mathematisch nicht demonstrirt — was wäre selbst dann noch zu erwägen?

Selbst für diesen Fall wäre noch zu erwägen, ob und in wiefern die Allgemeinheit der Annahme dieses Satzes, wegen der Verwirklichung des Einklangs des menschlichen Wirkens und der Eintracht unter den Menschen, nicht noth thäte? ob also — wenngleich die Wahrheit des Satzes nicht zu demonstriren wäre — es nicht im höchsten Grad ersprießlich sei, daß daran alle Menschen glauben?

Besprechen wir also nochmals die Frage der praktischen Gewichtigkeit dieser Anschauung, für jetzt annehmend, sie ruhe auf einer bloßen Hypothese!

Woran fehlte es immer und woran fehlt es auch jetzt noch am Meisten bei den menschlichen Dingen? welcher Mangel war dabei stets und ist auch noch jetzt der Größte? —

An Harmonie, am friedlichen Zusammenwirken alles menschlichen Geschehens fehlte es am Meisten, — und der Mangel an Instituten, welche diese Harmonie und dieses Zusammenwirken begründen und garantiren würden, ist bei den menschlichen Dingen der größte Mangel. —

Was die Volltönigkeit der Äußerungen der menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten anbelangt, hat die Menschheit bereits eine sehr bedeutende Höhe erreicht, und dies hauptsächlich in unsern Tagen; denn überall, auf allen Gebieten, schreitet jetzt der Mensch machtvoll einher, als Herr und herrischer Benützer aller Dinge die außer ihm auf Erden vorhanden, als Bändiger aller ihm zugänglichen Naturkräfte, deren geheimste Wirkungen ihm so sehr offenbar geworden sind, daß dem Menschen — handelt es sich um Leistungen in den Sphären der Combinirung der Materie — fast nichts mehr als unmöglich, ja kaum mehr etwas wenn auch nur als unwahrscheinlich erscheinen mag. —

Nur gerade die Menschen selbst wirken nicht zusammen, nur jene Probleme werden in unsern Tagen nicht gelöst, deren Zweck die zusammenstimmende Thätigkeit — nicht dieser oder jener Naturkräfte sondern — menschlicher Geschöpfe ist; gerade in jenen seinen Versuchen scheitert jetzt der Mensch, wobei denkende und empfindende Menschen harmonisch combinirt, wobei gerade eine menschliche Eintracht und Einklänglichkeit verwirklicht werden soll; gerade in den Sphären der sittlich-praktischen Combinirung der menschlichen Activität, gelingt den Menschen, so im Großen wie im Kleinen, heutzutag nichts, oder doch äußerst wenig.

Den Streit der Naturkräfte vermag der Mensch — so weit er reicht — zu bewältigen; doch wie mächtig hierin, ebenso unmächtig und rathlos ist er im Aufhörenmachen, oder wenn auch nur im Schlichten der menschlichen Uneinigkeit, der menschlichen Zwistigkeiten.

Soll dies immerdar so bleiben? soll der Mensch ein für allemal blos als ein Geschöpf, das über die Dinge die außer ihm da sind manches weiß, soll er blos als Handwerker und Künstler, doch nie als ein Geschöpf, das gerade mit den übrigen Geschöpfen derselben Gattung in einer praktischen Beziehung und Wechselwirkung steht, soll er nie als sittliches Geschöpf zum Vollkommenern zum Einklangvollern fortschreiten? soll es ihm gestattet worden seyn, im Übrigen fast Alles zu erkennen und zu ergründen, ohne jedoch etwas je allgemein zu erkennen, was dazu diente, daß Friede und Eintracht herrsche unter den Menschen? soll das Leben der Menschheit immerdar das seyn und bleiben, was es bis jetzt war und auch noch jetzt ist, nämlich ein bald mehr bald minder erbitterter Kampf der verschiedenen menschlichen Triebe, Kräfte, Leidenschaften und Richtungen um die Herrschaft, ein Ausbeuten der Besiegten vom Besieger, ein Unterdrücken des Schwächern durch den Stärkern, ein Knechten des Menschen durch den Menschen, ein Zertrümmern der Werke des menschlichen Schweißes

u. s. w. kurz ein disharmonisches, unwürdiges und betäubendes Durcheinander des menschlichen Treibens?

Was könnte wohl den Menschen mehr betrüben, als die Annahme, daß Alles dies in Wirklichkeit nie anders werden soll! —

Und doch ist die Wahrnehmung, daß das Leben der Menschheit, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart, eine würdige und friedlich geartete Äußerung der menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, sondern ihr Kampf war und ist, daß Alles dies, weder je zusammengewirkt hat, noch jetzt zusammenstrebt und wirkt, sondern in wechselseitigem Sichbefehden, Sichverfolgen und Sichzerstören begriffen war und ist, so bitter kränkend sie auch sei, durchaus nicht erstaunend. Ja es ist ganz natürlich, daß es hiebei stets diese Bewandtniß hatte, und ganz gewiß wird es auch nie anders werden, so sich die Menschen im Allgemeinen nie als zu einem organisch-lebendigen Eins, von Gott aus verbunden, fassen und erkennen, so alle Normen und Regel für das Bestimmen der wechselseitigen menschlichen Beziehungen und Berührungen und auch der menschlichen Gliederungen, im Großen und Kleinen, nie dieser Erkenntniß entnommen, so sich die Menschheit ihrer organisch-lebendigen Einheit nie bewußt werden, und sich nie als solche constituiren sollte. —

Um nämlich eine Harmonie zu verwirklichen, müssen die Menschen ein Urbild dieser Harmonie haben.

Was soll nun dieses Urbild für die Harmonie alles Menschlichen seyn?

Etwa Gott? Gott ist ja der Erschaffer aller Dinge, und es ist ja durchaus unmöglich, daß sich der Mensch von Gott eine Vorstellung mache; somit ist es auch durchaus unstatthaft, daß etwas Erschaffenes dem Erschaffer — von dem es sich keine Vorstellung, kein Bild machen kann — nachlebe, daß es ihn nachbilde. —

Etwa die Weltordnung? Auch sie nicht, denn — man möge drüber trauern oder nicht — Gott hat einmal in der Welt den Streit und die wechselseitige Zerstörung bejahet, und die Harmonie des

Weltalls besteht nicht in der gegenseitigen Schonung der erschaffenen Dinge.

Vielleicht soll also die Menschheit etwas Todtes, eine leblose Einheit, z. B. ein Gebäude, eine Pyramide u. s. w. als ihr Urbild hinstellen? Auch dies ist unstatthaft, denn bei der Menschheit handelt es sich um Leben. — Lebendiges, lebende Menschen müssen da combinirt werden; das Urbild muß also auch ein Leben, ein in sich abgeschlossenes lebendiges Etwas seyn. —

Der Mensch hat Gemüth und er hat Verstand. Sein Gemüth treibt ihn zur Verwirklichung eines solchen allgemein-menschlichen Zustandes, wodurch es am tiefsten beruhigt und beseligt wird, und dies ist nichts Anderes, als das gegenseitige Sichergänzen und Schonen aller Menschen, der Einklang alles menschlichen Wirkens, der Friede und die Eintracht unter allen Menschen.

Doch da er zugleich auch ein verstandbegabtes Geschöpf, daher in seinem Thun logisch ist, so muß dasjenige zu dessen Verwirklichung ihn sein Gemüth hintreibt, auch von seinem Verstande als richtig erkannt und begriffen worden seyn.

Was nicht in der Anschauung des Menschen begründet ist, darauf wird menschlich nicht hingearbeitet; — was der Mensch nicht als aus einer menschlich angenommenen Wahrheit folgend erkannt hat, das wird menschlich nicht ausgeführt. —

Logisch nothwendig werden also die Menschen in so lange in Streit fortleben, als bis sie von einer Anschauung werden beherrscht seyn, der gemäß die allmenschliche Eintracht als etwas Seynmüssendes sich dem Verstande hinstellt, und erst dann werden sie bestrebt seyn, die menschheitliche Einheitlichkeit in allen Verhältnissen des nationalen und particularen Lebens zu verwirklichen, wenn sie einmal das, woraus e r s t diese Einheitlichkeit l o g i s c h folgt, nämlich die wirkliche lebendig-organische Einheit des Menschengeschlechts, als eine Wahrheit werden angenommen haben. —

Wenn also der Friede und die Eintracht unter den Menschen, etwas Schönes und Ersehnenswerthes ist, — und wer wollte wohl dies in Abrede stellen? — so kann unbedenklich behauptet werden, daß die Allgemeinheit einer Anschauung, ohne welche sie eine logische Unmöglichkeit sind, noth thue.

Diese unerläßliche Anschauung ist aber keine Andere, als die der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts. — *Denn nur das ist ja von Gott aus für das zweckeinheitliche Zusammenwirken bestimmt, was zu einem und demselben Leben gehört; was dagegen nicht zu einem und demselben Leben gehört, dafür hat Gott die Bethätigung des Seyns im Kampfe beschieden.* — Und nichts kann es bewirken, daß jener Hang der Elemente eines Ganzen, welches aus vielen, und verschiedene, particulare Zwecke und Richtungen verfolgenden, Theilen zusammengesetzt ist: der sie dazu antreibt, sich selbst auf Kosten der übrigen Elemente geltend zu machen, d. i. schonungslos, unterdrückend und disharmonisch zu äußern, bewältigt oder doch in gehörigen Schranken gehalten werde, als das von ihnen genährte Bewußtseyn, daß sie sammt allen übrigen Elementen zu einem und demselben organischen Leben gehören; *denn es ist einmal die Natur der Verschiedenheiten die, daß sie einander nur in sofern achten, schonen oder gar unterstützen, in wiefern sie wissen oder fühlen, daß sie alle zu einer und derselben höhern Einheit gehörend, wenn auch verschiedentlich, so doch durchaus nicht gegen einander, oder gar einander vernichtend wirken dürfen.* —

Und so kann also nichts Anderes das Urbild für die Harmonie alles Menschlichen seyn, als ein solches lebendiges Etwas, wobei jene Einheitlichkeit und jener Einklang — zu deren Verwirklichung in Bezug der menschlichen Dinge, der Mensch von seinem Gemüth aus hingetrieben wird — durch seinen Verstand als von Gottes wegen daseiend

erkannt wird; und ein solches Etwas ist der organisch eine und lebendige Mensch. —

Er ist die größte menschlich gekannte Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, durch den Willen und die That seines Erschaffers, als Lebenseinheit verkettet und verschlungen; er ist ein in sich abgeschlossenes Ganzes, und in ihm ist derart Alles was da ist, im Bewußtseyn der Lebenseinheit zu einem Ganzen verbunden, daß hier die Harmonie der Verschiedenheiten als ein logisches Seynmüssen erscheint, — als etwas von Haus aus Daseiendes erkannt wird. —

Darum thut also die Allgemeinheit der Annahme, daß die Menschheit mit in Gottes Willen und That begründeter Nothwendigkeit ein lebendig-organisches Eins ist, wie der Einzelne, durchaus noth, weil der Mensch dazu, daß er das Seynmüssen jener allmenschlichen Harmonie zu welcher ihn sein Gemüth hintreibt, mit seinem Verstande erkenne, blos durch diese Annahme gelangt; weil er ein gottergeschaffenes Urbild für jene Harmonie, die er dem Drang seines Gemüthes zufolge verwirklichen soll, blos durch diese Annahme erhält, und endlich, weil es sich blos in dieser Annahme als durchaus seynsollend herausstellt, daß alle individuell-menschlichen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, in einer einander schonenden, ergänzenden und unterstützenden Weise wirken, daß sie zusammenstreben sollen.

Die allgemein-menschliche Annahme eines Satzes — ob er mathematisch zu beweisen ist, oder nicht — ohne welche, das menschliche Individuum zur Achtung und Schonung der übrigen menschlichen Individuen innerlich logisch nicht genöthigt ist, ohne welche Annahme, diese wechselseitige Schonung und Achtung der menschlichen Individuen keine logisch nöthigende Begründung hat, — sie thut allerdings noth.

Es gibt aber auch noch etwas Anderes, was hier in Betracht kömmt, — nämlich die Ersprießlichkeit, ja Nothwendigkeit von Garantien für die Friedlichkeit und das Geordnetseyn der großen, der internationalen, der staatlichen Beziehungen und Berührungen der Menschen.

Viele der edelsten Menschen haben zu allen Zeiten für den ewigen Frieden geschwärmt, und sogar in unserm zänkischen Zeitalter fehlt es nicht an Bestrebungen, die darauf ausgehn, daß alle Fragen und Differenzen, welche international, welche zwischen den Staaten entstehn, ohne den wilden, unheilvollen und die Kräfte der Staaten aufzehrenden Tumult der Kriege geschlichtet werden.

Das vornehme Belächeln solcher Bestrebungen spricht allerdings nicht für die allgemeine Menschenfreundlichkeit der Gesinnung derjenigen, die sich nicht schämen, die edelsten Wünsche der Menschen zu bespötteln; nimmermehr kann es aber als der Beweis der Unnöthigkeit oder Unmöglichkeit das Ziel dieser Wünsche je zu erreichen, angesehen werden.

Schwer dürfte es zu bestreiten seyn, daß die Gesammtzustände der Menschheit, in so lange nicht als vollständig geordnet betrachtet werden können, als bis auch die großen Streitfragen, so zu sagen die Prozesse der Staaten, nach fixen Prinzipien und auf geregelte Weise werden entschieden werden.

Es ist dies die natürliche Krönung des Ordnenswerkes der Menschheit, welche erst, nachdem sie auch dies eingeführt und organisirt haben wird, sich für definitiv constituirt halten kann.

Denn es handelt sich ja gegen das Ende des sechsten Jahrtausends des menschheitlichen Lebens nicht mehr blos darum, daß die in der Menschheit enthaltenen verschiedenen Keime sich entwickeln, was auch inmitten des Kampfs der Völker möglich war, ja wozu deren heftige Reibungen gewissermaßen sogar erforderlich waren; sondern darin besteht die nunmehrige Aufgabe, daß die Verschiedenheiten der menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, auch wie solche sich im

Großen in den verschiedenen Stämmen, Völkern und Nationen ausdrücken, in einer richtigen Proporzion und in einer friedlichen und gemessenen Wechselwirkung erhalten werden.

Entwickelt ist die Menschheit bereits beinahe vollständig, aber äquilibrirt ist sie noch nicht.

Und es liegt ziemlich nahe, daß — nachdem kein Stamm oder Staat das ganze Menschengeschlecht ist, die Berührungen der Stämme und der Staaten aber nicht eitle Speculationen, sondern wirkliche, praktische Dinge sind, nachdem ferner zwischen den verschiedenen Völkern und Staaten, Differenzen entstehn können und in der That sehr häufig entstehn — es ganz natürlich irgend ein Institut geben sollte, das mehrbefugt ist, als die einzelnen Staatsgewalten, und daß in den sich ergebenden Fällen von Differenzen zwischen den einzelnen Staaten, ein solches Institut Urtheil sprechen müßte, soll der Streit nicht gewaltthätig entschieden werden; es liegt ziemlich nahe, daß also für das internationale Vorgehn, fixe Prinzipien und Institutionen, welche diese Prinzipien handhaben und in Anwendung bringen, nothwendig sind, und daß diese Sache durchaus und in strengstem Sinn des Wortes, in das Bereich des Praktischen gehört, von praktischem Belang und Bedeutsamkeit ist.

Dennoch haben weder die Staatsmänner, noch aber überhaupt die sich für praktisch haltenden Menschen, diesem Gegenstand eine Aufmerksamkeit geschenkt, ja solche sind es gerade, die die Sache für eine Träumerei erklären, und es gesellen sich ihnen die meisten Menschen bei, deren Manche diesen Mangel zwar für einen wirklichen Übelstand halten, die menschliche Natur jedoch für zu unvollkommen ansehen, als daß ihm je abgeholfen werden könnte, während Andere, über den Jammer und das Elend, welche durch die übliche brutale Weise, die internationalen Streitigkeiten zu schlichten, über ganze Länder, über viele Millionen menschlicher Geschöpfe und über mehrere Generazionen gebracht werden, zwar weinen und wehklagen, indeß die Hoffnung, es werde dem einstmal doch anders werden, deßhalb nicht nähren, weil

ja rücksichtlich der Menschen, die volle Harmonie der Dinge, erst nach dem Ende der menschlichen Dinge gefeiert werden kann.

Und so kam und kömmt es also, daß bei einer Sache von diesem Belang, und obgleich die Ersprießlichkeit eines geregelt-friedlichen Vorgehns auch in den internationalen Differenzen, stillschweigend von den Meisten zugegeben wird, weder von Oben noch von Unten aus, nachdrucksvoll darauf hingearbeitet ward, noch wird, daß der das Rechtsgefühl verletzenden und natürlich keine dauerhaften Combinationen ins Leben rufenden Modalität, die internationalen Differenzen aufhören zu machen, ein Ende gemacht werde, und so steht also Alles, was hierin bis jetzt geschah, entweder als gescheiterter Versuch, oder als verlachte Schwärmerei da.

Und so kömmt es also, daß die Gewalt factisch ober dem Rechte steht, statt daß die That vom Rechte geleitet werden würde.

Was ist wohl der Grund davon?

Kein Anderer als der, daß die Menschen, ihrer größten Anzahl nach, davon, was die Menschheit sei, nichts wissen, daß sie hierüber nichts Festgesetztes, nichts Bestimmtes angenommen haben, kurz, daß die organisch-lebendige Einheit des Menschengeschlechts, kein Glaubensartikel, und zwar nach jenem an den allerschaffenden Gott, der erste Glaubensartikel der Menschen ist.

Zu was sollte nämlich Etwas, das nicht als eine lebendige Einheit gefaßt und anerkannt ist, einklänglich und einheitlich zusammengehalten werden? Zu was dafür durch Institutionen Sorge tragen, daß der Verkehr und die Berührungen von gewissen Menschenmassen, in jedweder Beziehung zu friedlichen und geregelten gemacht werden, da diese Menschenmassen nicht für solche angesehen werden, die wiewohl verschiedentlich so doch zweckeinheitlich zu wirken haben? und wie sollen sie für solche angesehen werden, wenn nicht früher noch das angenommen worden, daß diese Menschenmassen, große Bestandtheile

eines einzigen Ganzen, eines lebendigen Ganzen sind? da doch blos das im Hauptzweck nothwendig zusammenfallen muß, was von Gott aus zu einem und demselben Leben verbunden ist.

Dasjenige, woraus erst etwas folgt, muß nämlich, als richtig erkannt und für wahr angenommen worden seyn, damit das, was daraus folgt, daraus auch wirklich gefolgert werde.

Die Einheitlichkeit des menschlichen Wirkens, folgt aber mit logischer Nothwendigkeit aus sonst nichts, als daraus, daß die Menschheit ein organisch-lebendiges Eins ist; hieran muß also vor Allem allmenschlich geglaubt werden, soll je an der Einheitlichkeit des menschlichen Wirkens, mit Ernst und Unermüdlichkeit gearbeitet werden.

Ist die Menschheit keine lebendige Einheit, so hat der menschheitliche Friede, weder eine nöthigende Ursache, noch ein unabweisliches Motiv; und jede sowohl einzeln-individuale als auch einzeln-nationale Person hat das unbestreitbare Recht zu Allem, was sie durchzusetzen vermag; ihre Begabtheit und Kraft wird zum einzigen Maßstab ihres Thuns, und die Schonung der Andern kann ihr von der Klugheit allerdings angerathen oder auch geboten seyn, aber nie und nimmer ist sie eine von ihr erkannte Pflicht, denn Pflichten bestehn unter den erschaffenen Dingen nur in sofern, als sie zu einem Haupt-Zweck zusammenwirken müssen, dies müssen sie aber nur in sofern, als sie zusammengehören, — streng genommen gehören sie aber nur in sofern zusammen, als sie zu einem und demselben Leben verbunden sind. —

Nicht das ist wahr, daß ein Institut, welches ober den Staatsgewalten der einzelnen Stämme oder Nationen steht und das höchste Schiedsamt auf Erden ist, eine Unmöglichkeit oder gar unnöthig ist; sondern das ist wahr, daß für die an die lebendig organische Einheit des Menschengeschlechts nicht glaubenden Menschen, die Menschheit

ein leeres, sinnloses, unbegriffenes Wort ist, daß an ihre derartige Einheit allgemein geglaubt werden müsse, damit die Menschen die Zweckeinheit aller Menschen erkennen und verstehn, und damit sie solche erkennend und begreifend, die Natürlichkeit und Nothwendigkeit von Instituten, deren Aufgabe und Auftrag darin besteht, die gesammte menschheitliche Activität zu einem Hauptzweck hinzuleiten, einsehen, und damit sie diese Natürlichkeit und Nothwendigkeit einsehend, solche Institute gründen.

Und dann erst kann es werden, daß dem schwächern Staate sogar gegen den Stärksten Recht wird, wenn er im Rechte ist, daß die Unterdrückung des Unmächtigen vom Mächtigen nicht mehr vorkömmt, daß die Streitigkeiten der Bestandtheile des Menschengeschlechts nicht gewaltmäßig, sondern regelmäßig und von einer, unsere Gattung in ihrer Ganzheit vertretenden, Macht werden entschieden werden; denn erkennt und faßt sich einmal die Menschheit als ein einziges lebendiges Ganzes, dann muß logisch auch eine solche Macht constituirt werden, welche sie als ein Ganzes vertritt und überwacht, und deren Aussprüche sich ein jeder der Bestandtheile des Ganzen — gleichviel ob er groß oder klein sei — fügen muß. — Dann erst kann es einen menschheitlich-internationalen Rechtszustand geben.

Ja erst dann, und durchaus nicht eher.

Es ist also ganz natürlich und logisch, daß die Constituirung einer pananthropo-religiösen Domination auf Erden bis jetzt nicht zu Stande gekommen ist; daß demnach bis jetzt — mit sehr wenigen Ausnahmen — alle größern, ja oft sogar die kleinern Streitfragen der Staaten und Nationen, im Wege der Kriege und der Bezwingung, nicht so sehr geschlichtet, als vielmehr gewaltsam erstickt worden sind; daß also der bisherige Verlauf der Menschheitgeschichte, zwar recht viele Triumphe des menschlichen Genies und Potenz, aber gar sehr wenige des Rechts aufzuweisen hat.

Denn die sich als eine organisch-lebendige Einheit nicht erkennende und fassende Menschheit, kann nach der Einheitlichkeit nicht

trachten, weil ja diese nicht in ihrer Anschauung ist, der Mensch aber — wie gesagt — als ein denkendes Geschöpf blos dem nachhängt, blos das auszuführen bedacht ist, was in seiner Anschauung wurzelt. —

Das von den Staatsmännern in neuern Zeiten aufgestellte Äquilibrium und das Geltendmachen der Nothwendigkeit es zu erhalten — was nach Umständen geschieht oder unterbleibt —, sie ersetzen durchaus nicht die rechtskräftige Constituirung des internationalen Bestandes der Menschheit, und eine in Wirklichkeit die ganze Menschengattung vertretende Gewalt, und sie sind durchaus weder das eine noch das andere.

Das Prinzip nämlich, welchem nach die Menschheit rechtskräftig international definitiv constituirt werden soll, darf kein wandelbares, vom Gelingen oder Mißlingen dieser oder jener particularen menschlichen Bestrebung abhängiges, sondern es muß ein solches seyn, welches sich als eine innerliche, auf Gottes That gefußte Nothwendigkeit der menschheitlichen Proporzionirung im Großen, hinstellt; welches sich der ohne die Erkenntniß dessen was die Menschheit als ein Ganzes ist gemachten Völker- und Staaten-Geschichte nicht unterordnet, sondern vielmehr der Geschichte in dieser Hinsicht zur Richtschnur dient; welches sich dem, was mit der Gewalt gethan wurde, nicht fügt, sondern der Gewaltsamkeit der Geschichte Herr wird, daher nur das bestehn läßt, was der gottgesetzten Proporzionirung conform ist. Denn Gott hat ja die Menschheit erschaffen, nicht die Staatsmänner; — jene Proporzionirung der Bestandtheile der Menschheit ist somit die einzig richtige, welche dem Willen und That Gottes gemäß ist, d. i. welcher nach, die Menschheit nach jenem Unterschied in verschiedene Staaten eingetheilt ist, durch welchen die massenhaften Verschiedenheiten des menschengeschlechtlichen Totalstoffes marquirt sind.

Es kann sich demnach auch durchaus nicht darum handeln, ein

internationales Äquilibrium zu machen, — sondern die Aufgabe ist lediglich die, daß die von Gott eingerichtete Proporzionirung der Bestandtheile der Menschheit erkannt, als das nothwendige menschengeschlechtliche Äquilibrium angenommen, daher durchgeführt und sodann aufrecht gehalten werde.

So und nur so hat man eine internationale Constituirung der Menschheit, welche eine festbegründete, welche ein wirkliches menschengeschlechtliches Äquilibrium ist.

Ein jedes Andere, ein jedes, nicht der gottgesetzten Composition des Menschengeschlechts entnommene, nicht ihr gemäß beschaffene Äquilibrium, entbehrt dagegen einer festen Basis, ist ein, in diesem oder jenem Sinn willkührliches, ein Pseudo-Äquilibrium, und ganz begreiflich wird es also auch nur so lange geachtet, bis es irgend einer particularen Macht gelingt, dasselbe umzustoßen; man kümmert sich um seine Stärke, doch nicht um sein Recht, denn nachdem dieses Recht nichts Gotteingerichtetes zur Basis hat, ist es auch kein unbestreitbares Recht, somit kann es auch ganz logisch mit Füßen getreten werden, sobald man nur dazu genug stark ist. —

Nichts bedarf mehr der Anerkennung einer von Gott niedergelegten Basis, als gerade das internationale Gestalten und der staatliche Bestand des Menschengeschlechts, denn in Bezug auf nichts ist es wichtiger, daß das einmal Festgesetzte nicht beanstandet, oder gar gewaltsam angegriffen werde, sondern als das katexochen Stabile da seie, da die hierher einschlägigen Beanstandungen oder gar Angriffe, die Menschheit mehr als was sonst immer aufwühlen, sie en masse aufwühlen. Dieses Aufgewühltwerden en masse verwirrt aber durchaus auch die innern Zustände der einzelnen Staaten, denn was in seiner Ganzheit von Außen bedroht ist, das ist natürlich im innern Leben gestört, kann daher keiner normalen und naturgemäßen Entwicklung folgen. —

Wenn aber der staatliche Bestand der Menschheit nicht in Gottes

Willen und That wurzelt, wenn er eine menschgemachte Basis hat, — wird seine Achtung nie und nimmer für eine religiöse Pflicht anerkannt werden, und so wird also auch ein solcher Bestand blos von den Schwachen, aber nie und nimmer auch von den Starken für unangreifbar angesehn werden, oder mit andern Worten: wenn das menschengeschlechtliche Äquilibrium die Menschen machen wollen, statt jenes, welches Gott gemacht hat anzuerkennen, aufrecht zu halten und durch entsprechende Institutionen zu garantiren, so kann er keinen bleibenden internationalen Frieden geben, so kann man kein wirkliches menschengeschlechtliches Äquilibrium haben.

Eine Staaten- und Völker-Geschichte, welche nicht von dem Bewußtseyn der in Gottes Willen und That begründeten lebendig-organischen Einheit des Menschengeschlechts geleitet, gleichsam gebunden ist, muß aber ganz natürlich nach einer menscherdachten Proporzionirung der Bestandtheile der Menschheit trachten, muß natürlich menschlich willkürliche Äquilibrien machen, und so wird sie auch naturnothwendig, ein für allemal, nichts Anderes seyn und bleiben, als ein hochmüthiges Walten der Kraft auf Kosten und zur Knechtung der Schwäche, eine stete Störung, nicht Aufrechthaltung des menschengeschlechtlichen Äquilibriums, — und ein Absorbiren durch die Übermacht der Rechte Anderer, nicht die Achtung und Schonung der Rechte Aller, denn da sie keine gottgesetzte Einheit anerkennt, so fehlt ihr zu Alledem, sowohl das Verständniß, wie auch das logisch nöthigende Motiv. —

Irgend eine allgemein-menschliche Annahme darüber, was die Menschheit als ein Complex vieler Stämme und Völkerschaften, von Gottes wegen ist, stellte sich somit als die einzig richtige Grundlage einer rechtskräftigen definitiven internationalen und staatlichen Constituirung des Menschengeschlechts heraus, — einer Annahme, in welcher das bestimmende Prinzip für die staatliche Delimitirung der Bestandtheile der Menschheit enthalten ist.

In der Annahme, daß die Menschheit eine organisch-lebendige Einheit ist, ist ein solches Prinzip enthalten.

Weil die Menschheit ein lebendiger Organismus ist, müssen ihre massenhaft verschiedentlich marquirten Bestandtheile, von einander unabhängig fungiren, d. i. staatlich von einander unabhängig constituirt seyn; und da diese massenhaft verschiedentlich marquirten Bestandtheile der Menschheit, die verschiedenen Stämme und Völkerschaften sind, so muß also die Menschheit hiernach in verschiedene Staaten eingetheilt, äquilibrirt werden. — Dies ist ihr Äquilibrium.

Weil ferner diese massenhaft verschiedentlich marquirten Bestandtheile der Menschheit zu einem Organismus lebenseinheitlich verbunden sind, so müssen also die verschiedenen Staaten, in wechselseitiger Schonung, Unterstützung und Ergänzung fungiren, und dürfen in die Rechte von einander nicht eingreifen, und dies ist ihr Verbleiben im Äquilibrium.

Weil endlich es möglich ist, daß zwischen den Bestandtheilen Streitigkeiten entstehn, oder daß der eine oder der andere Bestandtheil das Äquilibrium zu stören versuchte; so muß also eine Macht da seyn, welche erstens mehr befugt ist, als eine jede Theilsmacht, und welche zweytens auch stärker ist, als eine jede Theilsmacht, d. h. es muß eine, die ganze Menschengattung vertretende, eine pananthropo-religiöse Domination eingesetzt und mit einer solchen Machtfülle versehn werden, daß sie die einzelnen Staaten an der Störung des menschengeschlechtlichen Äquilibriums hindern, sowohl prinzipiell dürfe, als auch factisch könne. — Und dies ist das Aufrechthalten des menschheitlichen Äquilibriums. —

Hieran knüpfen sich einige Bemerkungen über den Stand der Bewaffneten, welche hier in Kurzem folgen mögen. —

Was muß dieser Stand im Geiste des allmenschlichen Rechtszustandes seyn? Der Wächter des legalen Zustandes und der vollziehende Arm der strafenden Gerechtigkeit, um die Aussprüche der unparteiischen, legalen Macht gewaltsam durchzusetzen, den legalen Gehorsam zu er-

zwingen, falls man sich jenen nicht gutwillig fügen wollte, oder diesen verweigerte. —

Eine jede Macht welche nicht das Ganze vertritt, ist aber natürlich — wie groß immer der Bruchtheil sei, welchen sie vertritt — eine Partei; — somit ist die wirklich unparteiische Macht auf Erden einzig und allein jene, welche die ganze Menschengattung vertritt, nämlich die pananthropo-religiöse Domination, und es muß also — will man eine wirklich unparteiische Macht auf Erden haben — eine solche Domination eingesetzt werden.

Damit nun der Stand der Bewaffneten seiner Bestimmung wirklich entspreche, d. h. Aussprüche einer unparteiischen Macht vollführe, und einen legalen Gehorsam erzwinge, muß er — natürlich bezüglich der internationalen Dinge, bezüglich der gewaltsamen Vollführung der sich auf die Differenzen der Staaten beziehenden Effate der pananthropo-religiösen Domination — der einzigen wirklich ober allen Parteien stehenden Macht, jener Macht unterordnet werden, welche die ganze Menschengattung, also nicht einen Theil, nicht eine Partei vertritt, und nur von dieser kann er also seine Befehle erhalten.

Widrigenfalls, das heißt wenn die Mächte welche einzelne Staaten vertreten, befugt bleiben, dem Stand der Bewaffneten auch in Bezug der Schlichtung internationaler Differenzen Befehle zu ertheilen, so entsteht natürlich der Krieg und es werden vom Stand der Bewaffneten nicht unparteiische Aussprüche vollführt, er erzwingt nicht einen legalen Gehorsam, — was seine Bestimmung ist — sondern er wird dazu verwendet, festzusetzen, was zu Recht zu bestehen hat, was nicht seine Bestimmung ist.

In so lange aber der Stand der Bewaffneten auf diese Weise von seiner Bestimmung abgezogen werden wird — und er wird dies in so lange, als bis er in den internationalen Dingen nicht einzig und allein von der die ganze Menschengattung vertretenden Macht abhängig ist — kann natürlich, weder vom staatlichen Rechtszustand und noch weniger von Garantien eines solchen Rechtszustandes eine Rede

seyn, denn gerade das ist ja das Charakteristische der Waffengewalt, so sie in der eigenen Sache als Mittel, das für das Recht Gehaltene zu erlangen angewendet wird, daß sie es möglich macht, das Unrecht durchzusetzen und zu behaupten, da hiebei das Recht durch das Siegen erlangt wird, mit den Waffen aber ebenso gegen als für das Recht gesiegt werden kann.

Damit also die rechtskräftige internationale und staatliche Constituirung des Menschengeschlechts, sowohl prinzipiell als auch factisch garantirt werde, muß eine unparteiische, d. i. die ganze Menschengattung vertretende Macht eingesetzt werden, und der Stand der Bewaffneten muß in allen internationalen Dingen, einzig und allein von dieser Macht abhängen; denn nur hiedurch wird die prinzipiell höchste Macht auf Erden, auch zu der factisch stärksten Macht. Und dies ist für die an Zahl und Energie geringen Völker die einzige Garantie ihres Rechtszustandes, da der Schwache blos darin die factische Sicherung seines Bestandes finden kann, daß dieser ihm vom Stärksten gewährleistet ist, und dieser Stärkste ihn darin gegen jeden Andern beschützen will und vermag. Die starken und an Zahl mächtigen Staaten hinwiederum, während sie einerseits durch eine solche und mit dieser Machtfülle versehene allmenschliche Domination, in Schranken gehalten werden, sind andererseits allen den Eventualitäten entzogen, welche die Vergrößerungssucht und der Trieb nach übergreifendem Einfluß mit sich führen, und welche unsägliches Übel den andern Staaten bringend, schließlich immer mit dem Zusammenkrachen der monströsen Kolosse selbst endigen. —

Das Einsetzen einer solchen pananthropo-religiösen, d. i. alles Menschliche im Bewußtseyn dessen zu einem organisch lebendigen Eins Gehörens, geregelt und einheitlich zusammenhaltenden Domination, ist also die einzige, feste und starke Garantie des internationalen Rechtszustandes und Friedens der Menschheit.

Eher noch ließe sich das friedliche Zusammenleben und ein geregelter Verkehr der Menschen in einem einzigen gegebenen Staat

denken, ohne daß Institute daseien, um die etwaigen Streitigkeiten der Einzelnen zu schlichten, wenn man z. B. einen Staat eines einzigen Stammes, und zwar eines friedliebenden Stammes, und nebstbei einer einzigen Sprache und transcendentalen Religion annähme. — Der internationale Friede und die Geregeltheit des internationalen Vorgehns, sind dagegen — bei der Vielerleiheit der Sprachen, transcendentalen Religionen, nationalen Charakteren und Interessen, welche da vorkommen und sich berühren — eines Instituts, welches als oberster Regulator und Richter zwischen ihnen dasteht, welches gerade ad hoc da ist, dermaßen, so durchaus bedürftig; daß ich gar kein Bedenken trage, denjenigen, die einen internationalen Rechtszustand und den menschheitlichen Frieden, auch ohne ein solches Institut für dauerhaft möglich halten, unter allen Träumern, und unter Allen jenen, die an ein Ding, selbst wenn die unerläßlichen Bedingungen dazu fehlen, glauben, den ersten Platz einzuräumen. —

Nicht minder wichtig ist aber das Bestehn einer solchen Domination auch deßhalb, damit eine Macht da sei, welche zwischen der Regierung eines gegebenen Volks und diesem Volk — in den Fällen, wo diese sich bezüglich dessen, was bleiben und was verändert werden soll? durchaus nicht verständigen könnten, oder wo der Regierung in der Ausübung ihrer Regierungsrechte thatsächlich und massenweis widerstanden wird, oder wo das ganze Volk sich von der Regierung über das festgesetzte System hinaus beherrscht oder in der Ausübung constituirter Rechte gehindert sieht — Urtheil spreche, sonst muß natürlich ein für allemal das geschehn, was bis jetzt immer geschah, es muß nämlich, so oft diese Fälle eintreten, zu heftigen Conflicten kommen, welche über kurz oder lang, je nachdem dieser oder jener der Streitenden die Oberhand erhaltet und behauptet, in eine Umwälzung oder in eine Knechtung hinauslaufen, wovon keines seyn soll, und wodurch

die friedliche und erschütterungslose, und ebenso auch die normale Entwicklung der menschlichen innerstaatlichen Einrichtungen unmöglich gemacht wird.

Denn vergeblich müssen naturnothwendig alle Diszeptazionen über die Legalität oder Illegalität der Insurrekzionen, Seitens der Völker, oder der Niederschlagungen und Knechtungen, Seitens der Regierungen, bleiben, in so lange keine Macht da ist, welche von beyden aus, als und für ober ihnen stehend erkannt wird, und in so lange in den erwähnten Fällen, die Regierungen wie die Völker nicht an eine solche oberste Macht appelliren müssen, damit es unparteiisch und vom Mächtigsten aus entschieden werde, was zu geschehen hat, wer im Rechte ist; — denn wo es keinen anerkannten und constituirten Richter gibt, dort muß ganz naturgemäß selbstthätig darauf hingewirkt werden, daß dem was man für sein Recht haltet Geltung verschafft werde, oder daß man das verwirkliche, zu dem man sich im Bewußtseyn der Kraft hingezogen, oder aber von seinen Leidenschaften hingetrieben fühlt.

Nur so kann es demnach erreicht werden, daß die Kriege, die Revolutionen, die Umwälzungen, die Unterjochungen, die Rechtszertretungen, die Knechtungen, und wie alle die schmachvollen Thaten der rohen Gewalt heißen, das Leben der Regierungen wie der Völker nicht mehr mit dem Koth der Unsittlichkeit besudeln. —

Ja, selbst die sehr wichtige und so vielfach besprochene Verantwortlichkeit der Regierungen, wird endlich hiedurch überall zu einer Möglichkeit, und erst hiedurch wird sie dazu.

Wenn es nämlich eine, ober allen einzelnen Staaten stehende Domination gibt; so gibt es Etwas das mehr ist als eine jede einzelne Regierung, und dieses Etwas muß die Gesammtheit aller Staaten zusammenhalten; es ist also alsdann durchaus zulässig, ja unzurückweislich, daß die einzelnen Regierungen zur Verantwortung sollen gezogen werden können, freilich wohl von dieser ober ihnen allen stehen-

den Macht und nicht von den Völkern deren Regierung sie sind, denn jener Macht muß man sich verantworten die ober einem steht, nicht aber Denen, die man regiert. —

Und so erscheint also die Einsetzung einer pananthropo-religiösen Domination als unerläßlich: damit die staatliche Constituirung des Menschengeschlechts gegen die etwaigen Versuche, sie mit Gewalt zu verändern sichergestellt, somit das menschengeschlechtliche Äquilibrium garantirt sei und geregelt aufrecht gehalten werde; damit auch die an Zahl unbedeutenden Völker und ihr staatlicher Bestand, in den etwaigen Fällen der Angriffe gegen sie Seitens der mächtigern Staaten, einen sichern und regelmäßigen und zugleich den kräftigsten Schutz finden; damit ihnen also ihr Recht gewahrt werde, und sie in den Fällen der Streitigkeiten mit mächtigern Staaten, zu ihrem Recht gelangen können; damit den an Zahl oder Energie mächtigen Stämmen oder Staaten und überhaupt Allen, sowohl die Möglichkeit, die andern zu unterjochen, zu knechten und zu erdrücken, benommen, somit der internationale Friede garantirt, wie auch den Calamitäten welche die Kriege mit sich bringen vorgebeugt werden könne; damit also die Kriege zwar aufhören, dabei aber die international sich ergebenden Streitigkeiten, durch ein ober allen Staaten stehendes, unparteiisches, und zugleich in dieser seiner Eigenschaft über die ganze bewaffnete Macht des Menschengeschlechts gebietendes, endgiltig entscheidendes Gericht geschlichtet werden sollen; damit ferner der Stand der Bewaffneten aus dem, was er jetzt ist aber nicht seyn soll, nämlich der Entscheider dessen, was zu Recht zu bestehn hat, dazu werde, was er seyn soll, nämlich der vollführende Arm der Gerechtigkeit und der Vollstrecker der Aussprüche einer ober allen Parteien stehenden Macht; damit die Entwicklung der innerstaatlichen Einrichtungen der Menschen, weder durch von Unten kommende Umwälzungen in stürmischer Weise vorwärts gepeitscht, noch aber durch von Oben kommende Niederdrückung in ihrem normalen Gang aufgehalten werden könne; damit die Differenzen welche zwischen einer gewissen Regierung und zwischen

dem Volk dessen Regierung sie ist, sich ergeben können, friedlich und geregelt entschieden werden; und endlich, damit die Regierungen der einzelnen Staaten zur Verantwortung gezogen werden können. —

Der Einsetzung einer derartigen pananthropo=religiösen Domination auf Erden, muß aber nothwendig das rechtskräftige Constituiren des menschengeschlechtlichen staatlich=gouvernementalen Bestandes vorangehn, und dies ist eine menschengeschlechtliche That, zu welcher die Menschheit nur in sofern geneigt ist, als sich die Menschen dazu allgemein innerlich=logisch genöthigt fühlen; innerlich=logisch genöthigt fühlen sich aber hiezu allgemein die Menschen nur in sofern, in wiefern sie daran, daß die Menschheit, mit in Gottes Willen und That begründeter Nothwendigkeit, ein lebendig=organisches Eins ist, allgemein glauben. —

Darum thut es also zweytens durchaus noth, daß diese Anschauung — ob ihr Hauptsatz mathematisch demonstrirt werden kann oder nicht — eine allgemein=menschliche werde, weil nur sie allein den wahren Schlüssel fürs menschheitliche Äquilibrium enthält, und weil es blos aus ihrer Annahme folgt, daß es eine menschengeschlechtliche Domination geben müsse, welche — wie's erörtert worden — die einzige, prinzipielle und zugleich factische Garantie des internationalen Rechts=Zustandes und Friedens ist. —

Die allgemeine Annahme einer Hypothese, ohne welche 1. das Individuum zur Schonung der andern Individuen, keinen es innerlich=logisch nöthigenden Grund hat, und welche Annahme 2. die prinzipielle Vorbedingung des Einsetzens eines solchen Instituts ist, ohne welches der internationale Rechtszustand und Friede der Menschheit, weder festgesetzt, noch gewahrt, garantirt und aufrecht erhalten werden können — — sie thut allerdings noth, ja sie thut so noth, wie sonst nichts. —

Sechster Kommentar:

Könnte die Allgemeinheit des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, irgendwie ersetzt werden?

Die Ersprießlichkeit des Allgemeinwerdens dieser Annahme dürfte vielleicht in thesi zwar von Manchem eingesehn oder doch nicht bestritten werden, — indeß dürften selbst solche entweder es bezweifeln, daß sie je allgemein werden könne, oder aber die Ansicht hegen, die menschheitliche Harmonie lasse sich auch ohne die Allgemeinheit dieser Annahme verwirklichen.

Untersuchen wir also, ob es Dem wirklich so sei. —

Ich begegne hier vor Allem jenen, deren Gemüth durch die Zerrissenheit und Uneinigkeit der menschlichen Dinge tief betrübt und beunruhigt ist, und die diesen traurigen Zustand, im Mangel eines eifrigen Gottesglaubens, oder im Mangel der allgemeinen Nächstenliebe begründet sehn, und der Meinung sind, die menschheitliche Harmonie würde verwirklicht werden, sobald nur alle Menschen von einem eifrigen Gottesglauben beseelt wären, und die Nächstenliebe zu etwas Allgemeinem werden würde. —

Die Wichtigkeit ja absolute Nothwendigkeit eines eifrigen Gottesglaubens der Menschen, ist ohne Zweifel unbestreitbar, und nicht ich werde sie bestreiten. —

Das aber bestreite ich, daß dieser Mangel unter den Menschen wirklich da ist, ferner daß der eifrige Gottesglaube an und für sich schon hinreicht, die Menschen zum einheitlichen Leben hinzuleiten.

Wo sind denn diese Gottesleugner? und wie viele gibt es denn? —

Allerdings gibt es sowohl hinsichtlich des theologischen wie auch des philosophischen Gottes-Bewußtseyns, eine große Vielerleiheit und Mannigfaltigkeit der menschlichen Auffassungs- und Anschauungs-

formen, — aber allen diesen ist doch das gemeinsam, daß sie die Annahme eines Urgrunds von Allem was je erschien, erscheint und erscheinen wird, sind, daß sie etwas annehmen, was in Allem waltet, was Alles zusammenhaltet und beherrscht; gerade der Gottesglaube ist allen diesen verschiedenen Auffassungs- und Anschauungsformen gemeinsam; oder mit andern Worten: an Gott glauben alle Menschen. —

Und doch ist ihr Leben kein einheitliches, kein zusammenstimmendes.

Freilich wohl; es ist dies aber ganz begreiflich, denn daraus allein, daß Gott ist, daß er Alles erschaffen hat und immerdar zusammenhaltet und beherrscht, folgt ja bezüglich dessen, was der Mensch thun und was er unterlassen soll? noch gar nichts.

Der bloßen Erkenntniß des Erschaffenseyns, kann hinsichtlich dessen, wie das Erschaffene seyn soll, gar nichts entnommen werden. —

Wohl kann dies aber der Erkenntniß dessen entnommen werden, wozu das Erschaffene erschaffen wurde, was das Erschaffene sei.

Der Gottesglaube allein — sei er noch so eifrig — enthält also an und für sich noch kein bestimmendes Motiv für das Zusammenwirken der Menschen.

Damit die Menschen hiefür ein Motiv erhalten, muß sich dem Gottesglauben eine Annahme beigesellen, welcher gemäß, der auf die Menschheit bezügliche Wille des Erschaffers gerade der ist, daß die Menschen einheitlich zusammenwirken sollen. —

Die Annahme nun, daß Gott die Menschheit erschaffend, einen Menschen im Großen erschuf, ist eine solche Annahme, durch welche die Menschen ein Motiv fürs Zusammenwirken erhalten.

Hat nämlich Gott die Menschheit erschaffend, einen Menschen im Großen erschaffen, so sind seine That und Wille bezüglich der Menschheit gerade die, daß sie im Großen das seie, was ein Einzelner im Kleinen ist, daß also die Einzelnen, einander und ihrer Totalität

gegenüber gerade so seien, wie die Elemente aus welchen ein Einzelner zusammengesetzt ist, einander und ihrer Totalität gegenüber sind, das heißt, daß sie — da sie ja zu einem lebendigen Organismus verbunden sind — einklänglich zusammenstreben und einheitlich zusammenwirken sollen.

Nicht der Mangel eines eifrigen Gottesglaubens der Menschen — der ja nicht besteht — ist also der Grund der Zerrissenheit der menschlichen Dinge, sondern der Mangel der Allgemeinheit jener Annahme, aus welcher das Zusammenwirkensollen aller Menschen, als ein in des geglaubten Gottes That und Willen begründetes Sollen, den Menschen zum Bewußtseyn kömmt.

Nicht daran zweifeln die Menschen, daß Gott ist und daß er die Menschheit erschuf, sondern darüber, was der auf die Menschheit bezügliche That und Wille Gottes ist, besitzen sie keine festgesetzte Ansicht, keinen präcisen Glauben. —

Ohne daß die Menschen an Gott, als den Erschaffer der Menschheit, glauben, können sie sich ihrer Abhängigkeit von ihm nimmer bewußt seyn, und es ist somit dieser Glaube allerdings das Allererste. — Indeß, wenngleich sie an ihn so glauben, und sich demnach ihrer Abhängigkeit von ihm bewußt sind, — so fehlt ihnen nichtsdestoweniger noch immer die logische innere Nöthigung zum menschheitlichen Zusammenwirken, und zwar in so lange, als bis sie es erkannt haben, daß sie gerade darin und dadurch ihre Gottgehorsamkeit beweisen und bethätigen, daß sie menschheitlich zusammenwirken und streben. Dieses Erkennen wird aber, durch die Annahme der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts allein gewonnen.

Was nun die Allgemeinheit der Nächstenliebe, als Mittel des Aufhörenmachens der menschlichen Uneinigkeit anbelangt, ist es allerdings eine unleugbare Wahrheit, daß der Mensch wenn er die Charitas nicht besitzt, und spräche er alle Sprachen, und besäße er alle Wissenschaft, dennoch — wie's der Apostel Paulus so schön sagt — nichts Anderes ist als ein tönendes Erz.

Und doch ist die Liebe allein die Lösung nicht.

Die Liebe befähigt zu Opfern, und was Liebe für einander hat, das will zusammenwirken.

Darauf jedoch, wie zusammengewirkt werden soll? wie ihrem Drang, nämlich dem Glücklichmachen ihres Gegenstandes entsprochen werden soll? antwortet die Liebe nicht.

Sie ist ein Gefühl; aber keine Erkenntniß.

Sie ist das gemüthliche Prinzip der menschheitlichen Harmonie; aber sie ist nicht ihr Vernunfts-Prinzip.

Sie ist das Herbeiwünschen der menschheitlichen Einheitlichkeit, der Drang nach ihr; aber das Können der Verwirklichung dieser Einheitlichkeit ist sie nicht. —

Sie ist zu Allem bereit, was der Mensch soll; wie er aber soll, das weiß die Liebe an und für sich noch nicht.

Damit sie also zur menschheitlichen Harmonie führe, muß sie geleitet werden.

Damit sie geleitet werden könne, muß das Höchste was durch ihre Thätigkeit und Sichabmühen erreicht werden kann, von dem Prinzip der Erkenntniß begriffen und hingestellt worden seyn. —

Damit aber dies geschehn könne, muß früher noch dasjenige, zu dessen Höchstem gelangt werden will, in der innerlichen Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit seines Seyns erkannt worden seyn.

Irgend Etwas in der innerlichen Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit seines Seyns zu erkennen heißt aber nichts Anderes, als erkennen, wie dieses Etwas der That und dem Willen Gottes nach ist.

Da nun jegliches Erschaffene das und so ist, wie es der Erschaffer gewollt und hingesetzt hat; so ist das Erkennen dessen, wie und was Etwas ist, das Erkennen desselben in seiner innerlichen Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit.

Damit also die menschliche Charitas zur menschheitlichen Harmonie führe, muß sie von der Erkenntniß dessen, was die Menschheit der That und dem Willen Gottes nach ist, geleitet werden.

Das allgemein menschliche Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts ist also für die Charitas ein durchaus nothwendiger Führer; denn indem der Mensch zum Erkennen dessen, worin das Ergebniß des allgemeinsten Zusammenstrebens und Wirkens aller Menschen besteht, erst durch das Überdenken und Durchforschen aller Schlüsse, die aus dieser Lebenseinheit des Menschengeschlechts gefolgert werden können, gelangt; so ist es klar, daß die Liebe, zur Verwirklichung einer Harmonie, welche sie blos fühlt aber ihrem Wie nach nicht faßt, ohne von dem, was diese Harmonie ihrem Wie nach erkennt und festsetzt, geführt zu werden, nie und nimmer hingelangen könnte. —

Selbst die allgemeinste menschliche Charitas würde somit das allgemeine menschliche Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts nicht entbehrlich machen, denn sie könnte die menschheitliche Harmonie, an und für sich allein nie verwirklichen. —

In einem noch größern Grad unentbehrlich erscheint aber die Allgemeinheit dieses Bewußtseyns, wenn man erwägt, wie Vieles und wie Verschiedenes die Totalität des Menschengeschlechts ausmacht. —

Es sind da Elemente, Kräfte und Richtungen beysammen und nebeneinander, welche einander — ihrer inwohnenden Natur nach — nicht anziehen, sondern sich vielmehr zur gegenseitigen Abstoßung getrieben fühlen. —

Und Alles dies soll dennoch zusammenwirken; das Zusammenstimmen von Allem Diesem ist erst die menschheitliche Harmonie. —

Was für einander keine Liebe hat, das soll also einheitlich zusammengehalten werden. —

Wie kann dies geschehen? nicht anders, als wenn die Dinge die für einander keine Liebe haben, sich der gegenseitigen Befehdung und Bekämpfung dennoch enthalten.

Und wodurch soll dies erlangt werden? dadurch, daß sie annehmen, die gegenseitige Befehdung und Bekämpfung dürfe nicht stattfinden.

Damit die menschlichen Verschiedenheiten einander nicht bekriegen, müssen also die Menschen angenommen haben, daß sie zusammengehören, so verschieden sie auch seien.

Wodurch kömmt ihnen aber dieses zum Bewußtseyn? Dadurch, daß sie erkennen, daß sie alle, zu einem organisch-lebendigen Eins verbunden sind, und zwar von Gott aus verbunden sind.

Damit nämlich Dinge, die sich ihrer Verschiedenheit von den andern Dingen bewußt sind, mit diesen Dingen dennoch zusammenwirken, müssen sie natürlich es erkannt haben, daß sie nebst aller ihrer Verschiedenheit, doch zweckeinheitlich zusammengehören. —

Die Menschen sind aber ein solches Ding, folglich liegt auch die Bürgschaft dafür, daß die in so vielen Hinsichten differirenden Menschen, dennoch zusammenstreben, blos im Wissen dessen, blos im Bewußtseyn, in der Annahme, daß alles Menschliche — obgleich da nicht Alles von Haus aus Liebe für einander hat, dennoch — zusammenwirken soll, weil es ja von Gott aus zu einem zweckeinheitlichen Ganzen verbunden ist, — weil es von Gott aus zu einem einzigen Leben verkettet ist. —

Blos das allgemein-menschliche Bewußtseyn der individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts ist ja aber dieses Wissen; und so ist also auch blos die Allgemeinheit dieses Bewußt-

seyns, die Bürgschaft der menschheitlichen Harmonie; — dieses Bewußtseyn ist unentbehrlich. —

Andere wiederum meinen, daß die allgemein-menschliche Annahme der Einheit des Menschengeschlechts, ohne diese Einheit zu formuliren, hinreichen würde, um alle menschliche Thätigkeit harmonisch zu machen. —

Ich gebe es zu, daß wo immer viele und verschiedene Theile oder Individuen, als eine Einheit bildend aufgefaßt werden, ihre Zusammengehörigkeit ausgesprochen ist. Darauf indeß, wie sie zusammengehören? wird hierdurch noch keineswegs geantwortet, und ebensowenig kann aus der Einheit allein, ohne daß ihre Natur bezeichnet werde, das Zusammenwirkensollen der Theile, und am wenigsten das Wie des Zusammenwirkens, entnommen und gefolgert werden.

Um diese Fragen aus der Einheit beantworten zu können, dazu ist es durchaus nöthig, daß es gewußt werde, wie diese Einheit Eins ist, — welcher Natur diese Einheit ist. — Die allgemeine Annahme der präcis nicht formulirten Einheit des Menschengeschlechts, müßte somit nothwendig ein vages, wenn auch nicht durchaus und immer feindseliges, jedenfalls aber ein ungeregeltes, keines gemeinsamen Zwecks sich bewußtes, und die Zusammenstöße keineswegs beseitigendes, Treiben und Wirken der Menschen hervorrufen, oder doch gestatten. —

Sie gibt keinen Maßstab her, sie hat kein Kriterion für die ethische Beurtheilung der menschlichen Thätigkeiten, sie hat kein Urbild, folglich auch kein Ideal; und Alles dies eben darum, weil sie blos die vage Erkenntniß dessen enthält, was die Menschheit ist, ohne die Erkenntniß dessen zu seyn, wie die Menschheit ist, wie sie das ist, was sie ist; — es ließen sich also auch aus ihr blos vage und unbestimmte Regeln und Normen für die menschlichen Beziehungen, Berührungen und Gliederungen ableiten. —

Sie ist also kein Führer, und so kann sie also die Menschen zur menschheitlichen Harmonie auch nicht hinleiten. —

Ebenso unzulänglich wäre die allgemein-menschliche Annahme, daß die Menschheit eine Familie ist; — denn ihr Urbild ist zu vag und was diese Annahme als Urbild für die menschlichen Gestaltungen hinstellt, ist nicht so Etwas, worin die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge, die zusammenwirken sollen, als zu einem einzigen in sich abgeschlossenen Leben vereint erscheint; sie ist also keine hinreichend einheitliche Auffassung der Einheit des Menschengeschlechts. — Überdieß ist auch noch das Urbild, welches sie aufstellt, ein zu gestaltungsarmes, als daß ihm das Ganze der menschheitlichen Gestaltungen nachgebildet werden könnte.

Sie leitet die Menschen zum Zusammenwirken; das oftbesagte Bewußtseyn ersetzt aber auch sie nicht, denn zu jener vollen Entfaltung der menschlichen Mannigfaltigkeiten in ihrer Einheitlichkeit, zu jenem in jeder Beziehung vollendeten Wirken alles Menschlichen, welches das Endergebniß der Allgemeinheit des Bewußtseyns der gottgewurzelten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts ist, führt auch sie und zwar darum nie hin, weil auch sie noch kein Begreifen der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts ist.

Wieder andere versprechen sich den größten menschlichen Einklang, von der vielseitigsten Wissenschaftlichkeit aller Menschen, von der allgemein-menschlichen Bildung.

Im Wissen allein — und sei es noch so umfassend und noch so allgemein-menschlich — liegt aber keine innerlich nöthigende Ursache fürs Zusammenwirken.

Darauf muß auch noch geantwortet werden, zu was das Wissen? für wen das Wissen?

Wenn sich die Menschen nicht als zweckeinheitlich zusammengehörend fassen, kann sie das viele Wissen, ebenso trennen, und einander feindselig gegenüber stellen, als vereinigen; ja, sie viel mehr dazu be-

fähigen, einander recht tüchtig zu schaden, als dazu, einander möglichst zu helfen.

Das Wissen des Einzelnen bedarf ebenso eines Führers wie das Lieben des Einzelnen; — denn wie die Liebe des Einzelnen den Weg nicht kennt — weil sie ja kein Erkennen sondern blos ein Wollen der menschheitlichen Harmonie ist — so geht hinwiederum das Wissen des Einzelnen, so es nicht vom Bewußtseyn seiner Bestimmung geführt wird, nicht den Weg der menschheitlichen Harmonie, weil es ja in diesem Fall nicht zugleich auch das Wollen dieser Harmonie ist. —

Was sowohl die Liebe des Menschen führt, wie auch das Wissen des Menschen die menschheitliche Harmonie wollen macht, — das allein leitet den ganzen Menschen zu dieser Harmonie hin.

Und dies ist nichts Anderes als das oftbesagte Bewußtseyn. —

Das präcis definirte menschengeschlechtliche Ideal stellt es hin, und dieses dient der Liebe der Einzelnen als Wegweiser auf der Bahn ihrer Thätigkeit und ihres Sichabmühens. —

Es erkennt ferner dieses Bewußtseyn, daß das lebenseinheitliche Zusammengehören daher Zusammenwirkensollen alles Dessen, was die Menschen sind, wissen und thun, der Wille Gottes ist, — und durch diese Erkenntniß gibt es dem Wissen des Einzelnen, die zum Gedeihen des Menschengeschlechts in Einklang stehende Richtung, das heißt es bewirket: daß des Einzelnen Wissen, vom Wollen gerade des allmenschlichen Gedeihens durchdrungen wird, somit sich in Einklang dazu äußert und übt. —

Und so spreche ich es also aus, daß — nachdem der wie immer eifrige Gottesglaube ohne die gleichzeitige Erkenntniß des auf die Menschheit bezüglichen Willens und That Gottes, kein Motiv fürs Zusammenwirken aller Menschen enthält; nachdem die wie immer allgemein-menschliche Charitas, blos wenn sie von der Erkenntniß dessen, was die Menschheit dem Willen und That Gottes nach ist, geleitet

wird, zur menschheitlichen Harmonie führt; nachdem die vielen und vielfältigen Verschiedenheiten der Totalität des menschlichen Stoffes, blos durch die Erkenntniß, daß sie von Gott aus zu einem zweckeinheitlichen Ganzen verbunden sind, einheitlich zusammengehalten und zum Zusammenwirken gestimmt werden können; nachdem ferner, die unformulirte Einheit des Menschengeschlechts, ihrer Vagheit und Unbestimmtheit wegen für die Menschen kein Führer seyn kann, während die als eine Familie gefaßte Einheit, ein zu gestaltungsarmes Urbild und dabei nicht das Begreifen der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts ist; und nachdem endlich selbst die allgemein-menschliche Wissenschaftlichkeit und Bildung eines Regulators bedarf, damit solche sich in der Richtung des allmenschlichen Gedeihens äußere und bethätige — die Allgemeinheit des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts allein berufen ist, alle Menschen zur vollen menschheitlichen Harmonie hinzuleiten. Denn sie erkennt den auf die Menschheit bezüglichen Willen Gottes; — denn sie leitet die Liebe zu einem klar erkannten allmenschlichen Zweck hin; denn sie stimmt die menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten zum Zusammenstreben; denn sie hat das gestaltungsreichste Urbild und stellt dasselbe für das Nachbilden aller menschlichen Gestaltungen hin; denn nur sie ist das Begreifen der Lebenseinheit des Menschengeschlechts; denn sie gibt dem Wissen die zum Gedeihen der Menschheit in Einklang stehende Richtung. —

Diese Allgemeinheit ist also durch nichts zu ersetzen. —

Siebenter Kommentar:

Eine Haupt-Bedingung des Allgemeinwerdens des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts.

In den nächsten zwei Kommentaren suchte ich nachzuweisen, daß und wie die Allgemeinheit dieses Bewußtseyns, selbst wenn seine fundamentale Affirmation eine bloße Hypothese wäre, so durchaus nothwendig, und unentbehrlich ist, daß ohne sie, das friedlich-geregelte Zusammenwirken aller menschlichen Thätigkeit, die menschheitliche Harmonie, und ebenso der ruhige staatliche Bestand der Menschheit und ein dauerhafter internationaler Friede, weder verwirklicht noch garantirt werden können. —

Wenn ich mich nun nach alledem befrage, ob es denn wahrscheinlich ist, daß die Annahme der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts, je allgemein-menschlich dazu werden wird, was sie für mich schon jetzt ist, nämlich zum Glauben? so begreife ich zwar auch das, daß man dies bezweifle.

Die Reihenfolge der Anschauungen und Gesinnungen, welche den bisherigen Lebens-Ordnungen und Gesammt-Gestaltungen der Menschheit zur theoretischen Grundlage dienten, der Drang und die Hauptrichtung der begrifflich construirenden und ordnenden Thätigkeiten der neuern Zeit, welche unverkennbar darauf abzielen, die schon seit lange her versuchte und unausgesetzt verfolgte Lösung des Räthsels des menschheitlichen Lebens auf Erden zu finden, und endlich, das sich von Tag zu Tag lauter und entschiedener äußernde innerliche Bedürfniß der Menschen, sich auch ihrer rein menschlichen Bedeutung, Daseynszwecks und Bestimmung klar bewußt zu werden, — alles dieses sind indeß zu starke und mich überzeugende Gründe dafür, daß unsere Zeit in Wirklichkeit daran arbeitet, die rein menschen-religiöse Erkennt-

niß der Menschheit vollständig fertig zu machen und zu formuliren; — als daß die endliche Allgemeinheit einer Anschauung, welche für den Menschen als solchen, ein — aus dem bezüglich auf die Menschheit erkannten Willen und That Gottes entnommener — Leitfaden ist, welche über, der Menschengattung und des Menschen, höchsten irdischen Erwartungen, Befürchtungen und Hoffnungen Licht verbreitet, welche das Prinzip ihrer Vereinigung als Menschen und die Gesetze des Lebens und des Lebensverlaufes der Menschheit als solcher ausspricht, kurz welche — abgesehen davon, was die Menschen als überhaupt Geschöpfe interessiren mag — darüber genügenden Aufschluß ertheilt, was sie gerade als solche, d. i. was sie in ihren menschlichen und menschheitlichen Beziehungen und Berührungen auf Erden betrifft, auch mir selbst als unwahrscheinlich erscheinen könnte.

Eine neue transcendentale Religion suchen die Menschen nicht.

Denn nicht nur ist es ihnen durch das immerwährende Scheitern der Versuche, sich auch auf dem durchgängig finstern Gebiet des Übersinnlichen, zu einer Helle hinanzuarbeiten, bereits zum Bewußtseyn gekommen, daß wo kein Weg zu sehn, dort auch kein Führen und also auch kein Geführtwerden möglich ist; sondern sie besitzen überdies auch schon das, was zu ihrer Beruhigung in dieser Hinsicht erforderlich ist, — nämlich transcendentale Religionen.

Doch dies genügt durchaus nicht, um — ihre innerliche Unruhe zu beschwichtigen, und ihren Durst zu begreifen und zu wissen, zu stillen, um sie zum einklänglichen Wirken zu verbinden.

Warum dies? Darum, weil die transcendentalen Religionen, auf die Hauptfragen die der Mensch als Mensch stellt, und stellen muß und immer und immer dringender stellen wird, keine befriedigenden Antworten geben, und sie als transcendentale Religionen gar nicht geben können; weil die Menschen — beim Mangel einer sie als Menschen zum Zusammenwirken logisch nöthigenden Erkenntniß, und indem sie sehn, daß sie auf Erden zwar in der mannigfachsten Weise getrennt, aus einander gezogen und geschieden, aber in keiner

Weise einheitlich alle vereint sind, — überhaupt an jedem Werth der religiösen Erkenntnisse irre werden, und den quälendsten Gefühlen der Ungewißheit und Unstatthaftigkeit aller, die Sittlichkeit und den Einklang der Menschen zu begründen beabsichtigenden Satzungen verfallen; weil das menschliche Gemüth nach dem Frieden und der Eintracht aller Menschen verlangt, dem Verstande des Menschen jedoch das Prinzip, die Ursache und das Seynmüssen dieses Friedens und dieser Eintracht bis jetzt nicht klar geworden. —

Daß also eine Annahme, welche Allem diesem abhilft, welche allen Menschen ihre transcendentalen Religionen, wie überhaupt Alles Differenzielle, in sofern dasselbe das menschheitliche Gedeihen nicht gefährdet, belasset, und welche dabei alles menschlich Differenzielle zur Einheitlichkeit hinleitet, — über kurz oder lang allgemeinmenschlich werden wird, — — das kann für mich kein Gegenstand des Zweifels seyn. —

Alles ist jedoch an Bedingungen geknüpft, — und nur das kann seyn, dessen Werdens-Bedingungen Genüge geworden. —

Die allmenschliche Harmonie kann nur dann das Endergebniß des Bewußtseyns der in Gottes Willen und That begründeten individuell-organischen Lebenseinheit des Menschengeschlechts werden, wenn dieses Bewußtseyn allgemein-menschlich geworden ist.

Das Band, welches Alles Menschliche friedlich verbindet, muß von allen Menschen gehalten werden. —

Die Richtigkeit einer religiösen Idee reicht aber an und für sich dazu noch nicht hin, ihr eine Allgemeinheit zu verschaffen.

Die Vollkommenheit des Menschen, der die religiöse Idee den Menschen hinreicht, drückt ihr erst den Stempel der Lebensmächtigkeit auf, — und die Vollendung des Menschen, der eine religiöse Idee bringt, ist natürlich das erste, wornach gefragt wird. —

Der vollkommenste Mensch allein kann dessen für würdig aner-

kannt werden, den auf die Menschheit bezüglichen Willen und That Gottes vollständig zu begreifen und zu verkünden, und nur jene menschen-religiöse Erkenntniß verdient allgemein-menschlich zu werden, welche von dem getragen und gebracht wird, der als Mensch, der vollkommenste und adäquateste und würdevollste Ausdruck, die Personification des möglichsten Einklangs aller Grundtöne des gereiften menschlichen Wesens ist. —

Der Impuls zum mannheitlich Vollendeten der menschlichen Dinge, kann einzig und allein von dem gegeben werden, der die persönliche Individualisirung aller mannheitlichen Kraftfülle, Harmonie und Gediegenheit ist, damit so das, was im Großen werden soll, im Kleinen, in einem einzigen Menschen concentrirt da gewesen sei.

Damit die Menschheit den vollendeten mannheitlich reifen Menschen im Großen ausführe, muß das Urbild, nämlich der vollendete, mannheitlich reife Mensch, auf Erden gelebt gehandelt und gewaltet haben. —

Dieser ist so durchaus gediegen, so achtunggebietend, so den Geist unterjochend, so sittlich mächtig, er ist so alle übrigen Menschen an Universalität aller Auffassungs- und Anschauungsformen und an der Fähigkeit, sie alle zu combiniren und zu vermitteln und in einer Hauptanschauung zu vereinigen, und nicht minder an Anziehungskraft und an der Gabe zu begreifen, zu überzeugen und zu begeistern überragend, — daß die Menschen in ihm eine menschen-religiöse Autorität erkennen und gewonnen haben. —

Und das Dagewesenseyn eines solchen, des mannheitlich vollendeten Menschen, ist also eine Hauptbedingung des Allgemeinwerdens des zur vollen menschheitlichen Harmonie führenden Bewußtseyns.

Und dann erst ist die ganz fertige und ausgearbeitete mannesalterliche Gesinnung und Anschauung der Menschheit da, verkörpert im mannheitlich vollendeten Menschen, der das lehrt, was er selbst ist, und selber das ist, was er lehrt, — das mannheitlich Vollendete.

Und dann geht sie an, die große Schlacht, zwischen dem Bewußtseyn der jugendlichen und zwischen jenem der mannheitlichen Menschheit, — für das erstere die letzte Schlacht. —

Denn nicht zweifelhaft ist dann mehr der Ausgang des Kampfes, in welchem etwas Hingealtertes, durch die Länge seines Lebens selbst Ermüdetes und Abgenütztes und durch seine vielen Anstrengungen und Schlachten endlich ganz Aufgezehrtes und Erschöpftes, das jugendliche Bewußtseyn der Menschheit, sich messen wird, mit etwas Lebensreichem, Krafterfülltem, Unverbrauchtem, und von dem sittlich, geistig und körperlich vollendetsten Menschen Gebrachtem und Getragenem, mit dem mannheitlichen Bewußtseyn der Menschheit.

Das was schon lange gedauert, muß und wird dann unterliegen und sterben, — was aber ganz fertig erst geboren, das muß und wird dann siegen und leben.

Und das neuartige Leben des siegenden, frischen mannheitlichen Bewußtseyns, wird sich dann immer und immer mächtiger und allseitiger regen, und immer und immer dichtere Schaaren zum erquickenden Trunk sich hindrängender Menschen werden dann zueilen dem vollen und reichhaltigen Quell der sittlichen Reinigung und Belebung, und schöpfen daraus den unbeugsamen Muth der Tugend, die unermüdliche Thatkraft des Wirkens, und das vollständigste Wissen der Wahrheit, um so wiederzubeginnen, — im Kampfe der religiösen Tugend zu beharren und fortzufahren, und also das Vollendete und Musterhafte zu verwirklichen. —

Und dann erst wird es mit den jugendlichen Gestaltungen der Menschheit ein volles und vollständiges Ende haben, denn da sie von dem verdammt wurden, der für genug groß erkannt wird, um den auf die Menschheit bezüglichen Willen und That Gottes zu verkünden, — sind sie religiös verdammt, und indem so die religiösen Gefühle und Begeisterungen der Menschen sich von ihnen hinwegwenden, und von ihnen Verschiedenes erstreben, — so werden sie auch allmählig

gänzlich verlassen werden, und nimmer kann dann an ihren Wiederaufbau mit Erfolg gegangen werden.

Und dann erst beginnt also die mannheitliche Ära des menschengeschlechtlichen Lebens, und dann erst wird der mannheitlichen Vollendung der menschlichen Dinge und der Einheitlichkeit aller menschlichen Mannigfaltigkeit, zweckbewußt und zweckbeabsichtigend, immer mehr und mehr allgemein-menschlich, entgegen gegangen werden. —

Ja erst dann, nicht eher!*)

Schluß.

Daß der Zug des menschlichen Geistes, die menschlichen Dinge einer noch nie dagewesenen Gesammt-Combination, unaufhaltsam zuführt, — daß es sich demnach für den menschlichen Geist, um eine neuartige Total-Construction handle; — hierin bin ich mit den entschiedensten Männern des Radikalismus unserer Tage, ganz einverstanden. —

Damit aber, einerseits eine neue Gesammt-Combination der menschlichen Dinge, für unvermeidlich gehalten, andererseits aber, auf dem, in einer ganz neuen Richtung verfolgten Wege, nicht nur zu andern, jedoch immerfort wechselnden Gestaltungen, sondern zu einer wirklich correctern, erschöpfendern und zugleich auch dauerhaften und dauerhaft friedlichen Gesammt-Ordnung der Menschheit gelangt werden könne; — hiezu ist es unumgänglich erforderlich: daß die Nothwendigkeit einer neuen Gesammt-Combination der menschlichen Dinge, vor dem Erkenntniß-Vermögen der Menschheit, als Etwas, aus der innerlichen, in Gott gewurzelten Gesetzmäßigkeit des mensch-

---

*) Über die weitern vielfachen Bedingungen der menschheitlichen Einheitlichkeit, sehe den Appendix. —

heitlichen Daseyns Folgendes, dastehe, daher von ihm für unvermeidlich, für durchaus seynsollend erkannt werde. —

Dies aber ist davon bedingt, daß sich die Menschheit, richtiger, vollständiger und erschöpfender gekannt und erkannt habe, als sie sich bis jetzt gekannt und erkannt hat, und daß dieses andersgeartete und vollständigere Selbst-Bewußtseyn der Menschheit, von dem vollendeten, mannheitlich reifen Menschen, als das — aus dem Selbststudium des Menschengeschlechts geschöpfte und abstrahirte — Erkennen der, auf die Menschheit bezüglichen That und Willens Gottes, gebracht und getragen gewesen sei.

Denn nur auf diese Weise kann, einestheils die Neugestaltung selbst, vor dem Erkenntnißvermögen der Menschheit, als unvermeidlich, weil in Gottes That und Willen wurzelnd, dastehn, — anderntheils aber bei der Neugestaltung, von einer richtigern, vollständigern, erschöpfendern und zugleich zur menschen-religiösen gewordenen Erkenntniß ausgegangen, und so zu einer in Wirklichkeit correctern und vollkommenern Gesammt-Ordnung der Menschheit gelangt werden.

Vergeblich ist alle Ungeduld und all ihr Toben. Denn wiewohl dem Zug des menschlichen Geistes nothwendig gefolgt werden muß; so führt doch dieser Zug erst dann mit Sicherheit zu etwas Bleibend-Besserm-Neuen hin, wenn ihn eine neue und vollständigere Erkenntniß des umzugestaltenden Objects, nämlich der Menschheit, in eine wirklich bessere neue Bahn hineingelenkt hat.

Der Anfang muß nothwendiger Weise mit dem Anfang gemacht werden. —

Das Mangelhafte der bisherigen Selbst-Anschauung der Menschheit, war: das nicht klare, nicht präcise und nicht vollständige Erkennen der Lebens-Einheit des Menschengeschlechts.

Und diese Mangelhaftigkeit ist — in ultima analysi — der stärkste Grund, weshalb bei der Menschheit bis itzt, kein einheitliches und zugleich alle Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, zur geregelten und harmonischen Sichäußerung kommen lassendes Gesammt-Wirken zu Stande kam, — denn was menschheitlich bethätigt werden soll, das muß zuvörderst menschheitlich als seynsollend, und dessen Seynsollens Grund muß früher, menschheitlich gekannt und begriffen, d. i. erkannt worden seyn. —

Eine Menschheit, die das, was sie von Gottes wegen ist, nur ahnend fühlte, aber nicht selbstprüfend erkannte, daher unrichtig erkannte; eine Menschheit, die nicht wußte, daß sie von Gottes wegen ein einziges Leben ist; — die nicht wußte, daß sie so, in derselben Weise ein einziges Leben ist, wie ihr Urbild, der Einzelne; die nicht erkannte, daß sie gerade auf dem Erdkörper und nicht auch anderswo ein sittlich-praktisches Leben ist; — eine so mangelhaft erkennende Menschheit, konnte natürlich, und könnte sich auch nie und nimmer, einheitlich und harmonisch gestalten auf Erden. —

Die factische Bethätigung der Einheitlichkeit und der Harmonie ihrer Gestaltungen und ihres Wirkens, ist logisch von der prinzipiellen, genauen, vollständigen und aus dem Selbststudium der Menschheit geschöpften Erkenntniß, der — in Gottes That und Willen begründeten — Einheit ihres Erdenlebens bedingt, — ohne diese, als Erscheinung schlechthin unmöglich, — als Erwartung eine Albernheit. —

Dem richtigern Thun muß nämlich, nothwendiger Weise das richtigere Wissen; — einer richtigern und adäquatern Proporzionnirung und Beziehungen-Festsetzung der Bestandtheile und Elemente, muß nothwendiger Weise, das richtigere und adäquatere Kennen und Erkennen, der innerlichen Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit des Daseyns jenes Ganzen vorangehn, dessen Bestandtheile und Elemente, richtiger und adäquater proporzionnirt und gegliedert, und hinsichtlich

ihrer Beziehungen und Berührungen, vollkommener und einheitlicher und zusammenstimmender combinirt und zusammengehalten werden sollen.

In so lange die Menschheit zur vollständigen Selbstkenntniß nicht gelangt ist, kann sie sich also, ganz natürlich, nie und nimmer richtig und adäquat gestalten, weder bezüglich der gegenseitigen Verhältnisse und Beziehungen ihrer Bestandtheile und ihrer Elemente, noch bezüglich der Stellung der Bestandtheile und der Elemente zum Ganzen; — da beydes, mit Genauigkeit einzig und allein jener Erkenntniß entnommen werden kann, welche es der Menschheit zum Bewußtseyn bringt, was und wie und wo sie als ein lebendiges und ethisches Ganzes, mit Nothwendigkeit ist. —

Für jegliches Erschaffene ist nämlich der Wegweiser auf der Bahn des Thunsollens, das Erkennen des — im Erschaffer wurzelnden — Seynmüssens. —

Die Thiere erhielten hiefür den Instinkt. Doch die Menschheit, sie hat, — um dieses Erkennen zu erlangen — die Denk- und Erkenntnißvermögen erhalten, um diese übend, benützend und auf sich selbst hinrichtend, zur Selbstkenntniß zu gelangen.

Denn, da alles Erschaffene mit Nothwendigkeit Das sein muß, was es ist, — so ist das Seynmüssen, also auch das Thunsollen eines Erschaffenen, gekannt und erkannt, sobald dasselbe erkannt hat, was es ist, sobald dasselbe zur vollen Selbstkenntniß gelangt ist. —

Die Selbstkenntniß der Menschheit, und das Wissen der auf sie bezüglichen That und Willens Gottes, — dies ist also Eins und Dasselbe.

Ja wohl! Die Harmonie und die Vollendung der menschlichen Dinge und der menschheitlichen Ordnung, — sie haben keine andere Grundlage, als die vollständige Erkenntniß der auf die Menschheit bezüglichen That und Willens des Erschaffers, Gottes. —

Und es gibt für die Menschheit — um diese auf sie bezügliche That und Willen des Erschaffers zu erkennen — keinen sichern andern Weg, als das Selbststudium und das auf diese Weise zur Selbstkenntniß Gelangen.

Und es besteht dieses zur Selbstkenntniß führende Selbststudium der Menschheit, in nichts anderm, als im Ermitteln ihres Lebens- und Lebenslaufs-Gesetzes auf Erden, — denn diese zu wissen, das heißt sich selbst kennen. —

Um also zu wissen, was die Menschheit soll, hat sie zu erkennen, was sie muß. —

Um zu erkennen, was sie muß, hat sie die auf sie bezüglichen, That und Willen des Erschaffers, Gottes zu ermitteln.

Um die auf sie bezüglichen, That und Willen Gottes zu ermitteln, hat sie sich selbst zu erkennen.

Um aber sich selbst zu erkennen, muß sie sich selber durchstudirt und durchgedacht, und zum genauen Wissen ihres Lebens- und Lebenslaufs-Gesetzes auf Erden gelangt seyn. —

Also noch einmal: ohne die vollständige Selbstkenntniß der Menschheit, ist eine correctere, eine adäquate, eine dauerhaft friedliche Gesammt-Combination der menschlichen und menschheitlichen Dinge, ein für allemal unmöglich, und bis dahin kann also der Radikalismus keine tüchtigen Constructionen ins Leben rufen. —

Die Allgemeinheit des Bewußtseyns der, in der That und im Willen Gottes wurzelnden Gesetze des Lebens und des Lebenslaufs der Menschheit auf Erden, — — sie ist die unerläßliche und unersetzbare Bedingung der Harmonie und der Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns, der Vollendung der menschheitlichen Ordnung. —

Und so hab' ich denn, die als das Problem aufgeworfene Frage „was ist die Menschheit als solche?“ nach Kräften beantwortet, und zu zeigen versucht, welche praktische Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, die allgemeine Annahme der, als Antwort auf diese Frage gebrachten, Anschauung besitze. —

So ist's: die allgemein-menschliche Erkenntniß, daß die Menschheit, von Gottes wegen, eine eben solche, auf den Erdkörper hingesetzte Lebens-Einheit ist, wie der Einzelne, ob man sie im Fortrollen der Zeit oder aber in irgend einem der Momente ihres Daseyns auf Erden betrachtet, — und das aus dieser allmenschlichen Erkenntniß, naturgemäß allmenschlich folgende, sowohl Wissen, daß dieses gesammte Ein-Leben von den Theilen zu lieben ist, wie auch also das von den Theilen Geliebtwerden, der als gesammtes Ein-Leben gewußten Menschheit; — — dies allein löset wohlthätig die räthselhafte und quälende Verwirrung der menschlichen Dinge, — dies allein führt zur Gerechtigkeit für Alle, — zur Würdigkeit, zur dauerhaften Eintracht, Frieden und Wohlfahrt, — zum Heil Aller!

Und doch — ich erkenne es, und ich fühle es lebhaft — ist die gute Zeit, in welcher diese hochwichtige, weil heilbringende menschen-religiöse Erkenntniß der Menschheit, das Denken und Fühlen der Menschen allgemein beherrschen, somit sie in ihrem Thun bestimmen wird, nicht ganz nahe von uns, die wir jetzt leben.

Die große Denk- und Empfindens-Umgestaltung des Menschengeschlechts, in deren Verlaufs-Prozesse wir uns befinden, und welche trotz des von Zeit zu Zeit vorkommenden Stillestehens, allmählig zu einem immer mehr und mehr ausgesprochenen, umfassenden und begriffenen werden wird, ist noch nicht bis zur Reife gediehen; — und diese chaotisch-gährende Ausarbeitung des vollen Selbstbewußtseyns der Menschheit, ist natürlich, zugleich auch der Verfall jener menschlichen Kultur und jener menschlichen Ordnungen, welche, so großartig sie

auch in mannigfacher Hinsicht waren, dennoch — da sie nicht von dem Einheits-Bewußtseyn der Menschheit ausgegangen, nicht hierauf gebaut gewesen sind — sich weder durch ihre Gerechtigkeit und allseitige Vernünftigkeit auszeichneten, noch aber, als die Einheitlichkeit und Harmonie des menschheitlichen Seyns betrachtet werden können.

Denn noch fiel sie nicht herab vom gottgepflanzten Baume der Erkenntniß, die vollkommen reife Frucht, der vollendete mannheitlich reife Mensch.

Und nur ihm ist es beschieden, die menschengeschlechtliche Einheit allseitig, völlig und vollständig zu erkennen und zu verstehn, sie ihrem ganzen Sinne nach, eindringlich, lichtvoll und — Gelehrte wie Ungelehrte, Alte wie Junge, Männer wie Weiber gleich — überführend darzustellen, daher ihr Eingang und Geltung zu verschaffen, die Menschen dafür einzunehmen und warm zu machen, und sie so der menschheitlichen Harmonie entgegen zu führen. —

Für mich — der ich mir dessen, ein fehlerbeladener, unmächtiger und unvollkommener Mensch zu seyn wohl bewußt bin, und der ich herwärts des Wendepunktes der großen menschheitlichen Denk- und Empfindens-Umgestaltung unserer Zeit lebe — ist die segengeschwängerte Wahrheit, daß die Menschheit, sowohl in der Zeit wie auch in ihrer concreten Ganzheit betrachtet, dem Willen und der That Gottes nach das Nämliche ist, was der individuell-organische einzelne Mensch, eine Wahrheit die zwar schon vor längerer Zeit hingeworfen, und auch seither und auch jetzt von Einigen, doch nicht so wie es ihrer höchsten Bedeutsamkeit zukömmt, anerkannt, besprochen und gewürdigt ward und wird, welche nie als die katexochen menschen-religiöse erkannt wurde, welche aber nach dem Auftreten des vollendeten mannheitlich reifen Menschen, Jahrtausende hindurch vielen Milliarden menschlicher Geschöpfe, als geistige Daseynssonne des internationalen und politisch-sozialen Lebens leuchten, ihre Thätigkeit leiten und beleben, sie durchwärmen und erheben, und sie zur Einheitlichkeit in der Mannigfaltigkeit verbünden wird, für mich ist sie der innerlichste Kern alles

Wissens und Erkennens, für mich ist sie der Schwerpunkt meines Gedanken- und Gefühls-Lebens gewesen. —.

Möge es seyn, daß es mir nie beschieden werden wird, für die Verbreitung dieser Wahrheit im eifrigen Dienste der Menschheit rastlos zu wirken; möge es seyn, daß ich nie etwas Anderes werde thun können, als die Herrlichkeit der neuen Tage welche sie heraufführen wird, aus der Vordämmerung heraus, entzückt gewissermaßen im voraus zu schauen, und mich nach dem Erscheinen ihres würdigsten Trägers vertrauensvoll zu sehnen; möge es seyn, daß ich dieser menschen-religiösen Erkenntniß und der Überzeugung ihrer größten Nothwendigkeit, nicht nur keine Bekenner, sondern nicht einmal eine Berücksichtigung zu verschaffen im Stande war, noch es je seyn werde; möge es seyn, daß ich also mein Leben beschließen werde, ohne den Hochgenuß des Erkennens einer für die Menschheit über alle andern Wahrheiten hinaus wichtigen und nützlichen Wahrheit, mit meinen Mitmenschen getheilt zu haben!

Auch dieses Geschick kömmt ja von Dir her, der Du in unendlicher und ewiger Selbstentfaltung Alles hervorbringst, und in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Äußerungen deiner Unerschöpflichkeit Alles entstehen und vergehn machst, und inmitten dieses ewigen Wandels und Wechsels, in unverändertem Wesen bei Dir selbst bleibend, als harmonische Einheit zusammenhaltest, — von Dir, alle Gestaltung beherrschender und lenkender Gott!

Wenn Du Allbegreifer! es also beschlossen, ist es mir, Deinem Geschöpfe, dessen Wissen und Wollen in Dir aufgeht, und der blos darin eine Grundlage, eine Stütze und eine Bürgschaft sieht und erkennet, was als Dein Wille und That dasteht, so recht.

Und mit einem vom tiefsten Dank und von der reinsten Freude erfüllten Herzen bete ich auch dafür Dich an, o Urgrund alles Seyns, daß Du den Drang, mich der Ermittlung der Gesetzmäßigkeit des menschheitlichen Seyns zu weihen, in meine Brust gelegt und es mir gegönnt hast, diesem Drang folgend, und so alles mein Fühlen, Ler-

nen, Erfahren und Denken, auf jenes Ganze, zu dessen denkendem und empfindendem Atom Du mich erschaffen, nämlich auf die Menschheit hinrichtend, der Hauptsache nach zur Erkenntniß der Gesetze zu gelangen, denen gemäß Du das Menschengeschlecht leben und sein Leben abrollen lassest; daß Du es mir gegönnt hast, es zu verstehn und zu begreifen, warum der Mensch die Menschheit lieben soll; daß du es mir gegönnt hast, mich für die Menschheit, die ich wissend liebe, in der Absicht auf ihr festbegründetes und dauerhaftes Wohl auf Erden fördernd einzufließen, prüfend und denkend zu zerarbeiten; und da ich dies thuend, ihr Selbstbewußtseyn der Hauptsache nach erlangte, die zukünftige, durch die allgemein-menschliche Annahme der reinen Menschenreligion zu erringende Prosperität und harmonisches Einleben aller Menschen zu hoffen, und — da ich den altersstufen-gemäßen Fortlauf des menschheitlichen Einlebens erkenne und dem entsprechend hoffe — an die mit Gewißheit folgende zukünftige Vernünftigkeit und Gerechtigkeit der — dem menschlich-individuellen Organismus als ihrem Urbild nachzubildenden — menschlichen Gestaltungen und Einrichtungen, somit an die zukünftige Herrlichkeit und Würdigkeit des menschengeschlechtlichen Seyns und Waltens auf Erden, trost- und wonnevoll zu glauben!

B.

Appendix:

Gedanken über die einheitliche

Constituirung des Menschengeschlechtes,

und ihre Bedingungen.

1853—1860.



1.

Die providentiell allmenschliche Bedeutung des Telegrafen.

Das durch den Telegrafen bewirkte Schwinden und Aufhören der Entfernung für das Bekanntgeben des menschlich Mitzutheilenden, menschlich Gedachten oder menschlich Gewollten, macht das Daseyn einer Macht, welche auf Erden gewissermaßen allgegenwärtig ist, möglich.

Denn, seit die Menschheit den Telegrafen hat, ist es nicht unausführbar, daß von einem gegebenen Punkt des Erdballs aus, dies oder jenes, nach allen Richtungen hin auf einmal, mit Blitzes-Schnelligkeit bekannt gemacht oder befohlen werde, und daß auf diesem selbigen Punkte, von allen Richtungen des Erdballs her, jeden Augenblick und auf einmal, Meldungen über das eben damals vor sich Gehende erhalten werden. —

Jenes Hinderniß der Beherrschung der Totalität der Menschen von einem Punkte aus, welches in der gar sehr großen Entfernung und in der allzu großen Dimension des zu beherrschenden Gebiets bestand, besteht somit von nun an nicht mehr, ist durch die telegraf-bewirkte Möglichkeit einer menschlich allgegenwärtigen — d. i. dazu, ihren Willen blitzschnell überall hin auf einmal kundzugeben und ebenso rasch von überall her auf einmal Meldungen zu erhalten, befähigten — Macht, beseitigt.

Von nun an ist also das räumliche Functionniren eines Instituts,

welches den concentrirten Willen der Menschheit vertritt und äußert, und welches das gesammte Treiben der Menschheit immerfort vor Augen hat, übersieht und überwacht, keine Unmöglichkeit mehr. —

Der Telegraf ist somit naturgemäß überhaupt ein Antrieb zur Macht-Centralisation, eine Verlockung zu den Versuchen der Macht-Ausdehnung, der Universal-Herrschaft, ein Antrieb zur Gründung einer allmenschlichen Domination, welche seit die Menschheit den Telegrafen besitzt und gerade darum weil sie ihn hat, als etwas Ausführbares, Organisirbares erscheint, wiewohl allerdings vorerst blos als mechanisch, technisch ausführbar. —

Der Telegraf ist indeß früher da, als das allgemein-menschliche Anerkennen der Nothwendigkeit einer allmenschlichen Domination, und so müssen denn jene Machtausdehnungs- und universal-herrschaftsmäßigen Versuche, zu welchen er verlockt, vorerst nothwendig zu einem irregehenden Streben der Gründung einer allmenschlichen Domination verleiten, zu erbitterten Kämpfen führen, und erst, wenn es einmal allgemein-menschlich erkannt worden, daß eine allmenschliche Domination nothwendig, und zwar gerade darum nothwendig ist, damit keine Theilsmacht über ihre Sphäre hinaus herrsche, herrschen könne, wird, kann die richtige telegraf-ermöglichte allmenschliche Domination gegründet werden, was die höchste gouvernementale That des Menschengeschlechts, die Krönung des Constituirens und Befestigens der allmenschlichen Ordnung und des Rechtszustandes der menschlichen Bewohner des Erdballs seyn wird.

Das überall hin auf Erden durch den Telegrafen Entsendete, kann jedoch auch ein Vorhaben, ein Plan, eine Aufforderung, ein Befehl des Nichtgehorchens, des Angreifens, des Umstürzens dieses oder jenes Bestehenden seyn; somit ist durch den Telegrafen auch das allmenschliche Revolutionniren, die allmenschliche Leitung des Umstürzens bestehender Dinge ermöglicht.

In den größten Proportionen, entweder das Zusammenhalten oder das Auflösen zu fördern, — hierin besteht die Doppel-Schneidigkeit des Telegrafen. —

Was ihm ganz besonders eigen ist, ist somit seine universalistische, mit der größtmöglichen Schnelligkeit allmenschlich wirken könnende Potenz.

Er ermöglicht und erleichtert, wie nichts sonst, das schnelle und allmenschliche Vorgehn. —

Ein großer Vorzug des Telegrafen besteht darin, daß durch die Möglichkeit, welche erst er bietet, das — was zu geschehen hat — blitzschnell und gleichzeitig nach mehreren Richtungen hin bekannt zu geben, die Ausführungen des Beabsichtigten so bedeutend beschleunigt werden, daß alle die Übel und Nachtheile, die aus einem Aufgeschobenseyn, aus einer Verzögerung erwachsen können, wegfallen. —

Dagegen kann freilich durch Übereilung im Entschlußfassen und Anordnen, verdorben und geschadet werden.

So ists; doch ist hiebei das rasche Helfenkönnen, abermals durch den Telegrafen unendlich erleichtert.

In dieser Hinsicht verhält sich daher das Wohlthätige des Telegrafen zu seiner Übelthätigkeit wie 2 zu 1. —

Wem ist er förderlicher, der Revolution oder der Ordnung? — der Freiheit oder der Beschränkung? —

Dem, der sich in Besitz des Telegrafen befindet, ist er darum im höchsten Grad nützlich, weil eben durch seine Benützung es leicht bewirkt werden kann, daß sich die Revolution gegen ihn nicht organisiren könne. — Nun haben ja aber den Telegrafen, in der Regel, die constituirten Gewalten in Händen, und so ist er denn, in der Regel, der Ordnung förderlicher als der Revolution.

Wenn aber eine constituirte Gewalt selbst, Revolution machen will, dann ist natürlich der Telegraf dem Revolutionniren ungemein

förderlich, indem er dessen Wirksamkeit, bedeutend beschleunigt somit erleichtert. —

Die einmal inne-gehabte Macht — ob sie nun die Ordnung oder aber die Revolution vertritt — zu stürzen, ist also jedenfalls, seit dem der Telegraf existirt, nothwendig schwieriger als ehedem; — denn durch ihn wird die Potenz zu wirken, für die gerade bestehende Macht, da immer diese im Besitz des Telegrafen ist, in so hohem Grad gesteigert, daß es ihr nothwendig um Vieles leichter ist als ehedem, die Vorhaben und Pläne derjenigen die sie stürzen möchten, durchzukreuzen, und zu nichte zu machen.

Er ist also doch mehr und mehrfältiger förderlich der Machtbehauptung und der Ordnung, als dem Umsturz der Macht, der Revolution.

Der Freiheit des Einzelnen scheint der Telegraf nicht förderlich zu seyn, und doch gewährleistet ihm gerade der Telegraf seinen Rechtszustand.

Denn nachdem er das Überwachen und Controlliren, das Verhindern und Leiten von Allem so erstaunlich erleichtert, — so geschieht auch Alles Dies in ausgedehnterm Maße als da er noch nicht existirt hat, so wird auch der Telegraf zu alledem, von den Staatsgewalten aus fleißig verwendet, in wessen Händen immer sich die Gewalt befinde. —

Erwägt man dazu noch, daß bei der Mächtigkeit der jetzigen Mittel des Niederschmetterns, es für den Einzelnen um Vieles schwerer geworden ist, der Staats-Macht irgend welchen erheblichen factischen Widerstand entgegen zu stellen als dies ehedem der Fall war, so zeigt sich die Kraft des die Gewalt inne Habenden, den Individuen gegenüber, durch den Telegrafen, in der Regel so colossal potenzirt, — daß ihnen jetzt die Staats-Macht, ihre Freiheiten ohne Zweifel mehr schmälern kann als ehedem, daß sie jetzt von der Willkühr der

bestehenden, über die Waffen und über den Telegrafen gebietenden Gewalt, in jeder Beziehung abhängiger sind, als da der Telegraf noch nicht existirt hat.

Und so scheint also der Telegraf, das totale Erdrücktwerden des Individuums durch die Staatsgewalt zu fördern.

Er ist ja aber das Beseitigen des räumlichen Hindernisses der Gründung einer allmenschlichen Domination, — und in dieser Domination ist wieder das Mittel gegeben, auch die Staatsgewalten zu überwachen, zu controlliren, zu beschränken und in einer Abhängigkeit zu halten, und hiedurch dem Einzelnen, die Freiheiten innerhalb ihrer Rechts-Sphäre zu gewährleisten. —

Gibt es blos Staatsgewalten, aber keine allmenschliche Macht, dann dient der Telegraf allerdings dazu, daß der Einzelne staatlich erdrückt werden könne. — Doch sobald es eine allmenschliche Domination gibt — und sie wäre, der technisch-administrativen Unausführbarkeit wegen, ein für allemal unmöglich geblieben, wenn der Telegraf nicht existirte — wird dem Erdrücktwerdenkönnen des Einzelnen durch die Staatsgewalt, dadurch vorgebeugt, daß das staatsgewaltliche Schalten und Walten, von der allmenschlichen Domination in Schranken gehalten wird, daß den Einzelnen, die allmenschliche Macht vor der Erdrückung durch die Staatsgewalt, beschützt. —

Und so ist denn der Telegraf, weil er ja überhaupt ein Instrument der allmenschlichen Beschränkung, des Inzaumhaltens selbst der Staatsgewalten ist, — auch ein providentieller Mitfactor der Herstellung eines Gleichgewichts, zwischen den Befugnissen der Staatsgewalt und den Freiheiten der Einzelnen, und so der Gewährleistung dieser Freiheiten. —

Zu der gerechtesten und einheitlichsten menschheitlichen Ordnung konnte die Menschheit ohne den Telegrafen nie gelangen, doch, was die völlige Selbstthätigkeit und Eigenmächtigkeit der einzelnen Staatsgewalten und Nationalitäten, einander gegenüber anbelangt; — konnten sie vollständiger genossen und anhaltender geübt werden, in so lange der Telegraf nicht da war, als Dies von nun an der Fall seyn wird.

Denn die größte und umfassendste gouvernementale That der Menschheit, nämlich die Gründung einer allmenschlichen Domination — mit ihrer Gründung hat aber die völlige Selbstthätigkeit und Eigenmächtigkeit der einzelnen Staatsgewalten und Nationalitäten, einander gegenüber, natürlich und logisch aufgehört — ist davon bedingt, daß der Telegraf existire. —

Sein Vorhandenseyn führt erst die Menschen allmählig hin, eine solche Domination immer und immer allgemeiner zu wollen und anzustreben, weil so etwas erst dadurch als überhaupt möglich, als ausführbar erscheint, daß der Telegraf existirt, da durch ihn, wenigstens einer der Bedingungen der Sache, nämlich der technisch-administrativen Bedingung, genügt werden kann.

Daraus aber, daß es sich als möglich — wenngleich bis itzt erst technisch-administrativ möglich — darstellt, das menschheitliche Beaufsichtigen und Überwachen und Wollen zu concentriren, folgt es naturgemäß, daß man über kurz oder lang daran gehn wird, diesen Concentrirbarkeiten einen gouvernementalen Ausdruck zu geben, d. i. eine allmenschliche Domination zu gründen und zu constituiren. — Denn immer drängt es die Menschheit, etwas von ihr Besessenes, dazu zu benützen, was sich als seine größte, seine mächtigste Anwendung zeigt und erweist, — die allmenschlich umfassendste und gouvernemental mächtigste Anwendung des Telegrafen ist aber gerade die, ihn allmenschlich-dominatorisch zu benützen. —

Der Telegraf ist somit — wie gesagt — ein sehr mächtiger Feind der völligen Selbstthätigkeit und Eigenmächtigkeit der einzelnen

Staatsgewalten und Nationalitäten, in ihrem Vorgehn einander gegenüber, weil er — indem er so etwas technisch-administrativ möglich macht — zur Gründung einer solchen allmenschlichen Macht *hinleitet*, von welcher alle Theilsgewalten, wie auch alle Theile der Menschheit, abhängen werden. —

Eine Pseudo-Universal-Herrschaft ist ferner von nun an darum weit weniger zu befürchten als bis jetzt, weil — Dank dem Telegrafen — eine wirkliche allmenschliche Domination, d. i. eine solche, wo die ganze Menschheit, in allen ihren Theilen vertreten ist, wenigstens als technisch-administrativ möglich erscheint; — und so würden oder werden auch die allfälligen Bestrebungen oder Versuche, eine Pseudo-Universal-Herrschaft zu gründen, wie auch jene, das Supremat einer einzelnen Staatsgewalt oder Nationalität zu sehr auszudehnen, oder zu sehr fühlen zu lassen, *das* zur naturnothwendigen *letzten* Folge haben, daß der Wunsch, allen solchen Bestrebungen, allen ähnlichen Unterdrückungs-Versuchen *ein für allemal* Einhalt zu thun, und selbst ihrem Entstehn vorzubeugen, immer lebendiger und immer allgemein-menschlicher werden wird.

Dies aber führt ganz naturgemäß zum Constituiren einer allmenschlichen Domination, welche durch den Telegrafen als ermöglicht sich darstellt, und der allein es zukommen kann, alle Bestandtheile des Menschengeschlechts, selbst die mächtigsten, in ihrer Expansion und bedrückenden Thätigkeit zu beschränken, — und die auch allein genug vollgewaltig ist, dies zu vermögen. —

Im Glauben an die Allgegenwart Gottes wurzelt das Gebet, das sich an Ihn Wenden in aller Noth, in aller Bedrängniß.

Allerdings kann freilich kein menschliches Institut, bis zur Allgegenwart Gottes wenn auch nur irdisch, und noch weniger bis zu seiner Allmacht entwickelt werden. Doch selbst nur eine solche Macht, welche in menschlichem Sinn, *aber auf dem ganzen Gebiet* des

Menschheitlichen allmächtig ist, welche sich der menschheitlichen Allgegenwart nähert und an welche man sich, von jedem Punkt des Erdballs aus und in der kürzesten Zeit um Abhilfe wenden kann, wäre schon Etwas, das man in einem gewissen Sinn, den Repräsentanten der Gottheit für die menschlichen Dinge, nennen könnte.

Das Bedürfniß eines derartigen Repräsentanten der Gottheit auf Erden — und dies macht erst der Telegraf ausführbar — muß also auch dazu beitragen, daß die Menschen sich daran zerarbeiten, eine Macht zu schaffen, welche Alles sieht, Alles weiß, was auf Erden unter den Menschen vorgeht, daß sie ferner diese Macht dazu, factisch überall, im Kleinen wie im Großen, möglichst schnell helfen zu können fähig machen, d. i. daß sie eine allmenschliche Domination constituiren.

Kurz, das Durchdenken Alles Dessen, was durch die allgemeinste und gouvernementaleste Benützung des Telegrafen ermöglicht wird, führt die Menschen ganz naturgemäß dazu, daß sie sich mit der Idee des Constituirens einer allmenschlichen Domination, immer mehr und mehr abgeben und befreunden, ja endlich eine solche auch wirklich constituiren werden.

Die psychologische Bedingung des Constituirens einer allmenschlichen Domination ist der Telegraf nicht, wohl aber die technisch-administrative und zugleich ein Antrieb also dazu, so eine Domination zu gründen, — und dies ist also die providentiell allmenschliche Bedeutung und Wichtigkeit des Telegrafen. —

2.

Die providentiell-allmenschliche Bedeutung der Eisenbahn.

Wie der Telegraf eine blitzschnelle Mittheilung von etwas Geistigem, nämlich von etwas Gedachtem oder Gewolltem bewirkt, so ist

die Eisenbahn eine überaus rasche Beförderung des Menschen als Person und aller verführbaren Materie, die der Mensch körperlich brauchen kann, der Produkte der menschlichen Arbeit.

Indem nun zur Ausführung des menschlichen Vorhabens, das in Bewegung-Setzen von Personen und Materien nöthig ist, — wäre der Telegraf in viel geringerem Grade allmenschlich wirksam, wenn die Eisenbahn fehlte; — wie hinwiederum ohne den Telegrafen, das Einwirkenkönnen des menschlichen Willens und Vorhabens auf das sehr rasche In-Bewegung-Setzen von Personen und Materien, viel geringer seyn müßte, in so allgemeinen und großen Proportionen nicht ginge.

Beydes zusammen und mitsammen, setzt aber die Menschheit in den Stand, überall hin momentan mitzutheilen und zu verfügen, und in sehr kurzer Zeit auszuführen, sofern dazu — wie das beinahe immer der Fall ist — es erforderlich ist, daß sich Personen und Materien fortbewegen.

Die Eisenbahn war früher da, als der Telegraf, und so war der menschliche Geist eine kurze Zeit hindurch gewissermaßen im Nachtheil der Materie gegenüber.

Die Mittheilbarkeit des Gedachten oder Gewollten war keine schnellere, als das Befördernkönnen der Person oder Materie.

Nun hat er aber seine Rapiditäts-Überlegenheit, durch den Telegrafen rückerobert, — denn wie die Materie dem Geist gegenüber als träg und schwerfällig erscheint, so ist die Schnelligkeit der Eisenbahnbewegung der telegrafischen gegenüber, beinahe ein Stillstehn. —

Durch den Telegrafen äußert sich die befehlende, durch die Eisenbahn die rasch ausführende Potenz des menschlichen Wesens, — dies ist ihre wechselseitige Stellung. —

Der Telegraf ist — sagte ich — die mechanisch-administrative Bedingung — und ein solches Instrument — der allmenschlichen Domination. —

Was ist also die Eisenbahn? —

Im Ganzen und Großen ist sie die Bedingung und das Transportsmittel der geregelten Versorgung aller Menschen mit den körperlichen Bedürfnissen des Lebens. —

Der vollkommenste ökonomische Haushalt des Menschengeschlechts wäre ohne die Eisenbahn, ein für allemal unmöglich geblieben, denn dazu gehört es durchaus, daß beinahe zu jeder Zeit und überall hin, alle überhaupt versetzbare Materie, selbst die sehr voluminöse — möglichst schnell und gefahrlos verführt werden könne, und dies wird erst durch die Allüberallheit der Eisenbahn erzielt. —

Durch sie ist also das größte materielle, äußerliche Hinderniß einer geregelten Versorgung aller Menschen mit dem körperlichen Bedarf, beseitigt, alles Das nämlich, was den Transport der Materien entweder hemmte, oder unmöglich machte, oder gar sehr erschwerte. —

Dies muß aber über kurz oder lang dem, was Handel heißt, ein Ende machen, denn es ist wahrscheinlich, daß wenn einmal durch die Allüberallheit der Eisenbahnen auf Erden, ein geregelter ökonomischer Haushalt des Menschengeschlechts möglich geworden seyn wird, — das Versorgen der Menschen mit den körperlichen Bedürfnissen des Lebens, zu einem System eines normalen Einlieferns und sodann Vertheilens werden wird, daß die Menschen nicht mehr im Wege des Kaufens, Verkaufens oder Tauschens zum Besitze der Dinge deren sie körperlich bedürfen, werden gelangen wollen, sondern diese Arten der Versorgung der Menschen, als solche, deren Unvollkommenheit und Unzweckmäßigkeit menschheitsgeschichtlich erwiesen wurde, verwerfend, im Wege eines geordneten und regelmäßigen Abgebens und Erhaltens. —

Der Handel war, ist und bleibt nämlich natura sua immer nütz-

licher dem einen als dem andern, — und führt nothwendig zu den Extremen, im Reichthum und in der Armuth, — wie sich dies im Lebensverlauf der Menschheit mehrfältig erwiesen hat. —

Kaum gibt es aber etwas, was die Sittlichkeit und die Vernünftigkeit des Menschen mehr untergrübe, als der Reichthum und die Armuth; — und kaum dürfte durch irgend etwas darauf, daß die Menschheit in ihrer Lebensweise und in ihrem Thun und Lassen, sich den Prinzipien der Moral und der Vernunft conformire, nachhaltiger eingewirkt werden, als durch ein solches System der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, wobei der rationelle Unterschied des Bedarfs der Menschen zwar berücksichtigt werden würde, das Reichseyn und Armseyn des Einzelnen jedoch, durchaus wegfiele.

Vom jetzigen System ist ein so heilsames Resultat nie und nimmer zu erwarten, denn es ist ein für allemal unmöglich, durch was immer für eine Anwendung des Prinzips, daß der Mensch durch den Austausch von Dingen seine Bedürfnisse befriedige, zur gehörigen und rationellen Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse aller Menschen zu gelangen. Der nichts oder gar zu wenig zum Austausch bieten kann, — und so sind unveränderbar, die Bewohner sehr vieler Gegenden des Erdkörpers, — dem muß es hiebei nothwendig schlecht gehn. —

Der Handel ist eine Ämulation, ein Kampf, und wie es überhaupt wo gekämpft wird, Sieger und Besiegte geben muß, und das für Alle Billige und Gerechte nicht erreicht werden kann, — so ist auch auf dem Feld der materiellen Versorgung der Menschen, jene Modalität, welche eine Ämulation und ein Kampf ist, ganz bestimmt nicht die Bürgschaft dafür, daß die Noth und das Elend unter den Menschen je aufhören werden.

Soll je eine gehörige Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse aller Menschen statt finden, so muß sich die Sache darauf stützen, was hierin das Moralische und Rationelle ist, nämlich auf die Pflicht des Einzelnen, nach seinen Fähigkeiten und Kräften und nach den Möglichkeiten des Mediums in welchem er sich befindet zu arbeiten, und

auf das correlative Recht des Einzelnen, da und weil er so gearbeitet, nach seinen maßhaltenden Bedürfnissen, — mit Berücksichtigung der wirklichen Bedarfs-Verschiedenheit die zwischen den Individuen obwaltet — zu erhalten. —

Möge man immerhin noch viele Jahrhunderte hindurch, die Eisenbahnen fort und fort bauend, dem Wahn huldigen, es werde sich durch ihre Allgemeinheit, ein richtiges Gleichgewicht auf dem Felde der materiellen Versorgung aller Menschen von selbst herausstellen; — das Unmögliche wird nie geschehen. Der Kampf und die Ämulation — und dies ist und bleibt nothwendig jeder Handel, jedes Tausch-System — sind ihrem tiefsten Wesen nach gleichgewicht-feindlich und nur der Überlegenheit dienlich, und das soll also das Gleichgewicht begründen, was der Überlegenheit den Sieg sichert und die Herrschaft zuführt!

Allerdings stimulirt die Eisenbahn, bei der jetzigen Modalität der Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse der Menschen, zur Mehr-Production, da sie die Hoffnung des Absatzes weckt und belebt. Doch wir sehen es ja mit eigenen Augen, wie hieraus die wirklich correcte Befriedigung Aller, durchaus nicht folgt, sondern bald ein Überfülltwerden der Märkte, bald wechselnde, nach zufälligen, momentanen Geschmacksveränderungen wechselnde Productions-Arten; daher eine Unstätigkeit der Landwirthschaft und überhaupt aller Productionen, bald ein dicker Fluß des Handels und doch gleichzeitig Mangel in diesem oder jenem, bald Verwirrungen, übermäßige Anhäufungen der Waaren oder Stockungen im Absatz, und immer Noth und Elend in Hülle und Fülle.

Das Hervorbringen, weil die Arbeit als die Haupt-Pflicht des Menschen anerkannt ist, — dann das Einliefern, weil der Tausch und Handel für unrichtige und unzweckmäßige Arten der allmenschlichen Bedürfnisse - Befriedigung erkannt sind, und alsdann das

Vertheilen und Verführen nach einem geregelten System, — dies sind die richtigen Modalitäten der körperlichen Versorgung aller Menschen. —

Ohne Eisenbahnen allüberall, unmöglich; — sind sie überall, angezeigt. —

Diese Transformation der Art und Weise, die Menschheit mit dem körperlichen Bedarf zu versorgen, — sie wird das größte providentielle Resultat der Allüberallheit der Eisenbahnen seyn. —

Sie und sie allein kann und wird somit auch über kurz oder lang das Geld entthronen.

Ich gebe es zu, daß das Geld zur Entwickelung der menschlichen Begabungen das seinige beigetragen hat, doch am mehrhaftesten in der Richtung des Kampfes, des Neides, kurz der schlechten Neigungen des Menschen.

Ja Geld, du fetzenhaftes, oder hartes, aber immer kaltes und nahrungsstoffloses Zeug, beeile dich die Menschheit zu beherrschen und zu erniedrigen, denn die Eisenbahnen, welche man mit so großem Eifer — dich auf jede mögliche Art vervielfältigend — baut, — sie führen dich auf den Mist hinaus, wo du hin gehörst; gerade sie brechen deine Macht. —

Sie machen nämlich einen geordneten ökonomischen Haushalt der Menschheit möglich, und zwar ohne Tausch, ohne Kauf und Verkauf. Zu was wärst Du dann noch da — außer um die Schmach und den Unsinn zu verlängern, das Versorgtseyn mit den körperlichen Bedürfnissen der Menschen davon abhängig zu machen, ob sie dich besitzen oder nicht, statt davon, ob und was sie wirklich brauchen oder nicht. —

Der Abnormität eines Aequivalens Universale brechen die Eisenbahnen über kurz oder lang das Genick, und zugleich machen sie der Fortsetzung all des Unrechts, aller der Iniquitäten und aller der

Missethaten, welche daraus fließen mußten, daß man den Menschen entwürdigt und der Sache untergeordnet hat, ein Ende.

Da etwas da war und da ist, wofür man Alles bekommen konnte und kann, mußte auch natürlich Alles verkäuflich werden. —

Dem Geld ist es hauptsächlich anzurechnen, daß jene schreiende Ungleichheit der Zustände stets bestand und noch immer besteht, welche einerseits den Übermuth und Stolz, andererseits den Neid, die Mißgunst und überhaupt alle schlechten und zum Unfrieden führenden Neigungen der Menschen nährt und anfacht, und auch — vermittelst der Reaction des tiefverletzten Gerechtigkeits-Gefühls — die verschiedenen, mitunter monströsen Doctrinen der gänzlichen Gleichheit der Zustände aller Menschen ins Leben ruft.

Auf das extreme Factum des blendenden und verachtenden Reichthums, an der Seite der zerlumpten und zu Boden gedrückten Dürftigkeit, folgt ganz natürlich die extreme Forderung des Gleichfressens aus einem Trog. —

Die Reaction wider eine empörende Ungleichheit, ist natürlich die Forderung einer stupiden Gleichheit. —

Ja diese empörende Ungleichheit — eines der größten Hindernisse des Friedens unter den Menschen, und eine der ergiebigsten Quellen wie der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, so der Umwälzungen — sie ist zum Theil eine That des Geldes, ist die letzte Consequenz im Bösen davon, daß man ein Aequivalens Universale eingeführt hat, welches je nach der Gewandtheit oder Ungeschicklichkeit oder auch nach der blinden Glücksgunst desjenigen der es hat und handhabt, entweder sich wie Läuse vermehrt, oder zwischen den Fingern wie Quecksilber durchschlüpft, und den einen — vielleicht den Würdigsten — zum Spielball des Andern — vielleicht des Nichtswürdigsten — macht; den Vielhabenden zum Herrn desjenigen der wenig oder nichts davon besitzt. —

Das Daseyn eines Aequivalens Universale macht es unmöglich, daß die Menschen nach ihrem facultativen und moralisch-intellectuellen

Gehalt gewogen und gewürdigt werden, — denn der Vieles davon hat, wofür Alles, was die Menschen körperlich brauchen angeschafft werden kann, — der sehr Vieles kaufen kann, von dem hängen natürlich Viele ab, und Vieles, — der muß also natürlich schwer wiegen, und sollte er auch innerlich hohl seyn wie eine Seifenblase und leicht wie eine Feder; — und umgekehrt muß derjenige der davon, wofür allein Alles hergegeben wird, sehr wenig oder nichts besitzt, natürlich nichts erhalten, weder Ehre noch Anerkennung, und als durchaus gewichtlos erscheinen, sei er auch innerlich voll der Tugenden und des Wissens.

In so lange es ein Aequivalens Universale gibt, erlangt also der Mensch hauptsächlich dadurch daß er viel Geld hat, oder gerade durch das Talent oder selbst die gewissenlose Geschicklichkeit des Vielerwerbens, die vortheilhafteste Stellung in der menschlichen Gesellschaft, nicht aber durch die Summe seiner facultativen und moralisch-intellectuellen Vorzüge, was sowohl die Ungerechtigkeit in Bezug auf das gesellschaftliche Wohin-Gestelltseyn der Einzelnen, zur unvermeidlichen Folge haben muß, wie auch überhaupt eine jede rationelle, selbstverständlich nicht erbliche Rangordnung und Rechtsverschiedenheit unmöglich macht, da diese vernünftigermaßen durchaus nicht darauf basirt seyn können, was dem Menschen äußerlich ist, was nicht er selber ist, sondern jenem Unterschied entsprechen müssen, welcher zwischen dem einen und dem andern Menschen, hält man sie ihrem facultativen und moralisch-intellectuellen Gehalte nach gegen einander, in Wirklichkeit besteht. —

Gesellschaftlich ist also das Talent, sich viel Geld erwerben zu können — in so lange die Menschen das Aequivalens Universale nicht cassirt haben — nothwendig mehr werth als alle übrigen Fähigkeiten, — denn es ist dasselbe nicht nur das einträglichste, sondern es macht auch den Menschen um Vieles freier und unabhängiger den andern gegenüber als andere Fähigkeiten, ja es setzt einen sogar in Stand, andere von sich abhängig zu machen, was Alles zum Mindesten eine Abnormität ist. —

Kurz, weder das richtige Würdigen des Menschen, noch das gerechte Abwägen seines Werthes, noch die Gerechtigkeit bezüglich der vom Einzelnen zu tragenden gesellschaftlichen Last, und der billigen Retribution des individuellen Fleißes und Verwendung, noch das Einnehmen seitens des Einzelnen jener gesellschaftlichen Stellung, welche ihm — seinem facultativen und moralisch-intellectuellen Gehalte nach — gebührt, noch die Moralität in allen menschlichen Berührungen, noch die maßhaltende, motivirbare, somit rationelle Ungleichheit der Zustände und Verschiedenheit der Rangstufen und der Befugnisse, noch also das friedliche Nebeneinanderleben der Menschen, sind Möglichkeiten, in so lange es ein Aequivalens Universale gibt, — und in so lange dies so bleibt, muß natürlich und nothwendig das Geld der eigentliche Werthmesser der Menschen bleiben, muß natürlich das Vielhaben davon, wofür man Alles Übrige bekömmt, für die Hauptsache gelten, und so die Verkehrtheit, daß der Mensch der Sache unterordnet sei, — fortdauern. —

Die Anbetung des goldenen Kalbes ist eine ganz logische Folge dessen, daß es ein Aequivalens Universale gibt. —

Das Entthronen dieses erbärmlichen Götzen ist aber nicht anders denkbar, als wenn die körperlichen Bedürfnisse der Menschen, geregelt und in Natura befriedigt werden, was — wie gesagt — von der möglichst großen Leichtigkeit des Fortschaffens und von der schnellsten Verführung aller versetzbaren Materien bedingt ist, somit vor der Eisenbahn durchaus unmöglich war, nunmehr aber — da die Allüberallheit der Eisenbahnen einen systematischen und geregelten ökonomischen Haushalt des Menschengeschlechts in Aussicht stellt, indem hierdurch wenigstens einer der Bedingungen genügt wird — nicht mehr als absolut unmöglich betrachtet werden kann. —

Durch die Allüberallheit der Eisenbahnen — ich weiß dies recht gut — ist es hiemit nicht schon abgethan; — es hat dies auch viele andere Bedingungen. —

Das überaus Wohlthätige der Eisenbahn besteht somit haupt-

sächlich darin, daß sie, falls auch den übrigen Bedingungen eines geordneten ökonomischen Haushaltes des Menschengeschlechtes — ohne Geld, mit der Retribution der Arbeit in Natura und systematisch — genügt worden, die Sache ausführbar macht, während Dies, bevor die Menschheit ein so sicheres, rasches und geeignetes Verkehrs- und Transports-Mittel der Person und der Materie besaß, selbst wenn man es gewollt, allgemein gewollt hätte, durchaus unausführbar war. —

Die Wege führen aber endlich doch überall hin, wohin man auf ihnen gelangen kann, wenn es auch weit ist. —

Die Eisenbahn führt ferner einen recht starken Schlag gegen den Transcendentalismus der Menschheit, weil sie ein gar so mächtiges Mittel einer gewissen irdisch-menschheitlichen Vollkommenheit ist. Denn natürlich muß ja Alles, was die ethische Vollkommenheit der menschlichen Dinge auf Erden als möglicher erscheinen läßt, von der überirdischen Préoccupation abziehen, und also das Transcendentale nach Maßgabe der Wahrscheinlichkeit der Verwirklichung irdisch-menschheitlicher Vollkommenheit, in den Augen der Menschen immer mehr und mehr an Wichtigkeit verlieren.

Auch wird diesemnach die Eisenbahn von den nach rückwärts Schwärmenden beschimpft und gehaßt, — denn wohl fühlen solche, daß diese glatten Schienenwege, die Menschheit und die menschheitlichen Dinge, nicht in den frühern, auch nicht in den erd-entrückten Richtungen vorwärts bringen, sondern auf irdischem Gebiet, im Sinn irdischer Vortrefflichkeiten. —

So ist es, die ohnehin schon vorhanden gewesene Préoccupation der Menschheit mit dem Streben nach der Vollendung auf dem ökonomisch-socialen Felde, sie ist erst durch das Daseyn der Eisenbahn, ganz entschieden in den Vordergrund gerückt worden, weil ja gerade sie — wenn auch bis itzt allerdings ziemlich dunkel — es in Aus-

sicht stellt, daß auf diesem Gebiet das Vernünftige und Gerechte endlich doch verwirklicht werden mögen. —

Indem aber die Allüberallheit der Eisenbahn, zur Verwirklichung der ökonomisch-socialen Gerechtigkeit und Vernünftigkeit bedeutend beiträgt und mitwirkt, so kann man in ihr auch ein providentielles Gutheißen der terrestrischen Préoccupation der Menschheit erblicken, denn jede Richtung ist eine edle, eine heilige, eine gottgefällige, sobald sie auf die Gerechtigkeit hingelenkt ist, und das Vernünftige erstrebet. —

Die Eisenbahn ist sagte ich jenes Transports-Mittel, welches — als allüberall auf Erden daseiend gedacht — eine geregelte und systematische Versorgung aller Menschen mit dem körperlichen Bedarf, in Aussicht stellt.

Sie ist also an und für sich allerdings blos ein Transports-Mittel, eine Verkehrs-Erleichterung und Vervollkommnung, nicht etwas Anderes.

Mittelbar, durch die Wünsche die sie hierdurch weckt, und durch die Studien, zu welchen sie hierdurch stimmt, ist sie aber auch noch mehr.

Dasjenige — und dies ist die Eisenbahn — was eine *geregelte Versorgung* der Bedürfnisse aller Menschen in Aussicht stellt, ist ganz natürlich ein Antrieb dazu, *auch* das Problem einer *geregelten Production* dieser Bedürfnisse zu lösen. —

Die Eisenbahn ist also auch — zwar nur mittelbar — ein Beförderer des Untersuchens und der Kritik der jetzigen ökonomisch-socialen-Systeme, und ein Antrieb dazu, sie zu verbessern, zu vervollkommnen, und überhaupt ist sie das Wecken des Drangs, zu einer solchen ökonomisch-socialen Ordnung zu gelangen, welche auch das Problem einer geregelten Production löst.

Mit dieser Sache werden sich also die Menschen nunmehr noth-

wendig immer mehr und mehr abgeben und beschäftigen, und wiewohl man ohne Zweifel, noch lange Zeit hindurch versuchen wird, die Eisenbahnen zur gehörigen Versorgung der Menschheit mit den leiblichen Bedürfnissen des Lebens, auf die bis jetzt übliche Art und Weise, nämlich im Weg des Handels, des Kaufens und Verkaufens oder Tauschens, bestens zu utilisiren, — so muß den Menschen die Resultatlosigkeit dieser Art und Weise, über kurz oder lang doch klar werden.

Ihren ganzen und vollen Nutzen werden die Eisenbahnen in so lange nicht wohl haben können, in so lange die Production eine willkührliche, ungeregelte bleibt.

Bleibt man nämlich beim Handel, Kauf, Verkauf und Tausch, welchen Zuführens-Arten die selbstthätige, willkührliche und ungeregelte Production entspricht, — so müssen die Eisenbahnen nothwendig, nicht allmenschlich, sondern blos der Superiorität nützlich seyn, — denn was immer das Rivalisiren und den Kampf zum Prinzip hat, ist nothwendig nicht Allen nützlich, fördert blos das Wohl des Siegers.

Die selbstthätige, willkührliche, daher ungeregelte Production und Industrie ist und bleibt aber natura sua ein Rivalisiren und ein Kampf, — kann daher die gehörige Deckung der Bedürfnisse a l l e r Menschen nicht zur Folge haben, selbst wenn der ganze Erdkörper mit Eisenbahnen versehen seyn wird. —

Ist es zu glauben, daß die Menschheit, jenen verletzenden und ärgerlichen Contrast, der dadurch zu Tage gefördert werden wird, daß — nebst der Allüberallheit der Eisenbahnen, was als die Transports-Mittels-Bedingung, die friedliche und correcteste Versorgung aller Menschen mit dem körperlichen Bedarf möglich macht, und nebst dem rührigsten Handel und der activsten Production und Industrie — viel Elend und Noth auf Erden herrscht, und alle die Perturbationen und Zwistigkeiten, welche von Systemen, deren unabänderliches Wesen das Rivalisiren und der Kampf ist, ein für allemal unzertrennlich

bleiben, stets fortdauern, sich in alle Ewigkeit hin werde gefallen lassen?

Es ist dies höchst unwahrscheinlich; man kann vielmehr dessen gewärtig seyn, daß der grelle Contrast zwischen der sehr activen Production und Fabrication, und der nebstdem fortbestehenden Uncorrectheit der Befriedigung der meisten Menschen, die Menschheit mit unwiderstehlicher Macht dazu hintreiben wird, die wirthschaftlich-sociale Ordnung, der — durch die Allüberallheit der Eisenbahnen ermöglichten — Versorgungs-Vollkommenheit aller Menschen mit dem körperlichen Bedarf, anzupassen, d. i. sowohl das Hervorbringen, wie auch die Vertheilung der Gegenstände des menschlichen Verbrauchs, zu regeln, zu organisiren.

Die vorsehungsmäßigen Wege sind hierin ziemlich klar und deutlich. —

Um die Menschen zur endlichen Gerechtigkeit und Vernünftigkeit auf den Gebieten des Hervorbringens ihrer leiblichen Bedürfnisse, und des Verrichtens durch den Einzelnen des gehörigen Antheils der Gesammtarbeit, hinzuführen, schickte ihnen Gott vorerst jene Verkehrs-Mittel, durch welche eine geregelte, systematische und sehr rasche Verführung aller Materie möglich gemacht wird. —

Damit die Menschen dazu gestimmt und bewogen werden, systematisch, planmäßig und geregelt hervorzubringen, hat es ihnen Gott fürs Erste möglich gemacht, sich mit dem Hervorgebrachten, auf die schnellste, bequemste und gefahrloseste Weise, ordentlich und geregelt versorgen zu können. —

Das Streben, den wirthschaftlich-socialen Haushalt der Menschen, nach fixen und stätigen Prinzipien und Normen einzurichten, datirt allerdings nicht von heute; es beschäftigte Manche, lange schon vor dem Daseyn der Eisenbahnen.

In so lange kein so vollkommenes Communications-Mittel da war,

wie es die Eisenbahn und das Dampfschiff sind, — konnten indeß die aus einem solchen Streben entsprungenen praktischen Versuche, da auch sonst fast Alles sich ihrem Gelingen entgegenstemmte, eher als Störungen betrachtet werden, denn als die Anfänge im Kleinen eines neuen wirthschaftlichen Systems der Menschheit. —

Sie waren, und sind auch jetzt noch verfrühte Versuche, — da es noch immer möglich ist, die Menschen — wenn auch durchaus nicht rationell und durchaus nicht alle gehörig — zu versorgen, ohne vom vieltausendjährigen System der eigenmächtigen Production und Consumption abzugehn. —

Verfrüht sind ferner jetzt noch die Versuche socialistisch organisirter Vereine, auch darum, weil alles — nicht mehr ämulative, sondern — co-operative Leben und Weben, ob in Großem ob in Kleinem, innerlichst logisch nothwendig, den lebendigen Glauben an die Lebens-Einheit des Menschengeschlechts voraussetzt, — ohne diesen Glauben, keine religiöse Begründung, kein innerlich bestimmendes Motiv hat.

Lasset aber nur die Eisenbahnen sich der Allüberallheit nähern, die Bevölkerungen bedeutend angewachsen, so ziemlich alles Bewohn- und Bebaubare auf dem Erdball, bewohnt und bebaut, und also jede weitere Colonisation aufgehört, und die Sonne des Glaubens an die Lebens-Einheit des Menschengeschlechts schon längst aufgegangen seyn, — — und man wird es schon sehen, wie in Folge der Gleichzeitigkeit und des Zusammenwirkens:

der Allüberallheit der Eisenbahnen, und dabei doch des fortbestehenden Elends und Noth auf Erden, der Kritik der jetzigen und auch noch damaligen wirthschaftlich-socialen Ordnung der Menschen,

des immer gebieterischer werdenden Verlangens aller Menschen, nach gehöriger Versorgung und gesicherter Subsistenz,

und des — durch die Unfruchtbarkeit der Transports-Mittels-Vollkommenheit, zum Nachdenken und zum Brüten über einen anders-

gearteten wirthschaftlich-socialen Haushalt des Menschengeschlechts angeeiferten — Drangs des menschlichen Geistes nach der Vollendung auf diesem Gebiet, — — wie sage ich in Folge des gleichzeitigen Einwirkens auf die Menschen aller dieser Dinge, folglich des Geneigtseyns, zweckmäßigere Modalitäten der Production und der Versorgung mit den leiblichen Bedürfnissen, zu versuchen, — die jetzige wirthschaftliche Ordnung der Menschheit, den Systemen geregelter Production, Retribution und Repartition wird weichen müssen. —

Die Eisenbahn ist also auch noch jene Straße, auf welcher die Menschheit, aus ihrer bisjetzigen wirthschaftlich-socialen Ordnung hinaus, und in eine andere hineingeführt wird.

Hierin also, und darin, daß die Menschheit in ihr, die Erfüllung einer Bedingung, wie auch das Transports-Mittel selbst, der ordentlichen Versorgung aller Menschen mit dem körperlichen Bedarf besitzt, — besteht die providentiell-allmenschliche Bedeutung und Wichtigkeit der Eisenbahn. Ohne sie blieb die ökonomisch-sociale Gerechtigkeit und Vernünftigkeit auf Erden, immerdar blos ein frommer Wunsch; seit aber die Menschheit die Eisenbahn besitzt, kann die Vollkommenheit auf dem ökonomisch-socialen Gebiet, für ein praktisches Ideal des Materiellen angesehen werden.

Hinweg mit dem erdverachtenden Hochmuth! — Die ökonomisch-sociale Vollkommenheit, nämlich das adäquate Zumessen des zu verrichtenden Arbeits-Antheils jedes Einzelnen, und das adäquate Befriedigen der leiblichen Bedürfnisse aller Menschen, — wohl kann sie recht sittlich-poetisch erscheinen, da ja sie sich, als eine allmenschlich-vortheilhafte und praktisch-grandiöse Bethätigung und Anwendung, der Principien aller Moral, aller Vernunft und aller Gerechtigkeit darstellt. —

So viel vom Telegrafen und von der Eisenbahn. Dinge, ohne welche einerseits das Constituiren einer allmenschlichen Domination, also das friedlich Zusammengehaltenwerden aller Menschen und alles Menschlichen, andererseits die Gerechtigkeit und Vernünftigkeit auf dem ökonomisch-socialen Felde, ein für allemal unausführbar blieben, — — sie müssen wohl als in hohem Grade segenvolle Geschenke Gottes betrachtet werden, und so preisen wir denn die anzubetende Güte des Allgebers, daß er es dem menschlichen Geiste gestattet hat, diese zwei segensreiche Funde zu thun! —

So Wichtiges, allmenschlich Nützliches und Erhabenes — weil die einstmalige Realisirung der menschheitlichen Einheitlichkeit, und der moralisch-idealischen Gerechtigkeit und Vernünftigkeit der ökonomisch-socialen Einrichtungen der Menschen auf Erden Förderndes, weil zu ihrer Ausführbarkeit Unentbehrliches, und solche bedeutend Erleichterndes — besitzt nunmehr die Menschheit, indem sie den Telegrafen und die Eisenbahn hat; daß es hinführo eine verabscheuungswürdige Feigheit des Strebens und Wollens, und eine verächtliche mentale Trägheit wäre, die idealische Gerechtigkeit des internationalen, des staatlichen, des kirchlichen und des ökonomisch-socialen Lebens der menschlichen Bewohner des Erdballs, je aus dem Auge zu verlieren, und die Denk- und Willenskraft nicht hauptsächlich darauf hin zu richten, daß solche zur vollendeten That werde. —

Die technisch-administrative und die materielle Unausführbarkeit mochten ehedem als Entschuldigung gelten; nunmehr — da die äußerlichen Hindernisse durch den Telegrafen und durch die Eisenbahn beseitigt sind — gibt es aber keine Entschuldigung, welche nicht zugleich der Beweis, um nicht zu sagen das Geständniß der unsittlichsten Sorglosigkeit und einer sündhaften Gleichgültigkeit für die allmenschlich gemeinnützigsten Bestrebungen und für die Vollkommenheit der menschlichen Zustände auf Erden, wäre.

Und indem das Sittlich-Schönste und menschlich Grandiöseste, zu deren Erreichen der Telegraf und die Eisenbahn verwendet werden

können, deren ins Lebenrufen sie erleichtern und fördern, die idealische Gerechtigkeit und Vernünftigkeit des internationalen und ökonomisch-socialen Lebens der menschlichen Bewohner des Erdballs ist; so muß man sie also auch — will man die Winke Gottes in frommer Anbetung verstehn — für deßhalb gegeben ansehn, daß man sie zur Verwirklichung der internationalen und ökonomisch-socialen Vollendung auf Erden verwende!

3.

Die Menschheit.

a. Daß sie für den Einzelnen eine praktische menschliche Abstraction einer effectiven Wirklichkeit ist.

Der Mensch kann den Staat in welchem er geboren, die Nationalität zu welcher er sprachlich oder seiner Abstammung nach gehört, nicht als ein lebendiges Etwas vor sich sehn, fassen oder greifen; und doch fühlt er sich als Theil zu ihnen als zu einem Ganzen hingezogen, von ihnen abhängig, dennoch fühlt er seinen eigenen Zustand von dem Gesammtzustand seines Staats oder Nationalität bedingt. — dennoch erkennt er, daß sein individuelles Thun, sich dem Wohl seines Staats oder Nationalität anbequemen und dieser Rücksicht untergeordnet seyn muß. —

Denn denkend, beobachtend und empfindend erlangt er die moralische Gewißheit ihres wirklichen Daseyns; — wird er sich dessen innerlich bewußt, daß dieses weder Sehbare noch Greifbare, — diese Abstraction — in Wirklichkeit da ist, eine Realität hat. Und so setzt er sich mit ihnen in Beziehung, mit Kopf und Herz, — und so hängt er an ihnen, und so schaut er zu ihnen hinauf, wie zu etwas Umfassenderm, Wichtigerm und Bedeutenderm als er selber ist. —

Und die Menschheit, — sie nennt ihr einen bloßen abstracten Begriff von Etwas, das kein wirklich Daseyendes ist, — sie ist euch ein bloßes Hirngespinnst?

Das Daseyn der Theile ist euch evident, und das Ganze ist es nicht? die Staaten und Nationalitäten zählt ihr her, als Wirklichkeiten, und das, was aus ihrem Addiren entsteht, ist keine Wirklichkeit, ist keine wirkliche Summe, keine wirkliche Gesammtheit? —

Weit ab seyd ihr von der Wahrheit, denn — streng genommen — ist gerade die Menschheit allein das wirklich daseyende Menschliche, die Staaten und Nationalitäten dagegen sind blos vorübergehende menschheitliche Erscheinungen, wechselnde Gestaltungen von Combinirungen der Lebenskeime und Elemente, immer der einen und derselbigen Menschheit.

Wie viele Staaten und Nationalitäten sind nicht bereits vergangen und verschwunden, seit das Menschliche da ist; dasjenige aber, innerhalb welchem sie entstanden und vergangen, die Menschheit, sie ist dennoch da, sie lebt wie ehedem. —

Das, worin etwas als Theil oder Theilweises enthalten ist, ist aber das per excellentiam Seyende, nicht das, was darin als Theil oder Theilweises enthalten ist.

Das, was fortdauert, wenn auch dies oder jenes was in ihm zur Erscheinung kam, nicht mehr, oder blos umgeändert noch da ist, das ist aber das per excellentiam Lebende, nicht das, was gekommen und gegangen. —

Das per excellentiam seyende und lebende Menschliche, ist also die Menschheit, nicht dieser oder jener Staat, diese oder jene Nationalität. —

Diese könnten gar nicht seyn, gäbe es nicht ein Gesammtleben, dem sie entkeimen, dessen vorübergehende Erscheinungen sie sind; — sie wären gar nicht da, gäbe es keine Menschheit, deren Lebens-Prinzip sie durchströmt und zu einem Ganzen verknüpft, — denn da sie kommen und gehn, während das Menschliche bleibt, ist also ihr Leben

ein Entlehntes, aus einem vollern, wirklichern Leben Geschöpftes als das ihrige ist, nämlich aus jenem Leben Geschöpftes, das nach ihrem Verschwinden ebenso fortwirkt und webt wie zuvor, — aus dem Leben der Menschheit. —

Wenn also dem Menschen, der Staat oder die Nationalität, als die Abstraction von etwas wirklich Daseyendem erscheint, muß ihm die Menschheit noch mehr für eine Wirklichkeit gelten, so ist die Menschheit noch mehr die Abstraction von etwas wirklich Daseyendem. —

Und diese Abstraction, sie ist nicht eine blos speculative, sondern eine durchaus praktische.

Bekanntlich ist das Blühen und Gedeihen eines gegebenen Staats, und seine innerliche Kraft und Eintracht, um so größer, um so fester begründet, je mehr die einzelnen Staatsangehörigen das Gesammtwohl des Staats hoch halten, je mehr sie bereit sind, ihre individualen Begehren und Vortheile, dem Gesammtwohl des Staats zu unterordnen. —

Worin fußt aber ein ähnliches Hochhalten, eine solche Bereitwilligkeit? — In dem lebendigen Bewußtseyn und Gefühl, daß der Staat ein einziges Leben ist, das volle und summarische Leben aller Staats-Angehörigen, daß die größte Berechtigung er hat, nicht der Einzelne, daß es sich vor Allem drum handle, was ihm als einem Ganzen gebührt, nicht drum, was dem Einzelnen zukommt, daß der Staat ein wirklicheres und wichtigeres Seyn hat, als der Einzelne. —

Ganz und gar praktisch und fürs Gedeihen eines gegebenen Staats höchst nützlich ist es also, daß der Staatsangehörige, von der Abstraction der Staatseinheit durchdrungen sei, daß er es lebendig fühle und erkenne, sein Staat, obgleich er ihn weder sehen noch greifen kann, sei eine Wirklichkeit, und zwar eine wichtigere, mehr-

berechtigte Wirklichkeit als er selbst, wiewohl ihm sein eigenes Daseyn durchaus unzweifelhaft ist.

Ebenso verhält sich die Sache damit, daß die Menschheit, für die Abstraction von etwas wirklich Daseyendem, von dem per excellentiam daseyenden Menschlichen, gehalten werde. —

Die vielen Staaten und Nationalitäten die es auf Erden gibt, sie sind ebenso nicht allein da, wie es der einzelne Staatsangehörige im Staate nicht ist, sondern gleichzeitig mit den übrigen Staaten und Nationalitäten; — und ebenso wie dies im Staate bezüglich der Verschiedenheit der Vortheile und der Interessen, der Begehren und der Wünsche der Einzelnen der Fall ist, haben auch die einzelnen Staaten verschiedene und vielerlei Vortheile und Interessen, Richtungen und Bestrebungen. —

Wie nun, wenn die Staatsangehörigen kein gesammtstaatliches Wohl anerkennen, das gedeihliche Bestehen des Staats unmöglich ist, weil ja die Einzelnen ihre egoistischen Zwecke rücksichtslos verfolgend, nothwendig in Streit und Kampf gerathen; — ebenso müssen die Staaten und Nationalitäten nothwendig streiten und kämpfen, wenn kein gesammtmenschliches, kein menschheitliches Wohl anerkannt wird.

Wie soll aber ein menschheitliches Wohl anerkannt seyn, wenn es nicht vorher erkannt worden, es gebe in der That eine Menschheit, die Menschheit sei eine Wirklichkeit? —

Der Friede und die Eintracht der Staaten und Nationen ist somit fürs Allererste davon bedingt, daß die Menschheit für eine Wirklichkeit gelte. —

Und ebenso also muß auch das Blühen und Gedeihen der Gesammtheit der Staaten und Nationalitäten, ein um so größeres und fester begründetes seyn, — je höher das Gesammtwohl der Menschheit gehalten wird, — je geneigter dazu die einzelnen Staaten und Nationalitäten sind, ihre eigenen staatlichen und nationalen Vortheile und Bestrebungen, dem Gesammtwohl der Menschheit zu unterordnen. —

Ein solches Hochstellen der Menschheit durch die Staaten und Nationalitäten, und die Geneigtheit, sich der Rücksicht des menschheitlichen Wohls zu unterordnen, sie fließen aber einzig und allein aus dem lebendigen Bewußtseyn und Gefühl, daß die Menschheit ein einziges Leben ist, das vollständige und allumfassende Leben aller Staaten und Nationalitäten, daß die dominirendste Berechtigung die Menschheit hat, nicht dieser oder jener Staat oder Nationalität, daß es sich über Allem, drum handle, was der Menschheit, als dem menschlich Größten, dem menschlich Ganzen gebührt, nicht drum, was gerade diesem oder jenem Staat oder Nationalität am meisten vortheilhaft ist, — daß die Menschheit das wirklichste und wichtigste Seyn hat, nicht dieser oder jener Staat oder Nationalität. — Denn wie, damit man etwas überhaupt berücksichtige, dasselbe als wirklich seyend erkannt werden muß; so wird dazu, daß man aus Rücksicht darauf, sogar sich zügle und selbstbeschränke, durchaus erfordert, daß man es für etwas Hochwichtiges und sehr Bedeutendes halte, für etwas Mehrberechtigtes, als man es selber ist.

Durchaus praktisch und für das gesammtmenschliche Wohl höchst ersprießlich ist es also, daß der Staat und die Nationalität, von der Abstraction des Einlebens aller Staaten und Nationalitäten durchdrungen seien, und daß von ihnen die Menschheit, nicht für eine bloße Ausdrucksweise, sondern für eine Wirklichkeit gehalten werde, und zwar für eine wichtigere und dominirender berechtigte Wirklichkeit, als sie es selber sind. —

Was ist aber diese abstrahirte Wirklichkeit an sich? was ist die Menschheit? —

b. Daß die Menschheit, an und für sich, ein einziger Mensch im Großen ist.

Der Weg, auf welchem der Mensch — dieses empfindende, beobachtende, vergleichende, denkende, und also dazu, Abstractionen zu machen und Schlüsse zu ziehen befähigte Geschöpf Gottes — zur Ermittlung dessen, was die Menschheit ist? gelangen kann, ist das Studium des ablaufenden Lebens der Menschheit, comparativ betrieben.

Das comparativ beschaffene Selbststudium der Menschheit allein führt sie nämlich zur Selbstkenntniß, — denn diesem allein kann es entnommen werden, ob und wie sie sich gleich bleibt oder verändert, ob also ihr Leben, in seinem Fortlauf, einem bestimmten Gesetz, und also welchem es gehorcht, — ob dieses Leben hierin einem Gesetz gehorcht, dessen Walten sonst nirgends bemerkt wird, — oder aber einem solchen, welches auch anderswo waltet.

Dieses Studium nun, nämlich das darauf hingerichtete Studium der Menschheitsgeschichte, daß aus der vergleichenden Durchforschung des aufeinander folgenden Gesammttreibens und Gesammtthuns des Menschengeschlechts, das Gesetz, welchem es im Fortrollen seines Lebens gehorcht, abstrahirt werde, — führt als zur Haupt-Abstraction, zu der Erkenntniß, daß sich die Menschheit nach Altersstufen entwickelt, daß sie von der Einfalt, Unschuld, Unmacht und Nichtswissen ausgehend, nach Maßgabe ihres Vorrückens im Leben, allmälig und Schritt für Schritt, sich in Hinsicht auf den Stärke-Grad ihrer Vermögen und Fähigkeiten, wie auch in Bezug auf ihre Selbsterhaltungs-Befähigung kurz in Hinsicht auf ihr Wissen und Können, stets entwickelt hat, — daß sie in allen diesen Hinsichten, stets zu größerer Kräftigkeit und Tüchtigkeit vorgeschritten ist. —

Ganz das Nämliche bemerken wir aber beim Einzelnen, beim menschlichen Individuum, — ganz so rollt sein Leben fort.

Und so wird also, als die Haupt-Abstraction des Studiums der Menschheitsgeschichte, ausgesprochen: daß die Menschheit, im Fort-

rollen ihres Lebens, dem nämlichen Gesetz gehorcht, welchem das menschliche Individuum, daß also die Menschheit, in der Aufeinanderfolge der Zeit betrachtet, ein einziger Mensch im Großen ist. —

Was aber in der Aufeinanderfolge der Zeit, das Nämliche ist im Großen, was das menschliche Individuum im Kleinen, das ist dieses auch in jedem der gegebenen Momente seines Daseyns, das ist dieses auch als ein in sich abgeschlossenes Ganzes aufgefaßt.

Was ist nun das menschliche Individuum, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtet? — ein lebendiger Organismus ist es, ein Etwas, dessen sehr verschiedene und verschiedentlich functionnirende Elemente und Organe, durch die That und den Willen des Erschaffers, Gottes, zu einem einzigen Leben, zu einem solchen Leben vereinigt sich finden, bei welchem die Verschiedenheit und das verschiedentliche Functionniren der Elemente und Organe, sich als zu der vollen Äußerung des Lebens erforderlich, als eine nothwendige erweist, bei welchem die Fülle und das Gedeihen, von der Gesundheit und Kräftigkeit aller dieser verschiedenen Elemente und Organe, und von ihrer, das Wirken der Übrigen nicht behindernden, nicht störenden Thätigkeit, d. i. von ihrem Ineinklangstehn zum Ganzen, bedingt ist. —

Dies ist das Gesetz des Lebens des menschlichen Individuums, es als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtend. —

Die Menschheit ist ja aber, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtet, das Nämliche im Großen, was der Einzelne im Kleinen, — somit wird weiter ausgesprochen: daß die Menschheit das nämliche Lebens-Gesetz hat, welches das menschliche Individuum, daß die Menschheit, auch als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtet, ein einziger Mensch im Großen, daß sie ein lebendiger Organismus ist. —

Aus dem comparativen Selbststudium der Menschheit, wird also die Erkenntniß geschöpft, daß bei ihr, sowohl in der Aufeinanderfolge der Zeit, wie auch in jedem gegebenen Momente ihres Daseyns, das

nämliche Gesetz waltet, welches beim menschlichen Individuum waltet, daß sie mit diesem das nämliche Lebenslaufs- und das nämliche Lebens-Gesetz hat, daß sie ein einziges menschliches Individuum im Großen, und ein einziger lebendiger Organismus ist*). —

c. Daß der Glaube daran, die Menschheit sei der That und dem Willen Gottes nach ein einziger Mensch im Großen, die Menschen-Religion, blos Menschen-Religion ist.

Religion kann, im weitesten Sinn des Worts, Alles heißen, was vereinigt, verbindet, ein Zusammenwirken, Zusammenstreben, Zusammenstimmen gebietet und hervorruft. —

Streng genommen ist aber blos das Religion, was ausdrücklich darum Alles dies thut, weil der Mensch es, als von Gott so gewollt, von Gott so eingerichtet, erkennt, was im Bewußtseyn der Abhängigkeit von Gott, und mit der Absicht der Gottgefälligkeit, und was überdies möglichst umfassend und allgemein, religirt. —

Die Haupt-Abstraction des Selbststudiums der Menschheit ist —, sagte ich — die Erkenntniß, daß die Menschheit ein einziger lebendiger Organismus, ein einziger Mensch in Großem, ist. —

Freilich wohl ist diese Abstraction, keine dem Menschen in theologischem Sinn gewordene Offenbarung, — sie kömmt dem Menschen nicht von Außen. — Sie ist vielmehr lediglich ein Resultat der Anwendung auf das Studium des irdischen Lebensverlaufs des Menschengeschlechts, der Thätigkeit jener menschlichen Fähigkeiten, vermittelst welcher der Mensch im Stande ist, zu beobachten, zu vergleichen,

*) Ausführlich in den Betrachtungen.

zu denken, zu erkennen und zu abstrahiren; sie ist eine menschliche Abstraction. —

„Ipso facto ist sie nicht religiöser Natur", wird mir zugerufen.

Ich aber sage, daß sie streng-religiöser, allerdings jedoch blos menschen-religiöser Natur ist. —

Fürs erste stützt sie sich auf Gottes That und Willen.

Daraus nämlich, daß der Mensch etwas erkennt, zieht er durchaus nicht die Folgerung, daß er dieses menschlich Erkannte auch erschaffen hat, noch also jene, daß dasselbe darum das und so ist, was und wie es ist, weil er — der Mensch — es will.

Indem nun die Menschheit, durch das Selbststudium zum Erkennen dessen gelangt, was sie ist, erklärt sie sich durchaus nicht für den Erschaffer der Menschheit, ist sie weit davon entfernt zu behaupten, daß das Menschengeschlecht, zufolge des menschlichen Willens, ein Mensch in Großem, ein einziger lebendiger Organismus ist. —

Denn das erste was gesetzt wird, ist ja dies „Gott hat die Menschheit erschaffen".

Dieses für gotterschaffen Gehaltene, wird dann durchstudirt, und auf diese Art wird es erkannt was selbes sei.

Das Substrat des Durchstudirens bleibt hiebei ein durchaus gott-erschaffenes Etwas, und so muß denn nothwendig, in dem durch dieses Studium gewonnenen Erkennen, nicht der Wille des Erkennenden, — des Menschen — sondern der Wille des Erschaffers des Erkannten — nämlich Gottes — ausgesprochen seyn; gleichwie man, z. B. wenn man die Gesetze der Bewegung der Himmelskörper erkennt und ausspricht, damit nicht ein Menschlich-Gewolltes setzt, sondern den, auf die Bewegung der Himmelskörper bezüglichen Willen des Erschaffers der Himmelskörper, nämlich Gottes, erkennt und ausspricht.

Das Selbststudium der — für gott-erschaffen gehaltenen — Menschheit, als der Weg der Ermittelung Dessen, was sie sei, weit davon, irgend eine Renitenz gegen Gott in sich zu schließen, ist demnach im Gegentheil ein durchaus gott-gehorsamer Weg. —

Ja, gerade durch das Selbststudium der Menschheit, wird die Ermittelung dessen gesucht, was sie der That und dem Willen Gottes nach — denn für von Gott erschaffen wird sie ja gehalten, und wie und was sie ist, so und das ist sie also dem Willen Gottes gemäß — sei, während — wenn die Affirmation darüber, was die Menschheit ist, nicht ihrem Selbststudium entnommen wird — man immer Gefahr läuft, sie nicht für das zu halten, was sie wirklich dem Willen und der That Gottes gemäß ist, sondern für so etwas, was man etwa wollte, daß sie sei. —

Indem die — dessen daß sie von Gott erschaffen ist sich bewußte — Menschheit, sich für das erklärt und haltet, was zu seyn sie aus dem Selbststudium abstrahirt, — sucht sie also durchaus nicht ihren eigenen Willen durchzusetzen, sondern beugt sich vielmehr vor dem Willen ihres Erschaffers, erklärt sich für durchaus abhängig von Gott, für durchaus unterthan dem Willen Gottes, und fügt sich, im Bewußtseyn ihrer Abhängigkeit vom Erschaffer, in Alles, was aus dem durch ihr Selbststudium erlangten Erkennen ihrer selbst folgt, darum, weil sich ja Alles Dies, nicht als ihr, sondern als Gottes Wille darstellt. —

So ist es. Das Selbststudium der Menschheit, als das Mittel zum Erkennen des auf die Menschheit bezüglichen Willens Gottes zu gelangen, ist erst das wirkliche Aufgeben einer jeden menschlich-willkührlichen Construction des Menschengeschlechts, und das wirkliche Suchen des Gottes-Willens bezüglich der Menschheit; denn erst vermittelst des Selbststudiums der Menschheit wird das durchstudirt und durchgeforscht, was wirklich dagewesen ist, nämlich das ganze zurückgelegte Leben des Menschengeschlechtes, — und erst durch dieses Studium kann — da sein Substrat, nämlich die Menschheit

für gott-erschaffen gehalten wird — natürlich nichts Anderes erkannt werden wollen, als der die Menschheit betreffende Wille ihres Erschaffers, Gottes.

Die dem Selbststudium der Menschheit entnommene Abstraction, daß das Menschengeschlecht ein einziger Mensch im Großen ist, wiewohl sie eine menschliche Abstraction ist, ist also dennoch eine streng-religiöse Abstraction, denn sie formulirt kein menschliches, kein menschheitliches, sondern ein von ihnen durchaus unabhängiges Factum, eine That Gottes; — denn ihr gemäß ist die Menschheit darum ein Mensch in Großem, weil es Gott so will; denn der Mensch bleibt sich, indem er diese Abstraction ausspricht, seiner Abhängigkeit von Gott, klar bewußt.

Und so ist denn auch der Glaube an diese Abstraction, streng-religiöser Natur, denn solcher Natur ist etwas, nicht darum, weil es sich als übernatürliche Eingebung darstellt, sondern darum, weil es ein von Gott Gesetztes, von Gott Gewolltes erkennt, und weil es dieses Erkannte so will, wie selbes von Gott gewollt ist, — und darum so will, weil es Gott so gewollt hat.

Strengreligiöser Natur ist zweitens diese Abstraction darum, weil sie ein sehr umfassendes Vereint- und Verbundenseyn, ein innerlich nothwendiges Zusammenstreben ausspricht und affirmirt, — weil sie alle Menschen und alles Menschliche religirt. —

Die Menschheit — im Fortrollen der Zeit betrachtet — ist ihr gemäß ein menschlich-individuelles Leben. Hierdurch erscheint das ganze Leben, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft des Menschengeschlechts, zu einem einzigen Lebensfluß verschmolzen. —

Die Menschheit — als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtet — ist ihr gemäß ein menschlich individueller Organismus in Großem. — Hierdurch wird hinwiederum das lebenseinheitliche Zu-

sammengehören, daher Zusammenwirkensollen aller Menschen, aller menschlichen Verschiedenheiten, so mannigfaltig sie auch seien, in Großem und Kleinem, und also die Eintracht und der Friede aller Völker und Staaten, die Harmonie und die Einheitlichkeit des menschheitlichen Lebens, ausgesprochen und anbefohlen. —

Nicht nur ist somit die Abstraction, daß die Menschheit — dem Willen und der That Gottes nach — ein einziger Mensch im Großen ist, streng-religiöser Natur, — vielmehr hat sie einen so entschieden vereinigenden, verbindenden, einen so per excellentiam religirenden Charakter, wie sonst nichts, durchaus nichts. — Sie ist — obgleich sie von keiner übernatürlichen Eingebung herrührt, sondern lediglich dem Durchdenken und comparativen Durchforschen des menschheitlichen Lebensverlaufes entnommen ist — unter allen gedenkbaren menschlichen Abstractionen, die religiöseste. —

Der Glaube daran, daß die Menschheit ein einziger Mensch im Großen, ein einziger lebendiger Organismus ist, er muß — indem so durch das Annehmen der in Gottes Willen und That wurzelnden Lebens-Einheit des Menschengeschlechtes, sowohl die Nothwendigkeit und Gleichberechtigung der Verschiedenheit seiner Bestandtheile und Elemente, ferner der Mannigfaltigkeit der allartigen Lebensäußerungen, Anschauungen, Richtungen und ihrer Bethätigungen, wie auch deren doch zu einem einzigen lebenden Ganzen Gehören, und also Zusammenstrebensollen, affirmirt und anerkannt sind — natürlich der lebendigste Antrieb zum Zusammenwirken der menschlichen Handlungen und Bestrebungen, im Kleinen wie im Großen, seyn; — dieser Glaube muß die Menschen innerlich-logisch, zu einem einträchtigen Sichbethätigen ihrer Mannigfaltigkeiten stimmen, und also ein solches, innerlich-beabsichtigtes Religirtseyn alles Menschlich-Verschiedentlichen zur Folge haben, — daß man diesen Glauben unbedenklich für die Menschen-Religion erklären, und nicht wohl für etwas Anderes halten kann. —

Denn hätten einmal diesen Glauben alle Menschen, wodurch

könnten sie dann — frage ich — innerlich noch mehr religirt werden? — Auf keine Art, durch nichts. —

Kann dafür, daß alle Menschen zusammenwirken sollen, ein gebietenderer, ein innerlich mehr zwingender Grund angeführt werden, als der es ist, daß sie lebenseinheitlich zusammengehören, weil sie alle von Gott aus zu einem einzigen Leben verbündet sind? — Nein. —

Kann also irgend etwas die Menschen innerlich noch mehr religiren, als der Glaube, daß die Menschheit ein einziges Leben ist? — Nein. —

Unter allen Dingen ferner, wo das lebendige Verbundenseyn von Verschiedenheiten, wo ein ineinandergreifendes Zusammenstreben von Mannigfaltigkeiten wahrgenommen wird, ist gerade das menschliche Individuum dasjenige, bei welchem dies am reichhaltigsten ausgeführt erscheint, bei welchem das entschiedenste Religirtseyn von sehr vielem Verschiedenen, und ihr ausgesprochenstes zu einem einzigen Leben Gehören, zu Tage tritt.

Das menschliche Individuum ist in Kleinem das vollendetste Muster des lebendigen Religirtseyns, des zu einem und demselben Leben Gehörens, möglichst vieler und vielfältiger Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten. Es gibt somit für das Nachbilden der menschlichen Einrichtungen und der menschheitlichen Gestaltungen, kein religiöseres Urbild, als das gott-erschaffene, nebst der größten Mannigfaltigkeit seiner Elemente lebenseinige menschliche Individuum; — es kann somit das Menschengeschlecht, zum Zusammenstreben und Wirken aller der Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten, welche es in sich begreift, durch nichts sicherer gestimmt und entschiedener hingeleitet werden, als durch die allmenschliche Allgemeinheit des Glaubens, daß die Menschheit, dem Willen und der That Gottes zufolge, ein einziger Mensch im Großen ist; — es ist somit diese Abstraction des Selbststudiums des Menschengeschlechts, — seine Menschenreligion. —

Ja, die Menschheit, als und für eine gott-erschaffene Lebens-Einheit zu erkennen und zu lieben, zu ihr, als zum menschlich Höchsten und Anziehendsten stets hinzugravitiren, — für die Gedeihlichkeit und Würdigkeit ihres Seyns auf Erden — wohin sie vom Erschaffer aller Dinge gesetzt wurde — begeistert zu seyn, und hiefür und in diesem Geiste zu handeln, zu wirken, zu leben, — — — das heißt als Mensch eine Religion haben, das heißt als Mensch, religiös, mit Gott einig, wissen, fühlen, leben und weben!

Der Begriff „Menschheit" er ist also der eigentlich menschen-religiöse Begriff, und das sich in der Menschheit und mit ihr, und im Einklang zu ihr, Erkennen, Empfinden und Wollen, — sie sind die eigentlich menschen-religiösen Erkenntnisse und Gefühle.

Sie sind jedoch nicht auch noch mehr, — denn die oftvorgebrachte Abstraction, ist blos das Dogma der Menschenreligion, und keineswegs auch noch etwas Anderes. —

Weder das Verbundenseyn der übrigen erschaffenen Dinge, oder die Beschaffenheit ihres Verbundenseyns, noch die gott-festgesetzte Weltordnung, noch das Verhältniß der Menschheit zum Weltall, noch endlich jenes des Menschheitlichen zum Nachmenschheitlichen, berührt dieses Dogma. — Das ganze Gebiet des Übersinnlichen, des Transcendentalen, bleibt außerhalb seiner Greifweite, — denn dieses Dogma bezieht sich ausschließlich auf die irdische menschen-religiöse Ordnung. —

Nun ist ja aber der Mensch auch überhaupt ein Geschöpf, und ist als solches, mit der Gesammtheit aller Dinge, auch religirt. — Er hat also ganz natürlich auch darüber eine Anschauung und Ahnung, wie er transcendental religirt ist, — er hat auch eine transcendentale Religion.

Diese, eine transcendentale Religion, ist der Glaube daran, daß die Menschheit, dem Willen und

der That Gottes nach, ein Mensch in Großem ist, nicht. —

Was immer über die irdische Menschheit hinaus geht, das ist weder als Begriff, noch als Gefühl menschen-religiös, das ist nicht mehr menschen-religiös und hat also keine menschen-religiöse Bedeutung.

Was aber das Menschliche nicht inbegrifflich, was es nicht in seiner menschheitlichen Potenzirung erfaßt; was nicht von allmenschlichen Rücksichten ausgeht, nicht das Allmenschliche zum Standpunkt hat, — das wiederum ist noch nicht menschen-religiös. —

Über das Verhältniß der Menschenreligion zu den transcendentalen Speculationen, soll später gesprochen werden, — indeß wie Gott, da durchaus Alles durch ihn und in ihm ward, wird, ist, lebt und webt, nothwendig der Urkern überhaupt aller religiösen Begriffe und Gefühle ist und bleibt, — so ist die gotterschaffene, lebenseinige Menschheit, da alles Menschliche durch ihr substantielles Leben wird, und in demselben ist und webt, natürlich der Kern aller spezifisch menschenreligiöser Begriffe und Gefühle, — jener nämlich, welche gerade und ausdrücklich, eine menschheitlich begründete oder zu verwirklichende Verbindung, eine menschheitlich-gefußte Eintracht, eine menschheitlich tönende Harmonie, anstreben, erkennen oder empfinden. —

Und wie also das α und ω überhaupt aller Religion, der Glaube an Gott ist, in dem und durch den Alles was einst war, jetzt ist und je seyn wird, zur absoluten Einheit religirt ist, — so muß natürlich das Alpha und Omega der Menschen-Religion insbesondere, der Glaube daran seyn, daß die Menschheit von Gott aus Eins ist, daß in ihr Alles, was menschlich einst da war, jetzt da ist, und je da seyn wird, von Gott aus zu einer einzigen Lebens-Einheit auf Erden religirt ist. —

Die höchste und wichtigste praktische Abstraction des auf Menschliches hingerichteten Denkens, ist diesemnach die Menschheit, als die gotterschaffene und von Gott gewollt anerkannte Lebens-Einheit und Einzigkeit aller Menschen, der Menschen aller Zeiten.

Die Volksstämme, die Nationalitäten, die Reiche, die Staaten, die Kirchen, — sie alle entlehnen ihr Seyn dem substantiellen Leben der gotterschaffenen Menschheit, welches substantielle Leben, die Veränderungen der staatlichen oder kirchlichen Gestaltungen, und ebenso die Modifizirungen des volksstämmlichen oder nationalitätlichen Seyns und ihrer Proportionnirungen, überdauert, sich — nebst solchen transformationalen Prozessen — behauptet und erhält, und sie beherrscht und besiegt.

Das Bedeutsamste, das Menschlich-Ganze, das Menschlich-Lebendste, ist also die Menschheit, nicht die einzelnen Volksstämme, Nationalitäten, Reiche, Staaten oder Kirchen; — an ihr soll also der Mensch, mehr als an allem übrigen Theilmenschlichen hängen, zu ihr als zum Anziehungs-Mächtigsten soll also der Mensch hingraviti-ren, — zu ihr, als zum menschlich Größten und Lebensvollsten soll also der Mensch hinauf schauen. —

Der Menschheit gebührt demnach die größte Verehrung, die wärmste Liebe, die wackerste Selbstbeherrschung und Opferbereitwilligkeit, nicht dem eigenen Volksstamm oder Nationalität, nicht dem eigenen Reiche oder Staate, und nicht der eigenen Kirche. — Ja, nur wenn und wiefern die Liebe der Menschheit, als des, von Gott aus zu einem einzigen Leben verknüpften und verbündeten Ganzen aller Volksstämme, Nationalitäten, Reiche, Staaten und Kirchen, die Herzen erfüllt, ist das Hängen der Menschen an dem eigenen Volksstamm, Nationalität, Reiche, Staate oder Kirche, ein segenbringendes, allnützliches Gefühl, — und nur so vermag der Mensch, selbst bezüglich der Bestrebungen jenes größern Theilmenschlichen, zu welchem er am nächsten gehört, gerecht zu seyn, unbeirrt zu urtheilen, und also solche nur so-

fern gutzuheißen und sich ihnen anzuschließen, als sie vom menschheitlichen Standpunkt aus zulässig sind.

Wenn dagegen die Liebe der Menschheit die Herzen nicht erfüllt, — dann ist das Hängen am eigenen Volksstamm, Nationalität, Reich, Staate oder Kirche, nothwendig eine menschheitgefährliche Leidenschaft, da sie hinfortreißt zum Kampf, zum Angriff, zum Unrecht. —

Vor Allem und über Allem muß der Mensch das Ganze, das volle Leben, das ganze Leben des Menschlichen erkennen, in seiner gotteingerichteten Beschaffenheit wollen und lieben, und so und dann ist er erst befähigt, an dem, was entweder ein kleinerer oder größerer Bestandtheil des ganzen Menschlichen, oder eine gewisse Ausdrucks-Form im Vollleben des Menschlichen, oder eine theilweise Äußerung der menschheitlichen Lebensfülle ist, nicht über die Gebühr, nicht menschheitschädlich, sondern zwar mit Wärme, dabei jedoch maßhaltend und billig zu hängen. So ist es. —

Die einzelnen Individuen, Nationalitäten, Staaten und Kirchen, sie sind erst dann im Stande ihre Eigenthümlichkeit, nicht die Übrigen gefährdend, sondern zum Vollleben des Menschengeschlechts im Einklang stehend zu äußern und zu bethätigen, wenn sie vom Bewußtseyn der Lebenseinheit des Menschengeschlechts durchdrungen sind, wenn sie die Höchstberechtigung des menschengeschlechtlichen Vollleben erkennen, und wenn sie die Harmonie dieses Volllebens, mehr als Alles Andere, durchwärmt und begeistert. —

Die Potenzirung der Liebe bis zur Leidenschaft, — ist einzig und allein, so ihr Gegenstand, nicht irgend ein Theil des Menschlichen, nicht irgend etwas Theilweises vom Menschlichen, sondern das ganze Menschliche, die ganze Menschheit ist, wirklich groß, wirklich erhaben, — weil einzig und allein diese Leidenschaft, allmenschlich heilbringend, allmenschlich nützlich seyn kann. —

Und so mögen wir also, der menschenreligiösen Verehrung und Liebe der Menschheit, alle unsere übrigen Anhänglichkeiten *gottgehorsam* unterordnen, und also erkennen und fühlen, daß jenes höchste und höchst berechtigte, reale und erfahrungsmäßige Ganze, in welchem wir, mit allen übrigen Menschen und mit allem Menschlichen, zur Einheitlichkeit zusammenfließen, die Menschheit sei, — und daß demnach wir alle von Gott dazu erschaffen wurden: als Bewohner dieses oder jenes Landes, als Bürger dieses oder jenes Staats, als zu diesem oder jenem Volksstamm oder Nationalität gehörende Individuen, als Glieder dieser oder jener Kirche, allerdings auch unser spezifisch vaterländisches, volksstämmisches, nationalitätliches, staatliches und kirchliches Leben zu äußern, — *Alles dies jedoch so*, daß wir diese Bethätigungen unsers spezifischen Lebens, von den Rücksichten des Gedeihens und der Einträchtigkeit des ganzen Menschengeschlechtes, stets beschränken lassen, daß wir unser besagtes spezifisches Walten, als dem Gesammtleben des Menschengeschlechts stets unterthan betrachten, daß wir *mehr als Alles andere*, stets Menschen bleiben, und also *in unsern wärmsten und weitesten Aspirationen*, stets zur gesammtmenschlichen Harmonie hinstreben und hingravitiren sollen. Wird nämlich die Menschheit von Jedermann so hochgestellt, so erkannt und so gefühlt, — dann, und erst dann erscheinen die einzelnen Reiche, Staaten, Volksstämme, Nationalitäten und Kirchen, allen Menschen als bloße Bestandtheile eines einzigen Ganzen, als blos verschiedene Potenzen eines einzigen Lebens, als bloße mannigfaltige Äußerungen der Lebensfülle eines einzigen individuellen Organismusses. —

Dies, und *dies allein* vermag aber die einzelnen Volksstämme, Nationalitäten, Reiche, Staaten, Kirchen und auch die menschlichen Individuen, vom rücksichtslosen Verfolgen egoïstischer Bestrebungen und Zwecke, selbstgewollt abzuhalten, — sie zur Beherrschung übergreifender Begierden innerlich zu bewegen und zur prinzipiellen Achtung und Schonung der Rechte anderer Volksstämme, Nationalitäten, Reiche,

Staaten, Kirchen und Individuen zu stimmen, d. i. die Friedlichkeit der menschlichen Berührungen, in Großem wie in Kleinem, innerlich zu begründen. —

Denn nur jene Verschiedentlichen, die sich als zu einem und demselben Einleben gehörend wissen und wollen, wirken einander gegenüber, innerlich-nothwendig schonungvoll und friedlich; dieses Bewußtseyn und dieses Gefühl allein, lassen ihr Sichbekämpfen durchaus nicht aufkommen.

Was immer dagegen, sich blos für ein Leben an sich und für sich, erkennt und will, das muß natürlich und nothwendig alles außer ihm Vorhandene, als so Etwas betrachten und behandeln, welches ihm gestattet ist für sich auszubeuten und zu benützen, — dem gegenüber muß ihm sein Recht, prinzipiell nothwendig für schrankenlos gelten, — das ist ihm ganz natürlich etwas, wegen ihm Daseyendes, seinen Zwecken Untergeordnetes. —

Schont und berücksichtigt ein gegebener Staat, oder Kirche oder Volksstamm z. B., nebst dieser Auffassung des blos ein Lebenseyns an sich und für sich, dennoch die Übrigen, — so kann dies natürlich blos darum geschehn, weil die Schonung und Berücksichtigung, als etwas ihnen für damals Nützliches erscheint, nicht aber darum, weil sie den Übrigen eine Gleichberechtigung mit sich selber, zugestehn. Und so wird auch eine sogeartete Schonung und Berücksichtigung, natürlich nur so lange währen, als sie für nützlich gehalten werden wird. —

Eine wandelbare, je nach Umständen kürzer oder länger dauernde, also immerhin sehr vergängliche, gegenseitige Schonung, Achtung und Berücksichtigung der Volksstämme, Nationalitäten, Reiche, Staaten, Kirchen und Individuen, ist demnach auch ohne die Allgemeinheit der Menschenreligion, ohne den allgemein menschlichen Glauben daran, daß die Menschheit ein einziger lebendiger Organismus ist, nicht gänzlich undenkbar; — nimmer hat aber ein solcher Friede eine religiös-moralische Grundlage, nimmer hat er irgend eine wirklich innerliche

Garantie, — denn er hat keine innerliche Nothwendigkeit, da ja er nicht in dem Bewußtseyn wurzelt, daß er — als Gottes Wille — unbedingt und durchaus seyn muß. —

Das Gegentheil des Friedens und der gegenseitigen Schonung, d. i. das gegenseitige Sichbekämpfen und Sichverletzen der Volksstämme u. s. w., erscheint nämlich nicht als durchaus immoralisch und gottwidrig, in so lange sie alle nicht für die, zu einem einzigen Leben von Gott aus religirte Bestandtheile, Potentialitäten und Elemente eines und desselben Ganzen gehalten werden, das heißt, in so lange daran, daß Gott, die Menschheit erschaffend, einen einzigen Menschen in Großem erschuf, nicht geglaubt wird, — denn da einmal Gott, die wechselseitige Zerstörung der erschaffenen Dinge so vielfach bejaht hat, kann der Kampf und das Zerstören, blos darum schon, weil sie dies sind, nicht als immoralisch, nicht für gottwidrig gelten.

Ja, selbst die Erwägung daß alle Menschen von einem und demselben Gott erschaffen wurden, bietet keinen stichhältigen Grund dafür, daß die Menschen einander nicht zerstören sollen.

Wie bekannt, könnte die Menschheit gar nicht bestehn, wenn sie nicht Vieles und Vielerlei, das außer ihr da ist und lebt, zerstörte und tödtete. — Alles dieses ist ja aber von demselben Gott erschaffen, der auch die Menschen erschuf, und doch darf es der Mensch tödten und zerstören, und indem er dies thut, ist er sich keines gottwidrigen Thuns bewußt. —

Damit nun dem Menschen, das Zerstören, das Tödten von Menschen, von Menschlichem, als innerlich immoralisch erscheine, — müssen dem menschlichen Bewußtseyn, die Menschen und das Menschliche für anders verbunden, für inniger verknüpft gelten, als es die übrigen erschaffenen Dinge sind, — sie müssen ihm für lebenseinheitlich verschlungen gelten. —

Für innerlich immoralisch und gottwidrig, kann

also logisch, im menschlichen Bewußtseyn, erst jener Kampf, jene Unterdrückung, erst jene Zerstörung gelten, wo dies zwischen solchen Dingen Platz greift, die von Gott aus zu einem und demselben Leben verbündet wurden, die also — indem sie kämpfen, einander erdrücken oder zerstören —, gegen Äußerungen jenes Lebens wirken und wüthen, welches auch ihr eigenes Leben ist. —

Blos vom Standpunkt des Dogmas der Menschenreligion aus kann somit der Kampf zwischen den Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten, Kirchen und Individuen, peremtorisch verdammt, und ihr gegenseitiges Sichachten und Sichschonen, für etwas Seynsollendes, weil dem Willen und der That Gottes Gemäßes, erklärt werden; — blos, sofern an die von Gott gesetzte Lebenseinheit des Menschengeschlechts geglaubt wird, muß also dem menschlichen Bewußtseyn, die Anerkennung der gleichen Seyns-Berechtigung aller Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Kirchen und Individuen, als eine logische Nöthigung erscheinen, und nur so kann diese Anerkennung, eine religiös-moralische Grundlage und eine innerliche Garantie erhalten. — Erst und blos wenn die Menschenreligion allgemein-menschlich ist, kann demnach in den großen wie in den kleinen Berührungen der Menschen, die wechselseitige Achtung und Schonung, nur dann kann Friede unter den Menschen herrschen auf Erden; und so ist also auch das Zusammenwirken und Zusammenstreben der menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, daher die menschheitliche Harmonie, hievon allein zu erwarten. —

Dieser Glaube allein, so er allgemein-menschlich ist, drückt der Thätigkeit der menschheitlichen Theile, in Großem wie in Kleinem, jenen Charakter auf, durch welchen sowohl die Lebens-Einheitlichkeit alles menschlich Verschiedentlichen, wie auch dessen Eigenthümlichkeit zu Tage tritt, somit — was das menschheitlich Höchste ist — die menschengeschlechtliche Einheit, in ihrer vielfachsten, jedoch har-

monischen und zusammenstrebenden Mannigfaltigkeit, geäußert und bethätigt wird.

Noch Eins:

Denken wir uns die Vorhersagungen berühmter Publicisten und Forscher in Erfüllung gegangen, — den Kampf Aller gegen Alle entbrannt; stellen wir uns alle, ihr eigenes Recht, ihre eigene Geltung, ihr eigenes Wohl, für das Bedeutsamste und Wichtigste haltenden und leidenschaftlich vertretenden — denn wie gezeigt worden, kann ja der Kampf unter ihnen blos in dieser Hypothese Platz greifen — Staaten, Nationalitäten, Kirchengenossenschaften, Vereine und endlich Individuen, in die größtmögliche Entzweiung gerathen und einander wüthend bekriegend vor.

Was soll, was kann einer solchen wilden Zerstörung einen Damm entgegenstellen? was soll, was kann einem so wildrasenden Kampf ein Ende machen, und zu einem Ordnen der menschlichen Dinge zurückführen? —

Etwa der Sieg eines Volksstamms oder Staats über alle Übrigen, und über alles das Übrige, was da kämpfen würde?

Fürs erste gibt es auf Erden keine einzige große Gewalt, welche etwas, sowohl in staatlichem, wie auch in nationalitätlichem und kirchlichem Sinn Eines verträte, — es gibt kein einziges großes Reich, eines einzigen Volksstammes und zugleich auch Glaubensbekenntnisses.

Es ist also nichts da, was — als in jedem Sinn Eins und einig — gegen alle Übrigen geführt werden könnte, selbst wenn wir von dem, auch zwischen den Individuen losgebrochenen Kampf absehn wollen. —

Doch, selbst wenn es eine solche Gewalt gäbe, wie könnte wohl ein einziger, wenn auch noch so mächtiger Bestandtheil des Menschengeschlechts, die Übrigen Alle, die sich in diesem Fall, obgleich nur vorübergehend, ganz natürlich sammt und sonders vereinigen und ihm entgegenstellen würden, bewältigen?

Und selbst, wenn dies als möglich angenommen wird, was Anderes hätte drittens eine derlei Bewältigung Aller von Einem zur Folge, als ein bloßes zeitweiliges Aufgeschobenseyn des Kampfes, welcher über kurz oder lang naturnothwendig und zwar noch wüthender entbrennen müßte.

Durch den — wie gesagt durchaus unzulässigen — Sieg von Einem über die Übrigen Alle, könnte also, im Kampfe Aller gegen Alle, zum Aufhören des Kampfes nicht gelangt werden. —

Etwa also vielleicht durch das zur anerkannten Suprematie Erheben von allen Übrigen aus, dieses oder jenes Staats, dieses oder jenes Volksstammes, dieses oder jenes Glaubensbekenntnisses, im Wege der Beweisführung der relativ größten Begabtheit und Vortrefflichkeit? —

Der hier besprochene Kampf wäre ja aber gar nicht entbrannt, wenn die Kämpfenden solchen Beweisführungen zugänglich wären, da ja gerade deshalb gekämpft wird, weil die Kämpfenden Alle, das Ihrige — ein jeder eben das Seinige — für das per excellentiam Vortreffliche halten und hochpreisen, weil sie gerade ihre staatliche Macht, ihren nationalitätlichen Bestand zu fördern, zu erweitern oder zu heben, über alle Maßen nachdrucksvoll, mit Leidenschaft streben, oder gerade ihr Glaubensbekenntniß zur dominirenden Geltung bringen wollen, oder gerade das ihnen individuell Vortheilhafte um jeden Preis durchzusetzen trachten. —

Vergesse man nicht, daß ja ein solcher Kampf Aller gegen Alle, gerade darum und nur sofern überhaupt eine Möglichkeit ist, weil und wiefern die eigen-staatliche, die eigen-nationalitätliche, die eigen-kirchliche Anhänglichkeit und Vorliebe, bis zu jener Höhe potenzirt werden können, wodann sie, alle Leidenschaften aufpeitschend und eine Art wüthender Begeisterung erzeugend, allem Andersgearteten gegenüber, als positive Antipathien thätig sind. —

Wie nun könnte bei einem Kampfe dieses Ursprungs und dieser Natur, davon die Rede seyn, daß sich Alle Übrigen Einem darum

unterwerfen mögen, weil sie von der relativen Superiorität dieses oder jenes Staats, Nationalität, Glaubensbekenntnisses, oder auch nur Kultursform, überzeugt wurden?

Auch auf diese Art ließe sich also der all-menschliche Sturm nicht beschwören. —

Wodurch also? —

Durch nichts Anderes kann ein entbrannter Kampf dieser Natur dauernd beschwichtigt werden, als durch das zur Geltungkommen dessen, was — hätte es schon vor dem Entbrennen des Kampfes gegolten — das Losbrechen des Kampfes unmöglich gemacht haben würde.

Was aber gestattet es durchaus nicht, daß die Staaten, Nationalitäten, Glaubensbekenntnisse, Kultursformen und nicht minder auch die Individuen, einander bekämpfen? welche Erkenntniß bringt es dem Menschen zum Bewußtseyn, daß alle diese Verschiedenheiten da seyn können, da seyn sollen, und gleichberechtigt sind da zu seyn? —

Die Menschenreligion allein, — sonst nichts. —

Der Glaube daran, daß die Menschheit, der That und dem Willen Gottes nach, ein einziger lebendiger Organismus ist, er allein macht das In-Kampfgerathen der Staaten, Nationalitäten, Glaubensbekenntnisse und Kultursformen unmöglich, denn blos er erkennt und affirmirt die in Gottes Willen fußende Nothwendigkeit der Vielheit und Verschiedenheit aller dieser Dinge, denn blos er erkennt und affirmirt, daß — da alle diese Verschiedenheiten von Gott aus da sind — sie, möge auch immerhin ein relativer Superioritäts-Unterschied zwischen ihnen obwalten, und möge dieser wie immer beschaffen seyn, dennoch alle berechtigt sind da zu seyn und sich zu bethätigen einestheils, anderntheils aber verpflichtet, Alles Übrige von ihnen Verschiedene, zu ertragen und zu schonen; denn er allein verdammt peremtorisch den Kampf im Schooße der Menschheit.

Aus dem Chaos also, in welches das Menschengeschlecht durch

den Kampf Aller gegen Alle hineingeschleudert werden würde, könnte es durch nichts Anderes herausgerissen werden, als durch das Zurgeltungkommen der Menschenreligion. —

Da ein solcher Kampf eben nur darum entstehn kann, weil keine größere, höhere und mehrberechtigte Einheit, erkannt und gefühlt ist, als die staatliche, nationalitätliche, kirchliche oder höchstens jene einer Kultursform, — so kann er augenfällig erst durch die Anerkennung einer größern, höhern und mehrberechtigten Einheit als es diese sind, und durch das in dieser Anerkennung gefußte Bewußtseyn, der Gleichberechtigung des Daseyns und der Gleichverpflichtung des einander Ertragens und Schonens aller geringern Einheiten — unter und innerhalb der größten und meistberechtigten Einheit — zum Aufhören, zum Erlöschen gebracht werden.

Wie nun der allmenschlich-gewordene Glaube an das von Gott gewollte Einleben des Menschengeschlechts, alle Menschen und alles Menschliche, in Großem wie in Kleinem, überhaupt menschen-religiös verknüpft, und die Möglichkeit ihres Zusammenstrebens und Zusammenwirkens bedingt; so ist es auch noch ihm allein vergönnt, die — selbst in den größten Proportionen wüthenden — Kämpfe der an dieses Einleben Nichtglaubenden, zum dauernden Stillestehn zu bringen, — — gelingt es, ihm bei den Kämpfenden, Würdigung und Geltung zu verschaffen. —

Sobald nämlich die Erkenntniß, daß sie alle zu einem einzigen lebendigen Organismus gehören, bei den Kämpfenden Eingang gefunden, sind sie nicht mehr durchaus abgeneigt, den Kampf wenigstens auszusetzen, und so nur können dann die etwas ruhiger gewordenen Streiter — im Wege des Überdenkens von Allem, was darin, daß die gott-erschaffene Menschheit, als ein einziger lebendiger Organismus, natürlich aus vielen und vielfachen, gleichnothwendigen, zum Daseyn gleich berufenen und berechtigten Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten besteht, bestehn muß, enthalten ist und daraus folgt — zum

gänzlichen Aufgeben des Kämpfens allmälig gestimmt, und sodann zur Reconstruction des, durch den grimmigen menschlichen Allkampf zusammengeworfenen und verwüsteten Baues der staatlich-national-kirchlichen Ordnung des Menschengeschlechts, hingeführt werden. —

Die Menschenreligion ist somit auch noch der einzige Damm, welcher die Vernichtung des Menschengeschlechts durch einen — ohne die Herrschaft dieses Glaubens nicht unmöglichen, nicht schlechterdings undenkbaren — Kampf Aller gegen Alle, aufhält und verhindert, — während sie zugleich, nach dem Austoben des Kampfes, zur Reconstruirung der — wenn auch in die größte Verwirrung gerathenen — staatlich-national-kirchlichen Ordnung des Menschengeschlechts verhilft, darum verhilft, weil sie ja — und zwar mehr als irgend eine andere Anschauung — das Geordnetseynsollen und das friedliche Mit- und Nebeneinander-Bestehn aller Staaten, Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse, erkennt, affirmirt und will, weil sie der kategorischeste Ausdruck des Geordnetseynmüssens aller menschlichen Dinge, der Zusammengehörigkeit alles menschlich Verschiedentlichen ist. —

Die für den Menschen moralisch bedeutsamste, praktisch-wichtigste und meistberechtigte Wirklichkeit, die Menschheit, zerfällt, als concretes Ganzes betrachtet, in viele Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Kirchen, und in letzter, elementarer Zersetzung in überaus viele menschliche Individualitäten.

Alles dies soll, da es dem Willen Gottes nach, der es erschuf, zu einem und demselben Leben gehört, kampflos leben und weben, sich zusammenstimmend, ohne gegenseitiges Behindern, ohne Zusammenstöße bethätigen.

Obgleich nun das einklängliche Walten von so überaus vielen und vielfachen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, ohne die menschliche Allgemeinheit des oft-erörterten Glaubens — da ja er allein den Menschen innerlich dazu stimmt und treibt — von vornherein

sich als unmöglich darstellt; so liegt es doch ziemlich nah, daß auf einem so sehr weiten und ausgebreiteten Felde der mannichfachsten und allartigsten Thätigkeiten und Berührungen, wie es jenes ist, auf welchem sich die gesammtmenschliche Bewegung äußert, und bei einer so großen Menge, Verschiedenheit und auch Divergenz, von Beziehungen, Richtungen, Wechselwirkungen und Bestrebungen, wie solche sich aus der gesammtmenschlichen Lebensäußerung und Lebensbethätigung naturnothwendig ergeben, — die Allgemeinheit der Menschen-Religion allein, die Störungen der Friedlichkeit und die Zusammenstöße zwischen den Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten, Kirchen und den Einzelnen, nicht hintanhalten, somit den effectiven menschheitlichen Einklang nicht zur Folge haben, nicht gewährleisten kann, wenn nicht zugleich auch etwas da ist, was selbst die zum menschheitlichen Einklang innerlich Gestimmten, in ihrem Wirken auf einander, überwacht und beaufsichtigt, was sie — alle ihre naturnothwendig verschiedenen Richtungen und Bestrebungen ausgleichend, und so alles ihr gegenseitiges Sichbehindern und Sichverletzen beseitigend — im Sinn der Einheitlichkeit zusammenhält. —

Soll alles menschlich Verschiedentliche und Mannigfaltige in Ordnung erhalten werden, friedlich und ohne Zusammenstöße beysammen seyn und zusammengehn, so muß Alles dies in Ordnung gehalten, so muß die Menschheit, selbst wenn die Menschen-Religion allgemein ist, in der Ganzheit ihrer Lebensbethätigung, einheitlich und einklänglich zusammengehalten werden. —

Wie das, und wodurch? — Nicht anders, als durch das Constituiren einer, sie als ein einziges Ganzes vertretenden Macht, durch die Allmenschlich-Religiöse-Domination, — — — und dies soll also in Folgendem entwickelt werden.

4.

Die Allmenschlich-Religiöse-Domination.

a. Was ist sie nicht?

Die Allmenschlich-Religiöse-Domination bedeutet durchaus nicht die Verwirklichung dessen, was im bisherigen Lebensverlauf des Menschengeschlechts, als das Anstreben einer Universal-Herrschaft, einigemal vorgekommen ist.

Sie ist also nicht das Beherrschtwerden durch einen Volksstamm oder dessen Anführer, durch einen Staat oder dessen Haupt, aller übrigen Volksstämme und Staaten.

Die Versuche, welche in diesem Sinn, — obgleich natürlich immer doch nur partiell, d. i. blos auf eine kleinere oder größere Anzahl von Nationen und Staaten gerichtet, daher nie wirklich universal, weil nie die Knechtung des ganzen Menschengeschlechts beabsichtigend, — gemacht wurden, haben sich stets für chimärisch erwiesen. —

Ein solches Streben muß sich auch in der That, als ein für allemal eitel und chimärisch erweisen, und zwar in um so höherm Grade, je allgemeiner, je mehr sich auf alle Nationen und Staaten der Erde beziehend, eine solche Herrschaft gedacht wird. —

Die relative Begabung und Kräftigkeit der verschiedenen Volksstämme, Nationen und Staaten, deren Summirung das ganze Menschengeschlecht ist, war nämlich nie, und ist auch jetzt nicht so beschaffen, — daß der eine Volksstamm oder Staat, die übrigen alle niedertreten, sich unterwerfen könnte. — Ohngeachtet des unbestreitbaren Unterschiedes, welcher rücksichtlich der Fähigkeiten und Vermögen, und hauptsächlich der Kräftigkeit und Angriffs-Tüchtigkeit der Fähigkeiten und Vermögen, zwischen den einzelnen Volksstämmen besteht, ist es doch gewiß, daß ein jeder einzelne Volksstamm, im Angriffs-Kampfe wider alle Übrigen, ihrem vereinten Widerstand — denn natürlich und noth-

wendig würde der gegen Alle gerichtete Angriff, über kurz oder lang, zum vereinten Widerstand Aller führen — unterliegen muß. —

Weder ist irgend ein Volksstamm so hyperkräftig und begabt, oder irgend ein Staat so angriffsmächtig, noch sind die minderkräftigen Volksstämme und minderkriegstüchtigen Staaten, gar so unmächtig und unfähig, — wie dies sich verhalten müßte, damit es welchem Volksstamm und welchem Staat immer gelingen könne, sich — trotz des nothwendig eintretenden vereinten Widerstandes Aller — auf den Nacken aller Übrigen zu setzen.

So etwas kann also überhaupt fürs Erste nicht seyn, weil ja die relative Bepotenzirtheit der Bestandtheile des Menschengeschlechts, nicht so geartet ist, wie geartet sie seyn sollte, damit die Herrschaft eines einzigen Bestandtheils über alle Übrigen, verwirklicht werden könne. —

Zweytens aber, soll so etwas nicht seyn, selbst wenn es ausführbar wäre.

Selbstverständlich muß nämlich die Menschheit, in dem fürchterlichen Kampf, welchen das factische Anstreben irgend einer einstämmlichen oder einstaatlichen Universal-Herrschaft unvermeidlich heraufbeschwören würde, in das gräßlichste Chaos, der zerstörendsten und verwüstendsten Natur, hineingerissen werden, — was schon an und für sich, im schreiendsten Widerspruch steht, mit einem friedlich und lebenseinheitlich beschaffenen Zusammengehaltenwerden des Menschengeschlechts. —

Das völlige und gedeihliche Lebendigseyn, das normale Vollleben des Menschengeschlechts, ist ja ferner gerade davon bedingt, besteht vielmehr gerade darin, daß alle Äußerungen seiner ganzen Lebensfülle zur Erscheinung kommen, daß aller der Lebens-Formen-Reichthum, welchen die vielfachen und mannigfaltigen Nuancirungen der Kräfte, Vermögen und Begabungen der vielen und verschiedenen Volksstämme und Nationalitäten in sich schließen, störungsfrei entfaltet werde. —

Da nun die Lebenspotenz, obgleich nicht bei allen Volksstämmen und Nationalitäten gleich kräftig und gleich tüchtig, dennoch überall da ist, und sich natürlicherweise, verschiedentlich äußern und bethätigen will; so müßte eine jede einstämmische Universal-Herrschaft, nothwendig Etwas solches seyn, was vernichtet, was zu Gunsten einer gewissen Äußerung und Sichbethätigung des menschlichen Volllebens, alle übrigen Äußerungen und Sichbethätigungen, hemmt, beschränkt, ja allmälig ertödtet, — da sie — zufolge des naturnothwendig entstehenden Widerstandes — sich nur dann behaupten, nur dann wirklich eine Herrschaft bleiben könnte, wenn sie die übrigen Alle widerstandsunfähig machen, d. i. fast gänzlich hintödten würde.

Eine jede einstämmische Universal-Herrschaft wäre also nothwendig gerade das Gegentheil des Zusammenhaltens der Menschheit in der allseitigen und friedlichen Äußerung aller Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten ihres Einlebens; — sie wäre ganz einfach das Erdrücktseyn durch einen Volksstamm aller übrigen Volksstämme, das gewaltsame Dominiren einer gewissen Lebens-Äußerungs-Form des Menschengeschlechts über die Übrigen, daher das Gelähmtseyn des eigenthümlichen Lebens aller übrigen Volksstämme durch den dominirenden Volksstamm, welcher auf diese Weise, nothwendig, auf einem geistig fast gänzlich todten und öden Gebiet herrschen würde. —

Ebenso wenig kann die ARD, die autokratische Gewalt eines Individuums über alle menschlichen Bewohner der Erde seyn; — denn ein Institut, welches die Menschheit nicht vorübergehend, nicht das eine oder das anderemal, sondern permanent einheitlich zusammenhalten soll, kann auf jener, unter allen Ausnahmen unwahrscheinlichsten Zufälligkeit, der zufolge irgend ein Einzelner, möglicherweise eine so mächtige und harmonische Personification aller menschheitlichen Eigenthümlichkeiten, Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, auf allen Gebieten und nach allen Richtungen hin wäre,

daß er, als ein correcter Ausdruck der Einheit des Menschengeschlechts in seiner Mannigfaltigkeit, für berufen erscheinen könnte, selbes zu vertreten, unmöglich fußen. Durch die ARD, da sie die Menschengattung permanent zusammenhalten soll, muß natürlich die permanente Vertretung aller volksstämmlichen, nationalitätlichen, staatlichen und kirchlichen Einzelleben ausgedrückt seyn, was durch einen Einzelnen augenfällig nicht erzielt werden kann, wornach also die ARD, eine individuelle Vollgewalt durchaus nicht seyn kann.

Als eine erbliche gedacht, wäre nun vollends eine solche allmenschliche Autokratie irgend eines Hauses nichts Anderes, als eine monströse Absurdität, da dies auf der, bis zum Ekel lächerlichen Voraussetzung ruhen müßte, daß sich jene menschlich-individuelle Vollbegabtheit, welche soeben als keine mögliche Grundlage des ARD beseitigt wurde, in irgend einer Familie forterbt, und immerfort erhält. —

Die ARD heißt ferner nicht eine auf Erden dazu bestehende Central-Regierung, daß sie alle Reiche und Staaten — ob nach einem, oder aber nach verschiedenen Systemen — verwalte. —

Denn dies geschieht naturgemäß besser durch die separaten Staatsverwaltungen, — denn das gesunde Seyn und das friedliche Gedeihen der Menschheit verträgt sich recht wohl mit der Vielheit und Vielerleiheit der Staatsverwaltungsarten und der politischen Ordnungen, — denn die diesfällige Einförmigkeit ist durch keine vernünftige Rücksicht geboten, ja sie müßte vielmehr nothwendig eine, das Einzelleben der Staaten gefährdende Violentation seyn, welche Verwaltungs-Art und politische Ordnung immer, als allgemein menschlich gelten sollend, eingeführt werden würde.

Allerdings soll die Menschheit friedlich zusammengehalten seyn, und allerdings ist sie dies nicht, so zwischen den Staaten oder auch den Staatsverwaltungsarten und den politischen Ordnungen, ein Kampf waltet. — Darum auch handelt es sich also bei dem Daseyn einer ARD, daß auch dieses Kämpfen nicht statt finde, — keines-

wegs aber darum, daß die Vielheit und Vielerleiheit der Staatsverwaltungsarten und politischen Ordnungen aufhören. Ja mehr, — es handelt sich sogar gerade auch darum, daß diese Vielheit und Vielerleiheit nicht aufhören, — da durch die Einförmigkeit einer gewissen Staatsverwaltungsart und politischen Ordnung allüberall, abermals nothwendig viele und verschiedene Lebensäußerungsformen des Menschengeschlechts, zerstört werden müßten, da ja die vielen und verschiedenen Staaten die es auf Erden gibt, ihr staatlich particulares Leben, gerade durch die Eigenthümlichkeit und Besonderheit ihrer Verwaltungsformen und politischen Ordnungen äußern und bethätigen.

Eine allmenschlich einförmige Verwaltungsart und politische Ordnung, wäre also nothwendig ein Hinderniß des friedlich zur Geltungkommens der mannigfaltigsten Äußerungen der menschheitlichen Lebensfülle; sie würde selbes nicht gewährleisten, sondern vielmehr — auf dem Gebiet der Äußerung des particularen und eigenthümlichen staatlichen Seyns — unmöglich machen, — und überhaupt ist Alles, was ein Glied, einen Bestandtheil oder eine Potenz eines lebendigen Organismusses, daran, daß sie auch ihr eigenes, besonderes Leben äußere, hindert, ipso facto zerstörend, ertödtend.

Als die Menschheit einförmig verwaltend gedacht, müßte somit eine dies thuende Central-Regierung, nothwendig etwas seyn, was viele und vielerlei Lebensäußerungsformen des Menschengeschlechts, nicht zur Erscheinung kommen läßt, — während sie auch schon blos deshalb, weil sie die einzelnen Staaten — wenngleich nicht einförmig — verwalten würde, kein die ganze Lebensfülle des Menschengeschlechts zu Tage treten lassendes, sondern nothwendig ein solches Institut wäre, welches ein spezifisches Leben absorbirt.

Das spezifisch-staatliche Leben äußert und bethätigt sich nämlich nicht durch die Form der Verwaltung, sondern ausdrücklich durch das Selbstverwalten der Staaten, und so würde die erwähnte Central-Regierung, sobald sie die einzelnen Staaten — wie immer —

verwaltete, ihr spezifisches Leben nothwendig absorbiren, das thun, was — soll das spezifische Leben der Staaten geäußert und bethätigt seyn — sie allein thun dürfen, sie allein thun können.

Kurz: da die Einförmigkeit der Staatsverwaltungsarten und der politischen Ordnungen, durchaus keine Bedingung des friedlichen und gedeihlichen Seyns des Menschengeschlechts ist, ja vielmehr dadurch, daß dies eingeführt werden würde, viele und vielerlei Äußerungen und Bethätigungen der Lebensformen der Menschheit, die Particularitäten der Staatsverwaltungsarten und der politischen Ordnungen, vernichtet werden müßten, — da ferner die Centralisation der Verwaltung aller Staaten, das spezifische Leben der Staaten absorbiren, somit es unmöglich machen würde, daß die ganze Lebensfülle des Menschengeschlechts, in allen ihren Sichäußerungsformen zur Erscheinung gelange; — so ist es klar, daß eine allmenschliche Verwaltung nicht nur nicht nöthig, sondern — vom Standpunkt des menschengeschlechtlichen organischen Einlebens aus — sogar durchaus unzulässig ist, daß die Menschheit allmenschlich nicht verwaltet werden darf, daß es demnach eine — die einzelnen Staaten, ob nach einem einzigen, oder aber nach verschiedentlichen Systemen verwaltende — Central-Verwaltung, weder geben soll, noch geben darf. —

Schließlich sei hier noch gesagt, daß die ARD, auch nicht das römische Papstthum, oder irgend ein ähnliches Institut seyn könne.

Das römische Papstthum ist eine kirchliche Macht, das oberste Organ und der höchste Vertreter der römisch-katholischen Kirche, welche — als die Bewahrerin und Trägerin des Glaubensbekenntnisses und der transcendentalen Aspirationen blos eines Theils der Menschheit — nothwendig in die Categorie jener theilweisen Manifestationen des Menschheitlichen hineingehört, welche mit den übrigen theilweis menschheitlichen Äußerungen und Richtungen, friedlich und einklänglich zusammen zu halten sind. Unmöglich kann demnach das römische

Papstthum, da es ja selber etwas Zusammenzuhaltendes ist, jene Macht seyn, welche alles Menschliche und Menschheitliche einheitlich zusammenhält.

Das Papstthum regiert ferner eingestandenermaßen nicht für die Erde, sondern für den Himmel; natürlich kann selbes demnach weder die Aufgabe, noch die Befugniß haben, die menschlichen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, vom Standpunkt ihres, blos auf Erden wahrnehmbaren, und ohne Bezugnahme darauf, was Außerirdisch, Nachmenschheitlich und Übersinnlich ist, zu Tage treten sollenden Einklangs, einheitlich zusammen zu halten.

Die ARD hat es aber mit den Menschen und der Menschheit, allerdings in jedem Sinn und unter allen Aspecten, jedoch blos auf Erden zu thun. Der außerirdische Himmel ist durchaus nicht ein Gebiet der ARD; sie ist also nothwendig kein kirchliches Institut, und nichts kann also die ARD seyn, was einen außerirdischen und außermenschheitlichen Standpunkt einnimmt. —

Da wir nun wissen, was die ARD nicht ist, daß sie nämlich, weder die Herrschaft eines Volksstammes oder Staates über alle übrigen Volksstämme oder Staaten, — noch die persönliche Autokratie eines Individuums oder die familiale eines Hauses über alle menschlichen Bewohner der Erde, — noch eine, alle Staaten und überhaupt die Staaten, nach einem einzigen oder nach verschiedenen Systemen verwaltende Central-Verwaltung, noch endlich das römische Papstthum, oder irgend ein ähnliches, einen außerirdischen, außermenschheitlichen Standpunkt einnehmendes Institut ist, — so frägt es sich:

Was ist sie? und

Zu was ist sie? —

b. Die Allmenschlich-Religiöse-Domination ist der Ausdruck, das Organ, der Vertreter des Einlebens der Menschheit.

Das Menschengeschlecht ist, der aus seinem Selbststudium gewonnenen Erkenntniß gemäß, dem Willen und der That des Erschaffers, Gottes nach, ein einziger lebendiger Organismus, ein einziges Leben. —

Die integrirenden Bestandtheile dieses einlebigen Ganzen, sind die vielen und verschiedenen Volksstämme und Nationalitäten; — seine weiter nicht mehr zersetzbare Atome wieder sind die sehr vielen menschlichen Individuen, deren jedes ein — seines individuellen, von allen übrigen Individuen verschiedenen Seyns sich bewußter — denkender und empfindender Einzelner ist. —

Dieses einlebige Ganze, das Menschengeschlecht, ist staatlich und kirchlich, gegliedert, eingetheilt, delimitirt und regiert, d. i. das Menschengeschlecht ist im Leben seiner Bestandtheile und in der Äußerung der Verschiedentlichkeit der transcendentalen Richtungen und Auffassungen der Menschen, organisirt und vertreten.

Sein volles und vollständiges Leben als solches, ist aber bis jetzt nicht vertreten; — die Einlebigkeit des Menschengeschlechts ist bis jetzt, durch kein Institut ad hoc ausgesprochen und ausgedrückt, — durch keine ad hoc organisirte Macht bethätigt. —

Der Vertreter des vollen und vollständigen Lebens des Menschengeschlechtes als eines Ganzen, — der institutmäßige Ausdruck seiner Einlebigkeit, — die dieses Einleben des Menschengeschlechts bethätigende Macht, — dies ist die ARD.

Durch ein solches Institut ist fürs Erste das Bewußtseyn des Einlebens der Menschheit constatirt, und das — zu einer höchsten, nämlich zur menschheitlichen Einheit Zusammengehören — aller Bestandtheile der Menschengattung, ausgedrückt. —

Durch selbes soll zweytens, das volle und vollständige Leben des

Menschengeschlechts, vertreten, friedlich und geregelt zusammengehalten, und gedeihlich erhalten werden, denn dies heißt das Einleben des Menschengeschlechts bethätigen. —

Das Vertreten des Volllebens ist nur dann effectuirt, wenn das Institut welches dies soll, der substantielle und auch potentielle Ausdruck des Menschengeschlechts, daher das concentrirt-vereinte Walten aller volksstämmischen, nationalitätlichen, staatlichen und kirchlichen Einzelleben ist, mithin aus deren Repräsentanten gebildet wird.

Das Zusammenhalten hinwiederum des vollen und vollständigen Lebens des Menschengeschlechts, wird blos dadurch ermöglicht, — daß der Vertreter dieses Volllebens, zugleich auch Mehrbefugt ist, als die Einzelleben, deren Gesammtheit er vertritt. —

Nur, als ober allen Einzelleben im Menschengeschlechte, als ober allen theilweisen Äußerungen des menschengeschlechtlichen Lebens stehend, also ihr Herr, — — kann der Vertreter des Volllebens der Menschheit, dessen vollständiges Zutagetreten und friedliches Sichentfalten, erwirken und wahren, d. i. die Menschheit in der einklänglichen Bethätigung aller ihrer volksstämmischen, nationalitätlichen, staatlichen, kirchlichen und individualen Verschiedenheiten, zusammenhalten. —

Das, die Menschheit als einlebiges Ganzes, vertreten und zusammenhalten sollende Institut, ist als naturnothwendig eine Macht, eine Domination, — und während durch selbes das Bewußtseyn des Einlebens der Menschheit constatirt, und das zur menschheitlichen Einheit Zusammengehören aller Bestandtheile der Menschengattung ausgedrückt ist, — erhält und behauptet es zugleich dominatorisch dieses Einleben, solches in allen seinen Theils-Äußerungen und Wirksamkeiten, zusammenhaltend und beherrschend. —

Die URD ist diesemnach, summarisch gesprochen, dazu da, da-

mit das volle und vollständige Leben des Menschengeschlechts, friedlich und einheitlich zur Entfaltung gelange, und das gedeihliche Seyn der Menschheit auf Erden, gewahrt werde. —

Dies ist der Daseyns-Zweck der Allmenschlich-Religiösen Domination. —

Vor Allem hat sie also das Menschengeschlecht, in seiner gotteingerichteten Integrität zu erhalten, — denn selbstverständlich kann ja blos das sein Daseyn bethätigen, was da ist, blos das sein Leben äußern, was lebt; und so kann denn das Leben des Menschengeschlechts nur dann völlig und vollständig zur Entfaltung gelangen, wenn die integrirenden Bestandtheile der Menschheit, alle da sind, sich äußern und lebendig walten.

Damit sich das volle und vollständige Leben des gott-erschaffenen Menschengeschlechts, überhaupt äußern und bethätigen könne, hat also die ARD vor Allem, die Volksstämme und Nationalitäten alle zu erhalten, und alle ihre, die Übrigen nicht gefährdende, somit zum Gesammtleben der Menschheit im Einklang stehende Lebensäußerungen, zur Erscheinung kommen zu lassen. —

Damit aber das volle und vollständige Leben des Menschengeschlechts, nicht nur überhaupt geäußert sei, sondern friedlich und einheitlich bethätigt werde, hat zweytens die ARD, alle und jede, die Übrigen gefährdende, zum Gesammtleben der Menschheit im Einklang nicht stehende, volksstämmische und nationalitätliche Lebensäußerung und Thätigkeit, hintanzuhalten, d. i. sie alle einander gegenüber zu schützen, ihre gegenseitigen Verletzungen oder Übergriffe zu hindern, somit zwischen ihnen als Richter zu entscheiden.

Eben dies gilt auch rücksichtlich der Bethätigungen des particularen und eigenthümlichen Lebens, aller Staaten und Kirchen. —

Die ARD hat also alle Staaten und Kirchen zu erhalten, ihre verschiedentlichen Verwaltungsarten, politische Ordnungen und Ein-

richtungen, so durch solche die Übrigen nicht gefährdet werden, bestehen zu lassen, sie alle einander gegenüber zu beschützen, das heißt ihren Kampf und ihre gegenseitigen Verletzungen hintanzuhalten und zu verhindern, somit ihre Differenzen richterlich zu schlichten. —

Ihr steht diesemnach logisch auch das Recht zu, daß sie es bestimme, ob und wiefern durch das Bestehn irgend eines staatlichen Systems oder particular-religiösen Doctrin, die Integrität des Menschengeschlechts, in dessen gott-eingerichteter Zusammensetzung bedroht sei oder nicht? somit also auch, welche staatlichen Systeme oder particular-religiösen Doctrinen sich vollständig sollen bethätigen dürfen, und welche nicht? da sonst die ARD nicht im Stande wäre, das zur Entfaltungkommen des vollen und vollständigen Lebens des Menschengeschlechts zu garantiren.

Besäße sie nämlich dieses Recht nicht, so wäre es nicht schlechthin unmöglich, daß durch die gewaltsame und siegende Bethätigung irgend eines antivolksstämmischen und antinationalitätlichen staatlichen Systems, oder einer die übrigen violentirenden particular-religiösen Doctrin, dieser oder jener der integrirenden Bestandtheile des Menschengeschlechts, welche die verschiedenen Volksstämme und Nationalitäten sind, bedeutsam gefährdet, erdrückt oder gar vollends vernichtet werde; oder mit andern Worten, die ARD würde, ohne das eben erwähnte Recht zu besitzen und zu üben, außer Stand seyn, ihrer Hauptpflicht, welche die Erhaltung und Wahrung der Integrität des Menschengeschlechts, in dessen gott-eingerichteter Zusammensetzung ist, nachzukommen.

Sobald sie aber dieser ihrer Hauptpflicht nicht nachkommen könnte, sobald sie die integrirenden Bestandtheile des Menschengeschlechts, vor Erdrückung und Vernichtung nicht bewahren könnte; wäre sie natürlich auch nicht mehr die Garantie des zur Äußerung- und Entfaltunggelangens des vollen und vollständigen Lebens der Menschheit, und so wäre denn durch die ARD, gerade das nicht gewährleistet und erzielt, wegen dessen Gewährleistung und Erzielung

sie hauptsächlich da ist, und so könnte sie denn keineswegs das menschheitliche Vollleben vertreten und behaupten. —

Das Menschengeschlecht zerfällt — wie allbekannt — als in weiter nicht mehr zersetzbare Atome, in sehr sehr viele Millionen menschlicher Individuen, die lauter empfindende und denkende, sich ihres individuellen, vor allen andern Individuen verschiedenen Seyns bewußte, diesem oder jenem Volksstamm, Nationalität, Staat und Glaubensbekenntniß angehörende, menschliche Geschöpfe sind. —

Die ARD soll das gedeihliche Seyn der Menschheit auf Erden, wahren und erhalten, — hieß es oben. —

Um nun dies in Bezug auf die menschlichen Individuen zu erwirken, muß die ARD natürlich auch über die individuellen menschlichen Zustände wachen, — es müssen somit auch das Verhältniß und die Beziehungen und Berührungen der menschlichen Individuen zum und mit dem Staat, zu und mit der Gesammtheit ihres Volksstammes oder Nationalität oder Kirche, et vice versa, wie auch die herrschenden wirthschaftlich gesellschaftlichen Ordnungen, — als ihrer obersten Aufsicht, der Controle der ARD unterstehn. —

Denn, wie die Einheitlichkeit des menschheitlichen Lebens in den großen Proportionen, davon bedingt ist, daß alle Volksstämme und Nationalitäten da seien und lebensvoll walten, daß alle Staaten und Kirchen, allerdings ihr particulares, spezifisches und eigenthümliches Leben, jedoch alle übrigen ähnlichen Sonderleben achtend und schonend — also im Einklang zum Gesammtleben der Menschheit — äußern und bethätigen; so ist das gedeihliche Seyn des Menschengeschlechts, augenfällig nur dann erreicht, wenn die Gesammtheit der menschlichen Individuen — da ja die Menschheit in letzter Zersetzung aus lauter denkenden und empfindenden Einzelnen besteht — gedeiht, d. i. wenn die Individuen geistig und körperlich gesund und wohlerhalten sind, und ihr eigenthümliches individuelles Wesen — in so weit

dies mit dem Gesammtwohl des Volksstammes, Nationalität, Staates und Kirche, zu welchen sie gehören verträglich ist, und in so weit hiebei das eigenthümliche individuelle Wesen der übrigen Individuen geachtet wird und geschont bleibt — äußern und entwickeln, d. i. ihre Individualität im Einklang zum Gesammtleben bethätigen dürfen und können. —

Es muß somit auch das zu den Machtbefugnissen der ARD gehören, daß sie es als höchste Instanz bestimme, ob und wiefern durch diese oder jene volksstämmische, nationalitätliche, staatliche oder kirchliche Ordnung, oder dieses oder jenes wirthschaftlich-gesellschaftliche System, das gedeihliche individuelle Seyn gewahrt und erhalten ist, oder nicht? ferner, ob und wiefern sich dabei das individuelle Leben und Weben, einklänglich zum Ganzen, äußern und bethätigen kann, oder nicht kann?

Das heißt: die ARD ist auch noch der oberste Beurtheiler der geltenden wirthschaftlich-gesellschaftlichen Systeme, des inner-volksstämmischen und nationalitätlichen Waltens und Webens, der staatlichen und kirchlichen Verwaltungen, Verfassungen und Einrichtungen, die oberste Controle ihrer praktischen Gebahrungen, und die letzte Instanz, der höchste Richter, zwischen dem Einzelnen einer- und der Staats- oder Kirchengewalt andererseits.

Allerdings ist es ferner die Aufgabe der ARD, das Zutagetreten des vollen Lebens des Menschengeschlechts zu gewährleisten, wonach sie nicht nur selber die verschiedentlichsten und mannigfaltigsten Äußerungen und Äußerungsformen der menschheitlichen Lebens-Potenz nicht erdrückt, sondern vielmehr — wie soeben gesagt wurde — nicht zugibt, daß eine solche Erdrückung von Seite des Staats oder der Kirchen-Gewalt, wenn auch nur dem Einzelnen gegenüber statt finde. —

Doch kann dies natürlich überhaupt nur von den zum Ganzen in Einklang stehenden Lebensbethätigungen, und also nie und nimmer auch hinsichtlich jener Manifestationen gelten, durch welche der Bestand der ARD selbst bedroht oder in Frage gestellt werden würde. —

Denn auch die ARD kann nur dann mächtig wirken, wenn sie fest steht; denn auch ihr ist es also nicht gegeben, selbst das gelten und sich äußern zu lassen, wodurch sie selbst verneint oder untergraben ist; — denn auch für sie ist die Möglichkeit des Herrschens, von ihrer kräftigen Selbstbehauptung bedingt.

Ihr Bestehen beruht darauf, daß die Menschheit der That und dem Willen Gottes nach, ein einziger Mensch im Großen, ein lebendiger Organismus ist, daß also alle menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, die nationalen, die staatlichen, die kirchlichen und die individualen, zu einem einzigen Leben gehören, somit zusammenwirken sollen. —

Wenngleich also die ARD die größte Vielheit und Verschiedenheit auch der politischen und Staatsverfassungs-Formen und Theorien, und nicht minder der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Satzungen, nicht nur dulden muß, sondern ihre Vielheit, dadurch, daß sie solche einander gegenüber beschützt, sogar gewährleistet; so kann sie doch solche Doctrinen oder Theorien, welche die Lebenseinheit des Menschengeschlechts verneinen, welche das Gegentheil aufstellen, somit die Grundlage des Bestehens der ARD verwerfen, nicht auch dulden, — so ist sie doch — um sich selbst zu erhalten — bemüssigt, in den vielen und verschiedenen Glaubensbekenntnissen das nicht unbeanstandet zu lassen, was mit der Menschenreligion in Widerspruch steht.

Der ARD muß also schließlich auch noch das Recht zustehn, der Menschenreligion, als der sittlich-innerlichen Grundlage ihres Bestehns, die größtmöglichste Ausbreitung zu verschaffen, zugleich aber die politischen Theorien und auch die verschiedenen Glaubensbekenntnisse zu durchmustern, und aus denselben Alles das — sonst aber nichts — auszuscheiden, was der Menschenreligion zuwiderlaufend, daher gegen das einheitliche Zusammengehaltenseyn der Menschheit gerichtet ist. —

Alles in Allem, ergibt sich also, als die Machts-Wirksamkeit der Allmenschlichreligiösen Domination, Folgendes:

Sie nimmt das Gesammtleben des Menschengeschlechts, in allen dessen particularen Äußerungen wahr und haltet diese alle einklänglich zusammen; — sie hat demnach alle Menschenstämme und Nationalitäten, als die gotterschaffenen integrirenden Factoren des menschheitlichen Lebens, zu erhalten, und ihnen eine jede, die Andern nicht gefährdende nationale Lebensäußerung und Entfaltung daher ihre Sprache und ihre nationale Eigenthümlichkeit zu sichern; — die zwischen ihnen allenfalls auftauchenden Streitfragen zu entscheiden, somit auch die Beziehungen der verschiedenen Nationalitäten in Mischstaaten zu regeln; — sie hat den constituirten staatlichen Bestand des Menschengeschlechts zu untersuchen und entweder zu bestätigen oder zu modifiziren; sie hat die Staaten einander, die Kirchen einander, und nicht minder die Staaten den Kirchen und die Kirchen den Staaten gegenüber, in ihren Einrichtungen und in ihrer gegenseitigen Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten, in deren Sichgebahren einander gegenüber zu überwachen und die zwischen ihnen etwa entstehenden Zwistigkeiten und Differenzen, richterlich zu schlichten; sie hat die Staats- und Kirchen-Gewalten, in der Ausübung ihrer gesetzlichen Macht und also gegen den Umsturz von unten zu stützen und zu schützen, die Einzelnen aber in der Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte und gegen den Druck von oben, zu beschirmen, — somit die, zwischen den Staats- oder Kirchen Verwaltungen und den Verwalteten etwa vorkommenden Reibungen auszugleichen; — sie hat über das gedeihliche, geistig und körperlich gesunde Seyn der Gesammtheit der menschlichen Individuen zu wachen, somit die ökonomisch sozialen Ordnungen zu controliren und entweder zu erhalten oder ihre Modifizirung zu gestatten, und nöthigenfalls durchzuführen; und sie hat endlich der sittlich-innerlichen Grundlage ihres Bestehens, nämlich der Menschenreligion, die größtmögliche Ausbreitung und Geltung zu verschaffen, die politischen Theorien und die Glaubensbekenntnisse alle, vom Standpunkt deren Ineinklangstehns zur Menschenreligion, zu prüfen, sie alle, in soweit solche die Einzigkeit des menschen-geschlechtlichen

Lebens und das einheitlich Zusammengehaltenseyn-sollen der Menschheit, nicht verneinen, aufrecht zu halten, und also aus ihnen Alles, den Hauptdogmen der Menschenreligion Zuwiderlaufendes, sonst aber auch nichts, auszuscheiden.

Das heißt, die ARD hat das Äquilibrium der menschengeschlechtlichen Lebensbethätigung, und das gedeihliche Seyn der menschlichen Individuen, auf den Gebieten der inter-nationalitätlichen, des zwischen-staatlichen, des zwischen-kirchlichen, des staat-kirchlichen und kirchstaatlichen, ferner des inner-staatlichen und inner-kirchlichen und des ökonomisch socialen Waltens und Webens, zu wahren und zu erhalten.

Und so, da ja das Gesammtleben, durch das, auf allen diesen Gebieten herrschende Äquilibrium und Gedeihlichkeit erhalten wird, — ist also die ARD der Ausdruck des Einlebens des Menschengeschlechtes.—

c. Die ARD ist die einzige mögliche unparteiische Macht auf Erden.

Die ARD ist — dem Gesagten nach — vorzugsweise eine ausgleichende, schlichtende, urtheilende, alles menschlich Verschiedene und Mannigfaltige, ohne Zusammenstoß und ohne gegenseitiges Behindern zusammenhalten sollende, Macht. —

Sie darf diesemnach durchaus nicht parteiisch seyn; es muß vielmehr gerade die Unparteilichkeit, ihre Haupt-Eigenschaft, das kennzeichnendste Merkmal ihrer Domination seyn. —

So ist die soeben geschilderte ARD beschaffen, —sie ist eine durchaus unparteiische Macht. —

Was durch ihre Wirksamkeit erzielt werden soll, ist nicht der Sieg, der Machtzuwachs oder die Herrschaft dieses oder jenes Volksstamms, Nationalität, Staates oder Kirche, dieses oder jenes transcendentalen Glaubensbekenntnisses, politischen Systems, Verwaltungsart, oder

ökonomisch-socialen Ordnung, oder geistigen Richtung, oder individuell-menschlichen Wesens; — sondern das Zutagetreten aller dieser Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, innerhalb der Gränzen, über welche hinaus die Gefährdung der Übrigen anfinge, — das Sichbebethätigen von Allem, was auf den berührten Gebieten sich zum Sichäußern drängt, jedoch ein solches Sichbethätigen, daß durch selbes die Integrität des Menschengeschlechts in seiner gott-eingerichteten Zusammensetzung nicht bedroht sei, daß dabei die andersgearteten Bethätigungen geachtet und geschont bleiben, und daß dadurch die allmenschliche Gedeihlichkeit nicht beeinträchtigt werde.

Von vorhinein ist somit die ARD für die Bethätigungen des Theilweisen der menschheitlichen Lebensfülle, sofern gleichgiltig, als sie sich der einen nicht mehr zuneigt als der andern. —

Indem sie aber das volle Leben des Menschengeschlechts zur Äußerung kommen zu lassen hat, — ist die ARD, in der That, für keine theilweise Äußerung dieses Lebens gleichgiltig, läßt zu, bejaht und bestätigt vielmehr eine jede, sich innerhalb der Gränzen, wo die Läsion der Übrigen anfinge, haltende theilweise Lebensbethätigung. —

Da sie nun ihre Wachsamkeit fortwährend auf das Ganze des menschengeschlechtlichen Geschehens und Vorkommens geheftet hat, und so das ganze menschengeschlechtliche Walten und Weben, unausgesetzt übersieht, — so nimmt sie natürlich alle allfällige Störungen, Ungebührlichkeiten und Unregelmäßigkeiten wahr. Indem aber die ARD, den menschheitlichen Einklang, die friedliche Bethätigung aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten will und zu gewährleisten hat, so schreitet sie gegen ein jedes parteimäßige Angreifen oder Übergreifen, das Recht Aller stützend oder beschützend oder herstellend, ein, und so hält sie Alles — innerhalb der gehörigen Gränzen — d. i. unparteiisch zusammen. —

Sie selbst hat keine Nationalität, und auch keine transcendentale Religion. Sie ist kein Träger, weder des Occidentalismus, noch des

Orientalismus, sie ist weder chinesisch, noch deutsch, noch russisch, noch romanisch, weder buddhistisch, noch römisch- oder deutsch-katholisch oder protestantisch gesinnt, — sie ist von vornherein weder für die monarchische, noch für die aristokratische oder demokratische politische Ordnung, weder für die stark centralisirte, noch für die decentralistisch selbstthätige Verwaltungsart, weder für das im Sinn des individuell für sich selber Sorgens beschaffene, noch für das nach Principien einer geregelten Gemeinschaft geordnete ökonomisch-sociale System eingenommen; sie selbst vertritt keine dieser Anschauungen, dieser Richtungen, dieser Bethätigungen, — sondern läßt sie alle sich maßhaltend und geregelt äußern, ohne für oder gegen Partei zu nehmen. —

Sie ist aber menschheitlich-allumfassend, sie hat eine Doctrin, nämlich die Menschenreligion, — sie vertritt einen religiösen Glauben, nämlich den Glauben, daß die Menschheit, dem Willen und der That Gottes nach, ein einziger Mensch im Großen, ein lebendiger Organismus ist; und eben weil die ARD diesen Glauben vertritt, daher durchaus nicht der Ausdruck des Zweifelns oder der Unschlüssigkeit ist, sondern alles Menschliche lebenseinheitlich verschlungen weiß, und in dessen gott-eingerichteter Integrität, menschenreligiös erhalten und verbündet seyn will, weil sie ferner die allmenschliche Wohlfahrt und Gedeihlichkeit zu gewährleisten hat, — so beaufsichtigt, würdigt und beurtheilt sie — vom Standpunkt eines präcisen Zweckes, nämlich vom Standpunkt der zu verwirklichenden menschengeschlechtlichen Friedlichkeit und Einheitlichkeit aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten aus — die Äußerung und Bethätigung, das Vorgehn und die Ergebnisse alles volksstämmischen und nationalitätlichen Wirkens, aller transcendentalen Glaubensbekenntnisse, aller politischen Systeme, aller Verwaltungsarten und aller ökonomisch-socialen Ordnungen, — läßt sie alle, im Geist und in der Richtung der menschengeschlechtlichen Friedlichkeit und Einheitlichkeit und des gedeihlichen Seyns der menschlichen Individuen, walten, und hindert sie alle, sich im entgegengesetzten Geist

und Richtung geltend zu machen, d. i. benimmt sich ihnen allen gegenüber, verfährt mit ihnen allen, durchaus unparteiisch. —

Für die ARD ist „die gedeihliche Einheit in der harmonischen Mannigfaltigkeit" das Hochwichtige, — dies ist das, was durch sie verwirklicht werden soll; und so ist es denn für sie eine innerliche Unmöglichkeit, daß sie parteiisch sei. —

Da die ARD überhaupt nur darum da seyn kann, weil die Menschheit ein einziger lebendiger Organismus ist, und da sie gerade darum da seyn soll, damit dieser einzige Organismus, gerade als Einleben, damit er in seiner Einlebigkeit vertreten und zusammengehalten sei und gedeihe; so kann sie naturnothwendig durchaus nicht anders als unparteiisch seyn; so kann sie natürlich, gerade diese oder jene Äußerung des vollen menschengeschlechtlichen Lebens, von vornherein nicht mehr wollen und gutheißen, als die übrigen, — sondern muß nothwendig von vornherein sie alle, wollen und gutheißen, während sie zugleich sie alle daran, daß sie die Gränzen, über welche hinaus die Verletzung der Übrigen anfinge, überschreiten, oder die allmenschliche Gedeihlichkeit gefährden, — nothwendig hindern, d. i. ihnen allen gegenüber unparteiisch seyn muß. —

Der Daseynszweck eines solchen Instituts, welcher darin besteht, daß das volle und vollständige Leben des Menschengeschlechtes, in der ganzen Fülle seiner Äußerungen und Bethätigungen, friedlich und einheitlich zur Entfaltung gelange, und das gedeihliche Seyn der Menschengattung auf Erden statt finde und gewahrt werde, — er macht seine Domination nothwendig zu einer unparteiischen; denn es ist ja ein innerlicher, sich selbst vernichtender Widerspruch: alle Äußerungen und Bethätigungen des menschheitlichen Lebens zur Erscheinung kommen lassen zu müssen, und dabei doch gerade für diese oder jene eingenommen seyn zu können, — das gegenseitige Gefährdetseyn aller Lebensäußerungen und Bethätigungen verhindern zu müssen, und dabei doch gerade diese oder jene Gefähr-

dung gelten lassen zu können, d. i. in diesem oder jenem Sinn Partei zu ergreifen.

Ob man den Daseynsgrund, oder aber den Daseynszweck, oder endlich die Machtswirksamkeit der ARD betrachtet und erwägt, — erscheint sie somit als durchaus unparteiisch, besitzt sie somit die Haupteigenschaft und das kennzeichnendste Merkmal einer Macht, welche in den größten Proportionen der menschlichen Dinge, und in der Totalität der menschlichen Berührungen und Beziehungen, ausgleichen, schlichten, ordnen und urtheilen, — welche alles Menschliche friedlich und einklänglich zusammenhalten soll. —

Die ARD ist natura sua ein durchaus unparteiisches Institut, — sie ist das Institut des menschheitlichen Friedens, die Gewähr der menschheitlichen Einheitlichkeit. —

Die Basis ihres Seyns, ihr Daseynsgrund, ist die — in Gottes Willen und That fußende — Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens, — ihr Daseynszweck ist somit natürlich und nothwendig das Erhalten des vollen Lebens, das einheitlich Zusammenhalten aller Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten der Äußerung des Volllebens der Menschheit; und so kann denn ihre Machtswirksamkeit nothwendig nichts anderes seyn, als gerade die Bethätigung und das Walten der menschheitlichen Unparteilichkeit.

Nicht nur ist somit die ARD eine nothwendig unparteiische Macht, — sondern damit es eine menschheitlich unparteiische Macht gebe auf Erden, muß die ARD durchaus seyn.

Ist nämlich das Menschengeschlecht in seinem Einleben nicht vertreten; so gibt es natürlich blos solche Mächte und Gewalten, welche die Theile, das Theilweise vertreten, durch welche das Leben der Theile, theilweises Leben zu Tage tritt, — so sind diese natürlich nicht einheitlich zusammengehalten, und einander

gegenüber in keinen Schranken gehalten, und so waltet und wirkt natürlich blos das unvermittelte Parteiliche, Parteimäßige, und so ist natürlich die menschheitliche Unparteilichkeit durch nichts geäußert. —

Denn selbstverständlich kann ja die Unparteilichkeit eines, aus sehr Vielem und sehr Verschiedenem und sehr Vielfachem zusammengesetzten Ganzen, durch die bloßen Sich-Bethätigungen seiner Theile, durch die bloßen Äußerungen seiner Theilweislichkeit, unmöglich ausgedrückt werden, da ja hiedurch, der Natur der Sache nach, gerade und nur allein, das — als vereinzelt und unverknüpft gedachte und dastehende — Parteiliche, Parteimäßige vertreten ist. Es muß somit, damit von einer unparteilichen menschlichen Macht auf Erden überhaupt die Rede seyn könne, die Menschheit für ein einziges Leben gehalten und als solches aufgefaßt werden. —

Erst diesem Einleben der Menschheit gegenüber erscheinen dann natürlich alle einzelnen Factoren, nämlich die Nationalitäten, Staaten und Kirchen als etwas solches, das blos die Bedeutung und Berechtigung eines Theils, eines Theilweisen hat, das mit allen übrigen Theilen und mit allem übrigem Theilweisen zu einer und derselben höhern Einheit gehört, daher mit allem Übrigen, von höher aus zusammenzuhalten ist; — und so erscheint erst eine, das ganze Menschengeschlecht vertretende Macht, als zulässig, und sodann kann erst die Menschheit als Einleben vertreten, und sodann kann erst die menschheitliche Unparteilichkeit überhaupt geäußert seyn. —

Denn nur im Einleben der Menschheit geht eine jede menschliche Parteilichkeit auf; — denn nur vom Standpunkt des Einlebens der Menschheit erscheint, sowohl die Gleichberechtigung aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, zu seyn, wie auch ihre Gleichverpflichtung, einander zu schonen und zu achten, als seynmüssend, — denn nur das Einleben der Menschheit ist die logische Basis der menschheitlichen Unparteilichkeit, welche nichts anderes ist, als das gleiche aprioriſche Bejahen und das gleiche aposterioriſche

Überwachen und Inschrankenhalten, aller Äußerungen der Vielgestaltigkeit des menschheitlichen Einlebens. —

Soll nun eine menschheitliche Unparteilichkeit geäußert seyn, — so muß also die Menschheit nothwendig in der Einzigkeit ihres Lebens, als Einleben vertreten seyn.

Was die Menschheit so vertritt, was das Organ, der Ausdruck ihres Einlebens ist, was alles Menschliche lebens-einheitlich zusammenzuhalten und das volle Leben friedlich und störungsfrei zur Entfaltung kommen zu lassen hat, — das allein kann also eine menschheitlich unparteiische Macht heißen, das allein kann die Äußerung der menschheitlichen Unparteilichkeit seyn.

Dies ist, und dies thut aber die das Einleben des Menschengeschlechtes ausdrückende und vertretende ARD; und so muß sie also da seyn, damit es eine menschheitlich unparteiische Macht gebe auf Erden.

d. Die allmenschliche Domination ist ein menschen-religiöses Institut.

Wäre dazu, daß ein Institut für ein religiöses gehalten werde, erforderlich, daß es vom Standpunkt einer auf übernatürlichem Weg gewonnenen Wahrheit religire, so könnte man die ARD kein religiöses Institut nennen. Denn worauf sie basirt ist, hat durchaus keinen Anspruch darauf, durch übernatürliche Eingebung erlangt worden zu seyn, — sondern ist eine Wahrheit, welche ganz natürlich, durch das comparative Durchstudiren des Frühern und des Spätern im Lebensverlauf des Menschengeschlechts, erkannt wird. —

Wohl ist aber die ARD ein religiöses Institut, so man — nicht das für religiös ansieht, was sich an eine übernatürliche Eingebung anlehnt, sondern das, was sich auf Gottes That und Willen stützt, wenngleich diese That und dieser Wille Gottes, auf ganz natür-

lichem Weg erkannt worden, und was im Sinn und gemäß diesem Willen, und nach allen Seiten hin religirt.

So aufgefaßt und gewürdigt, ist nun die ARD ein per excellentiam religiöses Institut. —

Die Basis ihres Bestehens ist die Einzigkeit des Lebens der gotterschaffnen Menschheit, als eine Wahrheit, welche allerdings im Wege des Durchstudirens des menschengeschlechtlichen Lebensverlaufes gewonnen wird, durch welche Wahrheit aber, nothwendig nicht ein menschliches Wollen, nicht eine menschliche That, sondern die That und der Wille Desjenigen erkannt wird, der die Menschheit erschaffen hat, nämlich die sich auf die Menschheit beziehende That und Wille Gottes.

„Darum soll es eine ARD geben, weil das Menschengeschlecht dem Willen und der That Gottes nach ein einziger Mensch im Großen, ein einziger lebendiger Organismus ist, daher in diesem seinen Einleben vertreten werden muß,“ so heißt es.

Die ARD ist somit fürs erste sofern ein religiöses Institut, wiefern es überhaupt darum seyn soll, weil die Basis seines Bestehens, nämlich die Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens, als etwas von Gott Gesetztes und Gewolltes erkannt worden, weil es sich auf Gott stützt, um da zu seyn.

Noch mehr, die ARD verknüpft und vereinigt das Menschliche in jenem Sinn, so, wie sie der Einlebigkeit des Menschengeschlechts nach, welche Einlebigkeit für eine That und für einen Willen Gottes erkannt sind, religirt seyn soll, nämlich lebenseinheitlich, das volle Leben, in allen dessen zum Ganzen in Einklang stehenden Äußerungen zur Erscheinung kommen lassend.

Die ARD ist also zweytens auch sofern ein religiöses Institut, wiefern sie das Menschliche in dem Sinn, so religirt, wie solches dem erkannten Willen Gottes nach religirt seyn soll, — wiefern sie sich also auch in ihrem Wirken auf Gott stützt. —

Übersehen wir nun noch, wie vielfältig die ARD verbindet,

verknüpft und vereinigt, — und es wird ein jeder Zweifel darüber, ob sie ein religiöses Institut sei, von selbst weit weggebannt werden. —

Sie erhaltet die Menschheit in der Integrität ihrer gotterschaffenen Zusammensetzung, d. i. alle Menschenstämme und Nationalitäten, ist somit die Verknüpfungs-Kette aller Varietäten der menschlichen Typen, in Großem, der constituirenden Bestandtheile des Menschengeschlechtes, — und aller Sprachen, d. i. aller Ausdrucksformen der Menschheit in Großem.

Sie beschützt die Staaten einander gegenüber, erhaltet ihren gutgeheißnen Bestand und ihre verschiednen Einrichtungen, ist somit die Verbindungskette aller Staaten, und die Gewähr der friedlichen Entwickelung aller Verwaltungs-Formen, d. i. das Religiren der menschlichen Verschiedenheiten und Gliederungen, auf dem Gebiete der staatlichen Delimitirung und Gruppirung des Menschengeschlechts, und ebenso auf jenem seiner politischen Ordnungen. —

Sie beschützt alle Kirchen einander gegenüber, sichert ihnen allen eine jede, mit der auf Gottes That und Willen gefußten Wahrheit, daß die Menschheit ein einziger Mensch ist, — in Widerspruch nicht stehende Äußerung, d. i. sie läßt alle Glaubensbekenntnisse auf dem transcendentalen Gebiet bestehn und haltet sie alle friedlich und zur Lebenseinheit des Menschengeschlechts in Einklang stehend zusammen, ist somit das Religiren auf Erden, aller außerirdischen Anschauungen und Richtungen der Menschheit. —

Sie bewahrt und schützt die Staaten den Kirchen, und die Kirchen den Staaten gegenüber, in ihren Rechten und ihrem wechselseitigen Wirken, — ist somit der Vermittler der praktischen und der speculativen Anschauungen, der staatlichen Begehrungen und der kirchlichen Aspirationen der Menschheit. —

Sie überwacht die Ausübung der Gewalt des Staats und der Kirche, und jene der Rechte der Staatsangehörigen und der Kirchenmitglieder, einander gegenüber, und gleicht ihre allfällige Reibungen

aus; — ist somit der Vermittler zwischen dem staatlichen oder kirchlichen Gehorsam, und zwischen der staatlich und kirchlichen individuell-menschlichen Befugniß und Berechtigung, d. i. sie ist das Religiren des Individuums mit dem Staat und der Kirche. —

Sie controlirt die ökonomisch-socialen Ordnungen der Menschheit, wacht darüber, daß die menschlichen Individuen alle, geistig und körperlich gesund und wohlerhalten seien; — sie vermittelt also den socialen Gehorsam des Individuums mit seinem socialen Recht, — ist somit das Religiren des arbeitenden mit dem genießenden Menschen, das Religiren der socialen Berufs-Pflicht des Individuums mit der Forderung seiner socialen Befriedigung. —

Kurz: Die ARD verknüpft, vereinigt und verbindet, vermittelt und gleicht aus, — d. i. religirt alles Menschliche als solches, in jedweder Hinsicht, nach allen Seiten hin, in den größten, wie in den kleinen Proportionen, und auf allen Gebieten der Verschiedentlichkeit und der Berührungen, und bezüglich aller Mannigfaltigkeiten der Äußerung des menschlichen Wesens, sei diese eine Anschauung, eine Ausdrucksform, eine Richtung, oder eine Aspiration, eine Gliederung oder eine Thätigkeit — oder mit andern Worten: Die ARD haltet die gesammte Lebensäußerung des Menschengeschlechts einheitlich zusammen.

Wenn nun die Macht, welche dies Alles thut, und zwar darum thut, weil es als dem Willen und der That Gottes gemäß erkannt wurde, und so thut wie dies gottgemäß erkannt wurde, für kein religiöses Institut angesehn wird, — kann es dann überhaupt ein solches geben? — Nein, es kann dann nichts solches geben.

Denn augenfällig und selbstredend ist ja *eine jede andere Verknüpfung, nothwendig weniger* religirend, als jene, welche Alles Menschliche als solches, in jedem Sinn, nach allen Aspecten, am allseitigsten und am allumfassendsten verbindet und vereinigt; — wenn also selbst ein solches kein religiöses wäre, dann gäbe es also kein mögliches religiöses Institut. —

Die ARD ist somit nicht nur ein religiöses Institut, sondern in strengem Sinn des Wortes ist blos sie ein menschen-religiöses Institut, und nichts sonst ist ein Solches.

Der Staat ist ein blos staatlich und politisch und ökonomisch-social verbindendes und einigendes Institut, — und er lehnt sich auch nicht direct an Gott an, — ist also nicht religiös. —

Die Kirche hinwiederum verbindet blos den Menschen der Erde mit dem Geschöpf im Weltall, — und also, — obgleich sie sich auf Gott stützt — ist sie doch fürs erste in beschränkterm Sinn religiös als die ARD, — und ist sie dies zweytens nicht in derselben Art. Sie ist nicht menschlich religiös; durch die Kirche wird nicht das menschlich Verschiedentliche und Mannigfaltige religirt, — sondern das Irdische im Menschen mit seinen außerirdischen Voraussetzungen, Ahnungen und Aspirationen.

Die Aufgabe eines Instituts, welches für menschen-religiös angesehen werden soll, ist aber die, erstlich den ganzen Wust der menschlichen Verschiedentlichkeiten und Mannigfaltigkeiten zur friedlichen und einheitlichen Entfaltung gelangen zu lassen, — zweytens, diese Einheitlichkeit spezifisch menschheitlich, also dort, wo die Menschheit als Menschheit ist, nämlich auf Erden — und also irdisch zur Erscheinung kommensollend — zu verwirklichen. —

Wie nun die Kirche deßhalb für kein menschen-religiöses Institut angesehen werden kann, weil sie nicht spezifisch menschheitlich religirt, ihre letzten Aufgaben nicht auf Erden lösen will, — und wie sie ferner deßhalb blos in beschränktem Sinn religiös ist, weil sie das Irdische der Menschen gerade und insbesondere mit seinen außerirdischen Voraussetzungen, Ahnungen und Aspirationen verknüpft; so muß dagegen die ARD, sowohl deßhalb in strengem und vollem Sinn für ein menschen-religiöses Institut angesehn werden, weil sie spezifisch menschheitlich religirt, gerade das für ihre Aufgabe erkennt, die Harmonie alles Menschlichen auf Erden zu verwirklichen, wie auch, weil sie — wie gezeigt worden — das Irdisch-Menschheitliche rück-

sichtlich aller Arten und Formen seiner Äußerungen, Bethätigungen, Berührungen und Beziehungen, d. i. erschöpfend und vollständig religirt, — indem sie sogar die verschiedenen außerirdischen Aspirationen der Menschen, unter einander, und mit den übrigen, irdisch wollenden und strebenden Äußerungen der menschheitlichen Lebensfülle, ausgleicht und verknüpft, somit — durch das friedliche und geregelte Zusammenhalten aller Kirchen, unter einander und mit allen Staaten — sogar die von der Erde hinweg und zwar verschiedentlich hinweg gravitirenden Richtungen des menschlichen Wesens, zur Bethätigung des Einlebens des Menschengeschlechtes auf Erden, hinleitet. —

Es kann die Menschheit auf Erden nicht allseitiger, nicht umfassender, nicht vollständiger und nicht erschöpfender religirt werden, als durch die oftgeschilderte, auf einer Erkenntniß des Willens und der That Gottes gefußte ARD, und so ist sie also ein per excellentiam menschen-religiöses Institut. —

e. Die Machtfülle und der Modus des Herrschens der ARD.

Ein so allseitiges und umfassendes Religiren, wie dieses durch die ARD zu Bewerkstelligende, ist ein Beherrschen, wie solches noch nie dagewesen. —

Damit nun so allseitig und so umfassend beherrscht werden könne, muß die Macht, die dies soll, so befähigt und innerlich wie äußerlich so stark seyn, wie es bis jetzt keine constituirte menschliche Gewalt gewesen war. —

Die ARD muß die am vollständigsten befähigte, und zugleich die innerlich und factisch stärkste Macht seyn auf Erden.

Die Befähigung einer Macht, welche alles Menschliche friedlich zusammenhalten, und in allen menschlichen Zwistigkeiten und Reibungen, als oberster Richter ausgleichen, schlichten und urtheilen soll, be-

ruht vor Allem hauptsächlich darauf, daß ihr alles Menschliche am besten, am richtigsten bekannt sei, daß sie von Allem menschlich Geschehenden und Vorkommenden immer am correctesten unterrichtet sei; dann aber darauf, daß sie, um nicht wegen wissenschaftlicher Unkenntniß irrig zu entscheiden, sich auf die ganze Wissens-Errungenschaft der Menschheit stütze. —

Das erste wird durch die organisirte Kenntnißnahme von Allem, was menschlich auf Erden vorgeht, das zweite durch das Benützen alles positiven menschlichen Wissens erzielt. —

Die ARD hat also eine, ihr allein unterstehende allmenschlich controlirende Körperschaft, welche allüberall auf Erden alles Menschliche überwacht, — im Wege der an sie von den Staats- und Kirchen-Verwaltungen regelmäßig zu erstattenden Berichte, und auch durch die Aufklärungen und Aufschlüsse, welche sie sich von den Staats- und Kirchen-Verwaltungen, wie auch von den Verwalteten zu verschaffen und zu verlangen die Befugniß hat, vom Gesammtzustand der menschlichen Dinge stets möglichst erschöpfend, correct und allseitig unterrichtet wird, und solches regelmäßig zur Kenntniß der ARD bringt. —

Die ARD hat zweytens an ihrer Seite eine Körperschaft, welche der Ausdruck des gesammten positiven Wissens der Menschheit auf allen Gebieten menschlicher Kenntnisse ist, daher aus Geographen, Historikern, Geologen, Mathematikern, Statistikern, Mechanikern, Technikern, Chemikern, Physikern, Agronomen, Rechtsgelehrten, Ethnologen, Theologen, Philologen u. s. w. zusammengesetzt ist. —

Durch die controlirende Körperschaft wird nun die ARD zur competenten allmenschlichen Beherrschung sofern befähigt, als sie auf diese Art, die genaue und allseitige Kenntniß des Gesammtzustandes der menschlichen Dinge immerfort besitzt, das gesammtmenschliche Treiben stets vor sich aufgerollt sieht und übersieht; durch das an ihrer Seite Stehen der wissenschaftlichen Körperschaft aber sofern, als sie durch das Besitzen, Benützen und Anwenden der Ergebnisse alles positiven Wissens, in ihren Maßnahmen vor jenen

Fehlgriffen bewahrt wird, welche eine Folge der Unkenntniß — rücksichtlich der Vergangenheit oder Gegenwart der menschheitlich vorgekommenen oder vorhandenen Vielfachheiten und Vielfältigkeiten, oder rücksichtlich der physischen Beschaffenheit der menschlich-irdischen Dinge überhaupt — seyn könnten. —

Durch Beides zusammengenommen, wird die ARD dazu gemacht, was im menschlichen Individuum das Erkenntniß-Vermögen ist, nämlich zum Wissen alles Dessen, was in und mit der Menschheit auf Erden, in jedweder Beziehung je vorging und galt, vorgeht und gilt, — und zum Wissen alles Dessen, was entweder als das außer der Menschheit selbst Daseyende und auf das Wiegehn der menschlichen Dinge entscheidend Einfließende, oder als Bedingung der Ausführbarkeit von diesem oder jenem, gekannt oder erwogen seyn muß. —

Und so erkennt also die ARD das Menschheitliche so vollständig wie möglich, ist vom Gesammtzustand der menschlichen Dinge, im Ganzen und im Theilweisen, immerfort so genau und so allseitig informirt wie möglich, — und so hat sie denn die Wirklichkeit zur Basis ihrer Maßnahmen. — Sie ist ferner überhaupt so erschöpfend wissend, wie dies menschlich möglich ist; — und so hat sie denn weiter das volle menschliche Erkennen und Wissen zum Ratheinholen bei ihren Maßnahmen.

Und so ist sie denn dazu, in allen vorkommenden Fällen am richtigsten urtheilen und entscheiden zu können, menschlich-möglichst befähigt, da sie sowohl menschheitlich allerkennend und erfahrend, wie auch menschlich allwissend ist. —

Die ARD muß — sagte ich — ferner auch die innerlich und factisch stärkste Macht seyn auf Erden. —

Ihre innerliche Kräftigkeit beruht auf der möglichst ausgebreiteten menschlichen Allgemeinheit und Lebendigkeit der Menschenreligion, — da die Menschen, die von Gott gewollte Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens auf Erden, erst durch den menschen-

religiösen Glauben erkennen, diese Erkenntniß erst in der Menschenreligion besitzen. —

Denn die moralische Garantie des Bestehens überhaupt, um so mehr also des willig Respectirtwerdens, d. i. der innerlichen Kräftigkeit eines Instituts, welches für den Herrn des Menschengeschlechts gehalten werden, welches als Herr aller andern Gewalten und Verwaltungen auf Erden fungiren soll, kann natürlich nichts anderes seyn, als die Anerkennung und das lebhafte Gefühl, nicht blos der Zulässigkeit, sondern sogar der unabweislichen Nothwendigkeit eines solchen Instituts. — Diese Anerkennung und dieses lebhafte Gefühl, sie prägen und impfen sich aber dem menschlichen Bewußtseyn und Gemüth einzig und allein dadurch ein, daß jenes Ganze, nämlich das Menschengeschlecht, dessen so überaus viele und vielfache Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, die volksstämmischen, die nationalitätlichen, die staatlichen, die kirchlichen und transcendental-speculativen, die sich auf die politischen Formen und Verwaltungsarten beziehenden, die kirchenordnungsmäßigen, die ökonomisch-sociale Systeme betreffenden und endlich die individualen, welche alle in sich den Drang des Sichäußerns und Sichbethätigens empfinden, daß sage ich dieses vielgestaltige Ganze, für etwas Solches gehalten wird, das ungeachtet dieser seiner Vielgestaltigkeit doch ein einziger lebendiger Organismus ist, ein einziges Leben im Großen darstellt, — somit in diesem seinem Einleben vortreten, und in der Äußerung seiner Vielgestaltigkeit, einheitlich zusammengehalten werden muß.

Der allgemein-menschliche Glaube an die gottgesetzte Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens, ist die moralische Grundlage, die innerliche Bedingung der Kräftigkeit der ARD. —

Die ARD hat also auch eine, die Menschenreligion allüberall auf Erden lehrende, und ihre eigene Nothwendigkeit, und höchste Berechtigung den Menschen einprägende Körperschaft, welche ihr allein untergeordnet ist. —

Hierdurch erzielt sie, daß der Glaube an die gottgesetzte und gewollte Lebens-Einheit des Menschengeschlechts allüberall auf Erden herrscht, somit die Menschen, in der Bethätigung des ihnen Eigenthümlichen und Particularen, zum Maßhalten und zum Schonen der andern menschlichen Eigenthümlichkeiten und Particularitäten, schon von vornhinein überall geneigt sind; — hierdurch erreicht sie es, daß die Menschen, erst in ihr allüberall auf Erden jene volle menschliche Macht erblicken, welche im Sinn des menschenreligiösen Glaubens ganz natürlich da seyn muß, nämlich die Macht, welche sogar ober allen einzelnen Staats- und Kirchen-Gewalten steht, sie überwacht und ihr Zusammenwirken zu sichern hat; hierdurch erlangt sie, daß der willigste Gehorsam und die größte Achtung und Verehrung welche ihr gezollt werden sollen, bei den Menschen allüberall auf Erden, religiöse Wurzel schlagen — d. i. hierdurch steht sie fest und wurzelt sie tief im Bewußtseyn des Menschengeschlechts — ist somit die innerlich stärkste Macht.

Damit nun die ARD auch zur factisch stärksten Macht werde auf Erden, — dazu ist es erforderlich, daß sie so ausführungsmächtig sei, wie sonst keine Gewalt auf Erden, — daß sie einen jeden möglichen Widerstand niederzuwerfen im Stande sei, — oder mit andern Worten, daß sie über die ganze Waffen-Gewalt des Menschengeschlechts gebiete. —

Im Geiste der Menschenreligion, wenn nämlich das Menschengeschlecht für einen einzigen Menschen in Großem angesehen wird, — kann es nur eine einzige Armee geben, oder besser, die waffentragenden Körperschaften der verschiedenen Reiche und Staaten, können nur

einen Herrn, können nur jene Macht zum Herrn haben, welche das Menschengeschlecht als Einleben vertritt, welches alles Menschliche einheitlich zusammenzuhalten hat. —

Im Geiste der Menschenreligion kann nämlich die eigenmächtige Benützung und Verwendung der Waffengewalt, als das selbstthätige Vorgehn in den Streitfragen zwischen den Bestandtheilen, oder in den Reibungen der theilweisen Äußerungen des Menschengeschlechts, nicht mehr Platz greifen; — denn natürlich kann — so die Menschheit ein einziges Leben, eine einheitlich zusammenzuhaltende Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit von Nationalitäten, von Staaten, von Kirchen ꝛc. ist — keine zwischen diesen Theilen auftauchende Differenz oder Streitfrage, anders, als vom Standpunkt des Einlebens des Menschengeschlechts ausgeglichen und entschieden werden, — und so kann also auch das Recht, hierin auszugleichen oder zu entscheiden einzig und allein jener Macht zustehn, welche die Menschheit als ein einziges Leben vertritt, nämlich des ARD.

Sobald die ARD ist, wäre somit eine jede eigenmächtige Benützung und Verwendung der Waffengewalt, als das selbstthätige Vorgehn bei Streitfragen, Differenzen und Reibungen, so solche zwischen den Theilen auftauchen, offenbar ein Sichanmaßen Seitens der Theile des Rechts, das zu thun, was blos der ARD zusteht; es würde somit das statt finden, was — ist die Menschheit ein einziger Mensch in Großem — innerlich logisch unstatthaft ist. —

Hat aber blos die ARD das logische Recht, in den, zwischen den Theilen des Menschengeschlechtes oder zwischen den theilweisen Äußerungen seiner Lebensfülle, auftauchenden Reibungen, Differenzen und Streitfragen auszugleichen und zu entscheiden, — so muß natürlich auch jede bewaffnete Körperschaft ihr allein unterstehn. — Sonst könnte, ja müßte ihr obgedachtes Recht nothwendig ein blos illusorisches erfolgloses seyn, d. i. factisch, das ihrem Rechte Widerstreitende geschehn.

Die, irgend einer Theils-Macht, z. B. dieser oder jener Staatsgewalt unterstehende bewaffnete Körperschaft, könnte nämlich zur selbstthätigen Schlichtung ihrer Streitfrage verwendet, d. i. dem Geiste der Menschenreligion und dem Recht der, die Menschheit als Einleben vertretenden, Macht zuwiderlaufend benützt werden.

Die ARD hat weiterhin das Menschengeschlecht in der Einheit seiner Mannigfaltigkeiten, friedlich und geregelt zusammenzuhalten, und hat die Gedeihlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden zu wahren und zu erhalten.

Soll sie dies, so muß der Streit mit den Waffen, muß der Krieg nicht mehr seyn.

Der Krieg ist nämlich natura sua die friedlichkeitswidrige Schlichtungsart der Streitfragen, und er ist ferner das Zerstören und Vernichten von Vielem und Verschiedenem. Ja, durch den Krieg kann sogar die Integrität des Menschengeschlechts und also das volle Zutagetreten der menschheitlichen Lebensfülle gefährdet und verhindert werden. —

Das friedliche Zusammenhalten der menschlichen Dinge, ferner die Sicherung der Integrität und der Gedeihlichkeit der Menschheit und des menschheitlichen Seyns auf Erden, und der Krieg, — diese Dinge schließen also einander kategorisch, so sehr aus, daß nur entweder das eine oder das andere statt finden kann, daß sie beide gleichzeitig nicht bestehn können. —

Der Krieg ist aber auch noch vom Standpunkt der allmenschlichen Gerechtigkeit aus durchaus unzulässig, und zwar darum, weil — wenn er ist — die Theils-Gewalt möglicherweise auch gegen das Recht den Sieg erringen, somit das Unrecht siegen kann.

Soll das Recht gewahrt werden, muß ja eben das ermittelt werden, was zu Recht zu bestehn hat, — eine Frage, die natürlich nicht mit dem Stärkerseyn oder Schwächerseyn beantwortet werden kann, — da: Recht haben und der stärkere oder schwächere zu seyn . . . nicht eins und dasselbe ist. —

Mit dem Bestehen des ARD ist der Krieg gänzlich unverträglich; — denn die ARD ist ja gerade darum und dazu da, damit allen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten des Menschlichen, sofern sie das gedeihliche Seyn der Menschen nicht gefährden, innerhalb der Gränzen der wechselseitigen Verletzung, eine ungestörte und friedliche Äußerung gesichert, — somit in den Streitfragen, der Rechtsbestand — vom Standpunkt der gleichen Daseynsberechtigung und der gleichen gegenseitigen Schonungsverpflichtung, im Sinn der zu einem Leben Gehörigkeit aller menschlichen Vielfältigkeiten, das ist — unparteiisch festgestellt, — der willkührlichen, eigenmächtigen und gewaltsamen Entscheidung der Differenzen zwischen den Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchen-Gewalten, vorgebeugt, kurz damit die Kampflosigkeit und Friedlichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens auf Erden, und die allmenschliche Rechtmäßigkeit, verwirklicht und aufrecht gehalten werden können.

Der Krieg ist seinem Wesen nach, eine mit Alldiesem in directem Widerspruch stehende Verfahrungs-Art; wenn also der Krieg fortbesteht, kann von Alldiesem natürlich keine Rede seyn. — Gehorchen aber die bewaffneten Körperschaften nicht alle, blos einer einzigen Macht, der ARD, so bleibt nothwendig der Krieg fortbestehend, so bleibt die Verwirklichung der Kampflosigkeit und Friedlichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens auf Erden, eine Unmöglichkeit. — Soll also der Krieg nicht mehr seyn, — so müssen logisch alle bewaffneten Körperschaften einer einzigen Macht unterstehen, so muß die ARD da seyn. — Ist sie nicht da, so besteht nothwendig der Krieg, die Unfriedlichkeit fort. —

Nicht nur deßhalb müssen aber alle Waffen, als von ihrem wirklichen Herrn, von der ARD allein abhängen, weil sonst der Kampf zwischen den Bestandtheilen des Menschengeschlechtes nothwendig forthaust, der Sieg des Unrechts möglich, ja oftmals sehr wahrscheinlich

bleibt, das willkührliche, eigenmächtige und gewaltsame Vorgehn in den Differenzen und Streitfragen der Staaten, Nationalitäten und Kirchen Platz greift, und hierdurch das Recht der ARD, die großen Berührungen der menschengeschlechtlichen Potentialitäten vom Standpunkt des Einlebens der Menschheit aus zu schlichten und auszugleichen, illusorisch gemacht wird, — sondern auch noch, weil sie sonst die Gesammtheit aller Nationalitäten, Staaten und Kirchen, überhaupt nicht zusammenzuhalten, — die Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens auf Erden nicht zu garantiren vermag. —

Damit sie nämlich diese schwierige Aufgabe lösen könne, — muß es nichts geben hienieden, was ihr selbst gegenüber, sich zu einem gesetzlichen Widerstand für ermächtigt halten könnte. — Und doch wäre diese Ermächtigung, den Armeen der einzelnen Staaten mittelbar zugestanden, so solche nicht blos in der ARD ihren Herru erkennten. Ihrer eignen Staatsgewalt auch unterstehend, könnten sie natürlich von dieser dazu benützt werden, der ARD selbst Widerstand zu leisten, — was mit der Einheitlichkeit des Beherrschtseyns des Menschengeschlechts schlechthin unvereinbar wäre, — ja diese factisch durchaus unausführbar machen würde.

Man hätte abermals den Kampf, und zwar den unstatthaftesten, nämlich den Kampf einer Theils-Gewalt mit der das Ganze vertretenden Macht.

Im Sinn des Einlebens des Menschengeschlechts, und dieses Einleben ist ja der Daseyns-Grund des ARD, gibts überhaupt keinen rechtmäßigen Kampf mehr — und die bewaffneten Körperschaften sind also auch durchaus nicht mehr darum da, damit durch die Bethätigung der soldatischen Begabung und Tüchtigkeit in wettstreitender, rivalisirender Weise, was der Kampf ist, dieser oder jener Bestandtheil, oder Lebensäußerung der Menschheit, zur Machterweiterung gelange, herrscherisch emporsteige, — sondern: damit ihre Gewaltthätigkeiten, und Übergriffe und ihre willkührliche Selbstthätigkeit verhindert werden können, und damit die Beschlüsse der — das

Einleben vertretenden, daher unparteiischen — Macht, nämlich der ARD, so ihnen nicht gutwillig gehorcht werden sollte, mit Waffengewalt vollzogen werden. —

Hieraus wird ersehen, daß mit dem Constituiren einer ARD, die Bedeutung und die Bestimmung der bewaffneten Körperschaften gänzlich verändert wird. Ja so lange die Menschheit nicht als ein einziges Leben erkannt, und also auch als solches nicht vertreten ist, — sind die bewaffneten Körperschaften naturgemäß dazu da, ihren Staat rc. zu vertheidigen, das was ihr Staat für sein Recht hält, nach Außen zu stützen, oder auch seine selbstthätige Machterweiterung erwirken zu helfen, seinen territorialen Bestand ungeschmälert zu erhalten, u. s. w., und so müssen sie denn nothwendig ihrer Staatsgewalt unterstehn, — denn in dieser Hypothese gibt es ja überhaupt keine für höher geltende Macht, als die einzelnen Staatsgewalten, und so kann natürlich diese oder jene bewaffnete Körperschaft, keinen andern Herrn haben, als ihre eigene Staatsgewalt.

Alles dies ist anders, so die Menschheit als ein einziges Leben erkannt und vertreten ist.

Die Theilsgewalten sind von nun an nicht mehr die höchsten, denn ober ihnen allen steht die ARD; — das selbstthätige, d. i. sich selbst Recht zu verschaffen trachtende Vorgehn der Theilsgewalten einander gegenüber, findet von nun an nicht mehr statt, denn die ARD untersucht und entscheidet, auf welcher Seite das Recht sich befinde, und was zu Recht zu bestehn habe; — die staatlich oder kirchlich eigenmächtige Verbreitung des Einflusses oder der für sittlicher machend gehaltenen Lehren greift von nun an nicht mehr Platz, denn die ARD hält ja das Gleichgewicht der Macht und des Einflusses der particularen Gewalten aufrecht, und sie bestimmt, welche Lehren, als sittlicher machend, allüberall auf Erden verbreitet werden sollen. —

Ganz logisch kann also von da an, das frühere Recht der Theilsgewalten, über bewaffnete Körperschaften zu gebieten, auch nicht mehr bestehn, denn gerade das hat ja aufgehört, was sie durch das Gebie-

ten über die bewaffnete Körperschaft bethätigen würden, — nämlich ihre, keinen Obern über sich wissende Machtvollkommenheit, ihr Recht, den andern Theilsgewalten gegenüber selbstthätig vorzugehn, oder ihre Machterweiterung eigenmächtig zu erstreben, oder sich selber Recht zu erkämpfen, die Lehren ihrer eignen particularen Kultur eigenmächtig zu verbreiten, u. s. w. —

Und so muß denn die ARD, damit sie die factisch stärkste Macht auf Erden seie, — damit sie im Sinn ihrer vollen Macht wirken, das Walten der verschiedenen Potentialitäten des Menschengeschlechts in geregelter und friedlicher Weise einheitlich zusammenhalten, als Herr selbst der Staats- und Kirchengewalten fungiren, und dieses ihr Recht, ohne auf gesetzlichen Widerstand zu stoßen ausüben, die selbstthätige und willkührliche Machterweiterung der Bestandtheile der Menschheit, und deren sich selber Recht zu verschaffen strebendes Gebahren, damit sie die Gewaltthätigkeiten in Großem, den Krieg mit allen seinen Gräueln verhindern, damit sie ferner den in den Streitfragen durch sie festzustellenden Rechtsbestand, im Fall des willig Nichtgehorchens, mit Waffengewalt vollziehen lassen, und also im Ganzen die allmenschliche Gerechtigkeit auf Erden begründen, unparteiisch wahren und aufrecht halten factisch könne, — über alle bewaffnete Körperschaften des Erdballs einzig und allein gebieten. —

Dieser Rechte finden sich die Theilsgewalten, durch die Constituirung der ARD, ganz natürlich entkleidet; — ganz unzurückweislich müssen sie somit auch jenes Rechts verlustig werden, welches die factische Stütze der übrigen Rechte war, nämlich des Rechts über bewaffnete Körperschaften zu gebieten.

Selbstverständlich hat Alles dies auch in Hinsicht auf die Kriegsschiffe aller Staaten und Reiche zu gelten, — nicht nur, weil diese auch eine Waffengewalt sind, sondern auch noch, weil durch das Einräumen des Rechts, zur See staatlich-eigenmächtig und selbstthätig vorzugehn, das Übergreifen dieser oder jener particularen Gewalt, das

Erdrücktwerden vieler Übrigen durch diesen oder jenen Bestandtheil, durch diese oder jene Theils-Macht des Menschengeschlechts, um vieles möglicher, ja sogar bedeutend leichter gemacht werden würde, als dies selbst vermittelst der einzelstaatlichen Landarmeen der Fall ist, — und also die ARD ipso facto durchaus außer Stand wäre, das allmenschliche Gleichgewicht aufrecht zu halten und die friedliche Bethätigung des vollen Lebens des Menschengeschlechts, zu sichern und zu wahren, — obgleich sie der Herr aller Landtruppen der ganzen Menschheit wäre. —

Der gesetzliche Widerstand ihr selber gegenüber würde ja ferner hierdurch autorisirt werden; — das heißt sowohl der Krieg zwischen den Theilsgewalten, wie auch das Sichauflehnen wider die seynsollende Macht-Fülle der ARD, könnten, ja müßten statt finden, — und so wäre denn der Daseynszweck der ARD, welcher der Hauptsache nach darin besteht, daß alles Menschliche, im Großen wie im Kleinen, von einer einzigen, das Einleben des Menschengeschlechts ausdrückenden und vertretenden Macht, welche somit der Herr aller Theile, und aller ihrer Äußerungen und Lebensbethätigungen ist, friedlich und einklänglich zusammengehalten werde, vollends vereitelt. —

Inwiefern nun aber eines der Gebiete der verwendbaren Thätigkeit der Waffen, die Aufrechthaltung der innerstaatlichen Ordnung ist, wird dieser dadurch, daß alle Waffen des Erdkörpers blos der ARD gehorchen, durchaus kein Eintrag gethan; — denn — wohl nicht als den Theilsgewalten unterstehend, allerdings aber, als von denselben im Namen und im Auftrag der ARD dazu verwendbar, können die vorhandenen bewaffneten Körperschaften, innerhalb der Bestimmungen der ARD, zur Aufrechthaltung der innerstaatlichen Ordnung ebenso wirksam benützt werden, als wenn solche von den Theilsgewalten abhingen. — Sie können dies sogar correcter und erfolgreicher, so die Summe der Bewaffneten, nach dem Muster der Truppenvertheilung Östreichs, so dislocirt wird auf dem Erdkörper,

daß die Truppen nicht dort cantonnirt seien, von wo sie herstammen, sie somit nicht ihre eignen Landsleute innerstaatlich in Ordnung zu halten haben. Hierdurch behält die bewaffnete Körperschaft den Charakter der Sicherung der allmenschlichen Gerechtigkeit selbst dann, wenn sie blos zur Herstellung der innerstaatlichen Ordnung dieses oder jenes Reichs verwendet wird, — denn so benützt wird der Mensch nicht als Soldat dieser oder jener Theils-Gewalt, sondern als ein Waffenträger der einlebigen Menschheit verwendet, indem so die bewaffnete Körperschaft, des Particularismus durchaus entkleidet, und immer im Namen des Gesammtlebens-Vertreters der Menschheit einschreitend, das Gepräge der Äußerung der Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Lebens erhält und stets an sich trägt. —

Die bewaffneten Körperschaften haben also im Sinn und im Geiste des Bestehns der ARD, ebenso keine Nationalität, keine Particular-Staatlichkeit oder Kirchlichkeit, wie die ARD selbst, und es gibt dann keine andere, als blos Soldaten der einlebigen Menschheit, und sie kennen dann keinen andern Ruhm, als den, dieses einheitliche Leben, die menschheitliche Harmonie aufrecht halten zu helfen.

Auf Geheiß, den Befehlen gemäß und im Auftrage und im Namen der ARD, werden die bewaffneten Körperschaften, nach den sich ergebenden Erfordernissen, theils zum Zurückdrängen übergreifender Bestrebungen, theils zum Durchführen allmenschlich-religiös-dominatorischer Maßnahmen, theils zum Vollziehn gutwillig nicht ausgeführter Urtheile der ARD, in den großen Streitfragen der Menschheits-Theile, — theils zur Vertheidigung der ardominatorisch constituirten Territorial- und Gewaltsbestände, theils zur Vorbereitung von — durch die ARD für sittlich machend erklärten — Lehren und Wahrheiten, theils zur Aufrechthaltung der innerstaatlichen Ordnung, — kurz zum Hintanhalten der Theils-Gewaltthätigkeit, in Großem und in Kleinem, und zur Sicherung des Rechts und der Ordnung überall und in Allem, benützt und verwendet. Die Verkehrtheit, den Sol-

datenstand dazu zu benützen, daß es durch ihn ermittelt werde, was zu Recht zu bestehn hat, hört hiermit auf; und von da an ist er kein Werkzeug des Kampfes, sondern hat die rationelle Aufgabe, der vollziehende oder strafende Arm der menschheitlichen Unparteilichkeit, das Werkzeug des Aufrechthaltens der allmenschlichen Gerechtigkeit zu seyn. —

Kein noch so kleiner constituirter Staat oder Kirche, keine gutgeheißene Gewalt- oder Rechts- oder Wirkungs-Sphäre, hat von da an etwas, von irgend einer Theilsgewaltthätigkeit mehr zu befürchten, — die allmenschlichen Waffen sind stärker, als eine jede sonst gedenkbare physische Gewalt, und sie gehorchen blos der Macht, welche nur die allmenschliche Gerechtigkeit vor Augen hat und will. — Alles ist gewährleistet, was als rechtmäßig festgestellt wurde; zu Allem wird verholfen, was als Recht erkannt wird: eine jede, die Übrigen nicht gefährdende und zum Gedeihen des Ganzen in Einklang stehende Theils-Äußerung oder theilweise Bethätigung der Mannigfaltigkeiten des Menschlichen, ist sichergestellt; — gegen jeden Angriff ist jeder, groß und klein, gesichert; — eine jede Erweiterung des Einflusses dieses oder jenes Particularen, so dies dem vollen oder gedeihlichen Einleben des Menschengeschlechts gemäß ist, wird wirksam bewerkstelligt; und also die Integrität nicht minder, als auch die friedliche und störungsfreie Äußerung und Bethätigung der ganzen Lebensfülle des Menschengeschlechts, — sie sind physisch, menschlich möglichst stark gestützt und beschützt. —

Zu was, wozu wäre nebst alledem die einzel-staatliche Berechtigung, über eine Armee zu gebieten, noch da? außer etwa dazu und darum, damit man sogar zum Nichtgebührenden gelangen, damit man selbst das Unrecht durchsetzen könne? —

Da den Theilen, in Großem wie in Kleinem, ihr Recht allmenschlich gewährleistet ist, und sie allseitig allmenschlich gestützt und beschützt sind, und da — wie gesagt worden — der Krieg vom Standpunkt des Einlebens des Menschengeschlechts aus, durchaus unzulässig ist,

— so ist es in die Augen springend, daß dem Bestehen der ARD gegenüber, die Befugniß der Selbsthilfe, der Selbstthätigkeit nach Außen, das heißt die Befugniß eigene Armeen zu haben, Seitens der Staaten eine solche Forderung wäre, welche keine logische Basis mehr hat, und welche nichts anderes beweisen würde, als daß es ihnen durchaus nicht ums Recht zu thun ist. —

Aus Allem Diesem folgt aber, daß die Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Glaubensgenossenschaften, Staats- oder Kirchengewalten, — sobald es eine Macht gibt, welche der Ausdruck ihrer Gesammtheit ist, ihre Gesammtheit vertritt, und sie alle, als zu einem einzigen Leben gehörend, geregelt, friedlich und einheitlich zusammen zu halten hat — das Recht, einander gegenüber in den Fällen, wo zwischen ihnen Differenzen und Streitfragen entstehn, gewaltsam oder eigenmächtig vorzugehn, verloren haben, *daß sie von da an, so oft zwischen ihnen etwas zu schlichten und auszugleichen ist, die Sache der ARD unterbreiten, zur Urtheilsfällung vor die ARD bringen müssen, und daß sie darüber natürlich die Entscheidung der ARD, als einer Macht, welche ober ihnen allen steht, welcher gegenüber sie alle eine gehorchen müssende Stellung einnehmen, zu erwarten und abzuwarten haben.*

Denn ein jedes von ihnen ist nichts weiter, gilt von da an für nichts mehr, als für einen Bestandtheil des Ganzen, oder für eine Theilsgewalt, oder für eine theilweise Äußerung der menschheitlichen Lebensfülle; und es ist etwas da, nämlich die ARD, was die Gesammtheit aller Theile, aller Theilsgewalten, alles Theilweisen, was das Ganze als ein Ganzes, was allein die ganze Lebensfülle des Menschengeschlechts ausdrückt und vertritt, und diese sogeartete Macht kennt allein authentisch und erschöpfend die gesammten menschlichen Zustände, sie allein hat die Gedeihlichkeit und Friedlichkeit der Gesammtheit alles menschlichen Lebens und Webens zu sichern, sie wird

von allen Menschen für den Herrn des Menschengeschlechts angesehn, und ihr allein gehorchen alle Waffen des Menschengeschlechts.

Dieser Macht allein kann somit eine Vollgewalt zustehn, sie allein ist demnach, sogar zwischen den einzelnen Staats- oder Kirchengewalten und den ihnen untergeordneten Individuen, die oberste, letzte Instanz; — nur sie wird von höher aus nicht dominirt, während alle andern Gewalten auf Erden, von da an, nothwendig durch die Vollgewalt der ARD beschränkt sind, und also nicht nur herrschen, sondern auch beherrscht werden. —

In Allem, was eine Streitfrage, eine Differenz, ein zwischen ihnen zu Schlichtendes oder Auszugleichendes ist, — sind sie somit von da an lediglich nichts als Parteien, welchen als solchen, das Recht der Eigenmächtigkeit, natürlich ipso facto nicht zusteht, — welche, da sie nothwendig etwas Particulares vertreten, ipso facto nicht den Standpunkt einnehmen können, von welchem aus, im Sinn und im Geiste des Einlebens der Menschheit, alles Auszugleichende oder zu Schlichtende erwogen und entschieden werden soll, nämlich den Menschheitlichen, — welchen ferner das Ganze der Beschaffenheit der menschlichen Dinge und Zustände, authentisch und erschöpfend natürlich nicht bekannt ist, und welche endlich, indem sie über keine Waffen gebieten, die Mittel des factischen Durchsetzens von Diesem oder Jenem nicht besitzen, d. i. welche zur eigenmächtigen Schlichtung weder berechtigt, noch berufen, noch befähigt sind. —

Sobald die ARD ist, erscheinen hiernach die sich äußernden Bestrebungen der verschiedenen Volksstämme, Nationalitäten, Staaten oder Kirchen, alle ihre Pläne oder Vorschläge, die nach Außen gerichtet sind, lediglich als Theilswünsche, Theilspostulate, welche die, das volle menschheitliche Leben zur friedlichen und geregelten Äußerung kommen las-

sende Macht, nämlich die ARD, untersucht, prüft, und sodann entweder gutheißt oder verwirft, während deren Differenzen und Streitfragen, von da an zu Processen devalvirt sind, welche vor der ARD geführt werden müssen und von ihr entschieden werden.

Ebenso bedürfen von da an, auch die ökonomisch-socialen Ordnungen, als auf das gedeihliche Seyn der Gesammtheit der menschlichen Individuen Bezug habende Systeme, der obersten Sanktion der ARD, da sie auch die psychische und physische Prosperität aller menschlichen Bewohner der Erde, zu beaufsichtigen und zu wahren hat.

Durch alle diese Arten der Machtäußerung wird die ARD dazu gemacht, was beim menschlichen Individuum das Schlußvermögen ist, zum Ausdruck des Willens der Menschheit. —

Da sie das Einleben des Menschengeschlechts vertritt, somit nothwendig nichts anderes wollen kann, als das, was zum Einleben in Einklang steht, vom Standpunkt der Gedeihlichkeit des menschheitlichen Einlebens aus, heilsam und förderlich ist, — so sind ihre Urtheilssprüche natürlich unparteiisch und gebieterisch.

Denn es gibt und es kann auch keine menschliche Macht geben auf Erden, welche ober ihr stände, da jene Macht, welche das Ganze des Menschlichen, das Menschengeschlecht, in der Gesammtheit und Einheit aller in ihm begriffenen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, ausdrückt, vertritt und zusammenhaltet, natürlich die denkbar größte und höchste menschliche Macht ist, — und so ist denn die ARD auch noch unverantwortlich, oder mit andern Worten: den Aussprüchen der ARD muß schlechthin gehorcht, was sie beschließt, das muß durchaus ausgeführt werden, und nur sie selber kann ihre eigenen Maßnahmen, Aussprüche, ihre Urtheilssprüche verändern.

Für sie, da es ein für allemal nichts Höheres geben kann, als das Höchste, und da sie jedesmal gleich das Höchste ist, gibt es keine andere Verantwortung, als eine selbsteigene. In dem, was sie später

für seynsollend findet, ist die einzig-mögliche Berichtigung dessen gegeben, was sie früher für seynsollend gefunden hat. — Denn da die ARD, als jene Macht, welche von der Gesammtheit aller menschlichen Dinge und Zustände stets am genauesten und vollständigsten unterrichtet ist, und natura sua nothwendig die menschheitliche Unparteilichkeit ausdrückt, für menschlich untrüglich angesehn werden muß, — dieses alles Menschliche correct und erschöpfend Wissen und das allmenschlich heilsamste Wollen, d. i. die menschliche Untrüglichkeit aber ihr immer gleich innewohnt, und nur ihr allein innewohnt; so ist es klar, daß ihr früherer Beschluß, einzig und allein durch ihren eigenen spätern Beschluß, berichtigt oder verworfen werden kann.

Die ARD ist also nur sich selber verantwortlich, ihrer Vollgewalt heute über das Üben ihrer Vollgewalt von gestern, und morgen über heute und so fort. —

Die Machtfülle und der Herrschafts-Modus der ARD resumirt sich also dem Gesagten nach darin:

daß sie alles Menschliche Geschehn und alle menschlichen Vorkommnisse, stets beaufsichtigen und controliren, zugleich aber die Doctrin, welche die innerliche Grundlage ihres Bestehns und ihres religiösen Respectirtwerdens ist, allüberall auf Erden lehren läßt,

daß sie sich auf alles positive Wissen der Menschen stützt; — daß sie allein jedwede und alle volksstämmischen, nationalitätlichen, staatlichen oder kirchlichen Bestrebungen, Pläne, oder auch ihre Wünsche nach Außen, untersucht, prüft, verwirft oder gutheißt, und in diesem letztern Fall auch ausführt, —

daß sie allein den staatlichen und kirchlichen Bestand des Menschengeschlechts definitiv und für alle Menschen bindend festsetzt, oder auch modifizirt, —

daß sie allein die Macht- oder Einfluß-Erweiterung dieses oder jenes Staats oder Kirche oder auch Kultursform leitet,

daß sie allein es bestimmt', welche Prinzipien allmenschlich verbreitet werden sollen, und worin eine Gleichartigkeit der Kultur allüberall auf Erden statt finden soll,

daß sie allein die Differenzen und Streitfragen der Volksstämme, Nationalitäten, Staaten und Kirchen; als vor ihr geführte Prozesse, schlichtet,

daß sie allein die Staats- und Kirchen-Gewalten zur Verantwortung zieht,

daß sie die politischen Ordnungen und die Verwaltungsarten der Staaten und Kirchen controlirt, und so darüber die Betreffenden friedlich zu keiner Verständigung gelangen können, — endgiltig festsetzt,

daß sie auch die Klagen des menschlichen Individuums gegen seinen Stamm oder Nationalität oder Staats- oder Kirchen-Verwaltung, entgegennimmt, untersucht und darüber urtheilt,

daß sie die Zulässigkeit oder Unstatthaftigkeit der ökonomisch-socialen Ordnungen der Menschen, in oberster, letzter Instanz ausspricht, und

daß sie allein über alle Land- und Seearmeen gebietet, d. i. daß sie der wirkliche Herr des Menschengeschlechts, der Beherrscher des gesammten menschengeschlechtlichen Webens und Waltens, daß sie allein in ganzem und vollem Sinn des Wortes eine Domination ist.

Durch das Daseyn der ARD, hat in Hinsicht auf alle andern Gewalten der Erde, die Vollgewalt, die Machtfülle aufgehört, und keine von ihnen kann von da an, durchaus und in jedem Fall die letzte Instanz seyn. Von einer jeden andern Gewalt findet somit eine mögliche Berufung an die ARD statt, während sie selbst, als der überhaupt Oberste rücksichtlich alles Menschlichen, der alles menschlich Geschehende und Vorkommende stets voll-

ständig kennt, menschlich allwissend ist, als Ausdruck der menschheitlichen Unparteilichkeit, nichts anderes als das allmenschlich-lebenseinheitlich Ersprießliche und Heilsame will, welcher daher menschlich untrüglich ist, und der, als der alleinige Herr aller Bewaffneten, zur See und zu Land, auch menschlich allmächtig ist, keine Instanz ober sich haben und keiner andern, als einer selbsteigenen aposteriorischen Verantwortung gegenüber gestellt werden kann. —

Die ARD ist, — sagte ich — dazu da, das volle Leben des Menschengeschlechts, einheitlich und friedlich zur Entfaltung gelangen zu lassen, und das gedeihliche Seyn der Menschheit auf Erden zu wahren.

Dies ist somit die Pflicht der ARD.

Wiewohl nun, um dieser ihrer hehren Pflicht nachzukommen, die ARD die soeben beschriebene Vollgewalt besitzen muß und also auch nur sich selber verantwortlich seyn kann, — so kann doch, selbst die über das ganze Menschengeschlecht herrschende Macht, nicht in jenem absoluten Sinn unumschränkt seyn, als ob solche an nichts gebunden, einer jeden, wie immer beschaffenen Controle überhoben wäre.

Wohl muß sie von keinem Widerstand aufgehalten herrschen; ob sie aber so herrschend, ihrer Pflicht nachkömmt, ob sie die Menschheit, in deren Vollebigkeit einheitlich und friedlich zusammenhaltet? dies muß allmenschlich gekannt seyn und es muß Mittel geben, so sie ihre Pflicht nicht erfüllt, dem Übel abzuhelfen.

Damit es allmenschlich gekannt sei, ob und wie die ARD ihre Aufgabe löst, müssen somit die Ergebnisse ihrer Machtwirksamkeit, dem Menschengeschlecht durch sie selbst bekannt gegeben werden; und nicht minder die Betheiligung bei ihren Maßnahmen, Beschlüssen und Urtheilssprüchen, eines jeden der Mitglieder des Dominatoriums, zur allmenschlichen Kenntniß gelangen. Das heißt die Berathungen des Dominatoriums müssen der allmenschlichen Öffentlichkeit übergeben

werden, und selbes muß über die Gesammtzustände des Menschengeschlechts, periodische Ausweise allmenschlich veröffentlichen.

Das allmenschliche Erfahren ihrer Machtswirksamkeit, ist jene menschheitliche Controle, welcher die ARD logisch nicht enthoben werden kann.

Um jedoch auch nach Möglichkeit helfen zu können, dazu reicht diese Controle allein nicht hin.

Da aber die ARD keiner noch höhern Macht untersteht, daher von ihr keine Berufung anderswohin, als wieder an sie selbst statt finden kann, — so ist es klar, daß — soll das von ihr Beschlossene oder Bewerkstelligte berichtigt werden — es möglich seyn muß, dahin zu wirken, daß sie nachträglich anders urtheile, anderes beschließe.

Wie anders könnte aber hierauf gewirkt werden, als dadurch, daß die ARD aus andern Menschen zusammengesetzt werde? —

Die Zurückrufbarkeit der Mitglieder des Dominatoriums und das Recht, sie durch andere zu ersetzen, dies ergibt sich als das einzige Mittel der Abhilfe, der ARD gegenüber.

Die allmenschliche Veröffentlichung der Berathungen des Dominatoriums, — ferner seine zur allmenschlichen Kenntniß zu bringenden periodischen Ausweise über die Gesammtzustände des Menschengeschlechts, und endlich das, denjenigen die ihren Vertreter zur ARD gesendet, zustehende Recht, ihn abzurufen und durch einen andern zu ersetzen, — hierin besteht das, woran die ARD gebunden seyn soll, was für sie die allmenschliche Controle bildet, worin das Mittel gegeben ist, darauf hin zu wirken, daß sie ihre Machtswirksamkeit möglichst vollkommen übe, und ihre Aufgabe möglichst correct löse. —

Ansicht über eine Universal-Sprache.

Die sittlich-innerliche Bedingung der Einheitlichkeit des Zusammenwirkens aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkei-

ten in Großem und in Kleinem, daher der Gedeihlichkeit des menschengeschlechtlichen Seyns auf Erden, ist — wie oben entwickelt worden — der allgemein-menschliche Glaube an die, von Gott gesetzte und gewollte Lebenseinzigkeit der Menschheit, die Allgemeinheit der Menschenreligion; — für technisch administrative Bedingungen der Sache, wurden der Telegraph und die Eisenbahn erkannt; — die gouvernementale Bedingung besagter Einheitlichkeit ist hinwiederum das Bestehen der Macht, welche durch die Fülle ihres Herrscher-Rechts, das Menschengeschlecht, in jedweder Hinsicht, friedlich und geregelt zusammenzuhalten, befähigt und im Stande ist. —

Die ARD soll also das Menschengeschlecht einheitlich regieren, und alle Menschenstämme, Nationalitäten, Staaten und Kirchen in friedlichem Verkehr halten.

Damit nun die ARD das ganze Menschengeschlecht regieren könne, muß das, was sie ausspricht, festsetzt, beschließt oder befiehlt, von den Menschen verstanden werden.

Das Mittel der Verständigung, ist für die ARD, die ja ein durchaus menschliches Institut ist, nichts anderes, als was dieses für einen jeden Menschen ist, nämlich die Sprache.

Die ARD muß somit, um das Menschengeschlecht regieren zu können, sich der Sprache bedienen; ihr allmenschliches Regieren, hat eine sprachliche Bedingung. —

Sie hat ja aber über alle Menschenstämme, alle Nationalitäten, alle Staaten und alle Kirchen zu herrschen, — somit muß sie sich weiter des Verständigungs-Mittels der Sprache so bedienen, daß man sie allmenschlich verstehe.

Der Sprachen gibt es aber wie allbekannt — sehr sehr viele, und wiewohl sie, an und für sich, auf dem Gebiet der Differentialitäten des Menschlichen, in die Kategorie der unwillkührlichsten und inoffensivsten Verschiedenheiten gehören, hängt doch, und vielleicht eben diesetwegen, ein jeder Mensch an seiner Sprache mit ganz besonderer Vorliebe. —

Die ARD hat keine Nationalität, — somit auch keine Sprache.

welche ihre Sprache wäre, — während sie, einerseits sich doch nur vermittelst der Sprache den Menschen verständlich machen kann, andrerseits aber sich allen Nationalitäten u. s. w. die lauter verschiedene Sprachen haben, und die alle an der eigenen gleich hängen, verständlich machen muß.

Wie soll nun dies erzielt werden? —

Indem die ARD das volle Leben des Menschengeschlechts zur Erscheinung kommen zu lassen, daher die Äußerung einer jeden, zum Ganzen in Einklang stehenden menschlichen Verschiedentlichkeit, zu gewährleisten hat; — ist es von vornherein klar, daß sie alle Sprachen erhalten, sie alle und ihre Entwicklung, einander gegenüber beschützen muß, — sonst würde sie, jene Gleichberechtigung zu seyn, und jene Gleichverpflichtung das andere Gleichberechtigte zu schonen, welche in dem von Gott erschaffenen und eingerichteten Einleben des Menschengeschlechtes vermittelst des zu einem einzigen Organismus Gehörens aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, fußt, nicht wahren, nicht aufrecht halten, sondern selber gefährden — und verletzen.

Die ARD kann also innerlichst logisch, von keinem Menschenstamm oder Nationalität, das Aufopfern der eignen Sprache verlangen, weil sie — thäte sie dies — etwas, das sie zu erhalten hat, selber zerstören würde. —

Indem sie aber zugleich die gleichberechtigten und gleichverpflichteten menschlichen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, in friedlichem Verkehr und einheitlich zusammenhalten soll, und hiezu, als eine durch menschliche Mittel herrschende Regierung, sich auch eines Verständigungs-Mittels, d. i. irgend einer Sprache nothwendigerweise bedienen muß; so kann sie es anderntheils von allen Menschenstämmen und Nationalitäten gleich verlangen, daß sie sich jenen Zwang gefallen lassen, jener Anstrengung unterziehen, welche das einheitliche Regiertwerden des Menschengeschlechts erheischt. —

Das einheitlich Regiertwerden des Menschengeschlechts erheischt in sprachlicher Beziehung, daß die ARD sich einer einzigen Sprache bediene. —

Wie nun allen Nationalitäten ihre eigene Sprache gleich belassen werden muß; — so müssen wiederum sie es sich andrerseits alle gleich gefallen lassen, daß eine einzige Sprache die gouvernementale Sprache des Menschengeschlechts sei — und so müssen sie sich also der Anstrengung, diese gouvernementale Sprache zu erlernen, natürlich alle unterziehen. —

Es soll keine Nationalität die eigene Sprache aufopfern, und alle Sprachen sind gleichberechtigte, und an und für sich durchaus inoffensive Verschiedentlichkeiten, hieß es vor Kurzem.

Wenn nun irgend eine der lebenden Sprachen zur Sprache der ARD gemacht werden würde, — so wäre dies das Einräumen zu Gunsten dieser Sprache einer Mehrberechtigung und diese Sprache würde hierdurch einen offensiven Charakter erhalten.

Um dies zu vermeiden, — um die Einzigkeit der gouvernementalen Sprache der Menschheit zu erzielen, ohne hiebei der einen Nationalität einen größern Zwang aufzulegen als der andern, bleibt nur ein Mittel übrig, — nämlich eine todte Sprache zur Sprache der ARD zu machen, und diese allüberall auf Erden, als zum öffentlichen, wie auch zum zwischen-staatlich und zwischen-kirchlich verkehrenden Leben unumgänglich, lehren zu lassen. —

Ist dies ein Zwang, so ist fürs Erste hierin ein Zwang unvermeidlich und er wird vom Standpunkt des einheitlich Regiertwerdens des Menschengeschlechts, welches Allmenschlich - Regiertwerden die Stütze und die Bürgschaft alles Rechts und des allmenschlichen Gedeihens ist, verlangt. — Dieser Zwang ist zweytens kein größerer, als der, eine lebende, aber fremde Sprache erlernen zu müssen. — Er trifft ferner drittens alle Nationalitäten gleich, entspricht somit besser der allmenschlichen Gerechtigkeit, als das imperative Erlernenmüssen

einer der lebenden Sprachen, da so diejenigen, deren Muttersprache diese wäre, offenbar bevorzugt seyn würden, indem sie solche nicht — wie die übrigen Alle — erst erlernen müßten. Dieser Zwang ist viertens auch ausführbarer als der andere, — denn bei der imperirten Einführung einer todten Sprache, fallen natürlich jene ausgangslosen Kämpfe weg, welche über die größere oder mindere Vortrefflichkeit dieser oder jener Sprache, handelte es sich darum, zu bestimmen, welche lebende Sprache also zur gouvernementalen und zwischen-staatlichen Verkehrs-Sprache erhoben werden soll, nothwendig entstehn müßten, und wobei eine, allen Nationalitäten gleich genehme Schlichtung durchaus unmöglich ist, weil ja die ausgesprochene Mehrberechtigung einer gewissen lebenden Sprache, das Sprachlichkeits-Gefühl aller übrigen Nationalitäten, nothwendig verletzen müßte. Ebenso würde man zu keiner erwünschten Verständigung gelangen können, falls — damit es bestimmt werde, welche lebende Sprache die universale seyn soll — die höhere oder niedere Kultur, für das entscheiden sollende Moment angenommen werden sollte; denn auch diese Discussion müßte nothwendig zu langwierigen Kämpfen führen, und auch hiebei könnte eine Lösung, welche keine Kultur und also auch nicht viele Nationalität stark verletzt, durchaus nicht gefunden werden. —

Und es ist ja überdies die Universalität einer Sprache nicht deßhalb nothwendig, damit dieser oder jener Kultur ein Übergewicht verschafft werde, — sondern damit alle Kulturen einheitlich regiert, und der internationalitätliche Verkehr; von den sprachlichen Hindernissen befreit und so erleichtert werde.

Es muß hier ein jeder Hintergedanke eines Supremats, zwischen den Nationalitäten und auch Kulturen, durchaus wegbleiben. —

Wie nur das eine Universal-Religion werden kann, wobei, unbeschadet der Hauptdogmen der Universal-Religion, alle übrigen Glaubensbekenntnisse, in gleichberechtigter Stellung fortbestehen können; — so kann das Postulat einer Universal-Sprache nur

dann und so verwirklicht werden, wenn durch die Einführung einer solchen, nicht nur Niemandem die seinige genommen, sondern sogar, weder der einen noch der andern Sprache, irgend eine Begünstigung zu Theil wird. —

Dies ist aber einzig und allein dadurch erreichbar, daß eine todte Sprache zur Universal-Sprache gemacht, daher allüberall auf Erden gelehrt werde.

Und es entspricht dies auch ganz dem hervorstechendsten Merkmal der ARD, die ja durchaus ohne Vorliebe und ohne Parteilichkeit, das Ganze der menschlichen Verschiedenheiten umfassen uud einheitlich zusammenhalten muß, daher sich auch bei der Wahl jener Sprache, deren sie sich als ihres allmenschlichen Verständigungs-Mittels bedienen will, von jedem, sich nach der einen Seite mehr Hinneigen als nach der andern, nothwendig fern hält. —

Kurz: damit allmenschlich regiert werden könne, und der Verkehr zwischen den vielen Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten und Kirchen bedeutend erleichtert werde, dazu ist es erforderlich, daß eine einzige Sprache — sowohl als jene der allmenschlichen Regierung, wie auch jene des Verkehrs zwischen den verschiedenen Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten und Kirchen — benützt werde.

Dies ist die sprachliche Bedingung der Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens auf Erden. —

Alle Sprachen sind gleichberechtigt zu seyn und sich zu entwickeln einerseits, während andererseits alle Volksstämme und Nationalitäten gleichverpflichtet sind, sich jener Anstrengung, ohne welche der sprachlichen Bedingung der Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Lebens auf Erden nicht genügt werden kann, zu unterziehn. —

Die ARD muß also alle Sprachen erhalten und beschützen, die Volksstämme und Nationalitäten aber müssen alle, eine Universal-Sprache erlernen.

Die ARD muß in jedweder, also auch in sprachlicher Beziehung,

durchaus unparteiisch seyn, und kein Volksstamm oder Nationalität ist sprachlich mehr berechtigt als die Andern.

Die Universal=Sprache muß demnach eine todte Sprache seyn. —

Die ARD hat also, um ihre Machtfülle völlig üben zu können, auch noch die Befugniß, sich einer einzigen Sprache zu bedienen, und sie hat diese — damit was immer sie ausspricht, festsetzt, beschließt oder befiehlt, allmenschlich verstanden werde — überall auf Erden möglichst allgemein lehren zu lassen; die Sprache aber, welche so zur Sprache der menschheitlichen Regierung und zugleich des Verkehrs zwischen den verschiednen Volksstämmen, Nationalitäten, Staaten und Kirchen wird, muß zum Mindesten von allen jenen, die wo immer auf Erden ein öffentliches Amt bekleiden, oder auf dem Feld des öffentlichen Lebens thätig sind, wie auch von jenen, die im zwischen=nationalitätlichen, zwischen=staatlichen und zwischen=kirchlichen Verkehr benützt und verwendet werden wollen und sollen, gekannt werden, und sie darf keine der Sprachen seyn, welche die Muttersprachen der verschiednen Volksstämme und Nationalitäten sind, sondern muß eine todte Sprache seyn.

Auf diese Weise wäre — denke ich — die Beseitigung jenes Hindernisses ermöglicht, welches dem friedlich=einheitlichen Walten des menschengeschlechtlichen Lebens, die Vielsprachlichkeit der Menschheit entgegenstellt; — es sei denn, daß es entweder unserm — in Erfindungen, die das harmonische Ineinandergreifen der menschlichen Dinge erleichtern und fördern, so besonders eminenten — Zeitalter, oder aber einem spätern vergönnt seyn sollte, ein solches allgemein=menschliches Verständigungsmittel zu erdenken, welches von allen Bildungs= und Constructions=Arten und Formen der verschiednen Sprachen unabhängig wäre, und dessen Kenntniß, ohne besondere Mühe, Jeder=

mann beigebracht werden könnte. — So würde dann die Menschheit sich im Besitz dessen befinden, was mit den Eigenschaften, die es dazu befähigten, das universale Verständigungsmittel der Menschen im strengen Sinn des Worts zu seyn, ausgestattet wäre; wodann die Nothwendigkeit, nach einer todten Sprache zu greifen, um die sprachliche Schwierigkeit der friedlichen Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Seyns zu besiegen, für nicht mehr vorhanden betrachtet werden könnte. —

---

f. Wie vielseitig die ARD nothwendig ist.

Zu was eine so exorbitante Macht? könnte man fragen. —

Bedenkt man, daß wo immer eine Vielheit, Vielfachheit und Verschiedenheit von Bestandtheilen und Elementen, die zu und mit einander in der mannigfachsten Beziehung und Berührung stehn, vorhanden ist, es für sie — soll in ihr Walten und Wirken Ordnung und Harmonie hineingebracht werden — Regel und Schranken geben, und sie sich maßhaltend äußern und geltend machen müssen, — erwägt man ferner, daß damit dies erzielt werde, diese vorhandenen vielen, vielfachen und verschiedenen Bestandtheile und Elemente, nothwendig als eine Gesammtheit, als ein dem Hauptzwecke nach einziges Ganzes aufzufassen sind, mithin auch von einer Macht, welche als das Organ und der Vertreter ihrer Ganzheit, ihrer Gesammtheit, sie in Ordnung und Schranken hält und für das Maßhalten ihrer Thätigkeit zu sorgen hat, nothwendig abhängig seyn müssen; so erscheint die Frage „ob und weßhalb das Menschengeschlecht friedlich und einheitlich zusammengehalten werden soll?“ als eine solche Frage, welche nicht wohl aufgeworfen werden sollte. —

Nicht fünf Menschen leben in ungestörtem Frieden und in geordneten Verhältnissen neben und unter einander, so ihre verschieden-

artigen Begehren und Interessen in stete und vielfache Berührungen gerathen, ohne daß sie über kurz oder lang sich so constituiren, daß irgend etwas die Gesammtheit ihrer Interessen vertritt, ohne daß sie diesem Vertreter der Gesammtheit ihrer Interessen, die Befugniß und das Amt übertragen, ihre gegenseitige Thätigkeit und Berührungen zu überwachen, zu controliren, die Reibungen zwischen ihnen zu verhüten, ihre Zwistigkeiten zu schlichten und auszugleichen. Und die Menschheit, dieser Complex so vieler Volksstämme, Nationalitäten, Staaten und Kirchen, sie soll, bei der so überaus großen Menge und Verschiedenheit, der Allartigkeit und unausgesetzten Thätigkeit der Beziehungen, Berührungen, Aufeinanderwirkungen und Gegenwirkungen, Richtungen und Tendenzen, ihrer so vielen Bestandtheile und Elemente, in geordnetem und von fortwährenden Conflikten freiem Wirken von Alldiesem walten, ohne daß eine Macht bestehe, welche Alldieses einander gegenüber in Ordnung und in Schranken hält, und die Thätigkeit von Alldiesem regelt! Die Menschheit soll, ohngeachtet der größtmöglichen Mannigfaltigkeit und auch Divergenz, der Äußerungen und der Äußerungsarten und Formen, ihrer so überaus reich begabten, so überaus vielgestaltigen und so vielfach bepotenzirten Lebensfülle, von selbst, d. i. ohne daß etwas da wäre, was als Ausdruck der Gesammtheit und vom Standpunkt des Zusammengehörens aller dieser Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, und im Namen ihrer Gesammtheit, von Allem menschlich Daseyenden, Geschehenden und Vorkommenden, zu erkennen und zu wissen, in Allem, zwischen Menschen zu Vermittelnden und Auszugleichenden, endgiltig zu bestimmen und zu beschließen hat, — ohne daß etwas da wäre, was das gesammte menschengeschlechtliche Weben und Walten zusammenzuhalten hat, — ihre volle Lebens-Potenz in zusammenstimmender und friedlicher Weise bethätigen! —

Wahrlich, es ist, als ob — je mehr etwas auf der flachen Hand liegt — der Mensch dessen um so weniger und um so später ansichtig werden müßte!

Doch, ich will mich diesem Nichtbegreifenwollen des ziemlich Einleuchtenden fügen, — will es auf eine ganz kurze Zeit vergessen, daß die von Gott gesetzte Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens, das Bestehn auch eines solchen Instituts oder Macht, welche diese Einzigkeit des Lebens ausdrückt und vertritt, zur logisch unabweislichen Folge hat, — und so will ich denn nun, nicht streng vom Standpunkt der Menschenreligion, sondern von andern, näherliegenden, sich auf große, jedoch die Theile und Theilweises betreffende Interessen der Menschen beziehenden, und so gewissermaßen handgreiflichern Gesichtspunkten aus, die Nützlichkeit der ARD erörtern, und gedrängt nachzuweisen versuchen, daß und wie vielseitig es nothwendig sei, daß eine Macht constituirt werde, welche das Menschengeschlecht, als ein einziges Ganzes vertritt, und mit der von mir beschriebenen Vollgewalt bekleidet ist. —

1. Jeder Volksstamm, jede Nationalität, wie überhaupt Alles, was sich eines eigenthümlichen Lebens bewußt ist, sich als ein von allem Andern verschiedenes Leben fühlt, — besitzt den Trieb der Selbsterhaltung, wünscht nothwendig: zu seyn und in der spezifischen Eigenthümlichkeit erhalten zu werden.

Ein Institut, welches den Volksstämmen und Nationalitäten, ihre Erhaltung und das Verbleiben in ihrer spezifischen Eigenthümlichkeit sichert und verschafft, — selbes ist also für sie unbestreitbar ein sehr wichtiges und erwünschtes Institut. —

Ein solches Institut nun ist einzig und allein die ARD; — blos sie ist eine Garantie der Erhaltung und der Wahrung der spezifischen Eigenthümlichkeit, aller — zumal der an Zahl geringen — Volksstämme und Nationalitäten. —

Wohl hört und liest man oft die Behauptung „nur jener Volksstamm oder Nationalität gehe zu Grunde, die sich selber verlassen, die im Innern entzweit sind, während diejenigen, die noch lebensfähig sind, nicht vernichtet werden können," u. s. w.

Diese Behauptung ist aber geschichtlich nicht wohl begründet, und sie erweist sich als ganz unrichtig, so man die Sache, dem innern Wesen nach durchdenkt. —

Allerdings ist es schwieriger, die innerlich einigen, ihr eigenthümliches Seyn mit Kraft und Klugheit behauptenden kleinern Volksstämme und Nationalitäten zu unterdrücken, als die im Innern Zerfleischten und also des Widerstandes mehr oder weniger Unfähigen. — Das Endresultat des Kampfes kann indeß — beim großen Unterschied der relativen Mächtigkeit zwischen einer auf die Unterdrückung hinarbeitenden und einer sich davor bewahren sollenden Nationalität, und bei einer, der Widerstandsklugheit gleichen Gewandtheit des Angreifens und des Untergrabens der Erhaltungskräfte durch Säen von Uneinigkeit und Zwietracht im Innern der zu unterdrückenden Nationalität — doch die Vernichtung des Schwachen seyn.

Die Lebensfähigkeit allein, sichert durchaus nicht die Erhaltung des Lebens, — da ihm durch Ermordung ebenso ein Ende gemacht werden kann, wie selbes auf dem natürlichen Weg der Erschöpfung der Lebenskräfte endlich auslöschen muß. —

Nachdem nun die Volksstämme und Nationalitäten, weder gleich begabt, noch gleich groß an Zahl, noch gleich tüchtig und mächtig sind; so muß denn natürlich, selbst die unverschuldete Vernichtung der Schwächern und Untüchtigern, von vornherein als sehr möglich erscheinen, — so keine Macht da ist, welche ihren Kampf hindert, den Krieg nicht gestattet, und dem Untergraben der innern Einigkeit und Kräftigkeit der Volksstämme und Nationalitäten von Außen, vorbeugt.

So eine Macht ist aber blos die ARD.

Sie überwacht und controlirt das wechselseitige Sichverhalten der Volksstämme und Nationalitäten, untersucht und schlichtet richterlich ihre Differenzen und Streitfragen, erlaubt also nicht, daß sie in Kampf gerathen; — sie untersucht, prüft und heißt gut oder verwirft

ihre Pläne und Wünsche den Andern gegenüber, leitet also ihre Action nach Außen und erlaubt also nicht, daß sie im Schooße von einander Zwietracht und Uneinigkeit säen, — und sie allein — als der Herr aller Bewaffneten der Erde, — macht den Krieg unmöglich. —

Sowohl dem Untergraben der Cohäsions-Kräfte und der innerlichen Festigkeit, oder des eigenthümlichen Lebens der Volksstämme und Nationalitäten, wie auch ihren gewaltsamen Conflikten, und auch ihrer gegenseitigen Bekriegung beugt also die ARD vor, — und dies, und nicht weniger als Dies, ist die wirkliche Garantie der Erhaltung und des Verbleibenkönnens in ihrer spezifischen Eigenthümlichkeit, aller — zumal der an Zahl und an Tüchtigkeit geringen — Volksstämme und Nationalitäten.

Widrigenfalls — da, so die ARD nicht ist, Alles das, wodurch sich ein Volksstamm oder Nationalität die Herrschaft über die Andern zu verschaffen trachtet, nämlich die Anwendung der Verführungs- und Untergrabungs-Künste, die Gewaltsamkeit, das Bekriegen, fortdauert und fortgeübt wird — muß es den stärkern, tüchtigern und gewandtern Volksstämmen und Nationalitäten, hier leichter dort schwerer, hier früher dort später doch gelingen, die Schwachen zu Boden zu werfen und zu knechten. — Mögen solche, auf ihre eigene Kräftigkeit und Lebensfähigkeit beschränkt bleibend, sich selber verlassen oder nicht, und mögen sie sich noch so einig und einträchtig vertheidigen; — — über kurz oder lang müssen sie doch, schon durch die Anstrengungen der Selbstwehr allein, immer mehr und mehr entkräftet und endlich vollends erschöpft werden, somit ihrer internationalitätlichen Unabhängigkeit und ihres spezifisch eigenthümlichen Lebens verlustig gehn.

Für das Bestehnkönnen und den Rechtsbestand des Schwachen dem Starken gegenüber, gibt es keine andere Bürgschaft, als das Daseyn eines Stärksten, d. i. einer Macht, welcher gegenüber auch der Starke schwach ist, und welche ebenso der Herr des Starken wie des

Schwachen ist. — Nur dann ist das Bestehn und die Unabhängigkeit nach Außen, auch den schwachen Volksstämmen und Nationalitäten gesichert, — wenn das willkührliche Vorgehn einander gegenüber, den Starken ebenso wenig gestattet ist wie den Schwachen; — wenn das Recht der eigenmächtigen Schlichtung der Differenzen, jenen ebensowenig zusteht wie diesen; — wenn die Starken über Waffengewalt ebenso wenig gebieten, wie die Schwachen, d. i. wenn sie sich den Starken gegenüber nicht zu wehren brauchen, wenn die Nationalitäten mit einander in keine Conflikte gerathen, wenn sie einander durchaus nicht bekriegen können.

Alles Dies wird aber — wie bereits entwickelt worden — durch das Daseyn des ARD bewirkt, ja durch ihr Daseyn allein ermöglicht; und so ist denn das Daseyn einer Domination, welche mit der oben geschilderten Machtfülle bekleidet ist, für die Erhaltung — hauptsächlich — der an Zahl und Tüchtigkeit geringen Volksstämme und Nationalitäten, und für ihr Verbleibenkönnen in ihrer spezifischen Eigenthümlichkeit, im höchsten Grad erwünscht und wichtig. —

2. Wie für die kleinen, unmächtigen und schwachen Nationalitäten oder auch Staaten, das Daseyn einer Macht, welche alles zwischenstaatliche und internationalitätliche Sichverhalten überwacht und regelt und über alle bewaffnete Körperschaften der Erde allein gebietet, als die einzige factische Bürgschaft ihres Bestehenkönnens und der Wahrung ihres Rechtsbestandes, also als ihr Erhalter, durchaus nothwendig ist; so bedürfen ihrer ebenfalls, auch die mächtigen und kräftigen Nationalitäten und Staaten. —

Es ist allbekannt, wie viel Unheil über die Menschheit zu allen Zeiten dadurch kam, daß diese oder jene thatkräftige Nationalität oder Staat, durch andauerndere Erfolge des eigenmächtigen, schlauen und gewaltsamen Wirkens auf dem Gebiete der Eroberungen oder der

Machterweiterung, zur durchaus schonungslosen Thätigkeit den Übrigen gegenüber, zum Üben einer Art von Willkührherrschaft unter den Nationalitäten und Staaten, verleitet wurde. —

So störend und lästig und mitunter auch unerträglich, die Kränkungen, Verletzungen und alle die unsäglichen Übel, welche von solchen eroberungs= und machterweiterungs=süchtigen Nationalitäten oder Staaten, den Übrigen unvermeidlich zugefügt werden, den gedrängten und unterdrückten Nationalitäten oder Staaten seyn mußten und es immerdar seyn müssen; so fürchterlich fiel natürlich auch über kurz oder lang die Rache aus, die an dem viele hunderte von Jahren alten Dränger und Erdrücker, endlich allseitig ausgeübt wurde.

Das Ende der viele andere erobernden, erdrückenden und knechtenden Staaten und Nationalitäten, war immer und muß naturnothwendig immer ein erbärmliches und scheußliches seyn, — und die chaotische Verwirrung des Zusammenstürzens sogenannter Weltreiche, — sie führt jedesmal den Untergang einer Kultur, den Rückgang der menschlichen Gesittung herbei.

Durch das anhaltende Üben der sittlichkeitswidrigen Künste und Operationen des Eroberns, Knechtens und Erdrückens, wird ferner bei und in solchen herrschgierigen Nationalitäten und Staaten, ein jedes Rechtlichkeitsgefühl und jedwede Achtung der Sittengebote, allmählig vollends erstickt, und alle Begriffe über Recht, Unrecht und Menschenwürde werden derart unterwühlt und erschüttert, daß bei ihnen, auch das innere — politische wie gesellschaftliche — Leben, so sie altern, nothwendig zu einem in jedem Sinn entarteten, rechtlosen und niederträchtigen wird.

Was aber kann diesen Herrschafts=Drang der thatkräftigen und mächtigen Nationalitäten oder Staaten bändigen?

Die Unmöglichkeit ihm zu folgen, ist der Bändiger dieses Drangs.

Es soll keine einzelne Nationalität oder Staat, wenn auch nur mit der eingebildeten Wahrscheinlichkeit des Gelingens, den übrigen

gegenüber, was immer sie oder er will, eigenmächtig versuchen, sich Alles erlauben können, soll der Zweck — daß nämlich von keiner Nationalität oder Staat der Versuch gemacht werde, sich den Übrigen gegenüber Alles zu erlauben — erreicht werden. —

Die Unmöglichkeit nun, dem Herrschafts-Drang folgen zu können, sie ist für die thatkräftigen und mächtigen Nationalitäten und Staaten, erst dann vorhanden, — wenn das eigenmächtige Vorgehn der Nationalitäten und Staaten einander gegenüber, und das Ausführendürfen auf eigene Faust von Plänen und Vorhaben die sich auf die Übrigen beziehn, dadurch aufgehört haben, daß eine Macht errichtet wurde, welche allein der Herr aller bewaffneten Körperschaften der Erde ist, welche das wechselseitige Sich-verhalten aller Nationalitäten und Staaten beaufsichtigt und beherrscht, sie alle in Schranken haltend und einander gegenüber schützend und beschützend, und welche allein damit betraut ist, die sich auf die Übrigen beziehenden Absichten und Pläne der einzelnen Staaten oder Nationalitäten, sowohl zu prüfen, wie auch entweder zu verwerfen oder gutzuheißen und sodann auch auszuführen. —

Eine solche Macht ist ja aber die ARD.

Nur eine Machtfülle wie die ihre, macht die Eroberungen und Erdrückungen oder auch das Verführtwerden der schwächern und minder tüchtigen, oder besonders entzündbaren Staaten oder Nationalitäten Seitens der thatkräftigen, rastlos wühlerischen und kriegstüchtigen, dadurch unmöglich, daß diese — so die ARD ist — über keine bewaffnete Körperschaften mehr verfügen, wie auch dadurch, daß ihnen das Gebrauchen und Anwenden auch anderweitiger, nicht gerade gewaltsamer Mittel, um auf die Übrigen einen übergreifenden, oder bethörenden Einfluß zu erlangen — mit dem Aufhören des Rechts, die zwischen-staatlichen oder internationalitätlichen Differenzen eigenmächtig zu schlichten, und überhaupt auf die Verwirklichung von Absichten, die sich auf die Übrigen beziehen, eigenmächtig hinzuarbeiten — gleichfalls benommen ist. — An einer solchen Machtfülle allein scheitern

also die Eroberungs- und Beherrschungs-Gelüste der thatkräftigen und kriegstüchtigen, oder schlauen und mit Zähigkeit wühlerischen Staaten und Nationalitäten. —

Darum ist also zweitens das Daseyn einer, das Menschengeschlecht als ein einziges Ganzes vertretenden, regierenden und geregelt zusammenhaltenden, vollgewaltigen Macht höchst erwünscht und sehr wichtig, — damit: die thatkräftigen und kriegstüchtigen Staaten und Nationalitäten in ihrem Drang nach Eroberung und Erdrückung der Schwächern und Untüchtigern, aufgehalten und so schon der Formation selbst von monströsen Reichen vorgebeugt werden könne; — damit ferner, einestheils die thatdurstigen und kräftigen Staaten und Nationalitäten selbst vor der sittlichen Entartung und politisch-gesellschaftlichen Entwürdigung, welchen sie — so sie an dem Üben der sittlichkeitswidrigen, alle Gefühle der Rechtlichkeit und der Humanität erstickenden Künste und Operationen des Eroberns, Unterdrückens, Ausbeutens, oder Knechtens nicht gehindert werden — unfehlbar verfallen müssen, bewahrt bleiben, anderntheils aber den schwächern und unmächtigern Staaten und Nationalitäten, alle die Unbilden, alle die Übel und alles das Unheil, welche sie von der Eigenmächtigkeit und der Brutalität oder auch Schlauheit eroberungs- und machterweiterungssüchtiger Völker oder Staaten, zu erwarten und zu erdulden hätten, erspart werden, sie von ihnen verschont bleiben; und auch noch, damit die fürchterlichen Umwälzungen und der Rückfall der menschlichen Gesittung, was beides das früher oder später nothwendig erfolgende Zusammenkrachen der colossalen, naturwidrigen, künstlich und gewaltsam gebildeten Reiche mit sich führt, vermieden werden können. —

Das Zusammentreten der Abgesandten einiger Staaten, um Streitfragen zwischen den Ländern zu schlichten, oder den staatlichen Bestand

von mehrern Völkern festzusetzen, — es ist dies — wenngleich hierin eine gewisse Anerkennung der Nothwendigkeit einer Macht, welche ober den einzelnen Staatsgewalten steht, enthalten ist, — durchaus nicht die rechte Art, die eben besprochenen Störungen hintanzuhalten.

Die zusammentretenden Staatsgewalten besitzen nach wie vor einer solchen Berathung, die volle Souverainetät, haben und behalten eigene, von ihnen abhängige Armeen.

Es ist also hiebei fürs erste die Verpflichtung, sich dem Ausspruch des Congresses in jedem Fall fügen zu müssen, nicht ausdrücklich anerkannt, und es wird hierdurch weiter, die Möglichkeit des bewaffneten Widerstandes Seitens des nicht beistimmenden Staates, nicht beseitigt.

Die einzelstaatliche Vollgewalt und Eigenmächtigkeit, sie sind somit durch solche Congresse, für die Zukunft weder prinzipiell, noch factisch, verneint und gebrochen, — und so kann auch durch sie natürlich keinem der Übel gesteuert werden, welche ja gerade aus der einzelstaatlichen oder einzelnationalitätlichen, prinzipiellen, vollen Souverainetät und Eigenmächtigkeit, und daraus entspringen, daß beides sich auf einzelne, von der betreffenden Staatsgewalt abhängige Armeen stützt.

Solche Congresse beugen also natürlich, weder dem Inkampfgerathen der Völker und Staaten unter einander, noch den verschiedenen Operationen des Unterwühlens und Untergrabens des Bestandes fremder Staaten vor, — und ebenso wenig — denn durch sie wird ja der Krieg keineswegs unmöglich gemacht — hindern sie die gewaltsame Bethätigung der Eigenmächtigkeit der Staaten oder Nationalitäten, einander gegenüber. Alles dies bleibt nach solchen Congressen eben so möglich, wie es vor denselben war; — und so wird denn durch die Abhaltung solcher Congresse, gar nichts von Alledem, was durch das Bestehn eines wirklichen, menschlich allmächtigen Friedens-

Instituts angestrebt wird, erzielt oder gewährleistet, und so sind sie denn auch durchaus kein Mittel der Aufrechthaltung des menschheitlichen Friedens und eines allmenschlichen Rechtszustandes, — auch abgesehn davon, daß solche Congresse — da sie ja blos Staatsgewalten und nicht einmal alle Staatsgewalten vertreten — in keiner Weise, weder als ein unparteiisches Schiedsgericht, noch als der wirkliche Vertreter des Menschengeschlechts, noch als der Ausdruck des menschheitlichen Erkennens und Willens angesehn werden können, daß somit ihnen auch die Competenz mangelt. —

3. Das Bestehn eines Instituts, welches das Menschengeschlecht, als ein einziges Ganzes vertritt, ist weiter auch darum höchst nützlich und wohlthätig, damit die menschheitlichen Dinge in Großem, eine gehörige, zweckmäßige und das Wanken und die Unsicherheit ihres Gangs ausschließende Leitung erhalten. —

Was eine wirkliche und einheitliche Leitung der großen Geschäfte der Menschheit, bis jetzt gewissermaßen ersetzen wollte und dies noch immer versucht, ist die Diplomatie. —

Die einzelnen Staaten sind bei einander durch ihre Abgesandten vertreten, überwachen einander, und trachten auf diese Weise, über die Bestrebungen, die innern Zustände und Hilfsquellen, über die innere Schwäche und Kräftigkeit der übrigen Staaten, stets informirt zu seyn, und richten ihr Verfahren nach Außen, meisttheils diesen Informationen gemäß ein. Zugleich trachten sie auch auf die übrigen Staaten durch ihre Agenten so einzuwirken, daß deren Bestrebungen und Pläne, mit ihren eigenen in Einklang gebracht, ihren eigenen Zwecken förderlich gemacht werden. —

Da nun die vielen Staaten in die das Menschengeschlecht zerfällt, sehr Verschiedenes, oft sogar einander Widerstreitendes anstreben; — so entsteht dadurch, daß sie auf einander durch ihre diplomatischen Agenten hunderterlei verschiedene Einflüsse ausüben, fürs Erste natürlich ein Sichdurchkreuzen, Sichverwirren der Dinge. Die Staaten

werden auf diese Weise, durch diese Art des Einwirkens auf einander, in allen Richtungen, nach allen Seiten, hin und her gezogen, müssen somit fast unvermeidlich irre geführt werden, und es muß hieraus natürlich ein Schwanken, eine Unstätigkeit ihres zwischen-staatlichen Sichverhaltens hervorgehn.

Auch ist ferner die diplomatische Information, eine durchaus unsichere, da sie ja vielmehr auf der subjectiven Auffassung des Diplomaten beruht, als auf einem richtigen Wissen und Erkennen aller Zustände des von ihm zu überwachenden Staats, — welche Zustände er — nachdem ihm eine authentische und vollständige Kenntnißnahme davon nicht zusteht — in ihrem allseitigen und vollen Zusammenhange, in ihrer Innerlichkeit, in der Regel gar nicht kennen kann. —

Noch mehr gilt dies bezüglich der Bestrebungen und Pläne der Staaten nach Außen. —

Diese sind oftmals so trügerisch oder verborgen, daß sie gleichsam errathen werden müssen; wonach die Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener diplomatischen Information, welcher gemäß dann der von ihm vertretene Staat, dem Andern gegenüber sein Verfahren einrichtet, hauptsächlich vom Scharfsinn des jeweiligen diplomatischen Agenten abhängt, somit ganz natürlich auch eine durchaus falsche seyn und das zur Folge haben kann, daß die Staaten, da sie so mitunter von ganz falschen Voraussetzungen ausgehn müssen, zu dem verkehrtesten Verfahren gestimmt werden, und sich möglicherweise einer solchen auswärtigen Politik zuneigen, welche ihren eignen Interessen zuwiderlaufend ist. —

Betrachtet man aber den diplomatischen Usus, vom Standpunkt der Sicherung eines friedlichen Vorgehns in den zwischen-staatlichen Berührungen, oder als ein Mittel, die gewaltsamen Zusammenstöße der Staaten hintanzuhalten, ihre gegenseitige Achtung zu bewirken und ihrem Übergreifen einen Damm entgegen zu stellen, — so erweist er sich vollends als durchaus untauglich, ja geradezu als zweckwidrig. —

Der diplomatische Usus involvirt nämlich darin, daß die einzelnen

Staaten ihre particularen Zwecke eigenmächtig verfolgen, durchaus kein Geändertseyn, — da sie ja dazu und darum diplomatische Agenten bei den übrigen Staatsverwaltungen halten, damit diese für ihre particularen Pläne und Bestrebungen gewonnen oder die gegentheiligen und hindernden Einflüsse anderer, ebenfalls einzel-staatlicher diplomatisch betriebner Bestrebungen, beseitigt und besiegt werden.

Durch die diplomatischen Körperschaften wird somit keineswegs irgend etwas Solches gebildet, was einen Gesammtzweck aller Staaten vor Augen hat, was die Friedlichkeit ihrer Berührungen controlirt und gewährleistet, was sie alle einander gegenüber in Schranken hält, was die Eigenmächtigkeit des Verfolgens ihrer particularen Zwecke und Bestrebungen hindert.

Hieraus entspringen ja aber die Zusammenstöße, das Unrecht in Großem, der Kampf, die Unfriedlichkeit; — und so ist also der diplomatische Usus durchaus kein Damm wider alles Dieses, und so kann denn auch im diplomatischen Usus durchaus in keiner Weise, das Surrogat einer gehörigen, zweckmäßigen und unparteilichen Leitung der menschheitlichen Dinge in Großem, erkannt werden.

Da die Diplomatie natura sua dazu verwendet und gebraucht wird, einzel-staatlichen Plänen und Bestrebungen den Sieg zu verschaffen, und sie hiebei natürlich nicht das vor Augen hat, ob und wie weit diese Pläne und Bestrebungen, den Interessen der übrigen Staaten zuwiderlaufen oder nicht, sondern blos die Ausführbarkeit erwägt und auf das Durchführen hinarbeitet und nothwendig hinarbeiten muß; so ist durch den diplomatischen Usus nichts Anderes installirt und sanctionnirt, als ein Kampf der diplomatischen Gewandtheit, und so kann sogar das geschehen, daß die Diplomatie — denn das Erreichen des einzel-staatlichen Zweckes muß ihr natürlich ober Allem stehn — nach Umständen mitunter selbst verwerfliche und unsittliche Mittel und Hebel benütze

und in Bewegung setze, daß sie die fremden Staaten in ihrer innern Eintracht und Kräftigkeit zu unterwühlen trachte, Uneinigkeit säe, die Verwaltungen und Verwalteten zu entzweien suche u. s. w.

Nicht nach dem, was in Wirklichkeit ein Bedürfniß der gegenseitigen Machtstellung der Staaten ist, — was natürlich im Wege der immer eigensüchtigen und nothwendig parteiischen wechselseitigen diplomatischen Überwachung der Staaten, und sei dieses Heer noch so zahlreich, nie constatirt werden kann, — und nicht nach dem, ob gewisse einzelstaatliche Pläne und Bestrebungen, mit den Interessen, mit dem Wohl, mit dem Bestand der Übrigen verträglich sind oder nicht, in welcher Hinsicht die einzelstaatliche Eigenmächtigkeit nothwendig ein sehr laxes Gewissen haben muß; sondern je nachdem dieser oder jener fremdstaatliche Einfluß sich durch die Geschicklichkeit der diplomatischen Agenten und durch das Nachdrucksvolle seiner Thätigkeit, Geltung zu erringen vermag, oder nicht, werden also hiebei zum großen Theil die menschheitlichen Dinge in Großem geregelt, und hienach also richten sich die guten oder schlechten Relationen der Staaten, und hievon hängt also die gegenseitige Machtstellung der Staaten, wie auch die Durchführung oder Nichtdurchführung ihrer, sich auf einander beziehenden, Pläne und Bestrebungen, ja möglicherweise sogar ihr territorialer Bestand und die Gestaltung ihrer innern Zustände und Verhältnisse ab. —

Gibt es aber eine unparteiische Macht auf Erden, welcher die Gesammtheit der Zustände aller Staaten, ihre Kräfte und Hilfsquellen u. s. w. stets authentisch bekannt sind, und welche dies auch periodisch allmenschlich veröffentlicht; so ist ein jeder Staat von den Verhältnissen und Bedürfnissen der Übrigen genau informirt, kann somit in seinen Bestrebungen den Andern gegenüber, nicht mehr von falschen Voraussetzungen ausgehn, kann nicht irregeleitet werden.

Ist überdies diese unparteiische Macht auch noch damit betraut, die Wünsche und Pläne der einzelnen Staaten, Nationalitäten und

Kirchen, sofern sie sich auf die Übrigen beziehn, zu untersuchen, zu prüfen, und entweder zu verwerfen oder gutzuheißen, und hält sie zugleich als der alleinige Herr aller Bewaffneten der Erde, alle factische Gewalt in Händen; — dann und erst dann steht ein fester Damm da, wider das einzel-staatliche Übergreifen. — Dann ist nämlich einerseits zwar keinem Staat, Nationalität oder Kirche, der Weg — Wünsche oder Pläne, die sich auf die Übrigen beziehen, anzuregen und in Vorschlag zu bringen — abgeschnitten; während jedoch andererseits, das Gelingen selbst solcher Bestrebungen, welche den Übrigen nachtheilig sind, unmöglich gemacht, und so sowohl die Friedlichkeit des zwischenstaatlichen und kirchlichen Lebens aufrecht gehalten, wie auch der Rechtszustand aller Staaten und Kirchen gewahrt wird.

Sobald eine solche Macht da ist, erscheint die gegenseitige diplomatische Überwachung der Staaten, als vollkommen überflüssig, und die Theilsgewalten können dann, der beirrenden, die Verwickelungen vermehrenden und ihnen nicht zustehenden Sorge der Leitung in Großem der menschheitlichen Dinge überhoben, der innern Verwaltung um so besser und ungestört obliegen. — Auf diese Weise ist ferner Alles, was die Diplomatie in Gutem allenfalls bewirken könnte, durch das Daseyn der ARD erzielt und verbürgt; anderntheils fällt aber alles das Üble, was durch die diplomatische Schlauheit, Ränke und Kniffe bewirkt werden kann, ja muß, von selbst weg. —

Darum ist es also drittens sehr wichtig und ersprießlich, daß eine Macht bestehe auf Erden, welche die Gesammtheit aller einzelnen Staaten, Nationalitäten und Kirchen vertritt und regiert, von allen ihren Zuständen und Verhältnissen, im Weg regelmäßiger Berichte stets authentisch und vollständig informirt ist, diese periodisch allmenschlich veröffentlicht, welcher alle einzel-staatlichen, nationalitätlichen oder kirch-

lichen — die Übrigen betreffenden — Pläne und Wünsche, als Vorschläge unterbreitet werden müssen, welcher der Entscheid über deren Zu- oder Unzulässigkeit zusteht, und welche endlich, als der alleinige Herr aller Bewaffneten der Erde, alles Ähnliche, so es nöthig seyn sollte, gewaltsam und doch erschütterungslos durchzuführen, allein berechtigt und befähigt ist, — damit: das beirrende, Verwickelungen erzeugende und vielseitig verderbliche Sicheinmischen der Staaten, Nationalitäten und Kirchen in die Angelegenheiten von einander, und das Hin- und Herzerren der Staaten durch ihre diplomatische Einwirkung auf einander, aufhören, — damit an die Stelle jener precären und unverläßlichen Information, welche in Bezug auf einander die Staaten im Weg der Diplomatie erlangen, ein authentisches Erfahren und Kennen der Gesammtzustände der Menschheit nach allen Seiten hin, trete, und so die Staaten, Nationalitäten und Kirchen, für ihre gegenseitigen Wünsche und Vorhaben eine wirkliche Grundlage gewinnen, — damit ferner die einzelnen Staaten, weder eine verkehrte, oder gar ihren eigenen wahren Interessen widerstreitende Politik nach Außen befolgen, noch aber unschlüssig bald nach dieser bald nach jener Seite hin und her schwanken sollen, was beides der diplomatische Usus zur Folge haben kann; noch endlich — wegen Mangels einer, das Recht, den Bestand und die Wohlfahrt aller Staaten, Nationalitäten und Kirchen, in ihrer Gesammtheit gleich gewährleistenden Macht — auch Solches sollen durchsetzen können, was den Übrigen schädlich und nachtheilig, was für sie verderblich ist, — kurz: damit die menschheitlichen Dinge in Großem, nicht durch hunderterlei, einander durchkreuzende, geschickte oder ungeschickte, aber jedenfalls unberufene, einseitige und parteiische Hineinpfuschereien verwirrt und verwickelt werden, — sondern damit sie mit vollständiger Sachkenntniß, regelmäßig und im Sinn und Geist der Gerechtigkeit für alle Staaten, Nationalitäten und

Kirchen, d. i. einheitlich-unparteiisch sollen geleitet werden können.

---

4. Dadurch, daß eine Macht constituirt wird auf Erden, welche das nationalitätliche, staatliche und kirchliche Gleichgewicht zu wahren hat, und sie alle — als ihr zu einem einzigen Ganzen Zusammengehören vertretend, und über alle bewaffneten Körperschaften des Erdballs ausschließlich gebietend — in ihrem wechselseitigen Rechtsbestand schützt und erhält, zugleich aber ihren Bestrebungen und Plänen, so solche zur Wohlfahrt des Menschengeschlechts in Einklang stehn, die Ausführung sichert, — hört ferner auch die Zulässigkeit der Bündnisse zwischen zwei oder mehren Staaten, ganz natürlich auf, — von da an gibt es keine separaten Alliancen mehr.

Und auch dies ist sehr ersprießlich.

Die separaten Alliancen werden, wie bekannt, mit der Absicht geschlossen, gewisse, einigen oder mehren Staaten gemeinsame Bestrebungen zu verwirklichen, oder auch, um gegen für gemeinsam gehaltene Gefahren, stärker, widerstandsfähiger gemacht zu werden. —

Im ersten Fall sind sie nothwendig hostiler Natur, den außerhalb der Alliance stehenden Staaten gegenüber, sind darauf gerichtet, etwas gegen dieselben auszuführen, — denn nothwendig ist ihr Zweck ein nicht allmenschlicher, sondern ein particularer, da sie als Theile des Ganzen, eine Theilsbestrebung verwirklichen wollen.

Im zweyten Fall entstehen sie aber aus der Besorgniß, daß etwas gegen sie selbst machinirt wird, daß ihrem Bestand von Außen Gefahr droht. entstehen somit in Folge der gegen sie vorhandenen Hostilität anderer Staaten. Das System der separaten Alliancen, faßt also die verschiedenen Nationalitäten, Staaten und Kirchen als von Haus aus die Feinde von einander auf, und sie ist ein Sanctionniren dieser ihrer angenommenen gegenseitigen Hostilität, ist somit die Bethätigung einer Doctrin des Kampfes.

Dieses System geht ferner von der Annahme aus, daß zwischenstaatlich, die selbstthätige Schlichtung der Differenzen Platz greift, und daß die Staaten, sind sie bedroht oder angegriffen, sich selber wehren müssen, daß sie sich eigenmächtig verbünden, sowohl um dies oder jenes durchzusetzen, wie auch, um dies oder jenes abzuwenden.

Dieses System, da es eins des Kampfes ist, demnach ipso facto auch zum Sieg des Unrechts führen kann, und alle Gewaltthätigkeit natürlich möglich macht, bietet also durchaus keine Garantien für den Rechtsbestand, ja nicht einmal für das Bestehn aller Nationalitäten und Staaten und Kirchen, — sondern führt vielmehr zu einem unaufhörlichen Rivalisiren, Wetteifern und Intriguiren der Staaten, schließt die zerstörendsten Kriege nicht aus, und hat auch nothwendig eine große Unstätigkeit der Staaten-Politik nach Außen zur Folge, da ja die Staaten bei diesem System, je nachdem sie durch diese oder jene Alliance sicherer ihren particularen Zweck erreichen zu können glauben, solche wie Hemden vertauschen und wechseln. Heute Freunde, morgen Feinde.

Die zwischenstaatlichen Streitfragen werden so natürlich nie geschlichtet, sondern es tauchen vielmehr immer neue auf, — denn nicht nur kann der Standpunkt der separaten Alliancen nicht jener des Rechts für Alle seyn, da ja solche Bündnisse eine particulare Bestrebung verwirklichen wollen, — sondern ihr Standpunkt bleibt sich nicht einmal dauernd gleich, er wechselt nach den Umständen.

Zu was sind sie also gut? Zu nichts Gutem. —

Ausgebreiteter kann durch das System der separaten Alliancen der Kampf werden, doch vorgebeugt wird ihm durch dieses System nicht.

Hinausgeschoben ad graecas calendas wird durch das System, daß einige verbündete Staaten, die Streitfragen in Großem entscheiden, die Lösung der Dinge, — dem Recht Aller entsprechend werden aber so die Streitfragen nicht geschlichtet, die innern Zustände zu constituirender Staaten, nicht geordnet, — denn wo das eigene

Interesse nothwendig die Hauptrolle spielt, von dort her erwartet man das Recht für Alle, ein für allemal vergebens.

Nichts kann das seyn, was es natura sua nicht ist.

Die separaten Bündnisse der Staaten sind der Natur der Sache nach selbstsüchtige Bündnisse, sie können daher das Gleichgewicht in Großem nicht bewirken, sondern müssen dasselbe vielmehr nothwendig stören und — die Stellung der Staaten einander gegenüber, muß durch das System der separaten Alliancen immerfort verändert werden.

Gibt es nun eine ARD, — so stehen die verschiedenen Staaten, Nationalitäten und Kirchen, einander nicht mehr hostil gegenüber, denn das gewaltsame Vorgehnkönnen einander gegenüber hat ja aufgehört, da sie keine eigenen Armeen haben. — Es bedarf von da an keiner separaten Alliancen mehr, um diese oder jene staatliche Bestrebung zu verwirklichen, denn steht sie in Einklang zur allmenschlichen Wohlfahrt, so decretirt sie die ARD, und die ihr allein unterstehenden Waffen des Menschengeschlechts sind Bürge dafür, daß der Beschluß auch vollzogen werden wird. Ist die Bestrebung aber nicht in Einklang zur Wohlfahrt des Menschengeschlechts, — so gestattet die ARD nicht, daß sie verwirklicht werde, und so bedarf es auch deßhalb keiner separaten Bündnisse, damit die Staaten von Außen geschützt seien, gegen allfällige, ihnen nachtheilige Bestrebungen anderer Staaten.

Durch die ARD, wird zu Allem verholfen, was durch das System der separaten Alliancen, in Gutem allenfalls verwirklicht werden will aber nicht kann, und es wird so Alles mächtig ferngehalten, was selbes in Bösem dadurch stiften muß, daß es die gegenseitige Hostilität der Nationalitäten, Staaten und Kirchen wach erhaltet, ihre Rivalität nährt und anfacht, den Krieg im Schooße führt und sein Gebiet vergrößert, bald diesen, bald jenen particularen Richtungen im Weg kämpfenden Wettstreits und ohne Rücksicht auf das Recht Aller, ein Übergewicht verschafft, daher das Recht vieler andern nothwendig

gefährdet, und daß es das allmenschliche Gleichgewicht in Großem stört und immerfort verwirrt.

Darum ists also 5. nothwendig, daß die Gesammtheit aller Nationalitäten, Staaten und Kirchen, als ein einziges Leben vertreten und zusammengehalten sei, d. i. die ARD bestehe, — damit es ein menschheitliches Gleichgewicht in Großem wirklich gebe, damit dieses gewahrt und gegen Störungen und Verwirrung, was das System der separaten Alliancen mit sich führt, sichergestellt sei, damit die Hostilität der Staaten, Nationalitäten und Kirchen einander gegenüber, aufhöre, und damit die zwischen-staatlichen Streitfragen überhaupt gelöst und zwar vom Standpunkt des Rechts für Alle, gelöst, und damit die Zustände der innerstaatlich zu constituirenden Reiche, überhaupt geordnet, und zwar nicht den particularen Zwecken dieser oder jener Staaten, sondern dem allmenschlichen Rechtsbestand entsprechend, geordnet werden. —

6. Gibt es keine Macht auf Erden, welche die Nationalitäten, Staaten und Kirchen, in ihrem Rechtsbestand einander gegenüber beschützt, welche als oberster Richter des Menschengeschlechts, alle zwischen seinen Bestandtheilen auftauchenden Differenzen und Streitfragen, lediglich als vor sie zu bringende Prozesse betrachtet und vom Standpunkt des Rechts für Alle entscheidet, und welche, um im Vollzug ihrer Urtheilssprüche, auf keinen, irgend erheblichen Widerstand zu stoßen, der alleinige Herr aller bewaffneten Körperschaften des Erdballs ist; — so muß es natürlich beim Halten separirter Staats-Armeen bleiben, und bei der separat-staatlichen eigenmächtigen Schlichtung der gedachten Differenzen. —

Daß der auf diese Weise sanctionnirte Krieg, nicht das geeignete Mittel der Lösung der zwischen-staatlichen, nationalitätlichen oder kirchlichen Differenzen ist, das wurde bereits oftmals erörtert. Zur Vervollständigung des schon Gesagten, füge ich noch bei, daß der Mangel

eines obersten allmenschlichen Tribunals für die richterliche Schlichtung der zwischen-staatlichen 2c. Streitfragen, auch darum ein sehr bedauernswerther ist, weil die sonst inter-nationalitätlich und zwischenstaatlich und zwischen-kirchlich nothwendig vorkommenden, gegenseitigen Kränkungen und Verletzungen, bei ihnen einen stufenweis giftiger werdenden Groll wider einander, erzeugen müssen, dieser aber die Menschen zu Allem führt, wozu man vom Haß, von der Wuth und der Rache hingeschleppt wird.

Es ist psychologisch hochwichtig, sollen Unsympathien nicht zu Antipathien werden, daß sie daran, einander sehr weh thun zu können, verhindert werden, und dies kann, in Großem, blos durch das Bestehn der ARD erzielt werden.

Hier nun erwähne ich, daß das System eigener Armeen, die Staaten auch zu Hause zu Grunde richtet.

Die Kleinen, da sie ja wegen Mangels einer, das Recht aller Nationalitäten, Staaten und Kirchen gewährleistenden Macht, das Verschlungenwerden von den Größern, stets befürchten können, müssen um Schutz bald da, bald dort betteln, und um doch auch selber einigen Widerstand leisten zu können, müssen sie auch eine Armee haben, und im Fall sie von einem Starken angegriffen werden, auf diesem Felde große Anstrengungen machen, — durch welche sie nothwendig geschwächt und endlich sogar erschöpft, ihre Unabhängigkeit, über kurz oder lang, unausbleiblich einbüßen. —

Die großen Staaten hinwiederum, da sie als stark, und eigenmächtig vorgehn könnend, zu einer immer und immer größern Machterweiterung, durch die verwerfliche Ruhm- und Herrschsucht, und durch die Hoffnung des Gelingens ihrer Bestrebungen, angespornt und verlockt werden, und hiebei, im Sinn der sanctionnirten staatlichen Selbstthätigkeit um Bestrebungen zu verwirklichen, natürlich hauptsächlich auf ihre soldatische Mächtigkeit und Tüchtigkeit gewiesen sind; — so müssen sie um ihre Macht fortwährend erweitern und aufrechthalten

zu können, eine immer und immer größere Armee halten, ihre Angriffs- und Wehrkraft — denn die andern Groß-Staaten folgen dem nämlichen Prinzip — immerfort vervollkommnen und heben. —

Dies steigert aber, selbst bei großen und an Ressourcen reichen Staaten, die Lasten der Staatsbürger immerfort und führt allmählig oder auch recht rasch, zu ihrem Ausgesogenseyn, zur Erschöpfung des Reichthums der Völker, ruft im Innern Unzufriedenheit hervor, erschüttert daher den innerstaatlichen Bestand, was eine noch weitere — diesmal schon nicht gen Außen, sondern gen Innen gerichtete — Entwickelung der soldatischen Gewalt zur Folge haben muß, wodurch aber der Lasten-Druck und mit ihm naturnothwendig auch die innere Unzufriedenheit, immerfort zunehmen müssen.

Das System der Berechtigung des staatlich-selbstthätigen Vorgehns einander gegenüber, und der Selbstwehr gegen die Angriffe von Außen, — es erschöpft also selbes die Reichthums-Quellen der kleinen Staaten, ohne sie vor dem unausbleiblichen Absorbirtwerden durch diesen oder jenen Großstaat bewahren zu können, — und es saugt die Großstaaten aus, ohne ihnen doch wenigstens die innerstaatliche Ruhe und Zufriedenheit zu gewährleisten. —

Die Sanctionnirung des zwischen-staatlichen Raufsystems bringt also Niemandem Segen, weder dem Starken, noch dem Schwachen. Dem Beharren bei einem System, welches dem gewaltthätigen Durchsetzen seines Willens huldigt, ist es also nicht beschieden, durch das Knechten und Absorbiren der Schwachen, zur Wohlfahrt wenigstens des Starken zu führen, und diese fest zu begründen. —

Das Halten einzel-staatlicher Armeen ist somit allen schädlich und nachtheilig, den kleinen und den großen Staaten; — denn nothwendig kostet dieses System so viel, daß seine weitere oder nähere Folge, die Erschöpfung des Reichthums der Staatsbürger und somit — selbst wenn der Staat nicht absorbirt oder vernichtet werden sollte, — und bis jetzt geschah dies über kurz oder lang, in Hinsicht sogar der soldatisch mächtigsten Staaten — die innerstaatliche Verarmung und Unzu-

friedenheit seyn muß. — Für die kleinen Staaten taugt es aber vollends nichts, — da — in so lange dieses System haust — die kleinen Staaten und Nationalitäten, dem Absorbirtwerden durchaus nicht entschlüpfen können, und dieses lediglich eine Frage des Datums ist. —

Gehorchen dagegen alle bewaffneten Körperschaften des Erdballs, einer einzigen Macht und steht das Recht, die zwischen-staatlichen Differenzen, wie auch die inter-nationalitätlichen und kirchlichen, richterlich zu entscheiden, blos einer Macht und zwar der Macht zu, welche gleichzeitig auch der alleinige Herr aller menschheitlichen Waffen ist, — dann kann der Gesammtetat der Waffentragenden auf Erden, bedeutend vermindert werden. —

Von da an ist kein Staat, sei er noch so groß, dem andern gegenüber Schrecken erregend, — denn ob klein oder groß, schlichtet kein Staat seinen Streit mit den Andern, eigenmächtig, selbstthätig, — sondern führt darüber vor der ARD einen Prozeß, dessen Entscheidung er sich ebenso fügen muß, wie der kleinste Staat. Und da er auch über keine Armee gebietet, fehlt ihm das Mittel, die kleinen Staaten zu absorbiren und nicht minder das Mittel, sich dem Effatum der ARD zu widersetzen.

Die ARD hat aber so die Mittel in der Hand, nicht nur die kleinen, sondern selbst die größten Staaten und Nationalitäten, auf der Rechtslinie zu erhalten, ihre Lust, erdrückend und knechtend um sich zu greifen, zu bezähmen, den Rechtsbestand aller Staaten zu wahren, und alle staatlichen, nationalen und kirchlichen Anmaßungen niederzuhalten. —

Und Alles dies, bei bedeutend reduzirter Zahl der Waffentragenden der Erde überhaupt, und also auch bezüglich des Contingents eines jeden einzelnen Staats, wobei ich noch bemerke, daß von da an — denn es hätten ja dann nicht mehr Armeen gegen Armeen zu kämpfen, und es gäbe ja dann keine Festungen mehr einzunehmen, sondern es würden bewaffnete Gruppen als die Vollzieher der unparteiischen

Effate der ARD, gegen nichtbewaffnete Menschen verwendet werden — sowohl der menschliche Geist, von den Anstrengungen, in der Zerstörungskunst die größte Vollkommenheit zu erzielen, ausruhen, — die Wissenschaft des Bändigens der Menschen mittelst der Gewalt, recht vereinfacht, wie auch der Kosten-Aufwand der Ausstattung und Ausrüstung der Soldatenkörper beträchtlich vermindert werden könnten. —

Alles Dies müßte aber eine recht fühlbare Erleichterung des Lastvollen des staatlichen Seyns der Menschen herbeiführen, die Zufriedenheit der Staatsangehörigen mehren, und so mittelbar die Erhaltung der innerstaatlichen Ordnung und Beruhigtheit weniger schwierig machen, und also die innerstaatlichen Bestände der Reiche befestigen.

Indem nun hierdurch auch das erzielt wäre, daß den Absorptions-Gelüsten der Großstaaten, fernerhin keine Folge gegeben werden könnte, — so wäre auf diese Weise, dem gar zu großen Anwachsen einzelner Staaten, auch ein heilsamer Riegel vorgeschoben. Eine Staaten-Vielheit, und also nicht allzu große sondern höchstens mittelgroße Staaten — so würde sich die Sache gestalten. —

Dies ist aber dem Gegentheil darum vorzuziehn, weil die Vortrefflichkeit der Verwaltung, bei kleinen Staaten um vieles eher zu erreichen ist, als bei großen, zumal gar sehr großen, — weil so die Vielfältigkeit der von Gott aus in die Menschheit hineingelegten Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten der individuellen Anlagen, Vermögen und Fähigkeiten, vollkommener, correcter und störungsfreier zu Tage treten kann, als wenn gar sehr viel Ungleichartiges zu einem Staat zusammengebunden ist, — und weil so auch der natürliche Druck, den große Staaten auf die Übrigen, wenngleich ohne eigene Armee doch mannigfach äußern, gedämpft werden, und so überall ein freieres eigenstaatliches Walten statt finden kann auf Erden. —

Darum ist also 7. die oftbeschriebene allmenschliche Macht auf Erden nothwendig, — damit die Zahl der Waffentragenden Menschen bedeutend vermindert und so die Staatslasten allenthalben auf Erden

erleichtert und die innerstaatliche Zufriedenheit erreichbar gemacht werden, — damit ferner dennoch, selbst der mächtigste Staat von Übergriffen abgehalten werden könne, — damit die wechselseitige Staaten-Absorbtion ihr Ende erreiche, — damit dem allzu großen Anwachsen einzelner Staaten vorgebeugt, und damit so die einzelnen, an Zahl vermehrten, an Größe aber verminderten Staaten, correcter und vortrefflicher verwaltet werden können. —

8. Der Einzelne — wer könnte es leugnen? — muß an einen staatlichen Gehorsam gebunden seyn, denn nicht ohne namhafte Abbrüche der individuellen Freiheit, läßt sich das staatlich-correcte Leben denken. —

Das Individuum muß also der Staatsgewalt nothwendig unterstehn.

Der Mensch ist und bleibt aber ein für allemal auch ein menschliches Individuum, das sich seiner Eigenthümlichkeit bewußt ist und solche zu äußern den natürlichen Drang in sich fühlt. —

Der Einzelne darf demnach — soll der eine Zweck der staatlichen Vereinigung der Menschen, nämlich die Zufriedenheit der Staatsangehörigen, nicht durchaus verfehlt werden — sogar über das Erforderniß der staatlichen Ordnung, was der andere Zweck des Staatsvereins ist, sogar über das Erforderniß des Gesammtwohls hinaus, nicht gebunden seyn.

Es muß also auch für die staatliche Gebundenheit des Einzelnen einerseits, somit für die Machtsphäre der Staatsgewalt dem Einzelnen gegenüber andererseits, eine Schranke, eine richtige Begränzung geben; — da sonst die Staatsangehörigen von der Staatsgewalt möglicherweise vollends ausgesogen, niedergetreten und erdrückt werden können, was die Erreichung der Zwecke der staatlichen Vereinigung von Menschen, in jedem Sinn unmöglich macht, indem es die Unzufriedenheit der Staatsbürger zur natürlichen Folge hat, und indem es weiter die Auflehnungen und Empörungen wider die Staatsgewalt vorbereitet,

somit zur Bedrohung und selbst Erschütterung der innerstaatlichen Ruhe und Ordnung führt. —.

Von Beispielen des Schlechtregierens, des Niedertretens und Aussaugens der Einzelnen, kurz des Mißbrauchs der Macht seitens der Staatsgewalten, wimmelt es in der Geschichte der Menschheit.

Die verschiednen Grundgesetze der Staatsregierungen, oder die constitutionellen Systeme, durch welche das wechselseitige Verhältniß der Staatsgewalt und der Staatsbürger, wie auch die Machtsphäre der Regierung und die Pflichten und Rechte der Staatsangehörigen, bestimmt und geregelt wurden oder werden, und welche, wenngleich solche die Staatsallmacht prinzipiell nicht überall beschränkten oder beschränken, so doch für die Ausübung der Staatsgewalt gewisse fixe Normen festsetzten oder festsetzen; sie haben zwar die zügellose Gebahrung des Wirkens der Staatsgewalt, in ihrer praktischen Anwendung, hie und da und zuweilen gehemmt; in Großem und Allgemeinem sind indessen die diesfälligen Thatsachen nicht so erfreulich gewesen, noch sind sie dies in der Gegenwart, daß man es annehmen könnte, gewisse fixe Staats-Regierungs-Grundgesetze oder auch Verfassungen, seien ein wirklich und immer geeignetes und bewährtes Mittel, die Staatsbürger vor einem übermäßigen, und sie als menschliche Individuen, mehr und mehrfacher als dies die staatliche Ordnung verlangt, bindenden und beschränkenden staatlichen Druck, zu bewahren.

Ganz begreiflich und ganz natürlich.

In so lange die Staatsgewalt, für den Einzelnen durchaus die oberste Instanz ist und bleibt, ist sie nämlich in so vielfacher Beziehung, in so mannigfacher Weise sein Führer, Meister und Herr, sie kann über sein Thun so verschiedentlich reglementiren, ihn so verschiedentlich und von so vielen Seiten aus beherrschen, daß dieser übergroßen Eindämmungs- und Druckkraft gegenüber, die freie Thätigkeit des Individuums beinahe unmöglich werden kann, daß selbst die bestverbriefte Selbstständigkeit der Staatsbürger auf diesem oder jenem Ge-

biet wie auch die ihnen am ausdrücklichsten zugestandenen Rechte, in Hinsicht der überwiegenden Mehrheit der Volksstämme und Nationalitäten, wohl mehr etwas aufs Papier Niedergeschriebenes, als solche Rechte und Freiheiten sind, die sich im praktischen Leben bethätigen, die in Wirklichkeit bethätigt werden können. —

Die Staatsgewalt, so kein Höheres ober ihr steht, gebietet natürlich über eine eigene Armee, und gilt nothwendig für den obersten Richter selbst dort, wo zwischen ihr und den Staatsangehörigen ein Mißverständniß, eine Mißhelligkeit obwaltet. Es ist ihr also prinzipiell die Befugniß eingeräumt, in der eigenen Sache Richter zu seyn, während sie gleichzeitig auch die factische Macht in Händen hat, um das — auf diese Art möglicherweise parteiische — Urtheil, den Staatsangehörigen gegenüber vollziehn zu lassen. Und so kann denn die vollbefugte und vollausgerüstete Staatsgewalt — und nur dann ist sie nicht eine solche, wenn eine Macht da ist, die ober ihr steht — die Staatsbürger, bei allen Regierungsformen, in der Regel am Ende doch aussaugen, niedertreten, erdrücken.

Leicht kann es ferner geschehn, daß es einer vollbefugten und vollausgerüsteten Staatsgewalt, durch Benützung aller der Arten und Mittel des Einwirkens und des Einflusses auf die Staatsbürger, welche ihr zu Gebot stehn, gelinge, jedwede Verständigung der Staatsangehörigen rücksichtlich der von der Staatsgewalt zu erlangenden Garantien für die Ausübung individualer Rechte, zu hintertreiben, und sie also daran zu hindern, daß sie die Staatsgewalt wenigstens zu jener Selbstbeschränkung ihrer Allmacht bewegen, welche in der Aufstellung gewisser Haupt-Prinzipien der Verwaltung, und gewisser fixer Regierungs-Grundgesetze sofern enthalten ist, als hiedurch das Maß und die Formen der Staats-Macht und der Verwaltung, den Einzelnen gegenüber geregelt und gewissermaßen begränzt sind. —

Ebenso ist es weiter möglich, daß die vollbefugte und vollausgerüstete, d. i. weder controlirte noch von höher aus überwachte und dominirte Staatsgewalt, eine jede gemeindliche oder vereinliche Selbst-

thätigkeit verschlinge, somit das innerstaatliche Leben in den kleinern Kreisen vollends ertödte. — Ja, sogar dahin kann es eine allmächtige Staatsgewalt bringen, daß die Staatsbürger für die Äußerung und das Lautwerden ihrer Begehren und Wünsche, gar keine Organe haben, daß es ihnen gar nicht möglich sei, das wonach sie sich sehnen, wobei sie eine Abhilfe für nöthig erachten, was sie für dringendes Bedürfniß ansehen, wenigstens als Bitten oder Vorstellungen, zur Kenntniß der Staatsgewalt gelangen zu machen. —

Kurz, die Machtfülle der Staatsgewalt, ihre volle, und ganze, und alleroberste Souveränetät, macht das Schlechtregieren, das Aussaugen, Niedertreten und Erdrücken der Einzelnen immerhin möglich; indem sie — wiewohl möglicherweise parteiisch und ungerecht — auf diese Weise zu mächtig ist den Staatsangehörigen gegenüber, um ihnen Rechte und Freiheiten einräumen, um sie gerecht und verständig regieren zu müssen, wodurch sie naturgemäß zum Mißbrauch ihrer Machtfülle verleitet werden kann.

Gibt es aber eine Macht auf Erden, welche das ganze Menschengeschlecht, als ein einziges Leben, in der ganzen Fülle der Äußerungen dieses Lebens vertritt, somit nothwendig gerecht und unparteiisch ist, welche auch die einzelnen Staatsgewalten unter sich stehn hat, und welche allein über die gesammten bewaffneten Körperschaften der Erde gebietet, — dann können die menschlichen Individuen zu keinen Staatsknechten mehr herabgesetzt werden, sondern sind Staatsbürger, dann ist natürlich nicht die einzelne Staatsgewalt, sondern die allmenschliche Macht der mögliche oberste Richter der Staatsangehörigen, d. i. die letzte Instanz, selbst in den, zwischen der Staatsgewalt und den Staatsangehörigen obwaltenden größern Differenzen und Mißhelligkeiten; — dann ist wider das Schlechtregieren des Staats, wider den Mißbrauch der Staatsgewalt, wider das Aussaugen, Niedertreten und Erdrücken der Staatsbürger durch den Staat, und wider das Verschlingen durch diesen aller gemeindlichen, vereinlichen und individualen Selbstthätigkeiten u. s. w. ein Heilmittel gegeben. —

Das fortwährende Überwachen des Wirkens der Staatsgewalten durch die allmenschliche Macht, ist dieses Heilmittel, die allmenschliche Controle dieser unparteiischen Macht und das ihr zukommende Recht, die Verwaltungs-Art, die Macht-Sphäre der Staatsgewalt, die politische Ordnung und die von den Einzelnen zu genießenden Gerechtsame und Freiheiten, in Staaten wo darüber keine freundliche Verständigung erzielt werden könnte, schiedsrichterlich endgiltig festzusetzen, — in solchen Staaten aber, die sich in den berührten Hinsichten, friedlich selbst organisiren und constituiren, darüber zu wachen, daß die Staats-Gewalt, die Grenzen ihrer festgesetzten Macht-Sphäre nicht überschreite; — ferner ihr Recht, die schlechtregierende, sich Mißbrauch ihrer gesetzlichen Machtbefugnisse zu Schulden kommen lassende Staatsgewalt zur Verantwortung zu ziehen, und nach der Größe der Schuld mehr oder minder streng zu bestrafen, — und schließlich die alleinige Beherrschung durch sie aller Bewaffneten der Erde.

Gibt es eine solche menschheitliche Vollgewalt hienieden, dann und nur dann ist die Staatsmacht in ihre gehörigen Schranken zurückgewiesen, — dann und nur dann ist es immer und überall möglich, daß die Staatsangehörigen auf ordentlichem und friedlichem Wege, zum Schaffen von Institutionen die das Maß der Staatsgewalt regeln und begränzen, und zu gesetzlichen Garantien für das Üben menschlich-individualer, gemeindlicher, vereinlicher u. s. w. Rechte und Freiheiten gelangen, daß ihnen die Organe der ungehinderten friedlichen Äußerung ihrer Wünsche, Begehren, Bestrebungen und Bedürfnisse, nie fehlen, — ja dann und nur dann können es die Staatsbürger immer und überall dahin bringen, daß der staatliche Gehorsam des Bürgers mit der individual-menschlichen Berechtigung ausgesöhnt werde. —

Hiedurch wird überdies auch die Staatsgewalt selbst in dem Sinn befestigt und sichergestellt, daß sie

ein Sichauflehnen sogar gegen ihre gesetzliche Machtwirksamkeit, von da an nicht mehr wohl zu befürchten hat. Erstlich darum, weil — da es den Staatsbürgern möglich geworden, das Maßhalten der Staatsgewalt in der Ausübung ihrer Machtbefugnisse zu erwirken, und sie zum Schaffen von Institutionen und Garantien, für Wirkungskreise der Bethätigung individualer Rechte und Freiheiten gelangen können — kein wirklicher Grund mehr vorhanden ist, weßhalb der, auf diese Weise in gehörigen Schranken gehaltenen staatlichen Macht, der Gehorsam verweigert werden sollte; und zweitens darum, weil ja die Herrschaft, welche von da an die Staatsgewalt in der gesetzlichen Machtübung schützt und stützt, um vieles stärker ist, als die einzelne Staatsgewalt selbst es seyn kann, indem besagte Herrschaft, den Einzelnen schon ihrer hehren Stellung und Machtfülle wegen, nothwendig die unbedingteste Achtung einflößen muß, und auch über die menschheitliche Armee gebietet, und also der von unten allenfalls dennoch angestrebte Umsturz dieser oder jener gesetzlichen Staatsgewalt, durch einen viel stärkern Damm aufgehalten ist, als wenn sie mit ihren eigenen Kräften allein sich ihm entgegenstemmen müßte.

Die gewaltsamen Versuche der unterdrückten oder zu Mischstaaten verbundenen und dies nicht wollenden Nationalitäten behufs des Erlangens einer staatlichen Selbstständigkeit, — ferner die umwälzerischen Agitationen im Innern der Staaten um eine Veränderung der Regierungsform zu erzwingen, — und so auch die Umtriebe um zur staatlichen Herrschaft emporzusteigen, und also die bestehende zu stürzen, die Revolutionen, die Verschwörungen, mit einem Wort alle Operationen des sich selber Rechtverschaffenwollens oder des Umwälzens des Bestehenden von unten aus, sie haben seitens der Völker und der Einzelnen ihr Ende ganz natürlich erreicht, sobald eine, das Menschengeschlecht als ein einheitliches Ganzes vertretende, daher nothwendig eben so mächtige wie unparteiische, und über die gesammten Waffen

der Erde gebietende Vollgewalt da ist, — welcher das Recht zusteht, die staatliche Constituirung der verschiedenen Volksstämme und Nationalitäten, so drüber Controversen obwalteten, durch einen Urtheilsspruch endgiltig festzusetzen, — die Ausdehnung der Machtbefugnisse aller einzelnen Staatsverwaltungen, und die gelten sollende politische Ordnung, entweder in letzter Instanz festzusetzen, oder — die selbstorganisatorisch Eingeführte — controlirend zu überwachen; — die constituirten Staatsverwaltungen, innerhalb der festgesetzten Gränzen ihrer Machtsphäre zu stützen und zu beschützen, so sie aber drüber hinaus gingen, streng zu bestrafen, und endlich den menschlichen Individuen, selbst ihrer Staats-Macht gegenüber, die Bethätigung ihrer Persönlichkeit, in so weit dies mit der staatlichen Ordnung und dem Gesammtwohl vereinbarlich ist, zu gewährleisten.

Soll es nämlich je dazu kommen, daß es *gewaltsam nicht mehr* versucht werde: sich selber zu helfen, dieses oder jenes für gar sehr drückend gehaltene staatliche Joch abzuschütteln, die bestehende Macht zu stürzen, oder diese oder jene politischen oder nationalitätlichen Wünsche und Bestrebungen trotz des Widerstandes constituirter Staatsgewalten durchzusetzen; — *so muß es den Menschen möglich gemacht worden seyn, die Fragen*: ob und in wie weit die staatliche Gebundenheit welche in Bezug auf sie besteht, zulässig sei oder nicht? und ebenso die Statthaftigkeit oder Unstatthaftigkeit ihrer politischen oder nationalitätlichen Bestrebungen und Wünsche, *einer allseitigen und unparteiischen Erörterung und Prüfung zu unterbreiten*, — *es muß auf Erden ein unparteiisches Schiedsgericht da seyn, und es muß* ferner *dieses unparteiische* und das oberwähnte prüfende *Schiedsgericht zugleich auch so mächtig seyn, daß es nicht nur einzelnen Individuen gar nicht einfallen könne*, eine von ihm bestätigte und beschützte Macht zu stürzen, oder *sich* gegen seine Entscheidung, so durch sie die fragliche staatliche Gebundenheit für verbleibensollend, oder die genährten politischen und nationalitätlichen Wünsche für unzulässig

erklärt werden sollten, aufzulehnen, sondern daß selbes — im Fall sein Urtheil zu Gunsten derjenigen ausfallen sollte, die ihre Begehren und Wünsche ihm zur Prüfung unterbreiteten — selbst von den einzelnen Staats-Verwaltungen für so gewaltig angesehn werden müsse, daß sie daran, dem Vollzug seines Urtheilsspruchs einen Widerstand entgegen zu stellen, nicht wohl sollen denken können.

So — und nie anders — kann es erlebt werden, daß die gewaltsamen Erhebungen der Nationalitäten und die politischen Revolutionen nicht mehr vorkommen.

Deßhalb ist es also 9. in hohem Grade wichtig und erwünscht, daß es eine Macht gebe auf Erden, welche der Ausdruck der Lebens-Einzigkeit des Menschengeschlechts daher nothwendig unparteiisch ist, welche der Herr wie der Volksstämme und Nationalitäten, so auch aller einzelnen Staatsgewalten ist, und welcher allein alle bewaffneten Körperschaften unterstehn und gehorchen, — damit:

wenn in diesem oder jenem Staate, über die bestehen-sollende Verwaltungsform und politische Ordnung, keine friedliche Verständigung erzielt werden könnte, dies — nach unparteiischer Erwägung, Erörterung und Prüfung aller Ursachen und Beweggründe der Meinungs-Verschiedenheit der Staatsangehörigen — von oben aus, regelmäßig und imperativ festgesetzt werde, — damit

die Staatsgewalten, in der Ausübung ihrer Machtbefugnisse, innerhalb der Gränzen der Gesetzlichkeit gehalten werden können, damit

dem staatlichen Erdrücken und gleichsam Nullifiziren des menschlichen Individuums, und überhaupt dem Mißverwalten, durch eine fortwährende Controlirung von Oben und durch die unnachsichtliche Bestrafung, ihre Macht mißbrauchender und über ihre Machtsphäre

hinausgehender Staatsverwaltungen, geregelt gesteuert werden könne, — damit ferner

die Staatsgewalten in ihrer gesetzlichen Machtstellung dadurch befestigt seien, daß sie gegen die Ränke von Parteien oder Umsturz-Versuche herrschsüchtiger Menschen, durch den Schutz einer über alle Bewaffneten der Erde gebietenden Macht von Oben aus sichergestellt und ihnen so das unbehinderte Ausüben der gesetzlichen Machtbefugnisse gewährleistet werde, — damit

die Frage „welche größere Menschengruppen staatlich vereint werden sollen?" d. i. damit die staatliche Constituirung des Menschengeschlechts und die auf diesem Gebiet etwa angestrebten Umgestaltungen, unparteiisch geprüft und untersucht, und dann endgiltig entschieden, beschlossen und ohne Erschütterungen und Kriege geregelt durchgeführt werden können, endlich damit

die Verwirklichung politischer oder nationalitätlicher Wünsche und Begehren auf friedlichem Wege, dadurch möglich gemacht, andererseits aber den heftigen Naturen oder den unruhigen Köpfen, der Grund oder auch der Vorwand zu abenteuerlichen, eigenmächtig-gewaltsamen, Umwälzungen erzeugenden und zu Missethaten verleitenden Versuchen der Verwirklichung derartiger Wünsche und Begehren, dadurch benommen werde, daß Alles Solche, zur regelmäßigen und allseitigen Untersuchung und darauf folgenden schiedsrichterlichen Verwerfung oder Gutheißung, vor ein durchaus unparteiisches und zugleich menschlich allwissendes und menschlich allmächtiges Tribunal gebracht werden müsse.

10. Weiter oben wurde besprochen, daß und warum durch das Bestehn einer, das Menschengeschlecht in seiner Ganzheit beherrschenden und auch dazu gegründeten Macht,

daß von ihr aus, das wechselseitige Sichverhalten aller einzelnen Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Staats- und Kirchenverwaltungen, fortwährend überwacht, und alle ihre nach Außen gerichteten Pläne und Bestrebungen, vom Standpunkt der Sicherheit, des Rechts und der Wohlfahrt Aller, allseitig und gründlich geprüft, und sodann entweder gutgeheißen oder verworfen werden, die Diplomatie und mit ihr auch alle Beirrungen, wie auch das Schwankende und Unsichere in der Politik der einzelnen Reiche allnützlich beseitigt, und die Staaten und Nationalitäten, zumal die kleinern, den Gefahren, welchen ihr Bestand gegen Außen und auch ihre innere Ruhe, von Seiten der — particular-nationale, oder parteiliche, oder dynastische, oder einzel-staatliche oder endlich einzel-kirchliche Zwecke verfolgenden — Machinationen sonst immerdar ausgesetzt bleiben müssen, sehr wohlthätig entzogen werden würden.

Hier nun möge darauf hingewiesen werden, daß und wie das Daseyn der ARD, auch noch einer andern — auf das einzel-nationalitätliche, staatliche, kirchliche, staats- und kirchengewaltliche normale Leben und Weben, und auf deren gegenseitige Unabhängigkeit sehr drückend und hemmend einfließenden — Unzukömmlichkeit, ein Ende machen würde.

Ist die Menschheit nicht einheitlich constituirt, das heißt in ihrer Ganzheit ordentlich und normal nicht vertreten, so kanns geschehen, daß es irgend einem hervorragenden, sehr begabten, an der Spitze eines thatkräftigen und kriegstüchtigen Volks stehenden, und nebstbei gewisse allgemeinere Stimmungen und Gedanken-Strömungen seiner Zeit, mit großer Gewandtheit und wohl berechnet ausbeutenden Menschen gelinge, sich der Ober-Leitung der menschlichen Dinge in Großem, zu bemächtigen.

Hiedurch geräth dann die Führung der ganzen politischen Be-

wegung einer gegebenen Epoche, in die Hände eines Einzelnen, der auf diese Weise gewissermaßen die Repräsentanz des Menschengeschlechts besitzt und übt.

Eine solche Führerschaft der Menschheit muß ja aber nothwendig immer eine unberufene, ungeeignete seyn, so groß auch die geistigen und gemüthlichen Kräfte und Vermögen desjenigen seyn mögen, der die jeweilige Repräsentanz des Menschengeschlechts inne hat. —

Er ist nämlich und kann auch in Wirklichkeit nie etwas anderes seyn, als das Haupt eines Volksstammes, oder einiger Nationalitäten, eines Staats, einer Kirche, oder höchstens noch der Vordermann gewisser partieller Richtungen. Er ist also fürs Erste, eine bloße Theilsgewalt und blos als solche, eine allgemein anerkannte Gewalt; folglich ist er nicht der allgemein-anerkannte rechtmäßige Herr des Menschengeschlechts, kann mithin die Führerschaft desselben, in geordneter und normaler Weise durchaus nicht üben. Es ist ihm somit ferner, so vielseitig er auch informirt seyn möge, die Gesammtheit der menschheitlichen Zustände, genau und authentisch doch nicht bekannt; es mangelt ihm daher nothwendig auch die Wissens-Basis. Er erkennt nicht vollständig das Menschheitliche, und so ist er denn dazu, daß er die Menschheit vertrete, auch seinem unvollständigen und unverläßlichen Wissen und Erfahren des ganzen Menschlichen halber, unberufen.

Hieraus folgts nun, daß die Vertretung des Menschengeschlechts, so geübt und beschaffen, nothwendig eine Pseudo-Vertretung seyn muß, um so mehr, als sie keineswegs die allmenschliche Unparteilichkeit ausdrückt noch ausdrücken kann.

Denn dieser die Führerschaft der Menschheit übende Mächtige, ist unabänderlich ein Parteimann, — er ist nothwendig parteiisch, da er, als in Wirklichkeit blos das Haupt eines Volksstamms u. s. w., naturgemäß, darauf hinstrebt, ja hinarbeiten muß, daß er seine persönliche Macht möglichst steigere und ausbreite, oder daß er gerade dem Bestandtheil des Menschengeschlechts, dem er vorsteht, oder der

Anschauung, deren Hauptorgan und Haupt-Beförderer er ist, ein Übergewicht oder die Herrschaft über die Übrigen verschaffe, d. i. er vertritt in Wirklichkeit nothwendig etwas Theilmenschliches, Parteimäßiges, nicht aber das gesammte Menschheitliche.

Da er seiner speziellern Stellung nach nun einmal nothwendig theilmenschheitliche Richtungen verfolgen, einen theilmenschheitlichen Zweck vorzugsweise im Auge behalten, das eine Theilmenschheitliche unzurückweislich mehr fördern wollen muß als die Übrigen; so kann denn auch — und möge er gleich als Mensch für die allmenschliche Gerechtigkeit gestimmt und eingenommen seyn — der Standpunkt, von welchem aus er die menschlichen Dinge thatsächlich führt, unmöglich jener der — gegenüber allem Menschheitlich-Theilweisen von vornhinein gleichen — Unparteilichkeit seyn. Durch seine speziellere Stellung wird er vom Streben nach dem allmenschlichen Recht, unabänderlich und zu sehr hinweggezogen, um die innegehabte Ober-Leitung der menschlichen Dinge in Großem, nicht gerade dem allmenschlichen Recht zuwiderlaufend üben zu müssen.

Aus einer so gearteten individualen Führerschaft des Menschengeschlechts kann daher, der innerlichen Natur der Sache zufolge, durchaus nicht die Sicherung des Rechtszustandes aller Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchenverwaltungen, nicht die Wahrung ihrer wechselseitigen Unabhängigkeit, nicht ein regelmäßiger und normaler Gang der Ereignisse hervorgehn; sie hat vielmehr, je nach der persönlichen Begabung, Tüchtigkeit und Geschick desjenigen, der die besagte Repräsentanz der Menschheit gerade besitzt, nothwendig eine mindere oder größere Verletzung und Gefährdung der Rechte Anderer, und eine kürzere oder längere, eine mehr oberflächliche oder aber tiefere Störung der geordneten und normalen Entwicklung der menschlichen Dinge in Großem, zur unausbleiblichen Folge. —

Dem höchst lästigen Druck, welchen eine solche ungeeignete Führerschaft der Menschheit, auf mehrere oder wenigere Staaten, Staatsgewalten, Nationalitäten und möglicherweise auch Kirchen ausübt, gesellen sich überdies beinahe immer die Gefahren größerer Conflicte, und aller der vielfachen Übel bei, welche aus dem immerhin nicht unmöglichen, zuweilen sogar wahrscheinlichen Kampf um die Leiterschaft der politischen Bewegung einer gegebenen Zeit, entspringen können. — Denn nicht lange kann wohl eine individuale Repräsentanz des Menschengeschlechts, unbestritten besessen werden, — eben weil sie eine solche, eine anormale ist; weil ihr Unberufenseyn, allmenschlich nützlich geübt werden zu können, ziemlich bald allgemein erkannt wird; weil sie ferner, selbst wenn sie im Sinn der allmenschlichen Gerechtigkeit wirken wollte, von zu Vielen doch immer für eine Nichtberechtigte angesehen wird; und endlich, weil ja gleichzeitig auch wer anderer eine ähnliche hehre Rolle spielen wollen kann.

Die Seitens einer Theilsmacht beanspruchte Repräsentanz des Menschengeschlechts, muß somit unausbleiblich auch viele Verstimmungen und Mißhelligkeiten zwischen den Staatsgewalten und auch zwischen den Völkern erzeugen, — möglicherweise kann sie aber — so nämlich ein solcher Vertreter der Menschheit im Stande war, seine Übermacht zu consolidiren, und so er diesen seinen übergreifen könnenden Einfluß, mit Nachdruck und schonungslos zu gebrauchen gewillt ist — den Verlust der Selbstständigkeit gegen Außen dieser oder jener Staatsgewalt, das Inabhängigkeitgerathen dieser oder jener Nationalität, Staats oder auch Kirche, daher mehrfache Störungen des allgemeinen Rechtsbestandes, Bürgerkriege, Umwälzungen, kurz lauter solche Dinge herbeiführen, welche das gerade Gegentheil der Intention einer wirklichen Vertretung des Menschengeschlechts sind, und es natürlich auch seyn müssen. —

Es liegt also im Interesse der Gesammtheit der Volksstämme u. s. w., daß die Experimente der individualen Menschheits-Führerschaft unterbleiben sollen.

Das factische Bewältigen desjenigen, der sich in einer gegebenen Zeit gerade im Besitz der anormalen Repräsentanz des Menschengeschlechtes befinden sollte, selbst gesetzt, daß dieses Bewältigen immer unfehlbar gelingen müßte, — selbes ist durchaus nicht das echte, das Radical-Mittel dawider.

Denn wie anders, denn im Wege eines conflagrationalen Krieges in großem Maßstabe, könnte wohl dies bewerkstelligt werden? —

Der Krieg, und zwar ein jeder und zumal ein solcher, war aber nie und er wird auch nie der Weg zur Begründung eines allmenschlichen Rechtszustandes seyn; — denn dem Krieg — da er ja nothwendig zur gewaltsamen Besiegung von diesem Menschlichen durch ein anderes Menschliche führt — entquillt unabänderlich irgend ein Unrecht. Und es wäre auch hiedurch, der Wiederkehr des Auftauchens einer individualen, somit abnormen Repräsentanz der Menschheit, falls eine solche durch die Gewalt der einheitlich nicht geleiteten menschlichen Dinge abermals angebahnt werden und ins Leben treten könnte, für die Zukunft noch immer nicht vorgebeugt.

Eine individuale Repräsentanz der Menschheit, das heißt ihre durchaus incorrecte Vertretung, sie unterbleibt ein für allemal blos dann, wenn einmal das Menschengeschlecht als ein einiges Ganzes, eine wirkliche, berufene und befähigte Repräsentanz bekömmt, diese sich ordentlich constituirt und mit der gehörigen, mit der größtmöglichen Machtfülle bekleidet und ausrüstet, als anerkannter Beherrscher der Menschheit, alle Bestandtheile und alle Theilsgewalten, innerhalb der Gränzen bemessener Thätigkeit und Befugnisse festhält, d. i. selber die Führerschaft der Menschheit besorgt und übt, somit keinen individualen oder theilsgewalt- oder bestandtheilsmäßigen Menschheits-Führerschafts-Versuch aufkommen läßt. Sie unterbleibt einzig und allein, wenn die ARD da ist, und alle bewaffneten Körperschaften ihr allein unterstehn, als jener Macht, welche — da sie die Substanz so-

wohl der Menschheit wie auch alle menschheitlichen Potentialitäten vertritt, daher das Menschengeschlecht in seiner Einlebigkeit ausdrückt — die einzige unparteiische, menschlich-allwissende und menschlich-allmächtige Gewalt seyn kann auf Erden, und welche also allein berechtigt, berufen und befähigt ist, die Menschheit zu führen. —

Deßhalb ist also **11.** die ARD nothwendig, damit die Menschheit als ein einiges Ganzes, eine Vertretung habe und damit also eine ungeeignete und anormale Vertretung des Menschengeschlechts nicht aufkommen könne; — damit so die unsäglichen Übel, welche der Kampf um die Herrschaft in Großem, über sehr viele Völker und Länder bringen kann, vermieden werden, und damit die besonders ungestümen und übergreifenden individualen Triebe und Tendenzen, selbst wenn sie bei Solchen vorgefunden werden sollten, die ihrer Stellung nach mit großer Gewalt bekleidet seyn müssen, gezügelt und innerhalb gehöriger Schranken sollen gehalten werden können.

---

12. Die Conflicte der vielen und verschiednen Glaubens-Bekenntnisse der Menschen, machten wie allbekannt sehr viel Blut fließen, und kaum haben die Menschen einander irgendwo sonst mehr Kränkungen zugefügt, kaum haben sie einander irgendwo sonst grimmiger und erbitterter bekämpft, als auf diesem Gebiet.

Die völlige Friedlichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens auf Erden erheischt es denn unzweifelhaft, daß auch die wechselseitig nicht behinderte Bethätigung und Äußerung der vielen und verschiednen Glaubens-Bekentnisse der Menschen, Platz greife, und daß die Zusammenstöße und Kämpfe, auch auf diesem Felde ferngehalten werden sollen.

Dies kann indeß blos dann erreicht werden, wenn es irgend ein Institut, irgend eine Macht gibt hienieden, die damit betraut ist, alles glaubensbekenntnißmäßige Leben und Thätigkeit, zu erhalten, zu überwachen und innerhalb der Gränzen, über welche hinaus die Gefährdung der Übrigen anfinge zu halten, und welche zu diesem hohen Amte berufen und befähigt ist. —

Da nun die Glaubens-Bekenntnisse der Menschen, sich zumeist auch in übersinnlichen Regionen bewegen, auch auf solches ein Gewicht legen, auch an solchem hängen, was außerhalb einer menschlich möglichen Beweisführung liegt; so kann denn das Institut, welches das glaubensbekenntnißmäßige Leben und Weben des Menschen zu wahren, zu überwachen, und einander gegenüber zu schützen hat, nicht auch selbst ein Träger oder Hauptorgan irgend eines der zu überwachenden Glaubens-Bekenntnisse, irgend einer der Religionen seyn, welche von einer kleinern oder größern Menge von Menschen, als ihr transcendentales oder particulares Glaubens-Bekenntniß profitirt werden; denn in diesem Fall müßte die Macht, welche alle Glaubens-Bekenntnisse erhalten und einander gegenüber schützen soll, deren Aufgabe gerade hierin besteht, — der speziellen Stellung zufolge die sie inne hätte, nothwendig dem einen oder dem andern Glaubens-Bekenntnisse ein Übergewicht zu verschaffen trachten, könnte sich somit des Glaubens-Zwangs kaum enthalten, d. i. sie müßte ihr Amt, dem Zweck und der Aufgabe ihres Amts zuwiderlaufend üben. — Sie könnte unmöglich unparteiisch seyn.

Offenbar kann diesemnach die eben erwähnte Aufgabe, nämlich die Sicherung des Glaubens-Friedens, blos von einem solchen Institut gelöst werden, welches einestheils von vorhinein durchaus unparteiisch ist allen Glaubens-Bekenntnissen gegenüber, und welches zugleich anderntheils, seinem Wesen und seiner Natur nach, sowohl das Daseyn der vielen und verschiedenen transcendentalen oder particularen Religionen gutheißen, wie auch auf ihr gegenseitig friedliches Walten bestehn, dieses gewährleisten muß.

Ein solches Institut nun ist die ARD.

Nichts liegt ihr mehr fern, als daß sie entweder diese oder jene der Auffassungen, Anschauungen oder Ahnungen, zu welchen sich die Menschen, gemäß den verschiedenen Glaubens-Lehren als Geschöpfe bekennen, oder welche sie über das Wie-Beschaffen-Seyn der übersinnlichen Fortdauer des Prinzips selbst des Lebens, der Seele, nachdem sie aus dem speziell-menschlichen Verband getreten ist, nähren und pflegen, kurz daß sie die Satzungen welche in dieser oder jener Glaubens-Lehre, bezüglich der Dinge, deren sich der Mensch als überhaupt ein Geschöpf*) bewußt ist, gelten, beanstande oder mustere; oder daß sie die fromme Verehrung, Hochachtung und Pietät, welche die Menschen den Gründern wie auch Haupt-Beförderern jenes Glaubens-Bekenntnisses welchem sie anhängen, zollen, nicht gutheiße, oder die Äußerungen dieser ihrer Pietät, hindere oder von vorhinein beschränke; oder endlich, daß sie darüber, was mit alldiesem in Verbindung steht und davon herrührt, nämlich über den Kultus, den Gottesdienst, die Cerimonien oder die kirchliche oder glaubensgenossenschaftliche Ordnung und Einrichtungen, reglementire und verfüge.

Allem solchen gegenüber, so verschiedentlich und mannigfach es auch sei, verhält sich die ARD durchaus passiv und unparteiisch, — denn — wie dies im Verlauf des Werkes oft und ausführlich auseinander gesetzt wurde — sie soll ja das Einleben des Menschengeschlechts vertreten und ausdrücken, muß demnach alle die verschiedenen Äußerungs-Formen und -Arten der menschheitlichen Lebens-Fülle, auf allen Gebieten zur Erscheinung kommen lassen, d. i. sie von vorhinein alle gleich gutheißen; und sie kann daher innerlich logisch blos das, sonst nichts, hindern und verdammen, was wider das Einleben des Menschengeschlechts, also wider die harmonische Bethätigung der

---

*) Siehe in den Betrachtungen Seite 104.

menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, welcher Categorie immer sie angehören mögen, gerichtet ist.

Diese Macht ist also, und sie allein kann also allen Glaubens-Bekenntnissen gegenüber von vorherein gleich unparteiisch seyn, und so muß sie denn sie alle, in so weit sie in keiner Weise wider die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Lebens gerichtet sind, gleich frei bestehn und walten lassen, muß ferner sie an jedweder gegenseitigen Gefährdung, oder Gewaltsamkeit, gleich hindern, d. i. sie muß das Glaubens-Leben wie auch den Glaubens-Frieden wahren und aufrecht halten.

Für sie und blos für sie kann es keinen apriorischen Grund der Bevorzugung dieses oder jenes Glaubens-Bekenntnisses geben, denn eben auch das muß ja ein, die menschheitliche Einlebigkeit vertretendes Institut wollen, daß die verschiedenen Glaubens-Bekenntnisse alle daseien; — und für sie, blos für sie kann es andererseits keinen aposteriorischen Grund geben, wessenthalben sie es diesem oder jenem Glaubens-Bekenntniß gestatten könnte, dem oder den andern gegenüber, störend, angreifend oder beschränkend vorzugehn, — denn eben auch das muß ja ein, die Friedlichkeit und harmonische Einheitlichkeit des Menschengeschlechts aufrechthaltendes Institut wollen, daß die verschiedenen Glaubens-Bekenntnisse alle, einander ungefährdet bestehn lassen, schonen und achten sollen.

Die ARD ist demnach ihrem Daseynszweck zufolge dazu qualifizirt und berufen, daß sie die Conflicte der verschiedenen Glaubens-Bekenntnisse hintanhalte.

Nicht minder erwünscht ist es ferner, daß auch zwischen den Staats- und Kirchengewalten und überhaupt zwischen Staat und Kirche, alle Reibungen und Verletzungen, daß ihre wechselseitigen Eingriffe und Übergriffe wegbleiben, da auch hieraus viele und vielfache Beunruhigungen, Friedens-Störungen, ja sogar blutige Kämpfe, theils entspringen können, theils entspringen müssen. —

Und auch hier kann die Friedlichkeit — da laut Zeugniß der Geschichte, diese zwei Gewalten einen gar schwer zu bemeisternden Hang besitzen, das Gebiet ihrer eigenen Macht- und Wirkungs-Sphäre auf Kosten der Andern zu erweitern — nicht anders erzielt werden, als wenn etwas da ist, was außerhalb und zugleich ober diesen zwei Gewalten steht, ihr Sichverhalten einander gegenüber stets überwacht und controlirt, und es keiner von ihnen gestattet, aus ihrer eigenen Macht- und Wirkungs-Sphäre, in jene der andern hinein oder übergreifend, herauszutreten.

Was anderes könnte aber berufen seyn mit solch hoher Befugniß bekleidet zu werden, als jene Macht, welche überhaupt alles Einzeln-Menschliche und Theilmenschliche dominirt, und dieses darum, weil sie das Menschengeschlecht durchaus und in jedwedem Sinn einheitlich und einklänglich zusammenhalten soll; welche — als ihrem innern Wesen nach über alle Parteilichkeit erhaben, und immer und auf allen menschlichen Thätigkeits- und Berührungsfeldern, das Maßhalten, die gegenseitige Schonung, die wechselseitige Achtung der Rechte und Wirkungskreise, die Ordnung und die Friedlichkeit wollend und beabsichtigend — zum Ausgleichen überhaupt aller menschlich möglichen Differenzen, und zur Schlichtung jedweden zwischen Menschen und Menschlichem auftauchen könnenden Zwistes, geeignet, und überdies mit allen, wissenschaftlichen, moralischen und auch factischen Mitteln der vollständigsten menschlichen Befähigung und Herrschaft, versehen und ausgestattet ist?

Deßhalb ist also **13.** eine ARD auf Erden nothwendig, damit alle Glaubens-Bekenntnisse, in gleichberechtigter Sichäußerung, unbeschadet der menschheitlichen Einheitlichkeit, bestehn und also alle Menschen, ihre Religion, ihrem subjectiven Bewußtseyn übers Übersinnliche gemäß, frei und ungestört sollen üben können; damit das kirchliche Leben, sehr verschiedentlich und doch nie in feindlichem Sinn gegen die Einlebigkeit des Menschengeschlechts, und nie sich Übergriffe oder Gewaltthätigkeiten den übrigen gegenüber erlaubend, blühe und walte;

damit die Conflicte der Glaubens-Bekenntnisse vermieden und endlich damit die Staats- und Kirchen-Gewalten, wechselseitig in gehörigen Schranken gehalten werden, somit Staat und Kirche, neben und mit einander in Frieden sollen leben und weben können. —

---

9. Nichts untergräbt mehr den Rechtlichkeits-Sinn der Menschen, und nichts erstickt mehr in ihrer Brust die Gefühle der Sittlichkeit, als das Schauen und Vernehmen des Sieges der Gewalt über das Recht, des Erdrücktwerdens des Schwachen vom Starken, der Unmöglichkeit für den Schwachen, dem sehr Gewaltigen gegenüber das als Recht Geltende durchzusetzen, kurz das Schauen und Vernehmen des Triumphes des Unrechts, und des Genießens der Herrschaft gegen das Recht. —

Und gerade durch das triumphirende Schalten der Gewalt und der Ungerechtigkeit auf Erden, nicht aber durch die Denker, wird ferner auch der rechte Gottes-Glaube im Innern der Menschen erschüttert und wankend gemacht.

Die allartigen Iniquitäten der Menschheitsgeschichte, die beinahe auf jedem ihrer Blätter vorkommenden Siege der Gewaltthätigkeit und des Hinwürgens aller Moral und alles Rechts, und das tägliche Erfahren dessen, daß es sich, wie die Sachen auch noch jetzt stehn, bei allen menschlichen Dingen hauptsächlich darum handle, daß man der Gewaltigere sei, *dies pflanzt* wohl in das menschliche Gemüth den Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes hinein, und *dies allein kann viele Menschen* dem sittlichkeitsfeindlichen, höchst verderblichen Gemüths-Atheismus zuführen. —

Immer und immer wieder, bald da bald dort, ein Gelingen des gewaltigen Unrechts wahrnehmend, mögen die Menschen an einen Gott-Erschaffer zwar auch noch fernerhin glauben; — doch den Glauben an einen Gott der Gerechtigkeit verlieren sie hiedurch allmälig mehr und mehr.

Es ist nicht wohl denkbar, daß die Menschen, so sie — den Lauf der menschlichen Dinge und Begegnisse beobachtend — die Triumphe des gewaltigen Unrechts über das schwache Recht, im Großen wie im Kleinen, häufig und allenthalben sehen und erfahren, nicht sich zu der Anschauung hinneigen sollen: vor Gott gebe es weder ein Recht noch ein Unrecht, die Sittlichkeit sei nichts als ein leeres Wort, dem Menschen sei mithin Alles erlaubt, was er durchzukämpfen und dann zu behaupten im Stande ist. —

Umgekehrt nun, kann den Glauben an einen Gott der Gerechtigkeit, und nicht minder alle die heilsamen Gefühle der Sittlichkeit und den fürs allgemeine Wohl der Menschen so durchaus unentbehrlichen Rechtlichkeitssinn, nichts mehr befestigen, als wenn überall und in Allem, in den großen wie in den kleinen Berührungen und Beziehungen der Menschen, das herrliche und würdevolle Bild des Waltens der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, vor ihre Augen tritt.

Und gerade dies soll ja durch das Bestehn einer Macht, welche das Menschengeschlecht als Einleben ausdrückt und vertritt, erzielt und verwirklicht werden. —

Dieser Macht gegenüber ist Niemand gewaltig genug, um das Unrechte durchzusetzen und behaupten zu können, und wieder Niemand ist ihr zu gering, um das ihm Zukommende nicht üben zu dürfen; ihr ist kein menschlicher Wunsch oder Begehren, so verächtlich, so nichtsbedeutend, daß sie dieselben stolz überhörte, und keine Bestrebung, so maßgebend, so gebietend, daß sie selbe von vornherein und unbedingt guthieße; diese Macht ergreift für Niemand Partei und überläßt Niemand sich selbst, läßt Niemand erdrücken; sie beschützt gleich alles Recht, das des Starken wie das des Schwachen, — sie hält Alles in Zaum, gebietet Allem ein Maßhalten, eine Schonung des Andern, sie zieht Gränzen für jedwede Thätigkeit und hält jeden Übergriff fern; diese Macht bestraft jeden Strafwürdigen, wo immer er stehe; — denn sie kennt nicht groß und nicht klein, sondern gestattet

und heißt gut in Allem und durchaus unparteiisch, das dem menschheitlichen Einleben Gemäße, und läßt nichts zu, verwirft vielmehr ebenso, das diesem Einleben Widerstreitende es Gefährdende, und so ist sie denn die Bürgschaft, die Bethätigung, und das Walten der allmenschlichen Unparteilichkeit und Gerechtigkeit auf Erden. —

Darum ist es also **15.** und schließlich höchst wichtig, ja nothwendig, daß eine Macht bestehe hienieden, welche den Drang des selbstsüchtigen oder gewaltsamen Sichbethätigens — in allen menschlichen Beziehungen und Berührungen, zumal in den großen, und auf allen Gebieten der Äußerung volksstämmischer, nationalitätlicher, staatlicher, kirchlicher und auch individualer menschlicher Vermögen, Begabungen, Kräfte, Richtungen und Bestrebungen — zu bemeistern und so dem Recht in Allem und für Alle, Geltung zu verschaffen und sie auch zu gewährleisten im Stande ist, und also die hiezu erforderliche Machtfülle und Unparteilichkeit besitzt; damit der Glaube an die Gerechtigkeit Gottes, und die durchaus heilsamen Gefühle der Rechtlichkeit und Sittlichkeit, in den Gemüthern der Menschen — durch das Schauen und Erfahren, der durchaus über alle Theils-Rücksichten schwebenden, sich von vornherein nirgends hinneigenden, einzig und allein auf die menschengeschlechtliche Harmonie hingerichteten, und alle, große wie kleine, Gewaltsamkeit und selbstsüchtige Eigenmächtigkeit niederschlagenden Waltens der Unparteilichkeit und des Rechts auf Erden in jedweder Hinsicht — befestigt werden, und sich darin immer und immer tiefer einwurzeln sollen.

---

g. Die per excellentiam psychische, innerliche und unerläßliche Bedingung der menschheitlichen Einheitlichkeit und des Einsetzens der Allmenschlich-Religiösen Domination.

Die eben angeführten Gründe, auf welche ich die Nothwendigkeit einer allmenschlichen, ober allen einzelnen Volksstämmen, Natio-

nalitäten, Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchenverwaltungen stehenden Domination zu stützen versuchte, dürften Manchen vielleicht als hinreichend gewichtig erscheinen, um die Menschen für die Ansicht, daß eine solche Domination wirklich sehr erwünscht sei, zu gewinnen, wenngleich die von Gott eingesetzte Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens auf Erden, kein allgemein-menschlicher Glaube seyn sollte. —

Und in der That, die vielen und verschiedenen Güter, deren ungestörter und gesicherter Besitz dem Obigen nach, für klein und groß gleichmäßig, blos von dem Bestehen einer so vollgewaltigen und unparteiischen Macht zu erwarten ist, sie werden von Jedermann, an und für sich, für sehr wichtige und theuere Güter der Menschheit gehalten; — und schwerlich dürfte es in thesi bestritten werden, daß die Sicherung solch großer Güter, selbst um den Preis der — für Alle, für groß und klein gelten sollenden — Beschränkung der vollen und durchaus ungehemmten Selbstthätigkeiten, nicht zu theuer erkauft ist. —

Dennoch kann es indeß nimmer erhofft werden, daß Erwägungen dieser Art, — und wären sie auch eingehendere, ausführlichere und gründlichere, daß Erwägungen, welche sich — absehend von der Lebenseinheit des Menschengeschlechts — innerhalb des Gebietes der Beweisführung dessen halten, was in Hinsicht auf die einzelnen Bestandtheile und einzelnen Gewalten, an und für sich nützlich und ersprießlich ist, schon allein, alle oder doch die meisten jetzigen Staats- und Kirchengewalten, oder aber alle oder doch die meisten Volksstämme und Nationalitäten, je dazu stimmen könnten, daß sie sich dem fügen, daß sie sich darein ergeben, was von ihnen durch die Einsetzung der ARD verlangt wird. —

Soll nämlich die ARD bestehn und soll sie im Sinn ihrer Aufgabe wirken können; — so müssen alle jetzigen Staats- und Kirchen-Gewalten, den vollen, ihnen jetzt zustehenden Souveränetäts-

Rechten entsagen, müssen eine Macht, nämlich jene, welche die Menschheit als ein einziges Ganzes zu vertreten hat, für ober ihnen stehend erkennen; — die Volksstämme und Nationalitäten aber müssen auf die jetzt beanspruchte Befugniß, einer durchaus eigenmächtigen und ungehemmten Selbstthätigkeit in ihrem Vorgehn einander gegenüber, — verzichten, müssen sich der obersten Leitung der eben erwähnten Macht unterordnen.

Dies, nicht weniger als Dies, wird von ihnen durch die Einsetzung einer, die Menschheit als ein Ganzes vertretenden, dominirenden und zusammenhaltenden Macht, verlangt. —

Wer sieht es nun nicht, daß sich bei den Staats- und Kirchenverwaltungen die Anschauung, es könne keine menschliche Macht geben die ober ihnen steht, und bei den Volksstämmen und Nationalitäten die Ansicht, es sei unstatthaft, daß sie einer höhern als der aus ihnen hervorgehenden und gerade blos sie vertretenden Macht untergeordnet werden sollen, zu tief eingewurzelt haben, — und daß es zu sehr zur Gewohnheit der Staaten und Kirchen geworden, die zwischen ihnen auftauchenden Zwistigkeiten als so etwas anzusehn, was blos sie angeht, daß sie demnach sich für vollkommen und unzweifelhaft berechtigt halten, alle zwischen-staatlichen oder zwischen-kirchlichen Geschäfte selbstthätig und ohne irgend eine für höher anerkannte Einflußnahme, zu führen und also auch die Streitfragen, so solche zwischen ihnen entstehn, im Weg ganz eigenmächtiger Maßnahmen oder durch Kriege zur Entscheidung zu bringen u. s. w.; um es für möglich oder doch wahrscheinlich annehmen zu können, daß sie zum Aufopfern gerade jener ihrer Befugnisse und Rechte sollen bewogen werden, welche sie für die größten, für die höchsten ansehn, durch deren ungehindertes Üben allein, sie ihre Selbstständigkeit für constatirt und bethätigt, ja — freilich wohl irrig — sogar für gesichert halten, außer, wenn sich ihnen, ein so schweres Opfer, eine so peinliche Verzichtleistung, als etwas von Gott Gewolltes, dessentwegen was Gott beschlossen hat Verlangtes, darstellt? —

Das willige Aufopfern von Rechten und Befugnissen, an denen man hartnäckig festhält, durch deren Üben man Vieles und Verschiedenes, was einem nützlich und vortheilhaft ist, erringen kann, ist — selbst wenn die möglichen Nachtheile, die durch das gleiche Üben solcher Rechte und Befugnisse, einen von Außen treffen können, erwogen werden — selten wahrscheinlich, — so man dazu blos aus Rücksichten des eigenen Wohls oder Vortheils gestimmt werden soll; — denn das Hoffen der für sich selber vortheilhaften Benützung sehr werthvoller Rechte und Befugnisse, spricht fast immer lauter für das Festhalten daran, als die Erwägung ihrer möglichen Nachtheiligkeit dazu mahnt, daß man auf sie verzichte.

Und überhaupt kann das, worin das Störrige des menschlichen Wesens besteht — der Trieb der Eigenmächtigkeit, die Überschätzung der eigenen Mächtigkeit, das Zurückweisen eines Höhern über sich und der Hochmuth — in Großem wie in Kleinem, einzig und allein durch das Gefühl und das Bewußtseyn, daß sie gottwidrig sind, innerlich gebeugt und gebändigt werden.

Ja mehr. Damit die einzelnen Volksstämme und Nationalitäten, Staaten, Staats- und Kirchengewalten, die friedliche Entfaltung und Bethätigung aller menschlichen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten, lebhaft wünschen und wollen, damit ihnen hieran viel liege, und zumal, damit ihnen hieran mehr liege als selbst an ihrem ungehemmten und eigenmächtigen Schalten und Walten einander gegenüber, — dazu bedarf es durchaus der Annahme eines göttlichen Grundes, dazu ist es durchaus erforderlich, daß sie es erkannt haben, daß sie daran glauben, die menschheitliche Harmonie und die Kampflosigkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden, sie seien der Wille dessen, in dem sie den Herrn alles Seyns erblicken, erkennen und anbeten. —

Der Antrieb dazu, daß man den Rechtszustand, die Wohl-

fahrt und die Sicherung des Rechtszustandes und der Wohlfahrt aller Menschen, gleich wünsche und wolle, für wichtig halte, für wichtiger ansehe, als Alles Übrige, so es nicht die gesammte Menschheit betrifft, für wichtiger als selbst seine eigene Vollberechtigung oder Vollgewalt, seine eigene ungehemmte Selbstthätigkeit, und die erhofften und vielleicht möglichen eigenen Vortheile des Übens der Vollgewalt und der ungehemmten Selbstthätigkeit, — — er kann nie und nimmer ein anderer als ein religiöser seyn, er kann nie und nimmer von anderswoher kommen, als aus der Erkenntniß und aus dem Gefühl der lebendigen, in Gottes Willen und That wurzelnden Verknüpfung aller Menschen.

Was aber bringt es den Menschen zum Bewußtseyn, daß sie durchaus Alle, daß alles Menschliche, durch den Willen Gottes lebendig verknüpft sind, — daß der Herr aller Dinge, die menschheitliche Harmonie, die Kampfslosigkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden will? — Die Erkenntniß, der Glaube, daß die Menschheit, dem Willen und der That Gottes nach, ein einziges Leben ist, blos dies, nichts sonst. —

Sogar die Annahme, daß alle Menschen Brüder sind, bringt den Menschen, das Wollen von Gott aus der Kampfslosigkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden, noch nicht zum vollständigen Bewußtseyn.

Die Geschichte zeigt es, wie diese Annahme, weder die Unfriedlichkeit und Gewaltsamkeit der zwischen-staatlich und kirchlichen oder internationalitätlichen Beziehungen, Berührungen und Gebahrungen, noch die Kriege christlicher Staaten verhindert, und wie sie zur einheitlichen Constituirung — wenigstens der christlichen Staaten — nicht hingeführt hat. —

Mich nimmt dies nicht Wunder.

Brüder sind nämlich nicht ein einziges Leben, sondern verschiedene, selbststehende Leben. Nicht nur können somit die Vortheile, In-

teressen und Bestrebungen von Brüdern, divergirende, sondern sie können, einander sogar widerstreitende, ja solche seyn, die schlechthin in keiner Gemeinsamkeit des Zwecks, ihre Ausgleichung finden. — Es liegt demnach auch keine innerliche Unstatthaftigkeit darin, daß Brüder, ihren Vortheilen, Interessen und Bestrebungen, einander gegenüber selbst gewaltsam Geltung zu verschaffen trachten sollen. —

Da nun Brüder zu einer Zweckeinheit nicht zusammenfließen, somit nicht so etwas sind, was innerlich-nothwendig in Friedlichkeit und Einigkeit zusammengehalten werden soll; so enthält weiter die Annahme der Brüderlichkeit aller Menschen, auch dafür keinen logisch zwingenden Grund, daß ein Institut bestehe, welches — ober ihnen allen stehend und sie einander gegenüber in Friedlichkeit erhaltend — damit betraut ist, die zwischen ihnen vorkommenden Zwistigkeiten und Streitfragen zu schlichten.

Und so muß denn bei Geltung dieser Formel des menschheitlichen Seyns, und wäre auch diese Geltung eine allgemein-menschliche, der Kampf der Brüder, doch nothwendig immerdar möglich bleiben, so friedlich diese Formel auch klingt und ihrer Absicht nach es auch ist; denn durchaus und innerlich unberechtigt ist der Kampf, selbst zwischen Brüdern nicht.

Einzig und allein dann kann der Kampf im Schooße der Menschheit, unter keinem Titel eine Berechtigung finden, wenn das Menschengeschlecht für ein einziges Leben, für einen einzigen — die größte Vielfachheit, Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit lebenseinheitlich in sich begreifenden — Organismus gilt; denn einzig und allein im Schooße eines und desselben solchen Volllebens, ist der Kampf der Bestandtheile, Organe und Elemente, wie auch jener ihrer verschiedentlichen Äußerungsarten, innerlichst logisch unberechtigt, schlechthin unstatthaft.

Gott hat das Zusammenwirkensollen, das Gegentheil des

Kampfes, blos in Hinsicht auf das peremtorisch bejahet, was er zu einem und demselben Leben verknüpfen wollte.

So ist es; nur jene Verschiedentlichen müssen einander — innerlich nothwendig — eine ganz gleiche Berechtigung des Seyns zugestehn und sich zu der gleichen gegenseitigen Schonung für verpflichtet betrachten, welche sich alle als zu einem und demselben Leben gehörend fühlen und erkennen, daher ganz natürlich zusammenstreben sollen, während solchen Verschiedentlichen, die sich für nicht zu einem und demselben Leben gehörend ansehn, der Hang, sich den Übrigen gegenüber kämpfend zu bethätigen, wieder innerlich-nothwendig, innewohnt.

Glauben die Menschen nicht allgemein, daß Gott — die Menschheit erschaffend — einen einzigen Menschen in Großem erschuf, daß die Menschheit dem Willen Gottes nach, ein einziger lebendiger Organismus ist; dann fehlt ihnen also die Erkenntniß des göttlichen Grundes, wessenthalben die menschheitliche Harmonie, die friedliche und einheitlich-zusammenwirkende Entfaltung aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, in Großem wie in Kleinem, Platz greifen soll, — dann erkennen sie auch nicht, daß sie dies darum wollen sollen, weil es Gott will, und dann werden sie denn auch ein Institut, dessen Aufgabe die Verwirklichung besagter Harmonie sei, nie gründen.

Überall, in der gesammten uns bekannten Schöpfung sehen wir nämlich das kämpfende und gewaltsame Sichbethätigen der Verschiedenheiten, — außer, wo solche einen einzigen lebendigen Organismus bilden. Das kämpfende Sichbethätigen der Verschiedenheiten, ist demnach blos dort dem Willen des Schöpfers zuwiderlaufend, daher unerlaubt, gottwidrig, wo diese durch ihn zu einem einzigen Leben verbündet wurden. — Und so will denn Gott in Bezug auf die Menschen, das Gegentheil des Kampfes, d. i. das zusammenstrebende Sichbethätigen der menschlichen Verschiedenheiten

und Mannigfaltigkeiten, die wechselseitige Schonung und den friedlich-geregelten Verkehr der Volksstämme, Nationalitäten, Staaten und Kirchen, d. i. im Ganzen die menschheitliche Harmonie, die Kampflosigkeit im Schoße des Menschengeschlechts nur dann und sofern, wenn und als er — die Menschheit erschaffend — einen einzigen lebendigen Organismus erschuf.

Wenn nicht, so sind: der Kampf, das Streben nach Unterdrückung und Beherrschung nach Außen, die Gewaltsamkeit der Theile einander gegenüber, kurz die Uneinigkeit und der Hader im Schoße der Menschheit vollkommen berechtigt, weil dem Willen des Schöpfers nicht zuwiderlaufend.

Und so können denn auch die einzelnen Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchenverwaltungen, das eigenmächtige, selbstsüchtige, schonungslose und gewaltsame Vorgehn den Übrigen gegenüber, nur dann und nur sofern prinzipiell für verdammenswerth und unerlaubt halten, und das Gegentheil von Alldiesem prinzipiell für verbindlich und seynsollend ansehen, — und so können sie denn auch die Kampflosigkeit im Schoße der Menschheit, die menschheitliche Harmonie, nur dann und sofern, erstreben, als eine zu lösende Aufgabe betrachten, sich mit Hinblick darauf und damit diese Harmonie verwirklicht werden könne, in ihrer Vollgewalt und in ihrer ungehemmten Selbstthätigkeit beschränken lassen, und also in die Gründung einer Macht, welche die gesammte Menschheit als ein einziges Leben vertritt, und in welcher alle einzelnen Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchengewalten, Volksstämme und Nationalitäten, ihren Herrn setzn und verehren, logisch einwilligen; — wenn und als sie an die gottgesetzte Einzigkeit des menschheitlichen Lebens, an die Lebenseinheit des Menschengeschlechts glauben.

Widrigenfalls, wenn nämlich die Völker und die Staats- oder Kirchengewalten es nicht anerkennen, daß die Menschheit der That

und Willen Gottes nach ein einziges Leben ist, und also die menschheitliche Friedlichkeit und Harmonie, seyn sollen, seyn müssen, — ist es ganz logisch, daß ihnen an dem Wohl der Übrigen gar sehr wenig liege, daß sie die Übrigen nur sofern schonen und berücksichtigen, als sie dies vom Standpunkt ihrer eignen Vortheile, ihrer particularen Bestrebungen oder ihres eignen Machtzuwachses, für rathsam oder nothwendig erachten. Denn die gegenseitige Achtung und Schonung der Völker und Staaten, und das Sichbeschränken der Machtausübung seitens der Staats- und Kirchengewalten, kann von ihnen in dieser Hypothese, als eine Schuldigkeit und Verbindlichkeit, logisch nicht gefordert werden, und so müssen ferner die thatkräftigen und mächtigen Volksstämme und Nationalitäten, wie auch die starken Staats- und Kirchen-Gewalten, dem Einsetzen eines Instituts, wie das von mir geschilderte, sich — so die Menschheit in ihrer Anschauung nicht ein einziger lebendiger Organismus ist — logisch sogar widersetzen. —

Wenngleich sie nämlich eine gewisse, die idealische Ersprießlichkeit, die jenem friedlich-geregelten allmenschlichen Gesammtzustande, welcher durch die Gründung eines menschheitlichen Friedens-Instituts verwirklicht und erhalten werden will, zukömmt, nicht geradezu bestreiten sollten; so müssen ihnen doch alle die möglichen oder möglich scheinenden mehrfältigen Vortheile, die für sie selber — und so die Menschheit nicht eine Einheit in der Mannigfaltigkeit ist, muß es sich folgerecht hauptsächlich, um nicht zu sagen ausschließlich, um sich selber handeln — aus dem schrankenlosen und ungehemmten Üben ihrer Vollgewalt oder ihrer Eigenmächtigkeit erwachsen können, ganz begreiflich für das Bedeutsamste gelten, — sie müssen solche nothwendig für das Wichtigste, für um vieles wichtiger halten, als daß sie sich, blos deßhalb, weil ja die Schrankenlosigkeit der Machtausübung, und die durchaus ungehemmte Eigenmächtigkeit, möglicherweise denn doch für sie selber gefährlich ausfallen können, selbst dareinwilligend sollen be-

schränken lassen, als daß sie sich — damit ein Zweck, welchen sie nicht als von Gott gewollt, daher auch nicht für seynmüssend betrachten, erreicht werde — zum Aufopfern ihrer vollen Souverainetät, und zum Verzichten auf die Befugniß der durchaus unaufgehaltenen Selbstthätigkeit, Dinge die ihnen über Alles werth sind, je entschließen könnten. —

Da es ihnen, so sie die Lebenseinheit des Menschengeschlechts nicht anerkennen, um das Verwirklichen der menschheitlichen Einigkeit und Friedens — welche ja nur dann seyn sollen, wenn die Menschheit, der That und dem Willen Gottes nach, ein einziges Leben, ein einziger lebendiger Organismus ist — nicht zuthun seyn kann; müssen sie auch nothwendig, ein jedes Institut, das gerade die Verwirklichung und Wahrung der menschheitlichen Einigkeit und Friedens zur Aufgabe hat, und um ihre Aufgabe lösen zu können, nothwendig der Herr aller einzelnen Theilsgewalten und auch Bestandtheile des Menschengeschlechts seyn muß, — sowohl deßhalb verwerfen, weil durch selbes etwas solches verwirklicht werden soll, was sie für ein menschlich zu erreichendes Ziel nicht halten können, wie auch, weil hiernach ein jedes ähnliche Institut, in ihren Augen nothwendigerweise nichts als ein unbequemer Hemmschuh wäre, und sie im eigenmächtigen Verfolgen ihrer eigenen Vortheile und Zwecke — welche ihnen so natürlich für höher gelten, als die menschheitliche Harmonie — aufhalten müßte. —

Und so — wie sehr ich auch beflissen war zu zeigen, daß die Gründung einer, das ganze Menschengeschlecht vertretenden, und beherrschenden, und ober allen einzelnen Volksstämmen, und Nationalitäten, Staats- und Kirchengewalten stehenden Macht, — selbst wenn man sich nicht gerade und ausdrücklich auf den Standpunkt der Einzigkeit des menschengeschlechtlichen Lebens stellt, für alle einzelnen Ver-

waltungen und für alle, kleinen und großen Staatskörper, Kirchengenossenschaften, Völker, Nationalitäten, sehr nützlich und heilsam wäre — gestehe ich es doch ein, daß diese meine, und überhaupt alle Erwägungen, Betrachtungen und Beweisführungen; die von der Lebenseinheit des Menschengeschlechts absehn, und nicht von der Lebenszwecks-Einheit der gesammten Menschheit hergeholt sind, blos und höchstens das Erwünschtseyn der Gründung einer solchen Domination darthun können, nimmer aber berufen sind, dazu einen innerlich-logisch zwingenden Antrieb zu bieten. —

Der innerlich-logisch zwingende Antrieb zur Constituirung eines menschheitlichen Friedens-Instituts, ist und bleibt nämlich ein für allemal, blos das Erkennen und Fühlen des Seynmüssens jener menschheitlichen Einigkeit und Harmonie, deren Verwirklichung und Erhaltung die Aufgabe eines solchen Instituts ist.

Seynmüssend — nicht blos erwünscht — ist aber die menschheitliche Einigkeit und Harmonie nur dann, wenn sie als eine von Gott gewollte und beschlossene erkannt ist.

Für eine Gottgewollte, Gottbeschlossene erkennt sie aber blos der, der daran, daß die Menschheit dem Willen und der That des Erschaffers nach, ein einziges Leben ist, glaubt; denn dies ist der göttliche Grund des Seynmüssens der menschheitlichen Einigkeit, Friedlichkeit und Harmonie. —

Und so ist denn die Einsetzung der ARD, blos vom allgemeinmenschlichen Erkennen und Fühlen des göttlichen Grundes, weßhalb die menschheitliche Einigkeit, Friedlichkeit und Harmonie seyn müsse, zu erwarten. —

Ja, — die menschliche Allgemeinheit des Glaubens, das Menschengeschlecht sei von Gott zu einem einzigen lebendigen Organismus erschaffen worden, — — sie ist die tiefinnerliche, die unerläßliche, die psychische Bedingung per excellentiam der menschheitlichen Einheit-

lichkeit, und sie allein führt also auch zur Gründung eines Instituts dieser Einheitlichkeit.

---

b. Sie erst führt eine wirklich neue Zeit herauf.

Aus alldem, was im Vorhergegangenen über den Daseinszweck der ARD, ihre Machtfülle, die Natur ihrer Herrschaft und über ihre vielseitige Nothwendigkeit gesagt worden, erhellt, daß sie sich mir als die höchste Weihe, die unentbehrliche Besiegelung, der natürliche Schlußstein des gesammten Baues jener menschlichen Anstalten und Vorkehrungen zeigt, welche die Beseitigung der Gewaltthätigkeit und der Willkür, das Fernhalten der Zusammenstöße der menschlichen Thätigkeit, die Aufrechthaltung der Ordnung in den menschlichen Berührungen und die Wahrung des Rechts und des Rechtsbestandes in Großem wie in Kleinem zur Aufgabe haben; da ja durch ein solches, das Menschengeschlecht als ein Ganzes, friedlich und einklänglich zusammen halten sollendes und könnendes Institut allein, die allgemein nützliche und zweckentsprechende Wirksamkeit aller übrigen, sich auf kleinere oder größere Kreise erstreckenden menschlichen Einrichtungen und organisirten Gewalten gewährleistet, den Umwälzungen wie auch den Kriegen vorgebeugt, mithin auch die ungestörte Fortdauer der — ohne den Schutz eines derartigen Instituts stets vielfach bedroht bleibenden — Wohlthaten und Segnungen aller Entwicklung und alles Fortschritts auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Wissens und der menschlichen Betriebsamkeit, sichergestellt und verbürgt werden kann.

Ohne ein so vollgewaltiges Institut, besitzt die Menschheit nicht jene factische Bezähmungsmächtigkeit einem jeden noch so kräftigen theilweisen Drang nach Eigenmächtigkeit und zwingender Willkür gegenüber, welche nöthig ist, damit der Kampf und das Unrecht in

Großem niedergehalten und verhindert werden können. Denn die einzelnen Staatsgewalten, so sie keiner höhern Macht untergeordnet sind, und die von solchen, ohne irgend welche Schranke souveränen Staatsgewalten abhängenden einzelnen Armeen, vermögen dies natürlich nicht; es wird vielmehr der Kampf in großen Proportionen fast unvermeidlich und das Walten des Unrechts im großen Maßstabe möglich, ja fast wahrscheinlich zum großen Theil gerade dadurch gemacht, daß die einzelnen Staatsgewalten von keiner ober ihnen stehenden Macht in Schranken gehalten, und daß die bewaffneten Körperschaften von in vollem Sinn souveränen einzelnen Staaten abhängig sind; andererseits aber dadurch, daß die Völker und Nationalitäten, das Recht einer völligen Eigenmächtigkeit in Anspruch nehmen.

Nur wenn die ARD ist, wenn in vollem Sinn souverän, einzig und allein die das Menschengeschlecht als ein Ganzes vertretende Macht ist, gibt es auf Erden ein, alle menschliche Gewaltthätigkeit zu bemeistern vermögendes Institut des menschheitlichen Friedens und des allgemein menschlichen Rechtszustandes, — nur wenn sie besteht, ist also dafür gesorgt, daß die Menschheit in ihrer vollen Substanz nicht minder, wie auch in ihrer Gesittung erhalten werde. —

Indem aber die Kampflosigkeit im Schoße der Menschheit blos durch die ARD gesichert werden kann, so ist ferner ihre Gründung auch die wirklich radikalste aller Neuerungen, und durch sie wird erst eine wirklich neue Zeit heraufgeführt. — Neu, nicht in jener engern und kleinlichern Bedeutung, als ob durch sie, gewisse spezielle menschliche Fähigkeiten und Begabungen zu einer vollern und ausgebreitetern Entwicklung und Ausbildung gebracht wären als dies ehedem der Fall war, oder als ob durch sie gewisse früher nicht gekannte Verwaltungs-Mechanismen oder politische Einrichtungen verallgemeinert würden, — sondern eine in dem umfassenden und inner-

lich wesentlichen Sinn neue Zeit, daß von ihrem Bestehen angefangen, in Hinsicht auf die Bethätigung der ganzen Lebensfülle des Menschengeschlechts, ein Anderes, als das seit der geschichtlichen Erinnerung Dagewesene, Platz greift, das Fortrollen des menschheitlichen Lebens, einen andern, einen veränderten, neuen Charakter annimmt, da mit dem Daseyn der ARD, das streitende und kämpfende Sichäußern, Sichbethätigen und Sichentwickeln der verschiedenen und mannigfaltigen menschlichen Triebe, Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten und Bestrebungen, sein Ende erreicht hat, zu einem abgelaufenen Lebensabschnitt geworden ist, und der weitere Verlauf des menschheitlichen Lebens, in das Geleis einer friedlich-gearteten, daher kampflosen und einklänglichen Fortbildung — und dies ist ja das, was noch nie dagewesen, dies ist eine wirklich neue Zeit — hineingelenkt wird. —

Neu ist weiter die mit dem Bestehn der ARD beginnende Zeit auch noch darum, weil von da an, die volksstämmischen und nationalitätlichen Eigenthümlichkeiten, indem sie alsdann in ihrer Wechselwirkung einem jeden von Außen kommenden Zwang entzogen und gegen jedes Aufdringen des Fremdartigen geschützt sind, sich naturnothwendig in einer großen Mannigfaltigkeit, einander nicht behindernder, nicht gefährdender Gebräuche, Sitten und Einrichtungen bekunden und ausprägen müssen, — weil also — Dank der alles menschliche Thun in gehörigen Schranken haltenden, und zugleich alle und jedwede das Gedeihen des Ganzen nicht gefährdende menschliche Besonderheit und Eigenthümlichkeit zur Äußerung kommen lassenden Vollgewalt der ARD — alsdann eine Vielheit und Verschiedenheit sich störungsfrei entwickelnder und blos an die allmenschlich geltenden Prinzipien und Normen der Gesittung gebundener Kulturformen derart zu Tage gefördert werden kann und wird, daß dabei die Einheitlichkeit und Friedlichkeit des menschengeschlechtlichen Lebens keineswegs beeinträchtigt, wohl

aber die Fülle und der Reichthum der menschheitlichen Kräfte und Begabungen, harmonisch bethätigt und entfaltet seien. —

Die ARD ist mithin schließlich auch noch jenes Institut, welches den richtig verstandenen Radikalismus, durch das Hervorrufen einer in innerlich wesentlichem Sinn neuen Zeit, seinem großen und hehren Endziele zuführt. —

Mit diesen resumirenden Andeutungen beschließe ich nun die Darstellung der Ersprießlichkeit und Nothwendigkeit der ARD, ihrem ganzen und inbegrifflichen Belange und Werthe nach, wiederhole, daß ihre Gründung, ein für allemal, als von der innerlichen daher unerläßlichen Bedingung, blos von der allgemein-menschlich gewordenen Erkenntniß dessen, daß die Menschheit dem Willen und That Gottes zufolge ein einziger lebendiger Organismus ist, zu erwarten sei, verweise den Leser, rücksichtlich der Berechtigung das Allgemeinmenschlichwerden dieser Erkenntniß zu erhoffen, auf die „Betrachtungen“ und in ihnen hauptsächlich auf die Erörterung der Altersstufenmäßigkeit des menschheitlichen Lebensverlaufes, rufe ihm in Erinnerung, daß der einschlägigen Erörterung nach, die schon seit einigen Jahrhunderten vorhandene und noch immerfort thätige geistige Gährung des Menschengeschlechts, ein Ringen des menschlichen Geistes nach der vollständigen Selbstkenntniß der Menschheit, ein Sichdurcharbeiten gerade zur Erkenntniß der Lebenseinheit des Menschengeschlechts sei, daß sie ihre Beruhigung gerade erst in dieser Erkenntniß finden werde, — und so übergehe ich denn zur kurzgefaßten Schilderung: der ungefähren Zusammensetzung der ARD, des menschenreligiösen Codexes, ferner des wechselseitigen Verhältnisses und Stellung, die zwischen der ARD einer, dem Volksstamm, Nationalität, Staat, Staatsgewalt, Kirche, Kirchengewalt, Schule und endlich

dem Einzelnen andererseits — das Institut der allmenschlichen Beherrschung sich als gegründet gedacht — folgerecht zu gelten und zu bestehen haben*). —

Schluß-Recapitulation.

Soll das allmenschliche Gedeihen und die friedliche Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Lebens verwirklicht werden, muß den Bedingungen der Sache genügt, sie müssen erfüllt worden seyn. —

Dieser Bedingungen gibt es in Großem drei. —

Damit das Gedeihen und das Wohlergehen ein allmenschliches seyn könne, muß die Menschheit sich auf dem Erdkörper bestmöglich zu beschützen, zu erhalten, zu pflegen und alle Bedürfnisse ihrer complexen, vieles und vielerlei verlangenden Organisation, gehörig zu befriedigen im Stande seyn, d. i. alle die Kenntnisse und Fertigkeiten die sie dazu befähigen, praktisch und theoretisch besitzen. *Dies ist die Bedingung des vollen Wissens.*

Damit die Menschheit in Frieden und einheitlich lebe, muß sie das Gepaartseyn des allmenschlichen Gedeihens mit dem kampflosen Zusammenwirken der Äußerungen aller menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten in Großem wie in Kleinem, als etwas innerlich Begründetes erkennen und wollen. *Dies ist die Bedingung der Erkenntniß des innerlichen Grundes des Seynsollens der menschheitlichen Harmonie.* —

Damit aber das in seinem innerlichen Grunde erkannte und also gewollte friedlich-einheitliche Leben der Menschheit factisch bethätigt werde, muß dieses Leben, durch ein zu diesem Zweck zu gründendes

---

*) Dies bleibt einem — so Gott mir dazu Zeit gönnen wird — besondern Werke vorbehalten.

und menschlich allmächtiges Institut, im Sinn und Geiste der allmenschlichen Friedlichkeit und Einheitlichkeit geführt und beherrscht seyn.

Dies ist die Bedingung der Ausführung der menschheitlichen Harmonie, oder mit weniger Worten: Die Menschheit muß ihr allgemeines Gedeihen materiell zu verwirklichen befähigt seyn; — sie muß die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres Lebens auf Erden ernstlich wollen; und sie muß dafür, daß das ihrem Wollen Entsprechende ausgeführt werde, durch ein passendes Institut sorgen. —

Diese drei Bedingungen sind nun derart verschlungen, daß das gedeihliche und friedlich-einheitliche Leben des Menschengeschlechts nur dann verwirklicht werden kann, wenn sie alle drei gleichzeitig erfüllt sind.

Denn, ist das Wissen der Menschheit zu gering, zu unvollständig, zu beschränkt, so kann — ihres diesfälligen Unvermögens halber — das allmenschliche Gedeihen nicht Platz greifen, selbst wenn die Menschheit die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres Seyns auf Erden will und dafür durch ein entsprechendes Institut sorgt. —

Hat dagegen die Menschheit das volle Wissen, ohne jedoch die Erkenntniß des innerlichen Grundes des Seynsollens der menschheitlichen Harmonie zu besitzen, dann kann wiederum die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres irdischen Seyns darum nicht erzielt werden, weil ja ihr der innerliche Antrieb dazu, dies ernstlich zu wollen, fehlt. Kann aber die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden nicht erzielt werden, — so ist auch das allmenschliche Gedeihen, — so sehr auch die Menschheit, als das volle Wissen besitzend, dazu befähigt sei — zufolge der Fortdauer des Streites und des Kampfes unter den Menschen nicht zu erzielen.

Besitzt endlich die Menschheit das die allmenschliche Gedeihlichkeit bedingende volle Wissen und auch die Erkenntniß des innerlichen

Grundes des Seynsollens der menschheitlichen Harmonie, das heißt: ist die Menschheit sich allmenschlich gedeihlich zu erhalten zwar fähig und will sie zugleich auch die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres irdischen Seyns, ohne jedoch die factische Bethätigung dieser ihrer Absicht durch ein Institut ad hoc zu sichern; dann ist ihr zur Verwirklichung ihrer Absicht, nämlich der Friedlichkeit und Einheitlichkeit, durch das geregelte Zusammenhalten der gesammten, so überaus vielfältigen, verschiedenartigen und mannigfaltigen, menschheitlichen Bewegung, nicht verholfen, — dann ist sie im Sinn ihrer Absicht nicht geleitet, nicht beherrscht, dann scheitert also die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden am Unausgeführtseyn, und dann ist natürlich das allmenschliche Gedeihen auch nicht gesichert. —

Die volle Aufgabe bleibt also nothwendig — aus diesem oder jenem Grunde, dieses oder jenes Mangels wegen — ungelöst, in so lange nicht den erwähnten drei Bedingungen gleichzeitig Genüge geworden. —

Das gleichzeitige Genügtseyn diesen drei Bedingungen des allmenschlichen Gedeihens und der Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Lebens auf Erden, fand bis jetzt nie, und selbes findet auch in der Gegenwart noch keineswegs statt. —

Die Bedingung des vollen Wissens ist die einzige, welche in unsern Tagen fast vollständig erfüllt ist. —

Die Menschheit besitzt bereits in hinreichendem Maße alle Kenntnisse und Fertigkeiten, alles theoretische und praktische Wissen, um den Erdkörper für die Gesammtheit der Menschen am vortheilhaftesten auszubeuten, und alle Naturkräfte den Zwecken eines allmenschlichen Wohlergehens am entsprechendsten, zu gebrauchen und zu benützen. Das hierin da und dort noch Fehlende, kann in ziemlich kurzer Zeit nachgeholt werden.

Das Ausgerüstetseyn mit allem Wissen und mit allen Mitteln um allmenschlich gedeihen zu können, — dies eben ist ja die Größe, die Mächtigkeit unserer Zeit.

In dieser Hinsicht, blos in dieser Hinsicht ist die Menschheit bereits fast ganz fertig gebildet. —

Den andern zwei Bedingungen der menschheitlichen Harmonie ist dagegen noch durchaus nicht genügt.

Ungeachtet der vielen Glaubenslehren und der an ihnen befestigten Sittengebote, mittelst welcher darauf hingearbeitet wird, daß die menschlichen Leidenschaften in Zaum gehalten werden, und mittelst welcher das Bändigen der Wildheit der menschlichen Triebe und das Entwurzeln der Selbstsucht allenthalben auf Erden angestrebt wird, — und obgleich der überwiegend größte Theil der Menschen in geordneten staatlichen und kirchlichen Vereinen lebt und es allüberall recht viele und allartige Anstalten und Einrichtungen gibt, deren Aufgabe und Zweck darin besteht, die Beziehungen und Berührungen der Menschen zu geregelten und friedlichen zu machen, — ist unsere Zeit doch eine durchaus friedelose und uneinige. —

Möge man welches Gebiet der menschlichen Beziehungen und Berührungen immer übersehen, nirgends begegnet man in der Regel jener Bereitwilligkeit einer kampflosen Ausgleichung, jener Schonung des Andersgearteten und jenem Geist der Aussöhnung, welche die Friedlichkeit der Gesinnung bekunden würden; man gewahrt vielmehr fast überall, wo verschiedene oder von einander abweichende menschliche Begehren, Bedürfnisse oder Forderungen — ob in kleinern ob in größern Kreisen — sich auf einmal geltend zu machen streben, fast überall, wo das Kämpfen durch das gegenseitige Nachgeben und die ernste Absicht der Vermittlung vermieden werden könnte, statt dem, einen vorwiegenden Hang der Rechthaberei, der Streitsucht und der Rücksichtslosigkeit, und ein Sichhinneigen zu den Verfahrungsweisen der Willkühr und der Gewalt. —

Offenbar ist das menschliche Gemüth nicht von den Gefühlen

durchdrungen, die zur Einigkeit und Friedlichkeit stimmen; sondern es hausen und brausen darin jene, die zum Zwist, Zank und Hader aufstacheln, die den Kampf gutheißen und ihn nothwendig hervorrufen müssen. —

Demgemäß ist denn auch das beinahe volle Wissen unserer Zeit, statt blos die Gewähr des allmenschlichen Gedeihens zu seyn, ebenso sehr wie dieses, zugleich auch ein Reichseyn an Mitteln, die selbstsüchtigen Kämpfe nachdruckvoll und siegverheißend zu führen, und also gewissermaßen eine Stütze der Eigenmächtigkeit und der Gewaltsamkeit, zumal in den großen Berührungen, mithin ebenso sehr ein Werkzeug des Zerstörens wie des Schaffens. —

Die Menschheit lebt also in Unfrieden und in Uneinigkeit darum, weil sie — so zeigt es uns die Würdigung der psychischen Beschaffenheit ihrer Gemüthsstimmung — die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Waltens, zur Stunde ernstlich noch nicht will. —

Das, was sie dies ernstlich wollen machte, geht also der Menschheit ab. —

Damit nun die Menschen zu diesem Ernstlich-Wollen geführt werden, müssen sie dazu innerlich, sittlich-religiös getrieben werden. Sittlich-religiös werden aber die Menschen blos dazu getrieben, was ihrer Anschauung nach, im Willen Gottes begründet ist, diesem Willen zufolge seyn soll. Sie können somit dazu, daß sie die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Waltens auf Erden ernstlich wollen, einzig und allein durch eine Erkenntniß gestimmt werden, die es ihnen zum Bewußtseyn bringt, daß Dies der unleugbare Wille Gottes ist.

Als unleugbarer Wille Gottes stellt sich nun die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden nur dann dar, wenn daran, daß das Menschengeschlecht — zufolge des Willens und der That seines Erschaffers — ein einziger

lebendiger Organismus, ein einziger Mensch in Großem ist, geglaubt wird; — denn das Verbanntseynmüssen, die Unzulässigkeit des Streites und des Kampfes, ist nur rücksichtlich jener Verschiedenheiten der handgreiflich ausgesprochene Wille Gottes; welche Verschiedenheiten er zu einem und demselben Leben verknüpft hat. —

Nur dann ist mithin die Menschheit, zum Wollen der Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres Lebens auf Erden, mit der Macht der innerlich-logischen Nöthigung getrieben, wenn sie das Bewußtseyn, welchem gemäß ihr das Verbanntseynmüssen des Streites und des Kampfes aus ihrem Leben, als der handgreiflich ausgesprochene Wille ihres Erschaffers erscheint, besitzt, das heißt wenn sie sich als einen einzigen lebendigen Organismus, als einen einzigen Menschen in Großem, erkennt und erfaßt.

In so lange die Menschheit diesen Glauben nicht hat, ist also der zweiten Bedingung ihres gedeihlichen und zugleich friedlich-einheitlichen Lebens auf Erden, nämlich der Bedingung der Erkenntniß des innerlichen Grundes des Seynsollens der menschheitlichen Harmonie, nicht genügt.

Ist aber dieser zweiten Bedingung nicht genügt, so kann natürlich die dritte Bedingung, nämlich die Gründung eines die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden factisch ausführenden allmenschlichen und menschlich allmächtigen Instituts auch nicht erfüllt werden. Denn selbstredend reicht es ja dazu, daß die Menschheit für die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres Lebens auf Erden durch ein Institut sorge, nicht hin, das Functionniren eines derartigen Instituts für äußerlich möglich erkannt zu haben, eine Möglichkeit, die äußerlich, Dank dem Telegrafen und der Eisenbahn, allerdings gegeben ist; sondern es wird hiezu vor Allem und unabweislich erfordert, daß die Menschheit dasjenige, dessen Ausführung durch den Telegrafen und die Eisenbahn äußerlich möglich geworden, früher noch ernstlich wolle,

da ja nur dafür durch ein Institut gesorgt werden kann, was überhaupt erreicht, was verwirklicht werden will. —

Das ernstliche Wollen von etwas zu Verwirklichendem, muß naturnothwendig dem Gründen eines Instituts, dem Anwenden der Mittel, um selbes zu verwirklichen, vorangehn.

Wollen kann aber die Menschheit ernstlich, religiös-sittlich die Friedlichkeit und Einheitlichkeit ihres Lebens auf Erden, wie gesagt nur sofern, als sie den innerlichen Grund des Seynsollens dieser Friedlichkeit und Einheitlichkeit erkennt, d. i. wenn sie daran, das Menschengeschlecht sei dem Willen und der That seines Erschaffers zufolge ein einziger lebendiger Organismus, glaubt. — Das Genügen der dritten Bedingung der oftwiederholten Aufgabe, kann mithin naturnothwendig erst daraus folgen, daß die zweite erfüllt worden, ist also ein Späteres, ein Nachfolgendes. —

Und so zeigt sich denn der Mangel des Glaubens an die in Gottes Willen und That wurzelnde Lebenseinheit des Menschengeschlechts, als der größte Mangel unserer Zeit, als dasjenige der Menschheit Fehlende, was durch nichts sonst ersetzt werden kann. —

Dieser Glaube ist das Besitzen jener Hauptwahrheit, jener Schlußwahrheit, welche der Menschheit in der so reich ausgestatteten Schatzkammer ihrer sittlichenden Erkenntnisse, bis jetzt immer abgegangen ist, — jener wichtigsten Wahrheit, ohne welche die übrigen sittlichen Wahrheiten, bei weitem nicht alle die wohlthätigen Folgen hervorbringen, die sie hervorbringen würden, wären sie vom Glauben an die Hauptwahrheit zweckeinheitlich geleitet.

Es gibt schlechthin nichts, was die Menschheit zur Zeit so unumgänglich brauchte, wie sie diesen Glauben braucht; — da ja der

Mangel dieses Glaubens gerade jene Lücke im menschlichen Bewußtseyn ist, welche — mögen die Menschen anderweitig noch so wissend, und noch so gebildet seyn — nothwendigerweise ausgefüllt werden muß, ehe die Menschen, das allmenschliche Gedeihen und die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden, ernstlich, religiös=sittlich, zu wollen vermögen.

So ist es. — Als — dem Willen Gottes nach — lebenseinheitlich Eins, muß sich die Menschheit erkennen, — soll sie den Streit und den Kampf aus ihrem Schooße verbannen und als ein — in der Mannigfaltigkeit einheitliches — Ganzes, friedlich und einklänglich leben wollen, soll ihr Gesammtthun den Charakter, der diesem Wollen entspricht, annehmen, und soll sie sodann dafür, daß dieses ihr Wollen in Wirklichkeit ausgeführt werde, durch die Gründung eines Friedens=Instituts gehörig sorgen; — soll ihr volles Wissen seinen vollen Nutzen bringen, soll das gedeihliche und einträchtige Leben und Weben aller Menschen, je zur Wirklichkeit werden können.

Der Einzelne, das menschliche Individuum will sich als ein lebendes Ganzes — gedeihlich und einheitlich darum, weil es sich als Eins empfindet.

Die Lebenseinheit des Menschengeschlechts kann aber von den Einzelnen ebenso wenig empfunden werden, wie irgend eine staatliche oder kirchliche Einheit, — sondern ist nothwendigerweise eine Abstraction.

Während also dazu, daß der Einzelne sich gedeihlich und einheitlich wolle, das Empfinden der eigenen Persönlichkeit hinreicht, — muß rücksichtlich des Menschengeschlechts, damit die Einzelnen dessen Gesammt=Gedeihen und Einheitlichkeit wollen, seine Lebenseinheit — welche empfindbar nicht ist — erkannt worden seyn. — Denn das Gesammt-

Gedeihen und die Einheitlichkeit von etwas Solchem, welches als Eins weder empfunden noch erkannt ist, kann ja unmöglich gewollt werden. —

Das Wollen des allmenschlichen Gedeihens und der Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Seyns auf Erden, — da selbes aus einem Gefühl darum nicht entspringen kann, weil die Lebenseinheit des Menschengeschlechts, für den Einzelnen nicht etwas Empfindbares ist, — fußt also nothwendig auf einer Erkenntniß, auf der Erkenntniß nämlich, daß dasjenige, dessen Gedeihen und Einheitlichkeit gewollt seyn soll, in Wirklichkeit, dem Willen und That Gottes nach, lebenseinheitlich Eins ist. Besagtes Wollen ist also entweder nicht da, oder hat es nothwendig diese Erkenntniß zur Basis.

Diese Erkenntniß, sie kann nicht anders gewonnen werden, soll das erkannt werden was wirklich ist, als durch die Selbstkenntniß der Menschheit, oder — was das eine und dasselbe ist — durch das Durchforschen und Durchstudiren des menschheitlichen Lebensverlaufes, und das Abstrahiren daraus des Lebenslaufs und des Lebensgesetzes der Menschheit, denn diese erkennen, heißt zur Selbstkenntniß gelangt seyn, heißt erkennen, was Gott, das Menschengeschlecht erschaffend, erschaffen hat, was also die Menschheit, dem Willen und der That Gottes nach, ist. —

Eine jede andere, nicht aus dem Selbststudium, d. i. nicht aus dem vergleichenden Durchforschen des Frühern und des Spätern im menschheitlichen Lebensverlaufe geschöpfte Aufstellung darüber was die Menschheit sei, ist dagegen, da sie nicht der Selbstkenntniß entnommen worden, nothwendig eine willkürliche, nicht das was wirklich ist aussprechende Affirmation; sie ist eine mensch-erschaffene und erfundene Construction des

Menschengeschlechts, nicht das Erkennen dessen, wie und wozu Gott die Menschheit construirt hat.

Das deßhalb unternommene, vergleichende Durchforschen und Durchstudiren des menschheitlichen Lebensverlaufes, damit das Lebenslaufs- und das Lebens-Gesetz des Menschengeschlechts ermittelt, das ist damit zur Selbstkenntniß der Menschheit gelangt, das heißt damit erkannt werde, was das Menschengeschlecht, dem Willen und der That seines Erschaffers nach ist, — ergibt als Haupt-Abstraction: daß das Leben des Menschengeschlechts, ebenso nach Altersstufen abrollt wie jenes des Einzelnen, daß also das Menschengeschlecht, im Fortlauf seines Lebens betrachtet, das Nämliche in Großem ist, was der Einzelne in Kleinem, eine nach Altersstufen lebende Individualität. Hiermit ist nun die Kenntniß des Lebenslaufs-Gesetzes des Menschengeschlechts gewonnen.

Was aber im Fortlauf seines Lebens das Nämliche in Großem ist, was der Einzelne in Kleinem, das ist dieses auch, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes aufgefaßt, das hat mit ihm auch das nämliche Gesetz des Lebens.

Da nun der Einzelne, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes aufgefaßt, ein einziger lebendiger Organismus ist, so wird auch rücksichtlich des Menschengeschlechts, wenn es als ein in sich abgeschlossenes Ganzes aufgefaßt wird, erkannt, daß selbes ein einziger lebendiger Organismus ist. Hiermit ist wiederum die Kenntniß des Lebens-Gesetzes des Menschengeschlechts gewonnen. —

Dem vergleichenden Selbststudium nach, — und hierdurch allein kann zur Selbstkenntniß, zum Wissen dessen was man wirklich ist, gelangt werden, — ist mithin das Menschengeschlecht, ebenso wie der Einzelne, ein einziger, lebendiger, nach Altersstufen lebender Organismus.

Das Menschengeschlecht ist ja aber ein gott-erschaffenes

Etwas: wie und was es ist, so und das muß es also dem Willen und der That seines Erschaffers zufolge seyn. Es ist mithin der Wille und die That Gottes, daß das Menschengeschlecht eine nach Altersstufen fortlebende Individualität, daß es ein einziger lebendiger Organismus sei. —

Und hier haben wir denn jene Erkenntniß, welche allein die Einzelnen, mit der Macht der innerlich logischen Nöthigung dazu zu stimmen und zu bewegen vermag, daß sie die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Seyns auf Erden — obgleich sie die Lebenseinheit der Menschheit nicht empfinden, doch, und zwar darum — wollen, weil sie besagte Lebenseinheit für den Willen und die That Gottes erkennen. Wollen aber solchergestalt die Einzelnen die Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden deßhalb, weil sie darin, daß die Menschheit ein einziges Leben sei, den Willen und die That Gottes erkennen, — dann, erst dann können sie das Menschengeschlecht in seiner Ganzheit lieben, sich für seine volle Harmonie erwärmen, und im Sinn und Geist der menschengeschlechtlichen Einheitlichkeit leben und wirken. —

Diese Erkenntniß ist, wie gesagt worden, die aus ihrem Selbststudium geschöpfte Selbstkenntniß der Menschheit.

Wie nun der Einzelne, zur Selbstkenntniß nicht gleich am Anfange seines Daseyns, ja nicht einmal während seiner Jugend, sondern erst später, nachdem er seine stürmischen Jahre durchgelebt und durch mancherlei Enttäuschungen und züchtigende Erfahrungen zum Nachdenken über sich selbst, zur Selbstschau gestimmt worden, gelangt, — und wie beim Einzelnen, das vom Zwiespalt befreite Sichäußern seiner Kräfte, Fähigkeiten und Anlagen, das harmonische Sichbethätigen seiner Individualität, die Einheitlichkeit seines Lebens, wiewohl er von seiner Geburt an immer ein einziges Leben, ein einziger leben-

diger Organismus war und ist, doch erst mit der gewonnenen Selbstkenntniß, mit der erreichten Reife beginnt; so verhält sich dies auch rücksichtlich des Menschengeschlechtes. —

Auch das Menschengeschlecht besaß nicht vom Anfang an seine Selbstkenntniß, — auch das Menschengeschlecht mußte, dem altersstufenweisen Fortlauf seines Daseyns auf Erden entsprechend, sehr lange Zeit hindurch in der Unkenntniß seiner selbst verbleiben, und selbes kann ebenso wie das beim Einzelnen der Fall ist, erst nach dem Ablaufen seiner Jugend und in Folge der großen und vielfältigen Lehren und Erfahrungen, welche sich ihm, als bittere Strafen des Wüthens und Tobens der ganzen Wucht seiner noch ungesättigten Kräfte und seiner noch nicht bezähmten Triebe aufdringen, zum Nachdenken über sich selbst, zum ernsten Selbststudium gestimmt, und so zur Selbstkenntniß geführt werden. —

Und ebenso kann mithin auch das Verbanntseyn des Zwiespalts und des Kampfes aus dem Leben des Menschengeschlechts, mithin das zusammenstimmende und einklängliche Walten der überaus vielen und vielfachen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, die es in sich begreift, kurz: die bethätigte Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Lebens auf Erden, obgleich das Menschengeschlecht seit seinem Erscheinen auf dem Erdkörper immer ein einziges Leben, ein einziger lebendiger Organismus war und ist, kann doch erst dann ihren Anfang nehmen, wenn das Menschengeschlecht zur Selbstkenntniß gelangt seyn, sein reifes Alter angetreten haben wird. —

Das Reifwerden des Menschengeschlechts ist somit die Bedingung der Bedingungen, das heißt: erst wenn das Menschengeschlecht reif geworden und dadurch daß es dies geworden, kann den Bedingungen des allmenschlichen Gedeihens und der Friedlichkeit und Einheitlichkeit des menschheitlichen Seyns auf Erden, genügt werden.

Geht man das zurückgelegte Leben des Menschengeschlechts selbststudirend, d. i. das Frühere und Spätere in ihm unter einander vergleichend, das Wissen und Können, wie auch die Anschauungen, die das Gesammtthun der Menschheit im Fortlauf ihres Daseyns beherrschten und leiteten, würdigend und scharf ins Auge fassend, durch; so erkennt man deutlich, daß dieses Leben, seit seinem Beginnen an, ein stetes, stufenweis fortlaufendes Vorwärtsschreiten im Alter gewesen, und man gewinnt weiter die Überzeugung, daß nicht nur die Kindheit des Menschengeschlechts längst entschwunden, wie auch sein Jünglingsalter recht weit hinter uns ist, sondern daß selbst seine Jugend sich unverkennbar ihrem Ende nähert, daß mithin das Menschengeschlecht an der Schwelle seines reifen Alters, des Mannesalters steht. —

Denn von Tag zu Tag streift ja die Menschheit etwas ab von der Jugendlichkeit ihrer Anschauungen, von Tag zu Tag wendet sie sich ab von dieser oder jener der Auffassungsweisen ihrer Vergangenheit; — denn immer und immer gebieterisch äußert sich bei ihr das Verlangen, sich aus sich selbst heraus, in der innerlichen Gesetzmäßigkeit ihres Seyns zu erkennen und zu begreifen, und immer und immer entschiedener strebt sie darnach, ihre Selbstkenntniß durch ihr eifriges und rastloses Selbststudium zu erlangen.

Offenbar folgt der menschliche Geist der Richtung, welche von der Jugendlichkeit der Anschauungs- und Gesinnungsweise abzieht und zu ihrer Mannheitlichkeit hinführt; — offenbar drängt es die Menschheit, mit der Jugendlichkeit entschieden zu brechen.

Gleichwohl zaudert die Menschheit noch immer, und indem sie nicht mehr im Stande ist, jugendlich zu erkennen, jugendlich zu glauben und jugendlich zu hoffen, besitzt sie doch das mannheitlich reife Erkennen, Glauben und Hoffen, auch noch nicht.

Die fundamentale Erkenntniß ihres reifen Alters, die Erkenntniß nämlich ihrer in Gottes Willen und That wurzelnden Lebenseinheit, ist noch nicht zum Durchbruch gekommen, und so fehlt ihr noch immer

gerade das, was allein — ist einmal ihr Denken, Wollen und Fühlen davon durchdrungen — ihrem Anschauen, ihrem Wünschen, und also auch ihrem Thun und Lassen, einen neuen, von jenem der Jugendlichkeit wesentlich verschiedenen, den mannheitlichen Charakter, verleihen kann. Sie schwankt demnach auch noch immer bald her bald hin, und während sie in mancher Beziehung schon mannheitlich strebt, handelt und verfährt sie doch in vielen Hinsichten, noch durchaus jugendlich. —

Zu einem Abschluß mit ihrer Jugendlichkeit ist also die Menschheit noch immer nicht gelangt, und allerdings mag der geistige Kampf, welcher zwischen den — einander schon seit lange her bald mehr bald minder erbittert aber unausgesetzt befehdenden — Gesinnungs- und Anschauungsweisen jener zwei Lebensalter des Menschengeschlechts, die nunmehr immer und immer härter an einander gerathen, besteht, sowohl an Dauer wie auch an Hartnäckigkeit, alle die bis jetzt bestandenen ähnlichen Kämpfe unserer Gattung übertreffen.

Denn alle die bis jetzt dagewesenen analogen geistigen Kämpfe, kamen innerhalb eines und desselben Hauptabschnittes des menschheitlichen Lebens, nämlich innerhalb der Jugend des Menschengeschlechts vor, während der jetzige, derjenige, in dessen Verlaufs-Prozesse wir uns befinden, der Anschauungs- und Gesinnungs-Kampf zweier verschiedenen Lebens-Hauptabschnitte — nämlich der Jugend und des Mannesalters — der Menschheit ist.

Bei weitem radikaler und wesentlicher ist aber der Unterschied, welcher — rücksichtlich der Denk-, Anschauungs-, Auffassungs- und Gesinnungs-Weise — zwischen der Jugend und dem Mannesalter obwaltet, als jener, der in dieser Hinsicht, die Abstufungen der Jugend selbst — also die auf einander folgenden Phasen eines und desselben Hauptabschnittes des Lebens — kennzeichnet. Auch ist ferner in der letzten, an die Mannheit angrenzenden Phase der Jugend, die Summe der vielseitigsten und ausgebreitetsten Kenntnisse bereits eine sehr

große, die Errungenschaft des entwickeltesten Wissens eine sehr reichhältige, — das Selbstgefühl ein sehr erhöhtes, und es ist auch ihr Hochmuth sehr unbeugsam. — — — lauter weitere Gründe, die dazu beitragen, die es bewirken, daß dieses Lebensalter, seine Anschauungs-, Gesinnungs- wie auch Verfahrensweise, wiewohl es innerlich mehrfach gedrängt wird selbe zu verlassen, doch so lange und so hartnäckig wie nur immer möglich, daß es sie bis aufs Äußerste vertheidige.

Das Leben rollt aber in der Zeit naturnothwendig dem noch nicht Dagewesenen entgegen; immer muß also — so zwischen zwei verschiedenen Anschauungs- und Gesinnungsweisen, deren eine schon lange gedauert und geherrscht hat, und dabei auch mehrfach untergraben und erschüttert worden ist, während die andere, von der frühern abweichende, sich geltend zu machen, die Herrschaft zu erringen erst strebt, ein geistiger Kampf besteht — die Oberhand über kurz oder lang jene gewinnen, welche noch nicht gegolten, noch nicht geherrscht hat. —

Nimmer kann mithin aus dem geistigen Kampfe unserer Zeit, die Jugendlichkeit des Menschengeschlechts, als Sieger hervorgehn; ihr Todeskampf möge noch so lange dauern, jedenfalls muß er mit ihrem Tode enden. —

Früher oder später muß von der Jugendlichkeit des Menschengeschlechts unverweigerlich geschieden seyn! —

Und wahrlich, sie verdient es nicht, daß man sich an sie krampfhaft anklammere.

Denn obgleich sie am Glanz und Blüthenreichthum theilweiser Entwickelungen und Entfaltungen der menschlichen Fähigkeiten und Begabungen, groß und prangend gewesen, — hat sie doch das Zusammenstimmen und den Einklang der menschlichen Dinge, kaum je beachtet, um so weniger je gekannt. —

Denn obgleich sie auch Vieles des Großartigen aufführte, und Manches, vielen Menschen Nützliche, hie und da errichtete; — hat sie

doch fast immer mordend und in den eigenen Eingeweiden wüthend gebauet, und mit Blut hat sie sehr häufig die Bausteine ihrer Einrichtungen an einander gekittet; ein Recht Aller hat sie nie gekannt, das Recht Aller hat sie nie begründet. —

Während ihrer ganzen Dauer hausten bis jetzt im Schooße der Menschheit, stets und in jedem Sinn und fast auf allen Gebieten, der Streit, der Kampf, die Gewaltthätigkeit, und so war denn ihr Walten im Ganzen und Großen, stets ein buntes Gemisch des Bauens und des Zerstörens, — ein Erdrücken des einen Prinzips des menschlichen Wesens durch ein Anderes, — des einen Bestandtheils der Menschheit durch einen andern Bestandtheil. Die gleichzeitige, maßhaltende Bethätigung aller Prinzipien, die gleichzeitige gegenseitige Schonung aller Richtungen, das gleichzeitige gedeihliche und ungeknechtete Seyn aller Völker, hat die Jugend der Menschheit nie recht gewürdigt, hat sie nie erlebt. —

Allerdings hat die Menschheit inmitten des zank- und hadervollen Tumults ihres jugendlichen Lebens, auch unendlich viel studirt und erlernt, das Tiefste und Höchste und Weiteste hat sie erforscht, und ebenfalls hat sie auch alle die, zu ihrer gedeihlichen Selbsterhaltung erforderten und unentbehrlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, erworben und sich angeeignet. Doch, diese ihre große und vielseitige Gelehrsamkeit, dieses ihr ausgebreitete und weitgreifende Wissen, diese ihre Selbsterhaltungs-Tüchtigkeit, zu Nutz und Frommen aller Menschen zu verwenden, die Lasten und Mühen der Gesammtarbeit der gedeihlichen Erhaltung ihres Lebens, unter den Menschen billig und vernünftig zu vertheilen, die Summe des menschheitlichen Wissens und Potenz, in einer — die Bedürfnisse aller Menschen ordentlich und gehörig befriedigenden Weise — zu beschäftigen, — — — Solches vermochte die jugendliche Menschheit nie, ja sie hielt es sogar für ihrer unwürdig, sich mit solchen Lösungen ernstlich zu befassen. Und so hat sie denn auch den allgemein menschlichen Wohlstand, eine gesicherte allmenschliche Prosperität, und ein — aus der

Anwendung vernünftiger und billiger ordnender Prinzipien auf die Arbeit und die Retribution der Einzelnen, entspringendes — Zufriedenseyn der Menschen mit ihrem irdischen Loos, nie erfahren, nie gekannt. —

Die Gottes-Erkenntniß und das Bewußtseyn der Abhängigkeit des Menschengeschlechts von seinem Erschaffer, hat die Jugend der Menschheit zwar erlangt und besessen, und auf Gott als auf ihr Fundament hat sie alle menschlichen Ordnungen und alle Sittengebote basirt.

Bis zur richtigen Menschheits-Erkenntniß brachte sie es aber nie; — was das Menschengeschlecht als ein Ganzes, dem Willen seines Erschaffers nach sei? dies erkannte sie richtig nie.

Entweder trachtete sie gar nicht darnach, die Menschheit als ein Ganzes zu begreifen und zu erkennen, oder aber trachtete sie darnach in verfehlter Weise. Wiewohl sie nämlich erkannte, daß die Menschheit ein Erschaffenes ist, wandte sie sich dennoch — um zu ermitteln, was sie also sei — nicht ans Selbststudium, und so war denn auch keine ihrer Menschheits-Erkenntnisse, ihre Selbst-Kenntniß, und so mußte sie denn eine Menschheit, nach den Eingebungen ihrer Phantasie, selber ersinnen, statt sie so zu erkennen, wie sie Gott erschuf, wie sie also mit Nothwendigkeit ist, statt die wirkliche, die gott-erschaffene Menschheit zu erkennen. — Und so war denn ihr Gottgehorsam, noch nie ein — seinem innerlichen Grunde nach begriffener — Gehorsam.

Mehr aus dem menschheitlichen Seyn hinaus als in dasselbe hinein denkend und sinnend, hat sie das menschheitliche Leben auf Erden, in seiner gott-eingerichteten Gesetzmäßigkeit nicht ergründet, und so ist denn der Jugend des Menschengeschlechts, die irdische Bestimmung der Menschheit stets unenträthselt geblieben. —

Das Nichterkennen der — in Gottes Willen und That wurzelnden — irdischen Bestimmung des Menschengeschlechts, machte es aber natürlich unmöglich, daß die jugendliche Menschheit darüber je ins

Reine komme, was das Menschengeschlecht als ein Ganzes, hienieden zu verwirklichen hat, was es für sein eigentliches Strebensziel auf Erden halten soll; und so lebte sie denn, als ein Ganzes, stets planlos, ohne formulirten Zweck, in den Tag hinein. —

Und so geschah es denn, ja so mußte es geschehen, daß die Menschheit, trotz ihrer vielen Religionen und trotz der Vielheit und Reinheit ihrer Sittenlehren, während ihrer Jugend, in ihrer Ganzheit, doch weder innerlich noch äußerlich je religirt war; — und so haben denn auch die Theile und Verschiedenheiten der Menschheit im Großen, d. i. die verschiedenen Volksstämme, Nationalitäten, Glaubensbekenntnisse, Kulturformen, Sprachen, Staaten, Kirchen, Verfassungen und Verwaltungen, bis jetzt nie zusammengestrebt, nie zusammengewirkt, sondern verfuhren einander gegenüber so eigenmächtig, so schonungslos, so gewaltthätig, als ob sie Alle durchaus in keiner Weise zu einem und demselben Ganzen mitgehörten, als ob es mehrere, einander fremde Menschheiten gäbe; und so konnte denn das Menschengeschlecht in seiner Jugend, das wirklich Menschlich-Erwünschteste, weil das allgemein Beglückendste, nämlich die — in der Friedlichkeit und Harmonie der vielfachsten Mannigfaltigkeiten — bethätigte Einheitlichkeit seines irdischen Lebens, weder als seinen Hauptzweck anstreben, noch also je erfahren und genießen.

Und so gelang es denn der jugendlichen Menschheit nie, sich auf den Höhepunkten der Kulturen, zu welchen sie sich; blutschwitzend und mit den mühevollsten Anstrengungen emporarbeitete, dauernd zu behaupten, oder doch wenigstens diese Kulturen vor einem jämmerlichen Verfall zu bewahren. —

Fahre hin Jugendlichkeit meiner Gattung!

Ein allmenschlich beglückendes, ein sittlich-würdiges Walten, war das von deinem Geiste durchdrungene Walten des Menschengeschlechts, nie und nimmer! —

Es ist Zeit, das vieltausendjährige Treiben der Menschheit, nämlich das Fortschreiten in der Entwickelung auf blutgetränkten Wegen des wüthenden Kampfes der Kräfte und des sich immer wieder erneuernden Tobens der Leidenschaften, endlich einmal doch für aufhörensollend zu erkennen.

Es ist Zeit, allen Glanz, der durch den gewaltsamen Sieg dieses Menschlichen über jenes Menschliche erkauft wird, für verwerflich, — jeden Ruhm, der davon herrührt, daß Menschen durch Menschen bezwungen und niedergeworfen werden, für verbrecherisch, für bespeienswerth zu halten.

Es ist Zeit, für die nunmehrige Aufgabe des Vorwärtsbringens der Gesittung des Menschengeschlechts, nicht eine noch größere Entwicklung und Ausbildung der speziellen menschlichen Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten, sondern das Erzielen ihrer maßhaltenden und auf die Verwirklichung der irdisch-menschlichen Harmonie hingerichteten Thätigkeit, anzusehen; diese Harmonie als das eigentliche, und nunmehr an der Reihe stehende Strebensziel, mithin das darauf Hinarbeiten, und das dieser Harmonie entsprechende Leben und Wirken im Großen wie im Kleinen, als den ächtesten, strengsten und ernstlichsten Gottgehorsam des Menschengeschlechts, anzuerkennen. —

Es ist Zeit, das Denken und Sinnen, einem — wenn auch nicht allzu hochschwebenden, nicht berauschenden, so doch großartigen — allmenschlichen irdischen Ideal zuzuwenden, uud also sich für den mäßigen jedoch gesicherten Wohlstand aller Menschen, für das Herrschen einer allgemein-menschlichen Billigkeit und Vernünftigkeit rücksichtlich der durch den Einzelnen zu tragenden Arbeits-Last, — für die kräftigst zu stützende und zu beschützende Erhaltung der Menschheit, in der Integrität ihrer Substanz und in ihrer Gesittung, — für den willkür-befreiten Rechts-Zustand überall und in Allem, — für das Schonende und Kampflose der Thätigkeiten, Beziehungen und Berührungen der Menschen, auf allen, kleinen und großen Gebieten, — d. i. im Ganzen für die Eintracht, Fried-

lichkeit, Gedeihlichkeit und Einheitlichkeit des menschengeschlechtlichen Seyns auf Erden, mithin für die dauerhafte und festbegründete Zufriedenheit und Beruhigtheit der Gesammtheit der Menschen, mannheitlich zu erwärmen.

Ja, es ist Zeit, die Jugendlichkeit aufrichtig und vollständig abzuschwören, und zur Mannheitlichkeit der Anschauungs- und Gesinnungsweise — im Bewußtseyn, daß hierdurch das richtigste Erkennen und Befolgen des Gottes-Willens bekundet wird — zu übergehen. —

Worin aber besteht für die Menschheit das Abschwören der Jugendlichkeit? —

Jugendlich angeschaut und aufgefaßt sind die menschlichen Dinge, wenn sie: entweder von einem vorwiegend außerirdisch-menschheitlichen, oder aber von einem nicht allmenschlichen, das Menschengeschlecht als ein lebendiges Ganzes vor Augen haltenden, sondern von einem blos theilmenschheitlichen oder menschheitlich theilweisen Standpunkt aus, angeschaut und aufgefaßt werden.

Jugendlich geglaubt, geliebt und gehofft ist Menschliches, von Menschen Ersehntes und Erwartetes, wenn dieses Glauben oder Lieben oder Hoffen, nicht aus der durch das Selbststudium der Menschheit gewonnenen Erkenntniß des — auf sie als ein Ganzes sich beziehenden — Willens ihres Erschaffers, nämlich Gottes geschöpft sind, nicht aus diesem Erkennen folgen. —

Jugendlich gewollt ist jedwede menschheitliche Gestaltung, wenn dieses Wollen, in seiner tiefsten Begründung, nicht vom Einleben des Menschengeschlechts ausgeht, wenn das Gewollte nicht als in die Einlebigkeit des Menschengeschlechts hineinpassend gedacht, wenn es ohne bestimmende Rücksichtsnahme auf diese Einlebigkeit, gewollt wird. —

Jugendlich angestrebt ist seitens der Menschheitstheile Alles, was seinen letzten Beweggründen nach, ohne das Bewußtseyn der Höchstberechtigung des Menschengeschlechts als eines lebenseinigen organischen Ganzen, und ohne das Bekennen der — aus dieser Höchstberechtigung für jedwedes Theilmenschliche oder Menschheitlichtheilweise folgenden — Verpflichtung, zum Gesammtleben des Menschengeschlechts in Einklang stehn und bleiben, daher das übrige Theilmenschheitliche oder Menschheitlichtheilweise berücksichtigen und schonen zu müssen — angestrebt wird, — Alles, was ohne sich um diese Höchstberechtigung der organischen Einlebigkeit des Menschengeschlechts zu kümmern, oder gar ihr zuwiderlaufend, ausgeführt und verwirklicht zu werden versucht wird. —

Jugendlich gebaut, dastehend und erhalten endlich ist alles theilmenschheitlich Errichtete, wenn es, ohne vom Standpunkt der organischen Einlebigkeit des Menschengeschlechts aus concipirt gewesen, und ohne menschheitlich gestützt und beschützt zu seyn, errichtet wurde, dasteht und erhalten wird. —

All diesem sich entschlagen somit: die menschlichen Dinge nicht mehr jugendlich anschauen und auffassen, — Menschliches nicht mehr jugendlich glauben, lieben, hoffen, ersehnen und erwarten, — menschheitliche Gestaltungen nicht mehr jugendlich wollen, — durch Menschheitstheile zu Verwirklichendes nicht mehr jugendlich anstreben, — und endlich Theilmenschheitliches weder mehr jugendlich errichten, noch selbst das so Errichtete jugendlich erhalten, — hierin also besteht das gänzliche und aufrichtige Abschwören der Jugendlichkeit der menschheitlichen Denk- und Empfindensweise. —

Die, aus dem Selbststudium des Menschengeschlechts geschöpfte Erkenntniß, daß die Menschheit, dem Willen und der That ihres Erschaffers, nämlich Gottes zufolge, ein einziges Leben in Großem, ein einziger lebendiger Organis-

mus auf Erden ist, — sie implicirt nun dieses gänzliche und aufrichtige Abschwören. —

Denn durch diese Erkenntniß ist der Mensch, rücksichtlich des Anschauens und Auffassens der menschlichen Dinge, ebenso von dem vorwiegend außerirdisch-menschheitlichen, wie auch vom theilmenschheitlichen oder menschheitlichtheilweisen Standpunkt verdrängt, und wird ausdrücklich auf den irdisch-allmenschlichen, stets das von Gott aus auf den Erdkörper gesetzte Menschengeschlecht als ein lebenseiniges Ganzes vor Augen haltenden, Standpunkt gestellt;

denn ihr gemäß kann man also an irgend etwas Menschliches natürlich nicht anders, als so selbes aus der in Gottes Willen und That gewurzelten Lebens-Einheit des Menschengeschlechts folgt, dieser Lebens-Einheit conform ist, glauben, — kann man irgend ein Menschliches blos in diesem Geist und Sinn lieben, — kann man irgend ein menschlich oder menschheitlich Werdendes oder Werdensollendes, nicht anders, als dieser gottgesetzten Einlebigkeit entsprechend ersehnen, erhoffen und erwarten;

denn von ihr durchdrungen muß also der Mensch logisch, jedwede menschheitliche Gestaltung, in dessen tiefster Begründung, nothwendig vom Einleben des Menschengeschlechts ausgehend, mit unabweislicher Rücksichtsnahme darauf, daß es in diese Einlebigkeit hineinpasse, wollen;

denn sie besitzend muß also der Mensch, alles durch Menschheitstheile zu Verwirklichende, dessen letzten Beweggründen nach, nothwendig mit dem Bewußtseyn der Höchstberechtigung des menschengeschlechtlichen organischen Einlebens, und mit dem Bekennen von Allem, was hieraus für jedwedes Verlangen eines Menschheitstheils, dem Gesammtleben wie auch allem übrigen Theilmenschheitlichen oder Menschheitlichtheilweisen gegenüber folgt, anstreben;

denn aus dieser Erkenntniß, ja erst aus ihr folgt es naturgemäß, daß alles theilmenschheitlich zu Errichtende, vom Standpunkt der Einlebigkeit des Menschengeschlechts aus, concipirt, und daß alles mensch-

lich Errichtete, menschheitlich gestützt und beschützt werden könne, ja müsse. —

Ja wohl, — mit dieser Erkenntniß — indem sie einerseits, den ethischen Nachdruck auf die Irdischheit der menschheitlichen Sendung legt, andererseits aber das lebenseinheitliche Verschlungenseyn alles Menschlichen so categorisch wie möglich affirmirt, und den Menschen mit dem Bewußtseyn, daß nichts Menschliches an und für sich, daß vielmehr alles Menschliche, Menschgedachte, Menschgebrachte, durch das Ganze, im Ganzen und für das Ganze da war und da ist, daß mithin jedwedes Theilmenschheitliche oder Menschliche erst weil und sofern es ins Gesammtleben des Menschengeschlechts hineingehört und mit ihm in Einklang steht, eine Bedeutung und eine Berechtigung hat und beanspruchen kann, durchaus erfüllt — haben die obenangeführten jugendlichen Arten und Weisen des Denkens, Sinnens, Wollens, Strebens, Hoffens und Erwartens bezüglich der menschlichen und menschheitlichen Dinge, ganz natürlich aufgehört, — und so ist denn das Allgemeinmenschlichwerden dieser Erkenntniß, das menschheitlich vollbrachte Abschwören der Jugendlichkeit, mithin das menschheitliche Übergegangenseyn zur Mannheitlichkeit der Denk- und Empfindensweise. —

Bis dahin, d. i. in so lange das Bewußtseyn der gottgewollten und gottgesetzten Lebens-Einheit des Menschengeschlechts nicht allgemeinmenschlich geworden, muß es hienieden natürlich bei dem einseitigen und parteiisch-leidenschaftlichen Treiben der menschheitlichen Jugendlichkeit verbleiben, und das menschengeschlechtliche Leben und Weben in Großem, da selbes weder durch die allgemeine Annahme der lebenseinheitlichen Zusammengehörigkeit aller daseienden menschlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten, in der Absicht der Menschen innerlich schon harmonisirt, noch aber äußerlich,

durch ein erst in dieser Annahme gewurzeltes allmenschliches Friedens-Institut einheitlich zusammengehalten ist, muß bis dahin nothwendig ein gegenseitiges Sichbehindern und Sichdurchkreuzen der Richtungen, Bewegungen und Bestrebungen der Menschheitstheile, wie auch der Äußerungen des Menschheitlich-Theilweisen seyn. — Bis dahin muß aus der Bethätigung der menschheitlichen Verschiedenheiten und Mannigfaltigketen, nothwendig immerfort der Unfriede, der Kampf, somit die Niederwerfung und Zerstörung von diesem oder jenem Menschlichen, menschlich Errichteten, daher irgend ein Unrecht und irgend eine Unterdrückung erwachsen und hervorgehn; der Streit und die Disharmonie müssen bis dahin im Schooße der Menschheit immerdar in Großem fortdauern, und nicht nur können also, bevor die oftbesagte Erkenntniß allgemeinmenschlich geworden, die herrlichen Zeiten der Friedlichkeit und Einklänglichkeit des menschengeschlechtlichen Waltens, des allmenschlichen Gedeihens und Rechtszustandes, daher der allgemeinmenschlichen Beruhigtheit, nie und nimmer erlebt werden, sondern es besitzt sogar bis dahin durchaus kein volksstämmlicher, nationalitätlicher, staatlicher oder kirchlicher Bestand, — ob er zur Zeit noch kräftig und mächtig, oder schon jetzt schwach und morsch, oder im Entstehn begriffen, oder aber gerade entstanden sei — ja nicht einmal irgendwelche Kulturform, eine wirkliche Garantie des ungefährdeten Fortbestehns, des sichern Fortdauerns.

Denn die, vom irdischen Einleben des Menschengeschlechts keine Notiz nehmenden, Prinzipien der jugendlichen Bethätigung der menschheitlichen Lebensfülle, nämlich das eigenmächtige und selbstsüchtige Wirken, Wetteifern und Kämpfen des Theilmenschheitlichen oder Menschheitlichtheilweisen, so sehr auch hiedurch die Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten, Vermögen und Begabungen gefördert wurden, — — sie erzeugen gleichwohl ihrem Wesen nach die Disharmonie des Hervorgebrachten, impliciren

nothwendig und unabänderlich, die Möglichkeit ja Wahrscheinlichkeit irgend eines Zerstörtwerdens, irgend eines Niederwerfens, irgend einer Rechtszertretung, und überhaupt: durch Menschen aufgewühlt, umgestürzt und vernichtet kann alles Menschlich-Daseiende, Menschlich-Errichtete werden, so es nicht menschheitlich gestützt und beschützt ist.

Nichts ist aber so gestützt und beschützt, in so lange die Menschheit einheitlich nicht constituirt ist, d. i. in so lange es keine, das Menschengeschlecht in seiner gotteingerichteten irdischen Einlebigkeit vertretende, den substantiellen und potentiellen Ausdruck dieser Einlebigkeit bildende, alle einzelnen Volksstämme, Nationalitäten, Staaten, Kirchen, Staats- und Kirchenverwaltungen und alle speziellen Kulturformen beherrschende, dies heißt in ihrem Wirken überwachende und einander gegenüber in Schranken haltende, mithin die Menschen-Gattung friedlich und einheitlich zusammenhaltende Macht gibt, und wenn nicht einzig und allein diese Macht über die gesammte Waffengewalt der Menschheit gebietet, und also einzig und allein, in vollem und vollständigem Sinn, eine Domination ist auf Erden.

Nie constituirt sich ja aber die Menschheit einheitlich, nie wird folglich eine solche Macht auf Erden gegründet, in so lange die Menschen davon, woraus erst die Natürlichkeit und Nothwendigkeit des Bestehns der soeben erwähnten Domination logisch folgen, nicht allgemein innerlich durchdrungen sind, d. i. in so lange sie daran, daß die Menschheit, dem Willen und der That Gottes zufolge, ein einziges Leben in Großem, ein einziger lebendiger irdischer Organismus ist, nicht allgemein glauben.

Und blos die Allgemeinheit des Glaubens an die gotteingerichtete Einlebigkeit des Menschengeschlechts, in welchem Glauben selbes seine Selbstkenntniß besitzt, vermag den so vielen volksstämmlichen nationalitätlichen, staatlichen, glaubensbekenntnißmäßigen und kultur-

formweisen Besonderheiten, die es auf Erden gibt, jene antagonistische Spitze abzubrechen, welche sie sonst, feindselig und giftig, immerdar wider einander kehren können, ja fast müssen.

So ist es: damit das menschheitliche Leben und Weben, je zu radikal Umgeänderten werden können, damit also das einstens werde was noch nie war, nämlich — ungeachtet der vielfachsten Entwickeltheit der menschlichen Fähigkeiten, Vermögen und Begabungen, und eines sehr großen Reichthums an Verschiedenheit ihrer Äußerungs- und Sichbethätigungs-Arten auf den mannigfaltigsten Gebieten des volksstämmlichen, nationalitätlichen, staatlichen und kirchlichen Waltens, wie auch auf jenen der politischen Ordnung, der Verwaltungs- und Kulturform, der Betriebsamkeit und der Production, dennoch — allmenschlicher Friede und Eintracht, allmenschlicher Rechtszustand und allmenschliches Gedeihen . . . . . muß das als positive Wahrheit allgemein geglaubt werden, was bis jetzt nur von einigen wenigen, und selbst von ihnen nicht in dessen menschenreligiöser Bedeutung, erkannt wurde, — muß daran, daß die Menschheit ein einziges Leben in Großem, ein einziger lebendiger irdischer Organismus ist, und zwar darum ist, weil Gott der sie dazu erschuf es so gewollt, allgemein geglaubt, dies muß allmenschlich für die positivste, alle Menschen und alles Menschliche auf Erden religirende, Wahrheit erkannt worden seyn. —

Denn nachdem erst diese Anschauung die Menschen mit dem Bewußtseyn der gotteingerichteten irdisch-lebenseinheitlichen Zusammengehörigkeit alles Menschlichen, so verschieden selbes auch sei, erfüllt, sie somit erst durch diese Anschauung in dem Sinn innerlich umgestimmt werden müssen,

daß aus ihrer Brust das viele, ein zweckeinheitliches Zusammenstreben hindernde, nämlich: die Selbstsucht, die Habsucht, der Neid, die Rache, die maßlose Begehrlichkeit, die übertriebene Sinnlichkeit, der Hochmuth, die Herrschgier, wie auch der Drang, dem eignen volks-

stämmlichen, nationalitätlichen, staatlichen, kirchlichen, verwaltungs- oder kulturweisen Seyn und Wesen, die größtmögliche Geltung, ein Übergewicht oder gar die Herrschaft über die Übrigen zu erkämpfen, endlich doch und zwar darum hinweggebannt seien, weil die Gottwidrigkeit, Menschheitfeindlichkeit und innerliche Absurdität von Alldiesem, Dank der Lebenseinheits-Erkenntniß des Menschengeschlechts, nothwendig erkannt werden, und

daß diesem zufolge für die Menschen alsdann die Menschheit, als ein einziges lebendiges Ganzes, zum Gegenstand des stärksten Hingravitirens, somit die irdisch-allmenschliche Gerechtigkeit und Prosperität, zum höchsten und eigentlichsten Strebensziel werden; —

so können denn auch, der Kampf und die Zerstörung, im Schooße der Menschheit erst dann aufhören, und so kann sich denn auch Gottes ganzer und voller Segen über alle Menschen erst dann ergießen, wenn sie Alle, mit ihm einig und ihm gehorsam, das Menschengeschlecht für ein, an Besonderheiten, Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten — welche zum Daseyn gleichberechtigt, zum friedlichen und zweckeinheitlichen Sichäußern und Bethätigen aber gleichverpflichtet sind — überaus reich ausgestattetes irdisches Einleben erkennen, und es als ein solches Einleben, über alles Theilmenschheitliche oder Menschliche, und über alles Menschheitlich oder menschlich Theilweise, lieben, — — sonst nicht, anders nie!

Dieses Erkennen und dieses Lieben, — — sie bilden die Quintessenz des friedlichen, alle Menschen einklänglich zu religiren strebenden Radikalismus, und dies heißt: die Menschheit und ihre Bestimmung auf Erden, mit Gott einig, inbegrifflicher, vollständiger, einheitlicher und auch anders anschauen, begreifen und auffassen, und für das Menschengeschlecht radikal anders fühlen und empfinden, als dies bis jetzt geschah. —

Und dann erst führt jener Zug des menschlichen Geistes, welcher zum Suchen neuer Bahnen hindrängt, zu wirklich besserm, weil zusammenstimmenderm und allmenschlich gerechtem Neuen, wenn sich einmal das Bewußtseyn der gottgewollten Lebenseinheit des Menschengeschlechts mehr und mehr verallgemeinert, die Menschheit zum Sicherfassen in ihrer Einheit bewogen und gestimmt, und sie so zur Gründung einer, ihre Einlebigkeit vertretenden Macht hingeführt haben wird; — damit so das allmenschliche Wissen, Können und Vermögen, jene durchaus unparteiische und menschlich gewaltigste Vertretung besitzen, welche dann — das Ordnen, Schlichten, Lösen und Ausführen aller großen Fragen, Reibungen, Schwierigkeiten und Probleme der Menschengattung in die Hände nehmend, und alles solche gründlich und allseitig prüfend, durchmusternd und entscheidend, und alle kampfmäßige und gewaltsame Fortbildung der menschlichen Dinge niederhaltend — das Menschengeschlecht, auf der Bahn seiner fernern Entwicklung, dem mannheitlich idealisch-angestrebten Besten, Zweckmäßigsten und Vollkommensten in Allem, ohne Erschütterungen und ohne Umwälzungen, stufenweis soll immer und immer näher bringen können. —

Denn erst das, sich nicht mehr im Kampf bekundende Walten der menschheitlichen Lebensfülle, ist ein wesentlich anderes Walten, als es das bisherige war; — erst die Friedlichkeit der Äußerung und Bethätigung der vollen Lebenspotenz des Menschengeschlechts, ist sein radikal neuartiges Leben; — und erst durch ein lebenseinheitliches Zusammenhalten, durch eine zweckeinheitliche Leitung der Gesammtbewegung des Menschengeschlechts, ist die Friedlichkeit und Harmonie der Äußerung und Bethätigung seiner Lebensfülle, ist die allmenschliche Gerechtigkeit ermöglicht!



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Druckfehler.

Seite 49.	Zeile 23	von oben	statt ob er lese ober	
„ 280.	„ 29	„	statt gehe lese gingen	
„ 297.	„ 3	„	statt 5 lese 4.	
„ 297.	„ 17	„	statt 6 lese 5.	
„ 301.	„ 30	„	statt 7 lese 5.	
„ 302.	„ 8	„	statt 8 lese 6.	
„ 309.	„ 11	„	statt 9 lese 6.	
„ 310.	„ 29	„	statt 10 lese 7.	
„ 316.	„ 7	„	statt 11 lese 7.	
„ 316.	„ 17	„	statt 12 lese 8.	
„ 320.	„ 25	„	statt 13 lese 8.	
„ 323.	„ 6	„	statt 15 lese 9.	
„ 306.	„ 6	„	statt freundliche lese friedliche	
„ 362.	„ 13	„	statt dies lese das	
„ 364.	„ 23	„	statt Menschheitlich lese menschheitlich	









